Kriegs = Geſchichten

aus

den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

oder

Darſtellungen und Schilderungen aus den Feldzügen der Franzoſen und der verbündeten Truppen,

Sitten = und Characterzüge aus Schlachten und Belagerungen, ausführliche Beſchreibung einzelner anziehender Begebenheiten, aus den Berichten der Augenzeugen geſchöpft.

Vierter Band.

(Mit 6 Kupfern.)

Breslau 1816,
gedruckt und zu haben in der Stadt = und Univerſ. = Buchdruckerei bei Graß, Barth u. Comp.

Inhalt.

Nr. 79. Befreiung der Niederlande im November und December 1813. — Beſchreibung des Gefechts bei Greiffenberg am 30. Auguſt 1813. — Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.) Fortſ.

Nr. 80. Befreiung der Niederlande ꝛc., Fortſ. — Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenſtillſtande 1813. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc. Fortſ.

Nr. 81. Befreiung der Niederlande ꝛc., Beſchluß. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 82. Eroberung der Feſtungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im Novbr. und Decbr. 1813. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 83. Eroberung der Feſtungen Dresden ꝛc., Fortſ. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Erklärung des Kupfers.

Nr. 84. Eroberung der Feſtungen Dresden ꝛc., Fortſ. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 85. Eroberung der Feſtungen Dresden ꝛc., Beſchluß. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc. Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 86. Geſchichte des Feldzuges in Frankreich 1814. Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Beſchluß. — Erklärung des Kupfers.

Nr. 87. Vorbereitungen zum Uebergange ꝛc., Fortſ. — Die Hunde, Napoleons Bundesgenoſſen. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 88. Vorbereitungen zum Uebergange ꝛc., Fortſ. — Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 89. Vorbereitungen zum Uebergange ꝛc., Fortſ. — Denkſchrift ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 90. Vorbereitungen zum Uebergange ꝛc., Fortſ. — Denkſchrift ꝛc., Fortſ. — Erklärung des Kupfers. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 91. Vorbereitungen zum Uebergange, ꝛc., Fortſ. — Denkſchrift ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 92. Vorbereitungen zum Uebergange ꝛc, Fortſ. — Denkſchrift ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 93. Vorbereitungen ꝛc., Beſchluß. Uebergang der Verbündeten über den Rhein. — Denkſchrift ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 94. Uebergang ꝛc., Fortſ. — Denkſchrift ꝛc., Beſchl. — Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 95. Uebergang ꝛc., Beſchluß. Unternehmungen der ſchleſiſchen Armee auf ihrem Marſche vom Rhein bis zur Maas. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc. — Erklärung des Kupfers.

Nr. 96. Vorfälle bei der großen (Schwarzenbergſchen) Armee nach ihrem Uebergange über den Rhein — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlauf. Tageb. ꝛc., Fortſ.

Nr. 97. Vorfälle ꝛc., Beſchl. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 98. Weiteres Vorrücken der Verbündeten von der Maas bis zur Schlacht von La Rothiere. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 99. Schlacht von La Rothiere. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 100. Schlacht von La Rothiere, Beſchl. Vorfälle bei der Hauptarmee nach der Schlacht, in der erſten Hälfte des Februars. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 101. Begebenheiten der ſchleſiſchen Armee in der erſten Hälfte des Februars: Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Vauchamp, Jonvilliers, Fromentieres und Etoges. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Erklärung des Kupfers.

Nr. 102. Begebenheiten ꝛc., Beſchluß. Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent, Rückzug bis hinter Troyes und die Seine. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 103. Fernere Unternehmungen ꝛc., Fortſ. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 104. Fernere Unternehmungen ꝛc., Fortſ. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Fortſ.

Nr. 105. Fernere Unternehmungen ꝛc., Beſchluß. Abermaliges Vorrücken der verbündeten Hauptarmee von Bar ſur Aube bis in die Gegend von Nogent, vom 27. Februar bis 9. März. — Fortlaufendes Tagebuch ꝛc., Fortſ.

Nr. 106. Abermaliges Vorrücken ꝛc., Beſchluß. Vorfälle bei der ſchleſiſchen Armee ſeit dem 24. Februar 1815. — Löwenberg und Greiffenberg ꝛc., Beſchluß.

Nr. 107. Schlacht bei Laon. Ereigniſſe bei der Hauptarmee ſeit dem 9. März. Schlacht bei Arcis ſur Aube am 20. und 21. März.

Nr. 108. Schlacht bei ꝛc., Beſchluß. Marſch der Verbündeten nach Paris. Schlacht bei Paris am 30. März. Capitulation von Paris. Erklärung des Kupfers.

79ſtes Stück. — Breslau den 8. Jul. 1815.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

Wir haben oben geſehen, daß, während der Kronprinz von Schweden mit den ſchwediſchen und einigen wenigen ruſſiſchen Truppen (unter Woronzoff) einige Wochen lang im Hannöverſchen ruhete, der andere Theil der Nordarmee, das 3te preußiſche Armee-Corps unter Anführung des Generals von Bülow und das ruſſiſche Corps des Generals von Winzingerode, vorwärts eilte nach den ehemaligen preußiſchen Provinzen in Weſtphalen. Die wenigen Franzoſen, welche hier noch waren, zogen ſich eiligſt über den Rhein zurück; ohne Widerſtand zu finden wurden diejenigen Provinzen, welche ſonſt preußiſch geweſen waren, für Preußen in Beſitz genommen, und die treuen Weſtphalen empfingen mit herzlicher Freude die ſie befreienden Truppen. Das Großherzogthum Berg wurde einſtweilen für die Rechnung der Verbündeten verwaltet, und erhielt in der Perſon des ruſſiſchen Staatsraths Juſtus Gruner *), eines kräftigen deutſchen Mannes, einen General-Statthalter.

Um gegen Frankreich ſelbſt etwas kräftiges unternehmen zu können, war es nöthig, ſich der Schweiz und Hollands zu verſichern. Der Rhein ſchied damals die verbündete Armee von der franzöſiſchen, und jene beiden Länder bildeten gewiſſermaßen die beiden Baſtionen der Linie, welche der Rhein ausmacht. Eher konnte man alſo nicht wagen, über die Linie hinaus, d. i. über den Rhein zu gehen, bevor man nicht im Beſitz dieſer zwei Länder war. Es war den Verbündeten bekannt, daß Holland mit Widerwillen die franzöſiſche Herrſchaft trug; durch Napoleons eigenmächtige Regierung hatte Holland ſeine Selbſtſtändigkeit verloren; es war ſeines Handels, durch den dieſes an ſich arme Land faſt allein beſtehen kann, gänzlich beraubt, und diente den franzöſiſchen Verwaltern wie ein Schwamm, aus dem ſie auspreßten, was noch etwa darin war. Mit verbiſſenem Grimme trugen die Niederländer demnach das franzöſiſche Joch, und es fehlte ihnen nur eine Unterſtützung von außen, um es abzuwerfen. Dieſe Unterſtützung nun ſollte ihnen der Theil der Nordarmee gewähren, den die Generale Bülow und Winzingerode befehligten, und die Truppen dieſer Corps hatten das Glück Zeugen des erhabenen Schauſpiels zu ſeyn, wie ein unter-

*) Er war früherhin in preußiſchen Dienſten, und ein Mitglied des Magiſtrates in Berlin; nachher Staatsrath im Departement des Polizei-Miniſterii; nahm alsdann freiwillig Abſchied, und ging in Kaiſerlich Ruſſiſche Dienſte.

drücktes Volk ſich losreißt von den Ketten der Sklaverei. Holland oder die Niederlande waren damals faſt ganz von Truppen entblößt, die vielen Feſtungen dieſes Landes waren gar nicht oder nur wenig verproviantirt; und unter den jetzigen Umſtänden, wo es der franzöſiſchen Regierung an Truppen fehlte, eher eine Laſt als ein Vortheil.

Doch ehe noch die verbündeten Truppen einrückten, zeigte ſich der Volksgeiſt der Niederländer auf eine kräftige Art. Seitdem dieſe von den neuſten Ereigniſſen, von der Niederlage der franzöſiſchen Armee bei Leipzig, von ihrer Flucht über den Rhein, von der Befreiung Deutſchlands und der Annäherung verbündeter Heere Kunde erhalten hatten, herrſchte eine dumpfe Gährung unter dem Volke. Und als es nun gegen die Mitte des Novembers allgemeine und ſchwankende Bewegungen unter den Franzoſen wahrnahm, als die verhaßten Douaniers (Zollbeamte) ſich von den Küſten zurückzogen und ſich bei Utrecht ſammelten, um in Regimenter gebildet zu werden, als die Gensd'armerie eben dahin beordert wurde, und die Präfecten einpackten, — da erkannte das kräftige niederländiſche Volk die Zeichen der Zeit. Auch in Amſterdam packten die franzöſiſchen Beamten ein, und verließen ängſtlich die Stadt, und am 18. November reiſte ſelbſt der General-Gouverneur Lebrün, der ſogenannte Herzog von Piazenza, den Napoleon ſeinen Erzſchatzmeiſter nannte, von Amſterdam ab, und mit ihm der Präfect Graf Celles und der General-Commiſſair Montal. Daran erkannte man, daß die Franzoſen an der Erhaltung Hollands verzweifelten. Das Volk erhob ſich zuerſt in der Hauptſtadt Amſterdam, müde der Bedrückungen und der Frevel, die es ſo lange erduldet hatte, und eilte ſeine Rache zu befriedigen, indem es die Hauptgegenſtäude ſeines Haſſes, die hölzernen Wachthäuſer der franzöſiſchen Zollbeamten längs dem Hafen, zerſtörte und verbrannte. Daſſelbe Schickſal hatte das Bureau der Regie (worin der Taback für Rechnung der franzöſiſchen Regierung verkauft wurde), und die Fahrzeuge, deren ſich die Zollbeamten zum Aufſuchen der Contrebande bedient hatten. Alles dies wurde einer gerechten Rache geopfert. Was aber dieſe Revolution vor den meiſten andern auszeichnete, war, daß kein Blut vergoſſen, und daß ſie ohne Plünderung und andere Ausſchweifungen vollendet wurde; ja man verfuhr dabei mit einer ſo gutmüthigen Vorſicht, daß man Feuerſpritzen herbeiholte, damit ja nicht das Privateigenthum durch Zufall oder Leichtſinn beſchädigt würde. Denn nicht nur der Pöbel war in Bewegung; die ganze Bevölkerung von Amſterdam hatte ſich erhoben. Die Regierungsveränderung war nicht, wie ſo oft bei Revolutionen, ein Vorwand, allen Geſetzen Hohn zu ſprechen, und unter dem Schutze der Geſetzloſigkeit zu plündern und zu morden; es war ein hohes, edles Gefühl, welches aller Herzen erfüllte, ein reiner Enthuſiasmus, der keine unedle Handlung aufkommen ließ. Die National-Garde verſammelte ſich augenblicklich, ſtellte Ruhe und Ordnung leicht und bald wieder her, und erwählte eine Commiſſion von 24 Mitgliedern, welche die vorläufige Regierung der Stadt übernahm. Im höchſten Freudentaumel ſtrömte Alt und Jung durch die Straßen; überall erſcholl der alte, ſo lange nicht gehörte, dem Volke ſo theure Ruf: „Oranje boven!“ „Es lebe Oranien!“ durch die Lüfte. Von allen Hüten, aus allen Fenſtern flatterten orange Bänder. Die ganze

Liebe für das Haus Oranien erwachte aufs Neue in den Herzen der Holländer, da es durch langen fremden Druck, durch lange Entbehrung, ihnen doppelt theuer geworden war. Mehrere angeſehene Einwohner verließen eilends die Stadt, um nach England zu gehen, den Prinzen von Oranien von der glücklichen Veränderung und der allgemeinen Sehnſucht nach ſeiner Ankunft zu benachrichtigen.

Eine ähnliche Revolution geſchah im Haag, ſobald die Abreiſe des Präfecten das Zeichen dazu gegeben hatte. Auch hier wurde eine proviſoriſche Regierung gebildet, an deren Spitze ein eifriger Anhänger des Hauſes Oranien, der Herr v. Hogendorp *), ſich ſtellte. Die in den Waffen geübten Holländer wurden verſammelt, und der Graf Styrum-Limburg übernahm ihre Anführung. Auch hier war der Jubel allgemein; überall flatterte die Orangefarbe, und ein unaufhörliches Hurrah! Oranje boven! Es lebe Oranien! Holland und Oranien! erfüllte jauchzend die Luft.

Die nämlichen Scenen ſah man in dieſen Tagen in Rotterdam, Dortrecht, Leiden, Delft, Harlem, kurz in allen größern Städten der Niederlande, wo die franzöſiſchen Bedrücker abgezogen waren. Sehr merkwürdig war es, daß alle dieſe Veränderungen in jenen Städten, obgleich alle in Einem Sinne und zu gleicher Zeit, doch ohne die geringſte Verabredung oder Uebereinſtimmung geſchahen; ein Beweis mehr, wie allgemein die Stimmung des niederländiſchen Volkes war.

Um eben dieſe Zeit drangen verſchiedene Abtheilungen des Corps des Generals von Winzingerode nach verſchiedenen Richtungen in Holland ein, denen das Corps von Bülow folgte. Schon am 12. November beſetzte der ruſſiſche Major Elſenwangen mit dem Vortrabe die Stadt Zwoll, und machte hier 2 Officiere und mehrere Gensd'armen zu Gefangenen. Ein anderer Haufen rückte am 15. in Gröningen ein, und führte 1 Oberſten, 39 Officiere und 800 Mann als Gefangene mit fort. Das Fort Zoltkamp wurde ohne Schwierigkeit vom Baron von Roſen genommen, und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht; man fand 12 Kanonen darin. Die Koſacken des Oberſten Nariſchkin (ſiehe Nr. 48. S. 382) bemächtigten ſich der Stadt Campen, wo ihnen 6 Officiere, 25 Gensd'armen und 80 Mann Infanterie in die Hände fielen.

Nicht weniger thätig war der Vortrab des Bülowſchen Corps unter dem General von Oppen. Am 22. November näherte er ſich dem Fluße Yſſel, und rückte mit dem Regiment Königin Dragoner gegen die Feſtung Dösburg, und forderte ſie auf. Auf die abſchlägliche Antwort des Commandanten ließ Oppen die Jäger des Dragoner-Regiments abſitzen, und den Feind mit Tirailliren beſchäftigen, damit die Infanterie Zeit habe heranzurücken. Nachdem um halb fünf Uhr

*) Nicht zu verwechſeln mit ſeinem Bruder, der als getreuer Helfershelfer Bonaparte's in ſeiner Armee diente, im Jun. 1813 einige Tage lang Gouverneur von Breslau war, und dann als Commandant von Hamburg ſich dort durch ſeine Brutalität verhaßt machte, jetzt aber zum Commandanten von Straßburg von Bonaparte ernannt worden iſt.

Nachmittags dieſe angekommen war, beſchloß der General, noch vor dem Einbruche der Nacht ſich des Platzes zu bemächtigen. Das Thor wurde ſogleich mit einer Kanone und einer Haubitze beſchoſſen, und einige Granaten in die Stadt geworfen. Während die Fußjäger gegen den Wall zerſtreut vorrückten, marſchirte ein pommerſches Bataillon im Sturmſchritt gegen die aufgezogene Zugbrücke an. Auf mitgebrachten Leitern erkletterte es mitten im feindlichen Feuer den obern Theil der Zugbrücke, hieb die Ketten entzwei, und ließ ſie herab. Die Beſatzung verlor die Faſſung, und glaubte nicht ſolch unternehmenden Truppen widerſtehen zu können; ſie floh mit Beſtürzung nach der Schiffbrücke, die aber vorher in der Mitte abgebrochen war. Die preußiſchen Dragoner ſprengten durch das indeſſen aufgehauene Thor nach, hieben viele Franzoſen nieder, andere ertranken, der größte Theil ward gefangen genommen, und die wenigen, die ſich ſchon eingeſchifft hatten, mehrentheils niedergeſchoſſen. 110 Mann, 5 Officiere und 2 Kanonen waren den Preußen in die Hände gefallen; dieſe hatten nur 10 Verwundete und keinen Todten.

Nicht weniger glücklich war die Eroberung der Feſtung Zütphen, die den Tag darauf erfolgte. Der Major von Sandrat war an dieſem Tage mit den ſchwarzen Huſaren und einer Abtheilung Infanterie auf dem rechten Ufer der Yſſel gegen Zütphen vorgegangen, auf einen ziemlich zahlreichen Feind, mit welchem er ein hartnäckiges Gefecht zu beſtehen hatte, das ihm 60 an Todten und Verwundeten koſtete. Zugleich ließ General von Oppen auch auf der linken Seite der Yſſel 2 Schwadronen, 2 Kanonen und etwas Infanterie auf Wagen vorrücken. Wie im Fluge nahmen dieſe ein franzöſiſches Piket gefangen, und begannen die Stadt mit den 2 Kanonen zu beſchießen. Der Commandant erbot ſich darauf zu capituliren; da er aber freien Abzug verlangte, ſo wurde ein allgemeiner Angriff anbefohlen, den jedoch der Commandant nicht abwartete, ſondern die Thore öffnete, und ſich mit der ganzen Beſatzung zu Kriegsgefangenen ergab.

(Die Fortſetzung folgt.)

Beſchreibung des Gefechts bei Greiffenberg am 30. Auguſt 1813. *)

Nach mehreren Durch-, Hin- und Herzügen verſchiedener Diviſionen des Macdonaldſchen Armee-Corps nach aufgekündigten Waffenſtillſtande war es am 28. Auguſt, als wieder Nachmittags ein Theil der Diviſion Freſſinet, von der Hirſchberger Straße kommend, völlig durchnäßt, ſich hier bei uns in Greiffenberg und in dem benachbarten Grenzdorfe Wieſa einquartierte, und ihre Abſicht, ſich abzutrocknen und zu erholen, gleich kund that.

*) Nachſtehender Bericht wurde in Greiffenberg bald nach dem Gefechte ſelbſt ausgegeben. Da er wenig außerhalb Greiffenberg bekannt geworden zu ſeyn ſcheint, ſo laſſen wir ihn hier folgen.

Der Himmel heiterte ſich die Nacht durch etwas auf; es folgte ein ſchöner Tag, und ſie marſchirten den 29. Nachmittags, gut abgetrocknet und genährt, wieder ab, die Straße nach Löwenberg zu. Bei dem durch den anhaltenden Regen entſtandenen großen Waſſer, waren uns die glücklichen Ereigniße an der Katzbach und Bober völlig unbekannt geblieben, beſonders da wir noch immer in der Gewalt des Feindes waren. Wir hofften nun endlich einmal dieſer ſo oft wiederkehrenden Gäſte befreit zu ſeyn, beſonders da kurze Zeit nach ihrem Abmarſche ein Paar ruſſiſche Dragoner durch die Stadt ritten, die die Annäherung und baldige Ankunft einiger ruſſiſchen Regimenter ankündigten. Die Nacht durch blieb es auch ruhig, allein Morgens früh, den 30., traf gegen unſre Erwartung beinahe die ganze da geweſene Mannſchaft, mit ſammt dem General Freſſinet, wieder ein. Die Infanterie zog in die Stadt, die bei ſich führende Artillerie wurde nebſt Bagagewagen vor der Stadt aufgefahren, und ihre Anſtalten zeigten nur zu bald, daß es nicht ſicher ſtehe. Ueberhaupt war die feindliche Hauptmacht vor der Stadt auf den Schoosdorfer Bergen. Aller Erwartung war aufs äußerſte geſpannt. Die Thore wurden ſtark beſetzt, Patrouillen gingen hin und her, Vorpoſten ſtanden überall. Noch war es nicht 8 Uhr Morgens, als ſich die erſten Koſacken auf der Hirſchberger Straße von Stöckigt her ſehen ließen; ſie ritten bis zur Ziegelſcheune vor, es kamen dann immer mehrere; ſie ſchwärmten von Stöckigt über die Berge hin gegen den Stadtbuſch und Winterſeiffenbach und auf der andern Seite bis an den Queis, und umzogen ſo die halbe Stadt. Der noch ſtark angeſchwollene Fluß verhinderte den Durchgang, ſie poſtirten ſich daher auf dem Wehrberge, und bildeten eine Kette, die in einem halben Bogen von da bis zum Stadtbuſche langte. Die franzöſiſchen Truppen in der Stadt hatten wenig Reiterei, ſie beſtand bloß aus einigen Würzburgern und einer Eskadron Italiener. Dieſe wagte alſo nichts gegen die Koſacken. Es wurden jetzt franzöſiſche Pikets gegen den Stadtbuſch und bei die große Mühle poſtirt, von denen wurden immer einzelne Tirailleurs gegen die Koſacken vorgeſchoben, und das Feuern nahm gegenſeitig ſeinen Anfang um die halbe Stadt herum. Während dieſem hatte ſich eine Abtheilung Koſacken bei Oberwieſe durch eine Furth des Queißes durchgemacht, und ſuchte die Stadt auch von der andern Seite nach und nach zu umgehen, wo ſie, wie wir ſpäterhin erfuhren, von ruſſiſcher Infanterie nebſt 2 Kanonen, die bei Friedeberg ſtanden, unterſtützt werden ſollten; aber der noch zu ſehr angeſchwollene Fluß, der bei der Biegung die er von Greiffenberg auf Margliſſa zu macht, noch einmal zu paſſiren war, machte den Uebergang, der bei der Haidemühle geſchehen mußte, unmöglich. Das Tirailliren dauerte indeß immer fort bis nach 11 Uhr Morgens; nun erſchien ruſſiſche Infanterie von der Hirſchberger Straße her. Sogleich wurde ſie Compagnieweiſe gegen die Tirailleurs vorgeſchoben; dieſe zogen ſich nun auf ihre Pikets zurück, welche ſich nun näher auf die Stadt zogen, und größere Trupps formirten. Die Ruſſen drangen gegen die Stadt vor, und das krachende kleine Gewehrfeuer nahm ſeinen Anfang. Bei der Ziegelſcheune wurden 2 ruſſiſche Kanonen aufgefahren, ſo wie jenſeits der Stadt franzöſiſche, auch kam immer mehr ruſſiſche Infanterie an. Die Franzoſen nahmen nun von allen ſchicklichen Häuſern in den Vorſtädten Beſitz, und brauchten die Fenſter und Löcher zu Schieß-

ſcharten. Die Ruſſen griffen an, und behaupteten von der einen Seite der Stadt die große Mühle und den umgebenden Raum nebſt zwei Bleichen, welches ihnen zum Bollwerk dienen mußte; von der andern Seite drangen ſie bis zum Schießhauſe und den dort befindlichen Scheunen vor, und ſuchten ſich dort feſtzuſetzen. Die Franzoſen hingegen hatten die Thore und die Stadtmauer vom Zittauer bis zum Löwenberger Thore ſtark beſetzt, die ſie ſtatt einer Bruſtwehr trefflich zu nützen verſtanden. Das Schießen wurde erſtaunend lebhaft, auch fielen untermiſcht Kanonenſchüſſe, jedoch ohne bedeutenden Schaden zu thun. Unſre Lage in der Stadt und beſonders in den Vorſtädten, läßt ſich hierbei wohl denken. Das Drängen und Preſſen, auch mit unter Plündern des ſtreitenden Militairs, und dann die beſtändige Angſt eines ſo leicht möglichen Brandes, läßt ſich von denjenigen unſerer Mitbewohner Schleſiens am beſten beurtheilen, die in ähnlichen Lagen geſeufzt haben. So war unter dem heftigſten Feuern die 4te Stunde Nachmittags herangekommen; es ſchien bei keiner Parthei noch viel Todte zu geben; von den Franzoſen ſah man wohl ſchon immer viele, auch Schwerverwundete, durch die Stadt in das vor derſelben befindliche Lager ſchaffen: aber nun auf einmal ſah man eine Menge ruſſiſcher Infanterie mit gefälltem Bajonnet auf das Löwenberger und Zittauer Thor zu im Geſchwindſchritt anrücken, auch wurde eine Colonne durch den Queis, trotz der Tiefe bei der großen Mühle, befehligt, um über die Brücke aufs Zittauer Thor zu kommen. Nun wurde es ärger; die Franzoſen flüchteten in möglichſter Eile auf die Thore; die Ruſſen folgten mit dem fürchterlichſten Sturm, Trommeln und Hurrah-Geſchrei: dieſer fürchterliche Lärm wurde durch das entſetzlichſte Kleingewehrfeuer noch vermehrt, und es ſchien als wäre der Untergang da. In möglichſter Eile hatten die Franzoſen dieſe beiden Thore verrammelt; das Stürmen der Ruſſen konnte nicht gehörig unterſtützt werden, da die eine Abtheilung wegen des tiefen Waſſers nicht ankommen konnte; nach dreimaligem Anlauf zogen ſich alſo die Ruſſen in beſter Ordnung wieder in ihre alte Stellung zurück, wo das Feuern bis zur Nacht fortgeſetzt wurde. Characteriſtiſch iſt es, daß die Franzoſen, da beim ſtürmenden Andringen der Ruſſen auf das Zittauer Thor, einige derſelben, etwa 8 oder 10 Mann, durch das Thor vorgedrungen waren, wie von einem paniſchen Schrecken ergriffen, die Gewehre wegwarfen, und unter den ängſtlichſten Ausrufungen ihr Heil in der Flucht ſuchten. Nur die angeſtrengteſten Bemühungen der Officiere und einiger Sergeants konnten die muthloſen Haufen wieder zum Stehen und Ergreifen der Gewehre bringen, wo ſie dann, da die ohne Unterſtützung gebliebenen Ruſſen von ſelbſt wieder ſich zurückzogen, wieder in ihre alte Stellung gingen, und auch ihrerſeits das Feuern bis zum Abend fortſetzten. Gegen 7 Uhr wurde das Schießen allmählig ſchwächer, und endete ganz um drei Viertel auf 8 Uhr. So wie es ganz finſter war, zerhieben die Franzoſen ſogleich die Brücke über den Queis, als auch die kleine über die Elſerbach, und zogen ſich dann in der Stadt zuſammen. Noch konnte Niemand wiſſen, wie es ausſehn mochte, Niemand konnte und durfte ſich in der Nacht heraus wagen, obgleich eine Art von Ruhe auf dieſen ſchrecklichen Tag eingetreten war. Alles war in Angſt für der gewordenen Nacht und dem kommenden Tage. Es war ruchtbar gewor-

den, daß viel ruſſiſches Fußvolk, Reiterei und Geſchütz im Anmarſch wäre, und es ſchien auch überhaupt, als wollten dieſe bloß die ankommende Unterſtützung erwarten, um von Neuem und ſtärker das Trauerſpiel zu beginnen; man fürchtete daher mit Recht, das traurige Schickſal Lähns bei uns erneuert zu ſehn, und wir alle erwarteten mit Furcht und Bangigkeit den kommenden Tag. Doch die Hand der Vorſehung war über uns. Die Franzoſen zogen in der Nacht um 3 Uhr ganz ruhig und ſtille ab, in der Richtung auf Marglissa. Nun erwarteten wir ruhig den Morgen. So wie der Morgen graute und man heraus gehen konnte, ach Gott! welch trauriger Anblick! die Todten und Verſtümmelten lagen da, unter denen noch Lebende, mit dem Tode Ringende, die dieſe lange kalte Nacht ohne Pflege, ohne Verband hatten zubringen müſſen. O! welcher traurige Anblick! Ohngefähr um 4 Uhr Morgens waren auch die Koſacken ſchon da, die Brücke mußte in möglichſter Eile hergeſtellt werden, ſo daß ſie nur mit den Pferden darüber konnten, und dann ging es verfolgend weiter. Noch Vormittag kamen große Märſche ruſſiſcher Infanterie und Kavallerie auch Artillerie, die theils durchgingen, theils hier blieben, unter denen 4 Generale mit ihrem Stabe waren, wo der commandirende ruſſiſche General Graf St. Prieſt verſicherte: daß, wenn der Ort um 5 Uhr früh nicht wäre verlaſſen worden, dann von Neuem Sturm gelaufen und angezündet worden wäre. Es wurde nun auch Veranſtaltung getroffen, daß die Todten zuſammen gefahren und beerdigt wurden. 58 Mann Ruſſen wurden begraben, von denen in hieſiges Lazareth gebrachten ſtarben auch noch 10 Mann. Man hörte hernach, daß 2 Majors ruſſiſcher Seits geblieben wären. Franzöſiſcher Seits lag ein todter Capitain und noch einige Gemeine da, denn die Franzoſen hatten die Vorſicht gebraucht, die mehrſten ihrer Todten und alle ihre Verwundeten mitzunehmen, deren Anzahl bei weitem beträchtlicher war.

Die Dächer und Fenſter waren jämmerlich zerſchoſſen, auch hatten einige 6pfündige Kanonenkugeln Lücken gemacht; ſonſt hatte der Himmel größeres Unglück abgewendet. Ferner wurden zwei alte Frauen in ihren Stuben erſchoſſen, und eine, ſo wie auch ein Knabe von 14 Jahren, verwundet, die aber wieder hergeſtellt ſind; weiter iſt auch, trotz dem vielen Schießen, in und um den Häuſern, nichts vorgefallen. So endete dieſer für uns merkwürdige Tag, glücklicher als es die Ausſicht dazu hatte. Gott ſey gedankt dafür! —

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

April 2. Das National-Inſtitut wird bei Bonaparte zur Audienz gelaſſen, und läßt eine Rede voll der unverſchämteſten Schmeicheleien an ihn halten.

General Clauzel rückt in Bourdeaux ein, und unterwirft dieſe Stadt dem Befehl Bonaparte's.

Der Herzog von Angouleme ſiegt an der Spitze der Marſeiller Freiwilligen und einiger Linientruppen über die Truppen Bonaparte's beim Uebergange über die Drome, und erbeutet 2 Kanonen, 2 Fahnen, und macht 300 Gefangene.

— 3. Der Papſt trifft in Genua ein.

Die Frau Mutter Lätitia kommt von Livorno in Neapel an.

— 4. Glückliches Gefecht des Feldmarſchall-Lieutenants Bianchi gegen die Neapolitaner am Panaro, worin der neapolitaniſche General Filangieri tödtlich verwundet wird.

Bonaparte's Miniſter, Caulincourt, ſchreibt an die Miniſter Oeſtreichs, Rußlands, Englands und Preußens, und bittet ſie, einen beiliegenden Brief Bonaparte's an ihre Monarchen abzugeben, worin dieſer ihnen ſeine Rückkehr und ſeinen Wunſch, den Pariſer Frieden zu erhalten, anzeigt. Es wird von allen beſchloßen, ihm nicht darauf zu antworten.

April 5. Wellington trifft in Brüſſel ein.

— 6. Blücher erläßt von Berlin aus einen Aufruf an die Armee.

— 7. Kaiſer Franz erläßt das Patent wegen Errichtung des Lombardiſch-Venetianiſchen Königreichs.

Murat unternimmt einen Angriff auf Ferrara am Po.

— 8. Murat erklärt: er wolle zwar ſich nicht von Oeſtreich trennen, aber doch ſeine Truppen ausdehnen bis an die Demarcationslinie, welche ihm 1814 bewilliget worden ſey.

Murats Angriff auf den Brückenkopf von Occhiobello wird von den Oeſtreichern abgeſchlagen.

Der Herzog v. Angouleme ſchließt mit Bonaparte eine Convention in Pont St. Eſprit, wonach er Frankreich zu verlaſſen verſpricht.

— 9. Bonaparte hält auf dem Carouſſelplatze in Paris eine große Muſterung über 20 Regimenter, und hält eine Anrede an ſie.

General Grouchy trifft von Lyon in Montelimar ein, um die Unruhen in der Provence zu ſtillen.

Murat greift Occhiobello von Neuem an, und wird wieder zurückgeſchlagen, worauf er ſeinen Rückzug antritt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

80ſtes Stück. — Breslau den 15. Jul. 1815.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

(Fortſetzung.)

Hierauf wandte ſich General von Oppen gegen Arnheim, der Hauptſtadt der Provinz Geldern. Marſchall Macdonald hatte den Tag vorher erſt die Beſatzung bis auf 3 — 4000 Mann verſtärkt, ihr den Diviſions=General Charpentier zum Commandanten gegeben, die Vertheidigungs=Anſtalten ſelbſt beſichtigt, und die Mannſchaft zur ſtandhaften Vertheidigung aufgefordert. Als General von Oppen am 29. Nov. ſich der Stadt näherte, fand er einen Theil der Garniſon vor der Stadt in Schlachtordnung aufmarſchirt. Er ließ ſie ſogleich angreifen und warf ſie zurück, doch waren die Truppen, die er bei ſich hatte, zu ſchwach, um einen kräftigen Angriff auf die Feſtung zu wagen. Zum Glück traf General von Bülow, der in Eilmärſchen dem Vortrabe gefolgt war, und nur die Brigade des Generals von Borſtel zur Einſchließung von Weſel zurückgelaßen hatte, am Morgen des 30. Novembers mit den Brigaden des Prinzen von Heſſen=Homburg, und der Generale Thümen und Kraft vor Arnheim ein. Die Gräben dieſer Feſtung waren nur trocken, und obwohl der Wall hoch und ſteil, ſo hoffte doch General von Bülow den Platz durch Sturm nehmen zu können. Um 11 Uhr Vormittags rückten hinter einer ausgebreiteten Tirailleurlinie die Preußen in 5 dichtgeſchloſſenen Colonnen an, während aus allen Kanonen ein lebhaftes Feuer gegen das feindliche Geſchütz gemacht wurde. Mehrmals ſtürmten die vordern Bataillone vergeblich an dem ſteilen Abhange des Walles. Der Kampf war ſchwer und hartnäckig; die Feinde vertheidigten ſich aufs Aeußerſte, und hatten einzelne Preußen den Wall ſchon erklettert, ſo wurden ſie von den Feinden wieder zurückgeworfen. Lange mußten ſie ſo der Ueberzahl und den Schwierigkeiten des Erkletterns der hohen Wälle weichen; doch das ſchnelle Herbeimarſchiren der Verſtärkungen, der herrliche Muth und die Ausdauer der braven Preußen erwarben der gerechten Sache auch hier den Sieg. Mit lautem Hurrah, begleitet vom dumpfen Kanonengebrüll, gelang es allen fünf Colonnen faſt zu gleicher Zeit den Wall zu erſteigen; hoch flatterten auf mehreren Bollwerken des Walles die preußiſchen Fahnen: da ſuchten die Feinde, vom Schrecken und Angſt ergriffen, ihr Heil in der regelloſeſten und übereilteſten Flucht. Alles ſtürzte nach der Rheinbrücke, um Nymwegen zu erreichen. Vergebens ſuchten einige Flüchtlinge die Brücke in dieſem Augenblicke zu zerſtören; die Bajonnette der nacheilenden Preußen ließen ihnen keine Zeit dazu, und was nicht durch die Flucht entkam, oder bei dem angſtvollen Gedränge von der Brücke geſtürzt wurde, ward niedergeſtoßen oder zu Gefangenen gemacht. General von Oppen flog mit der Reiterei über die Brücke dem Feinde nach, und verfolgte ihn noch eine Strecke. Bei der Ver=

folgung wurde der franz. General Charpentier *) getödtet, der Brigadegeneral St. Marie aber mit 23 Officieren und 600 Gemeinen gefangen, und 8 Stück Geſchütz dem Feinde abgenommen.

Auch die Ruſſen unter dem Oberbefehl des Generals von Winzingerode hatten indeſſen nicht geraſtet. An demſelben Tage, wo General von Oppen Zütphen eroberte, (am 24. November) erſchienen den Einwohnern ganz unvermuthet 300 Koſacken mit dem Major Marclay, von General Benkendorf abgeſendet, vor den Thoren von Amſterdam. Mit großer Vorſicht hatten ſich dieſe gewandten Reiter durch die franzöſiſchen Poſten geſchlichen. Der Jubel, mit welchem die Einwohner ſie empfingen, war unbeſchreiblich; treuherzig ſchüttelten die Söhne des Meeres den fern her kommenden Kindern des Nordens die Hand. Um 1 Uhr Mittags wurde die neue Verfaſſung des holländiſchen Volkes bekannt gemacht.

Während in Amſterdam ſich alles, ohne Unterſchied des Alters, Standes und Geſchlechtes, den ſchönſten Gefühlen der Freude über die Errettung von der verhaßten Sclaverei hingab, und alle Herzen von reiner Vaterlandsliebe überfloſſen, verübten die Franzoſen wenige Meilen davon, im Städtchen Woerden, einen recht heimtückiſchen Streich. Tags vorher nämlich (den 23.) waren 250 holländiſche Nationalgarden aus dem Haag, von hohem Enthuſiasmus beſeelt, mit 2 Kanonen vor den Thoren dieſes Städtchens erſchienen, und hatten den franzöſiſchen Commandanten aufgefordert, ſich zu ergeben, und dieſer hatte auch nicht für gut gefunden ſich zu widerſetzen. Aber am 24. November erſchien plötzlich ein Haufen Franzoſen von Utrecht her, vertrieb die Nationalgarden, und wüthete auf eine barbariſche Weiſe gegen die ruhigen Bürger von Woerden. Vier und zwanzig derſelben, und darunter Greiſe und Säuglinge, wurden, ohne Widerſtand leiſten zu können, auf eine empörende Weiſe von ihnen ermordet, und gegen 50 andere zum Theil ſchwer und tödtlich verwundet. Dazu ward die Stadt geplündert, die Beute auf geforderten Wagen in der Nacht weggeführt, und dann erſt die Stadt von den Unholden verlaſſen. Drei Tage darauf, am 27. November, griff der ruſſiſche Prinz Gagarin mit 300 Koſacken die Stadt Deventer an, als eben die Beſatzung einen Ausfall machte. Da die Koſacken wegen der vielen Gräben und Kanäle nicht zu Pferde fechten konnten, ſo mußten ſie abſitzen und zu Fuß angreifen. Nach einem hartnäckigen Gefechte trieben ſie die Franzoſen zurück, ſtachen viele nieder, und machten 60 zu Gefangenen. — Am folgenden Tage, den 28., bemächtigte ſich der Oberſt Mariſchkin der Stadt Amersfort, nachdem ſich die franzöſiſche Beſatzung nach der Feſtung Naarden zurückgezogen hatte.

Am 1. December gegen 8 Uhr Morgens hatten die Einwohner von Amſterdam eine zweite angenehme Ueberraſchung. Der General von Benkendorf langte mit mehreren Tauſend Mann Infanterie auf Schiffen im Hafen von Amſterdam an. Er war am Tage

*) Dieſer General Charpentier iſt derſelbe, der im Sommer 1813 während des Waffenſtillſtandes ſein Hauptquartier in Liebenthal unweit Lähn hatte, und öfters in dieſen Blättern, z. B. Seite 290, erwähnt iſt.

vorher (den 30. November) um 8 Uhr Abends in einem Eilmarſche, durch Transport zu Wagen beſchleunigt, von Zwoll her in Harderwyk angekommen. Nichts war hier vorbereitet geweſen, um ſo weniger, da der franzöſiſch geſinnte Admiral Verhuel in der Nähe mit Kanonierſchaluppen lag. Doch hatte Benkendorf augenblicklich alle in Harderwyk befindlichen Fahrzeuge zuſammen bringen laſſen, und hatte ſogleich die Einſchiffung ſeiner Mannſchaft vornehmen laſſen, die auch um 4 Uhr Morgens am 1. December vollendet war. Der günſtigſte Wind beförderte die Eil des thätigen Generals, ſo daß in 4 Stunden der Weg bis Amſterdam, der ſonſt 14 Stunden beträgt, zurückgelegt war. Kaum waren die Ruſſen in Amſterdam ausgeſchifft, ſo ſandte er Truppen nach den benachbarten kleinen Feſtungen Muyden und Halfweg, und ließ ſie wegnehmen, wobei 20 Kanonen und über 1000 Gefangene den ſiegreichen Ruſſen in die Hände fielen.

Aber die Freude der Amſterdamer ſollte am 2. December durch die faſt überraſchende Ankunft des erſehnten Prinzen von Oranien ihren höchſten Gipfel erreichen. Er war auf die Einladung der Niederländer am 25. November von London, wo er ſich gerade aufhielt, abgereiſt, landete am 30. an der holländiſchen Küſte bei Scheveningen, und reiſte ſtracks nach Amſterdam. Kurz vor ſeiner Ankunft in der Stadt wurde hier erſt ſeine Annäherung bekannt, und jeder eilte dem andern die frohe Nachricht mitzutheilen. Eine halbe Stunde vor der Stadt empfing ihn Herr van der Hoop, Präſident der Regierung der Stadt, und überreichte ihm die Schlüſſel der Stadt. So wie er der Stadt ſich näherte, ertönte des froh bewegten Volkes Jubel. Mit Blitzesſchnelle hatte ſich die Nachricht ſeines Herannahens unter der wogenden Menſchenmaſſe verbreitet. Von den 220,000 Bewohnern Amſterdams waren gewiß mehr als 150,000 auf dem Wege des Prinzen. Endlich erreichte er das Thor; jeder wollte ihn ſehen, alles drängte heran. Seit neunzehn Jahren war er abweſend geweſen, in vieler Gedächtniß waren ſchon ſeine Züge erloſchen, viele hatten ihn noch nie geſehen. Man wollte ihm die Pferde ausſpannen. Der Prinz verweigerte es ſo lange er konnte, bis des Volkes liebevoller Ungeſtüm zuletzt durchdrang, und Pferde und Wagen zugleich zog. Langſam drängte ſich der Zug vorwärts; aus allen Fenſtern herab wehten orangefarbene Fahnen oder Bänder, laut jauchzte das Volk. Der Prinz grüßte liebevoll aus dem offenen Wagen von allen Seiten das jauchzende Volk, das auf dem Gipfel der Freude ſtand. Am Stadthauſe ſtieg er aus. Vom Balkon herab zeigte er ſich dem dicht verſammelten Volke. Welche Empfindungen mußten nicht jetzt ſein Herz durchſtrömen. Nach neunzehnjähriger Abweſenheit wurde er mit ſo unausſprechlicher, kindlicher Freude von ſeinem Volke, für das er noch nichts gethan hatte, das ihn nur des Hauſes wegen, aus dem er entſproſſen war, liebte, empfangen. Damals hatte er als Jüngling mit ſeinem Vater ſein Vaterland verlaſſen müſſen, ohne Ausſicht, jemals dahin zurückzukehren, — jetzt hatte ihn Gott wunderbar dahin zurückgeführt, und mit welch herzlicher Freude wurde er empfangen. Wie er dieſe rührende Liebe verdienen wolle, dieſer Gedanke mußte, wenn er edler Empfindungen fähig war, jetzt ſein ganzes Herz erfüllen. Und daß er tief gerührt war, zeigten die Thränen, die ihm über ſeine Wangen ſtrömten, als er vom Balkon herab das jubelnde Volk vor ſich erblickte, und die

herzliche Proclamation an ſein Volk. Kein Auge blieb trocken, jeder theilte, jeder beneidete ſeine Gefühle. Abends erſchien der Prinz im Theater. Es bedurfte einer vollen halben Stunde Zeit, bis ſich des ganzen Volkes laut ausſprechende Liebe nur einigermaßen beruhigte. Aller Augen waren nur auf ihn gerichtet; er war der einzige Gegenſtand der Aufmerkſamkeit für die verſammelte Menge. Vom Theater herab las man einen Aufruf an das Volk zu den Waffen, um für immer die ſchimpflichen Knechtſchaftsbande einer gehaßten Nation zu zertrümmern, die Tugend und Religion nur höhnt; und laut ſprach ſich der alte, kühne niederländiſche Geiſt aus, und drohte dem Tyrannen männlichen Widerſtand, wenn er es wagen ſollte, ſeine blutigen Hände an die glücklich wieder errungene Freiheit zu legen.

(Der Beſchluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenſtillſtande 1813. *)

Die in den erſten Monaten dieſes Jahres ausgeſchriebenen Lieferungen an Getreide, Schlachtvieh und Fourage nach den bekannten Etappen-Plätzen: Löwenberg, Naumburg am Queis, Bunzlau und Sagan, und die Verproviantirung der Oberſchleſiſchen Feſtungen; zuſammen gehalten mit den Begebenheiten des franzöſiſchen Feldzuges in Rußland, und des höchſt denkwürdigen Rückzuges aus Moskau über die Bereſina bis jenſeits den Geſtaden der Elbe, ließen alles, nur nicht die Fortſetzung der bisherigen Theilnahme an den ruſſiſchen Feldzügen vermuthen. Die Reiſe unſers geliebten Königs am 24. Januar durch Bunzlau und Liegnitz nach Breslau, mit den ſämmtlichen Königlichen Kindern, die Begleitung des Staats-Kanzlers und einiger Staats-Räthe, die ihm nachfolgenden Equipagen und Geſtüttpferde; ferner: die Verfügungen der Königl. Liegnitzſchen Regierung, wegen Aushebung der Rekruten, die Aufforderungen an die Jünglinge unſers Vaterlandes, Kriegsdienſte für den König und die Unabhängigkeit des preußiſchen Staates freiwillig zu übernehmen, und für dieſelbe zu kämpfen; wegen Errichtung einer Landwehr (in Löwenberg fand die Verlooſung den 20., in Greiffenberg den 22. April Statt), wegen der Pferdeſtellung zum Artillerie-, Cüraſſier- und leichten Cavalleriedienſt der vaterländi-

*) Wir haben ſchon von Nro. 55. bis 69. eine Sammlung der Ereigniße jener Gegenden nach dem Waffenſtillſtande von dem fleißigen und genauen H. Rector Neumann in Löwenberg mitgetheilt, und geben nun hier von ebendemſelben eine Erzählung deſſen, was vor dem Waffenſtillſtande geſchah. Wenn dem Leſer auch dieſes oder jenes als unbedeutend und zu ausführlich erzählt erſcheint, ſo kürzen wir doch nichts davon ab, da unſern Nachkommen oder einem künftigen Geſchichtſchreiber ſolche ausführliche Erzählungen gewiß ſehr werth ſeyn werden.

ſchen Truppen, die Ernennung der Marſch-Commiſſarien; alles verbreitete mehr Licht über die Königlichen Geſinnungen. Jedoch noch hatte ſich der König nicht öffentlich erklärt, daher kamen über Thomaswaldau und Bunzlau mehrere Abtheilungen polniſcher Infanterie und Uhlanen, als Reſte der bei Kaliſch geſchlagenen Armee (ohngefähr 3600 Mann), um vom 21. Februar an in Birkenbrück, Ottendorf und der umliegenden Gegend auszuruhen, und ihre Kameraden, die am Nervenfieber litten, deſto beſſer zu pflegen, da die Furcht für den Ruſſen ihnen weder Tag noch Nacht nur einige Erholung oder Ruhe vergönnt hatte. Eben ſo gingen vom 18. Februar an mehrere Transporte kranker und geſunder ſächſiſcher Truppen, aus Polen kommend, um und durch die Stadt Löwenberg, brachten aber auch leider! den Stoff zu dem ſo tödtlichen fauligten Nervenfieber unter die hieſigen Bürger, daß in wenig Wochen 150 Menſchen erkrankten und gegen 30 daran ſtarben. Dieſen folgten am 20. Februar 260 Mann, den Tag darauf einige Wagen voll, und den 22. Februar 180 Mann mit 41 Wagen, die größtentheils die Geräthſchaften des Lazareths der 6ten ſächſiſchen Brigade, die Feld-Apotheke, und andere militairiſche Bedürfniße geladen hatten. Die Kranken verpflegte man in dem aufgehobenen Minoriten-Kloſter und in der Haupt-Wache; dem befehlhabenden Officier, dem Capitain von Lichtenſtein, hingegen verſicherte man, daß ruſſiſche Truppen zwiſchen Steinau und Köben über die Oder gegangen wären, und eben heute ein kleines Gefecht mit den polniſchen Truppen bei Kreibau gehabt hätten: allein er hielt dieſe Nachricht für erdichtet, und ſchlief mit ſeinen ſächſiſchen Soldaten noch ſorgenlos, als der ruſſiſche Obriſt von Brendel am 23. Februar früh gegen 3 Uhr aus Gröditzberg aufbrach, in Lauterſeifen den franzöſiſchen Tresorier d'Armee, Namens Chourry, überfiel, Wagen und Schätze erbeutete, ihn und ſeine Leute als Gefangene bewachen ließ, und halb ſieben Uhr mit 122 Mann Koſacken und ruſſiſchen Jägern, als eine kleine Abtheilung des Winzigerodeſchen Corps, mit einem lauten Hurrahgeſchrei durch das Goldberger Thor nach dem obern Markte hereinſtürzte, allen Sachſen ein paniſches Schrecken einjagte, den Capitain gefangen nahm, 204 Trainpferde, Wagen und deren Inhalt, als Beute betrachtete (man ſagte: es wären 25,000 Rthlr. Kriegs-Caſſen-Gelder darauf geweſen); aber auch auf die Wagen Verzicht leiſten wollte, wenn der Regent von Sachſen der franzöſiſchen Verbindung entſagen, und ſich für die Sache Rußlands erklären wollte. Der aufs Ehrenwort entlaſſene ſächſiſche Capitain verſprach in 48 Stunden eine beſtimmte Antwort aus Dresden an den ruſſiſchen Oberſt von Brendel einzuſenden, oder ſelbſt zu überbringen. Die ſächſiſchen Pferde wurden von dem Obriſten abſichtlich wohlfeil verkauft, die gemeinen Soldaten mit Päſſen nach Sachſen entlaſſen, und die Kranken auf Wagen nach Lauban gebracht. Der Oberſte flößte durch ſein ruhiges aber ernſtes Betragen Jedermann Achtung gegen ſeine Perſon, und ſeinen Koſacken einen ſolchen Gehorſam ein, daß nicht das mindeſte tadelswerthe unter uns vorfiel. Die Koſacken verzehrten Brot, Fleiſch, Heringe und ihren Branntwein mit ſo viel Ruhe, als man es unter den franzöſiſchen Soldaten nie gefunden hat; die Pferde erhielten ihr Futter auf freiem Markte.

Gegen 11 Uhr brach die ganze ruſſiſche Abſendung auf, und ging über den Hirſchberg

bei Plagwitz nach Deutmannsdorf, vielleicht um die gemachte Beute zu theilen, oder die Antwort aus Dresden zu erwarten.

Die Nachricht von der Nähe dieſes ruſſiſchen Corps flößte den polniſchen Truppen in Ottendorf, Birckenbrück u. ſ. w., ein ſolches Schrecken in den Mittagsſtunden ein, daß ſie gleich nach 12 Uhr ſich ſämmtlich in Marſch ſetzten, und gegen den Queis vorrückten. Einige der polniſchen Uhlanen hatten den Bauer Gottlob Rißmann in Ottendorf, bei möglichſt guter Bewirthung dennoch ſo übel behandelt, daß er nur mit Mühe wieder hergeſtellt werden konnte.

Dieſe polniſchen Truppen ſtellten in Seyersdorf ein Commando von 50 Mann auf, und ſchickten gegen Abend eine Streifwache von 7 Mann nach Löwenberg, und zogen über die Begebenheiten des heutigen Tages nähere Erkundigung ein, ließen ſich ihr Daſeyn beſcheinigen, und ritten nach einer halben Stunde friedlich zurück.

Den 25. Februar ward von der ruſſiſchen Abſendung früh nach 8 Uhr der Galgenberg bei Löwenberg beſetzt, und die zugeſicherte Antwort aus Sachſen erwartet; da ſie aber ausblieb, ſo rückte um 10 Uhr der Obriſt von Brendel nach Berthelsdorf am Queis, quartierte ſich in den dortigen Gerichtskretſcham ein, ſeine Leute aber in die zunächſt gelegenen Gebäude, in das Königl. Zoll-Amt, die katholiſche Pfarrwohnung, beiden Schulhäuſer ꝛc., ſo daß auf jede Wohnung 20 — 24 Mann kamen. Das kleine Corps lebte bis zum 6. März, da es nach Görlitz aufbrach, auf Koſten der benachbarten Stadt Lauban, und betrug ſich auch hier recht gut, da der Oberſte die ſtrengſte Mannszucht beobachtete. Sein daſiger Aufenthalt war die nächſte Veranlaſſung, daß das Feld-Lazareth und Feld-Apotheke der 5ten ſächſiſchen Brigade unter Lieutenant von Brandenſtein, 402 Mann nebſt 73 Wagen, ihren Rückmarſch über Jauer, Hirſchberg, Wieſa bei Greiffenberg, Friedersdorf oder Friedeberg am Queis und Gebhardsdorf nach Marglissa nahmen, und die genannten Orte ſo gut als die Militairſtraße über Breslau, Bunzlau oder Löwenberg mit dem fauligten Nervenfieber anſteckten. Da die Königlich Liegnitzſche Regierung die ſächſiſchen Wagen nicht kaufen wollte, ſo wurden ſie von den Lauſitzſchen Ständen von dem Obriſt v. Brendel für eine geringe Summe erkauft und den 11. März nach Lauban abgeführt.

Den 7. März vernahmen wir von Herrn Lieutenant Danielowitſch und Legations-Secretair von Dankelmann die erſte frohe Kunde, daß der König von Preußen mit dem ruſſiſchen Monarchen in Verbindung treten, und mit dieſem mächtigen Fürſten theils für die Unabhängigkeit des preußiſchen Staats, theils für die Freiheit Deutſchlands kämpfen, und nicht eher Frieden ſchließen würde, bis dieſer hohe Zweck erreicht worden ſey. Die freudige Theilnahme der treuen Unterthanen über dieſes geſchloſſene Bündniß ſprach ſich bald ſehr laut aus, vorzüglich bei der am 15. März erfolgten Anweſenheit Sr. Majeſtät des Kaiſers Alexander in Breslau und dem daſelbſt am 17. geſchloſſenen Off- und Defenſiv-Bündniße, ſo daß Tauſende freiwillig Blut und Leben ihrem Könige als Unterpfand ihrer treuen Anhänglichkeit darboten, und die ſo bedeutenden freiwilligen Jäger-Corps bei der preußiſchen Armee bildeten; daß Tauſende durch freiwillige Beiträge an Geld und Kleinodien (auch in Löwenberg hatte ſich ein Frauen- und Mädchen-Verein gebildet,) die gute Sache zu befördern ſuchten, Waffen und

Kleidungsſtücke aller Art verfertigten, und in die öffentlichen Depots niederlegten; daß man in das Löwenberger Magazin 2057½ Schfl. Roggen, 8900 Schfl. Hafer, 162½ Schfl. Graupe, 325 Schfl. Erbſen, 50,000 Pfund Fleiſch, 165 Eimer Branntwein mit willigem Herzen lieferte, und die verbündeten Truppen mit Freundlichkeit aufnahm, willig bewirthete, und mit guten Wünſchen entließ.

Eine beſondere Abtheilung des Winzigerodeſchen Corps traf den 7. März in Jacobsdorf, den 9. in Thomaswaldau ein, das ſeinen Weg nach Lauban nahm, und 9 Transportwagen nur allein aus Geppersdorf erhielt.

Der Vortrab des ruſſiſchen Armee-Corps unter den Befehlen des Generals von der Infanterie, Baron von Winzigerode, ging den 27. Februar bei Köben und Radſchütz über die Oder, und traf den 13. März unter dem General Lanskoi in und bei Klein-Kotzenau, Jacobsdorf ꝛc.; den 16. in und bei Kittlitztreben, Koſel, Buchwald, Stranß ꝛc. ein, und ging den 17. März bei Schöndorf über die ſächſiſche Gränze. Der rechte Flügel unter dem Oberſten Fürſt Mantadoff beſtand beinahe aus 4000 Mann Reiterei, und kam den 15. März in und bei Polkwitz, den 16 März in und bei Klein-Kotzenau, Jacobsdorf, den 17. März in und bei Kittlitztreben, Buchwald ꝛc. ins Quartier.

Der Mittelpunkt, 4000 Mann Infanterie, traf mit dem Hauptquartier und der ganzen Artillerie dieſes Corps, wozu 2000 Pferde gehörten, den 15. März rechts von Lüben, den 16. März rechts von Modlau, den 17. März rechts von Bunzlau, Klitſchdorf und Aſchitzau ein.

Der linke Flügel, 4000 Mann Infanterie, kam den 15. März bis vor Lüben, den 16. März bis vor Modlau, und den 17. März in und gleich rechts vor Bunzlau, Poſſen, Ottendorf und Keſſelsdorf zu ſtehen.

Da die preußiſchen Truppen den linken Flügel von der Hauptarmee ausmachten, die Ruſſen hingegen den Mittelpunkt und den rechten Flügel bildeten, ſo ward für die Oberſchleſiſche Brigade unter dem Befehl des Generals von Ziethen (etwa 7500 Mann) folgende Verſetzung getroffen:

Am linken Ufer des Bobers traf den 16. März das ſchleſiſche Schützen-Bataillon in Nieder-Mois und Nieder-Görisſeifen bis zur Kirche ein. An eben dieſem Tage rückte das ſchleſiſche Grenadier-Bataillon mit dem Staabe der Brigade, dem General und Brigade-Chef Herrn von Ziethen, dem Commandeur der Infanterie-Brigade Obriſt v. Pirch, dem Commondeur der Cavallerie-Brigade Major Larosch von Starkenfels, dem Major des General-Staabes Major von Boyer, und dem Staabs-Capitain und Brigade-Adjudant von Neumann, nach Löwenberg.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

April 10. Fürſt Blücher reiſt von Berlin zur Armee ab.

Oeſtreich erklärt Neapel den Krieg. Das öſtreichiſche Hauptquartier wird von Piadena nach Caſtelluccio verlegt. General Bianchi greift die Neapolitaner bei Carpi an, und wirft ſie zurück.

Bonaparte ruft die Nationalgarden zum Dienſt auf.

— 11. Die Neapolitaner greifen den öſtreichiſchen General Nugent bei Piſtoja an, werden aber zurückgeworfen.

— 12. Der öſtreichiſche Hof erläßt eine Erklärung über das heuchleriſche Betragen Murats ſeit 1812.

Die Feldmarſchall-Lieutenants Mohr und Neipperg greifen die Neapolitaner von Occhiobello aus an, und treiben ſie zurück. Murat zieht ſich bis Bologna zurück.

— 13. Das Hauptquartier der preußiſchen Armee des Niederrheins unter General von Gneiſenau wird von Aachen nach Lüttich verlegt.

— 14. Feldmarſchall-Lieutenant Bianchi ſetzt über den Panaro, und rückt den Neapolitanern nach, die ſich zurückzuziehen fortfahren.

April 15. General von Sacken trifft in Breslau ein.

General Nugent rückt mit ſeinem öſtreichiſchen Corps in Florenz ein.

— 16. Die Neapolitaner räumen Bologna, welches von Bianchi beſetzt wird, und ziehen ſich nach Imola zurück.

Der Herzog von Angouleme (ſiehe den 8.) ſchifft ſich im Hafen von Cette am mittelländiſchen Meer nach Barcellona ein.

Bonaparte muſtert in Paris 48 Bataillone Nationalgarden, und hält eine Rede an ſie.

— 17. Fürſt Blücher (ſiehe den 10.) trifft in Cöln ein.

Der öſtreichiſche Obergeneral in Italien, Graf Frimont, ſchickt den Feldmarſchall-Lieutenant Bianchi von Bologna aus auf der Straße nach Foligno, um den Neapolitanern in den Rücken zu kommen.

— 18. Der Herzog v. Angouleme (ſiehe den 16.) trifft in Barcellona in Spanien ein.

Der Erzherzog Karl kommt als Gouverneur in Mainz an.

— 19. Die Herzogin von Angouleme (ſ. den 30. März) trifft von Bourdeaux im Hafen von Plymouth in England ein.

Die Neapolitaner räumen Ravenna.

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

81ſtes Stück. — Breslau den 22. Jul. 1815.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

Beſchluß.

Unter allen den Fürſten, welche um dieſe Zeit ihre ihnen durch den franzöſiſchen Machthaber entriſſenen Throne wieder beſtiegen, war auch wol unſtreitig der neue Fürſt der Niederlande einer der Edelſten. Frei von veralteten Vorurtheilen, von denen ſich, wie ſeitdem die Zeit gelehrt hat, nur wenige in der Zeit ihrer Abweſenheit hatten losmachen können, kehrte er in ſein Vaterland zurück, mit dem ernſtlichen Vorſatze, ſein Volk glücklich zu machen, und mit der Ueberzeugung, daß er um des Volkes, nicht das Volk um ſeinetwillen da ſey. Dieſe Geſinnung ſprach auch deutlich die ſchöne Proclamation aus, in der er zu ſeinem Volke redete, und die als ein Beiſpiel einer eines Regenten würdigen Geſinnung aufbewahrt zu werden verdient:

„Unausſprechlich waren meine Gefühle bei dem heutigen Einzuge in dieſe Hauptſtadt. Nach 19 Jahren dem Volke wieder gegeben, welches ich nie aufgehört habe zu lieben, fand ich mich als Vater unter den Seinigen.“

„Niemals, Niederländer! ſoll mein Empfang in Holland, niemals mein Einzug in Amſterdam aus meinem Gedächtniß verſchwinden, und, bei Eurer Liebe gelobe ich es Euch! betrogen ſollt Ihr Euch nicht finden. Ihr wollt es, Niederländer! daß ich Euch mehr ſeyn ſoll, als ich ohne meine Abweſenheit geweſen ſeyn würde. Euer Vertrauen, Eure Liebe legt die Souverainität in meine Hände, und von allen Seiten dringt man darauf, daß ich ſie annehme, weil das Bedürfniß des Vaterlandes, weil der Zuſtand von Europa es fordert. — Wohl denn! ich will meine Bedenklichkeiten Euren Wünſchen aufopfern: ich nehme an, was das Niederland mir anbietet; aber ich nehme es auch nur allein unter dem Schutze einer weiſen Verfaſſung, in welcher Eure Freiheit gegen künftige mögliche Mißbräuche geſichert iſt; ich nehme es an, in vollem Gefühl der Verpflichtung, welche dieſe Annahme mir auferlegt.“

„Meine Vorfahren haben Eure Unabhängigkeit geſtiftet. Sie zu erhalten ſoll nie aufhören mein und der Meinigen Beruf zu ſeyn. Ich rechne in dieſen immer noch ſchwierigen Augenblicken auf Eure Mitwirkung und Aufopferung, und bald nach kurzer Anſtrengung wird, unter Gottes Beiſtand, kein Fremdling mehr auf Eurem Boden, dem Enthuſiasmus der wiedergebornen Nation und den ſiegreichen Waffen unſrer Bundsgenoſſen Widerſtand bieten können.“

Wilhelm,
Prinz von Oranien.

Zugleich brachte der Prinz die höchſt wichtige Nachricht mit, daß in England alle bereite Truppen augenblicklich eingeſchifft würden, um nach Holland überzugehen, und die Niederländer in ihren Anſtrengungen zu unterſtützen. Auch wurde eine bedeutende Anzahl Gewehre ſogleich nach der holländiſchen Küſte abgeſandt, um die Holländer zu bewaffnen; und haben auch in der Folge dieſe keinen großen Antheil an dem allgemeinen Kampfe gegen den franzöſiſchen Machthaber genommen, ſo würde es doch geſchehen ſeyn, wenn der Krieg ſo lange gedauert hätte, bis ihre Zurüſtungen vollendet waren.

Kurz nach dem Einzuge der erſten Koſacken in Amſterdam hatten in der Nacht auf den 28. November die Franzoſen auch Utrecht verlaſſen, nachdem die Einwohner mehrere Tage hindurch vor einer angedrohten Plünderung und Anſteckung ſehr in Sorgen geweſen waren. Doch zogen ſie unter General Molitor, nachdem dieſer eine drohende Proclamation gegen die neue Regierung in Amſterdam erlaſſen hatte, ganz ſtill in der Nacht ab.

Nach der Einnahme von Arnheim marſchirte der General von Bülow über Utrecht nach dem Bommeler Waart, einer Inſel zwiſchen der Waal und der Maaß. General Benkendorf ging in der Mitte des Decembers gleichfalls über den Leck und die Waal ins ſüdliche Holland, um die zahlreichen Feſtungen, welche hier liegen, und noch im Beſitz der Franzoſen waren, zu nehmen oder einzuſchließen. Die Franzoſen waren ſo verſchüchtert und zweifelten ſo an der Möglichkeit Holland zu behaupten, daß viele Feſtungen von ihnen ohne Widerſtand verlaſſen gefunden wurden, andere ſich nach der erſten Aufforderung ergaben. Dies war unter andern mit der wichtigen Feſtung Breda der Fall, welche ſich einem Trupp von 3 — 400 Koſacken ergab. Gertruidenburg fiel am 13. December, während das Bülowſche Corps ſich mit Leichtigkeit der Feſtungen Heusden, Löwenſtein, Workum, St. Andrä und Cravecoeur bemächtigte. Auch engliſche Truppen waren ſchon am 6. December bei Scheveningen gelandet, und ſetzten ſich ſogleich weiter in Marſch. Sechzehnhundert Mann engliſche Garden trafen am 18. December in Willemſtadt ein, welches von den franzöſiſchen Truppen bereits verlaſſen war, und rückten ungeſäumt gegen Bergen op Zoom vor, um dieſen Platz einzuſchließen. Auch Helvoetsluis, Diriel, Zirkſee, Klundert, Muyden, Steenbergen und der größte Theil der Inſeln Seelands wurden von den engliſchen Truppen beſetzt.

Von den vielen Feſtungen Hollands blieben nur wenige noch in den Händen der Franzoſen. Es waren nur die kleine Feſtung Delfzyl in Gröningen, der Mündung der Ems gegenüber; das Fort Naarden bei Amſterdam; Nymwegen und Gorkum an der Waal; Herzogenbuſch und Bergen op Zoom in Holländiſch-Brabant; Vliesſingen und Veere auf der Inſel Walchern, und Bath auf Süd-Beveland. Alle dieſe Plätze wurden theils durch engliſche, theils durch preußiſche Truppen eingeſchloſſen. Außerdem blieb auch der holländiſche Admiral Verhuel mit der holländiſchen Flotte dem Dienſte Napoleons getreu. Er hatte ſich mit dieſer Flotte bei der Inſel Texel unter die Kanonen des dort erbauten ſehr feſten Forts gelegt, und alle Unterhandlungen wegen Uebergabe der Flotte an die neue Regierung blieben fruchtlos. Indeſſen wurde er von ei-

ner engliſchen Flotte genugſam beobachtet, und konnte nicht entrinnen.

Unter alle den Feſtungen, welche den Verbündeten in Holland in die Hände gefallen waren, war keine wichtiger als Breda, theils wegen ihrer Größe und Feſtigkeit, theils wegen ihrer Lage in Holländiſch-Brabant, indem durch ſie die Verbündeten hier erſt feſten Fuß faßten. Auch war es keineswegs mit Napoleons Bewilligung geſchehen, daß ſie verlaſſen worden war; nur die Muthloſigkeit des franzöſiſchen hier commandirenden Generals hatte ſie aufgegeben. Demnach ging von Napoleon der ausdrückliche Befehl ein, dieſe wichtige Feſtung den Verbündeten zu entreißen. Am 20. December erſchienen von Antwerpen aus 8 — 10,000 Mann Franzoſen mit 25 Stück ſchweren Geſchützes vor Breda, welches noch gar nicht verproviantirt, ohne Feſtungsgeſchütz, und nur von 1300 Ruſſen und 100 Preußen mit 10 Kanonen von der reitenden Artillerie unter dem ruſſiſchen General Benkendorf beſetzt war. Mit dieſer ſchwachen Mannſchaft ſollte Benkendorf eine Feſtung von 13 Baſtionen, die die Franzoſen kurze Zeit vorher nicht einmal gegen leichte Reiterei vertheidigen zu können geglaubt hatten, behaupten. Den Mangel an allen Vertheidigungsmitteln erſetzte aber die Thätigkeit und Umſicht des Generals. Am 21. erhielt er durch 360 holländiſche Infanteriſten und einige Stück Geſchütz Verſtärkung, die aber nicht viel bedeutete, da dieſe Soldaten ungeübt waren, und nicht einmal Patronen mitbrachten. Der Feind ſchickte mehrmals hinter einander Parlamentairs nach den Thoren; General v. Benkendorf nahm ſie aber nicht an, und war taub gegen alle Aufforderungen. Bis zum 23. waren indeſſen die Franzoſen ſchon bis zum Glacis vorgerückt, machten ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen den Wall, und beſchoſſen die Stadt mit Haubitzgranaten. Schon ſeit dem 22. mußte das feindliche Feuer ganz unbeantwortet bleiben, da ſowohl der Infanterie die Munition zu mangeln anfing, als auch ganz beſonders, weil für jedes Geſchütz nur noch 10 Schuß vorhanden war, die man bis zu dem Sturme, den der Feind etwa unternehmen könnte, aufſparen mußte. Unter dieſen Umſtänden wäre es ſehr natürlich geweſen, an der Möglichkeit, die Feſtung zu behaupten, zu zweifeln. Dennoch gab Benkendorf die Hoffnung dazu nicht auf. Er ſandte ſtarke Abtheilungen von Koſacken und Baſchkiren mit reitender Artillerie in den Rücken des Feindes, um dieſen für ſeine Verbindung mit Antwerpen beſorgt zu machen. Dieſe Bewegung wirkte: die Franzoſen fürchteten abgeſchnitten zu werden, und da ſie die Schwäche der Garniſon nicht kannten, ſo verloren ſie die Hoffnung, ſich des Platzes zu bemächtigen, und zogen am 23. December ab, worauf ſogleich für die Verſtärkung von Breda Sorge getragen wurde, damit dieſe Feſtung keiner zweiten ſolchen Gefahr ausgeſetzt würde.

So waren alſo am Schluſſe des Jahres 1813 auch die vereinigten Niederlande, dem größten Theile nach, befreit, und dem rechtmäßigen Regenten wiedergegeben. Statt länger die Kräfte Napoleons zu vermehren, ſtand dies kräftige und gegen Frankreich tief erbitterte Volk auf der Seite der Verbündeten, und rüſtete ſich, thätigen Antheil an dem Kriege gegen ſeinen bisherigen Unterdrücker zu nehmen. Die Engländer unterſtützten dieſe Rüſtung mit Nachdruck, ſandten ihnen Gewehre, und gaben gegen 10,000 gefangene Niederländer frei. Die noch in der franzöſi-

ſchen Armee fechtenden Holländer benutzten jede Gelegenheit, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, und ſich in die zu dieſer Abſicht errichteten Legionen einſchreiben zu laſſen. Außerdem wurde eine holländiſche Landwehr errichtet, und ſo ſammelte ſich eine beträchtliche niederländiſche Macht, die aber, wie ſchon geſagt, nur wenig Antheil an dem fernern Kriege nahm.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenſtillſtande 1813.

(Fortſetzung.)

Den 17. März traf das Füſelier-Bataillon des erſten ſchleſiſchen Infanterie-Regiments in Mittel- und Ober-Kunzendorf und Ober-Giesmannsdorf ein. Den 19. März nahm das dritte Bataillon des erſten ſchleſiſchen Infanterie-Regiments ſein Quartier in Wenig-Rackwitz, Nieder- und Ober-Keſſelsdorf und Hähnichen. An demſelben Tage kam auch die reitende Batterie Nr. 9. nach Groß-Rackwitz und Langenvorwerk, das Geſchütz aber wurde auf der Knoblochs-Wieſe, links bei letzterm Dorfe, aufgefahren. Den 21. März fanden drei Escadronen vom ſchleſiſchen Huſaren-Regiment in Neuland, Kunzendorf unterm Walde, Nieder-Giesmannsdorf, die vierte Escadron aber in Welkersdorf ihre Quartiere.

Am rechten Ufer des Bobers traf am 17. März die Fuß-Batterie Nr. 11., und das erſte Bataillon des zweiten ſchleſiſchen Infanterie-Regiments in Petersdorf, Zobten, Höfel und Lauterſeiffen ein, das Geſchütz ſelbſt kam zwiſchen Lauterſeiffen und Plagwitz zu ſtehen. Vom erſten ſchleſiſchen Infanterie-Regiment kam an eben dieſem Tage das erſte Bataillon nach Deutmannsdorf unterhalb der Kirche, und Ludwigsdorf, nebſt dem Geſchütz zu ſtehen, um daſelbſt Nachtquartier zu halten. Am 19. März folgte dieſen das dritte Bataillon des zweiten ſchleſiſchen Infanterie-Regiments nach Deutmannsdorf oberhalb der Kirche und Hartliebsdorf. Am 21. ward der Krieg mit Frankreich und den ihm Beiſtehenden bekannt gemacht, aber auch alles Ernſtes befohlen, ſich in Sachſen freundlich und ſchonend zu betragen. Die zweite Brigade unter dem Befehl des Oberſten von Klix folgte dieſer am 23. März nach. Das Ganze ward vom General v. Blücher und v. Scharrnhorſt befehligt, die den 22. März in Bunzlau eintrafen, und von da eine Proclamation an die Sachſen erließen. Am 23. März rückte die von Ziethenſche Brigade nach Lauban vor, und das Grenadier-Bataillon des erſten weſtpreußiſchen Infanterie-Regiments in Löwenberg ein; den 24. ging auch dieſes nach der Lauſitz. Ihm folgten drei andere Bataillone, theils vom 1. theils vom 2. weſtpreußiſchen Infanterie-Regiment: ferner einige Escadronen preußiſcher Dragoner und Uhlanen, ſo wie eine reitende Batterie. Alle dieſe Corps rückten nach Dresden vor. Unter Aufſicht des Rittmeiſters von Wedel trafen am 28. März 140 freiwillige reitende Garde-Jäger in Löwenberg ein, und gingen den nächſten Morgen dem Königlichen Hauptquar-

tier nach. Daſſelbe geſchah am 1. April mit dem von Lützowſchen Frei-Corps, das theils in Löwenberg theils in Nieder-Görisſeiffen einen vollen Tag zur Erholung verlebte.

Dafür rückten von Bunzlau bis Ottendorf neue ruſſiſche Truppen gegen den Bober und Queis vor. Auch Löwenberg hatte vom 6. bis 9. April ruſſiſche Küraſſiere, reitende Artillerie mit Kanonen und Rüſtwagen, 100 Mann Kalmucken, theils in ſeinen Mauern, theils in Nieder-Mois. Den 8. April nahm der ruſſiſche General Miloradowitſch, als Befehlshaber des Vortrabs des Fürſt Kutuſowſchen Corps, das 45,000 Mann geſchätzt wurde, ferner die Generale von Korf und von Scholz in Löwenberg, ſo wie den 10. der General Meluſini mit ſeinem Huſaren-Regiment, in Greiffenberg und der Gegend ihr Quartier. An eben dieſem Tage brachen 200 preußiſche Huſaren aus Plagwitz; den 12. April der Miloradowitſchſche Vortrab (10,000 Mann ſtark) in Schlachtordnung; den 13. die hier verweilten ruſſiſchen Generale, den 14. zwölf zum preußiſchen Feld-Lazareth gehörige Wagen, ſämmtlich nach Sachſen, auf. Den 15. April ſah man 2 Compagnien preußiſcher Garden, und mehrere Garde-Koſacken, Huſaren, Dragoner und Uhlanen durch Löwenberg nach Nieder-Görisſeiffen rücken, um daſelbſt Raſttag zu halten. Den 18. April blieb eine Compagnie Fußgarde und eine Escadron des Neumärkiſchen Dragoner-Regiments in der Stadt Löwenberg, die übrigen gingen durch dieſelbe nach Kunzendorf unterm Walde und Giesmannsdorf. In Thiergarten bei Ottendorf war durch einen trunknen Ruſſen Feuer veranlaßt, und der herrſchaftliche Hof daſelbſt, der Kretſcham und 7 Wohnungen am 17. April nebſt allen Getreide-Vorräthen, Kleidung und Möbeln, ein Raub der Flamme geworden. Als der Kaiſer Alexander am 19. April auf ſeinem Wege von Bunzlau nach Lauban durch dieſes Dorf nebſt ſeinem zahlreichen Gefolge kam, und dieſe unglücklich gewordenen Einwohner in Reih und Glied, in einer bittenden Stellung in der Nähe ihrer Brandſtellen fand, ſo kam er ihren Bitten dadurch zuvor, daß er ihnen zurief: „Kinder, ich werde alles bezahlen!" und ſie alſo nicht ohne Hoffnung entließ. Den 20. April kamen 250 freiwillige Jäger, mit und ohne Montirung, von Breslau nach Greiffenberg, und vereinigten ſich mit den am 7. April daſelbſt angekommenen 60 Mann Freiwilligen, unter Aufſicht des Lieutenants von Liptow, um eine kleine Ergänzung für das zweite weſtpreußiſche Infanterie-Regiment daraus zu bilden. Den 22. April nahm der König von Preußen ſeinen Weg über Bunzlau und Waldau nach Dresden, wohin der Kaiſer Alexander vorangegangen war. Am erſtern Orte hatte derſelbe noch eine Unterredung mit Fürſt Kutuſow, und hoffte noch dieſen Abend zum Nachtlager in Bautzen einzutreffen. An demſelben Tage erhielt dieſer Fürſt die Schlüſſel der Feſtung Thoren, als den letzten Beweis von dem beharrlichen Muthe der unter ſeinen Befehlen geſtandenen Truppen. Der 28. April endete die Laufbahn dieſes in der ruſſiſchen Geſchichte höchſt merkwürdigen Feldherrns.

Den 2. May traf eine große Abtheilung von den 3500 Mann Bayern, die in Thoren zu Gefangenen gemacht worden, unter ruſſiſcher Bedeckung in Kroiſchwitz, Groß-Walditz und den nahegelegenen Dorfſchaften ein, und verweilten über 14 Tage, ehe ſie in ihr Vaterland gebracht wurden. An demſelben Ta-

ge marſchirte das freiwillige Jäger=Corps unter dem Lieutenant Liptow aus Greiffenberg der Armee nach.

Den 6. Mai erhielt man in Löwenberg die erſten vorläufigen, und den 9. die Liegnitzer Regierungs=Berichte von der bei Groß=Görſchen gelieferten Schlacht, und dem hartnäckigen Widerſtande, den die Feinde daſelbſt gefunden hatten. Man behauptete öffentlich: Noch wäre keine Kanone verloren gegangen, und kein Soldat anders als tödtlich verwundet in die Hände des Feindes gefallen. Den Tag darauf kamen die erſten verwundeten Preußen und Ruſſen in Löwenberg an, und wurden, ihrer Ausſage zu Folge, zum erſten Mal daſelbſt verbunden. Am 11. May mehrte ſich hier und in Greiffenberg die Zahl der Verwundeten beinahe von Stunde zu Stunde, ſo daß am letztern Orte über 2000 Mann mit dem General Hünerbein, über Gebhardsdorf und Friedeberg eine kleinere Anzahl, durchgegangen ſind. An eben dieſem Tage wurde der Verbindung mit Oeſtreich zum erſten Mal in Löwenberg gedacht, die vielleicht ſchon verabredet, und in der Folge in Töplitz wirklich abgeſchloſſen wurde, um mit 180,000 Mann die Unabhängigkeit Deutſchlands erkämpfen zu helfen.

Daß die verbündete Armee ſich regelmäßig und ohne Verluſt über die Elbe in die Gegend von Bautzen zog, und an der Spree eine feſte Stellung nahm, war nach den öffentlichen Verſicherungen eine weiſe Verfügung, um die Franzoſen in die Ebenen zu locken, und die ruſſiſche Reiterei mit Nachdruck gegen ſie wirken zu laſſen. Um dieſe Stellung mit Nachdruck zu vertheidigen, gingen am 14. May 50 Munitionswagen für die preußiſche Armee, nebſt einigen Kanonen und Haubitzen, durch Löwenberg nach Seiersdorf; dagegen trafen den Tag vorher 500 Freiwillige, zum Lützowſchen Corps gehörig, in Greiffenberg ein, um in Schweidnitz ſich zu uniformiren, wozu ſie das Tuch auf Wagen mitbrachten. Etwas ſpäter ging ein Theil des preußiſchen fliegenden Lazareths, 16 mit 4 Pferden beſpannte Wagen, durch Greiffenberg nach Hirſchberg.

In den Vormittagsſtunden des 19. Mai kam gegen 10 Uhr Napoleon vor Bautzen an, und fand bei der Beſichtigung den linken Flügel der Ruſſen unter Fürſt Gartſchakoff, Prinz Eugen von Würtemberg und Obriſt Michaud, eine Stunde von Bautzen an einen mit Holz bewachſenen Berg gelehnt, und ſenkrecht auf dem Laufe der Spree. Die Stadt Bautzen war durch Verſchanzungen und Redouten gedeckt. General Miloradowitſch hielt Bautzen, als den Mittelpunkt, nebſt den links gelegenen Anhöhen beſetzt. Das Corps des Generals von Kleiſt mit den ruſſiſchen Generalen Rüdiger und Roth nebſt dem Oberſten Markoff, ſtanden rechts auf den Anhöhen in der Nähe der Stadt; der rechte Flügel aber lehnte ſich an befeſtigte Hügel, welche die Uebergänge über die Spree auf der Seite des Dorfes Nimmſchütz vertheidigten, und von dem Blücherſchen Corps beſetzt waren. Dieſe Stellung flößte ihm nicht nur Achtung, ſondern auch gegen dieſe 150 bis 160,000 Mann vereinigte Truppen Furcht ein, da er ſchon einen größern Verluſt, als Ruſſen und Preußen zuſammen, bei Lützen erlitten hatte. Der linke Flügel der verbündeten Armee ward durch Oudinot, der Mittelpunkt durch Macdonald, und der rechte Flügel durch Marmont und Bertrand angegriffen.

Am 20. May Abends 7 Uhr zogen ſich die verbündeten Armeen in die zweite Stellung zurück, die 3000 Klaftern rückwärts an

dieſelben Berge gelehnt war, und vor dem Dorfe Hohkirchen in einiger Entfernung vorbeiging. Der Mittelpunkt ſowohl als der rechte Flügel waren durch verſchanzte Dörfer und Hügel geſichert. Da General von Blücher mit ſeinen tapfern Truppen den Anſtrengungen des Feindes lange genug widerſtanden hatte, ſo mußte er der unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit der feindlichen Macht die Anhöhen überlaſſen, was auch den Graf von Wittgenſtein bewog, die Schlacht durch den Rückzug abzubrechen, um ſich ihren Hülfsquellen und Verſtärkungen zu nähern, und den Kampf mit deſto gewiſſerm Erfolge zu erneuern.

Faſt den ganzen 21. Mai, beſonders aber gegen Abend, hörte man den furchtbaren Kanonendonner von Hohkirch und Weiſſenberg längs dem Queis und Bober herab. Schrecken und Furcht ergriff jeden, der die Uebel des Krieges ernſthaft überdenken konnte. Jeder entfernte und verbarg das, was ihm das Koſtbarſte war, in der Hoffnung, daß er es in der Erde oder hinter Mauern erhalten würde. Wie ſelten aber dieſe Hoffnung in Erfüllung gegangen, davon haben Tauſende die traurigſten Erfahrungen gemacht. Während das ruſſiſch-preußiſche Hauptquartier am 22. Mai nach Lauban verlegt wurde, kamen mehr als 40 Wagen, den Königlichen Prinzen, dem Staatskanzler von Hardenberg, und zur Königlichen Kriegs-Caſſe gehörig, in Greiffenberg an: dieſen folgten 20 bis 30 Wagen mit Verwundeten: ſpäter als dieſe traf das Laboratorium der Armee, aus Bertheisdorf, auf wenigſtens 200 4ſpännigen Wagen unter Begleitung einer Compagnie Artillerie, auf den zur Stadt gehörigen Brachfeldern ein. Es war eine ſehr ſchwere Aufgabe, woher die nöthige Fütterung für 500 Trainpferde augenblicklich genommen werden ſollte?

Napoleon griff zwar an dieſem Tage den Nachtrab des Generals Miloradowitſch bei Markersdorf ohnweit Görlitz an, das man auf Höhen und in Thälern hören konnte; allein er wurde in ſeinem Vorrücken gegen die ſchleſiſche Grenze durch die Reiterei der Verbündeten angegriffen und aufgehalten, an ſeiner Seite aber Duroc und Kirchner, letzterer getödtet, erſterer gefahrvoll verwundet. Der Eigenthümer des Hauſes, wo Duroc ſtarb, ſoll 4000 Franken zur Verbeſſerung ſeiner Nahrung, und der dortige Paſtor Herrmann den Auftrag und das nöthige Geld dazu erhalten haben, um ein Denkmal an der Stelle zu errichten, wo Duroc, durch die Kanonenkugel getroffen, vom Pferde ſank.

Nachdem die Verbündeten über die Neiße gegangen waren, ſetzte ſich die Armee in 2 Colonnen in Marſch. Die linke Colonne, unter Wittgenſtein, ging über Lauban, Löwenberg, Goldberg, Jauer und Striegau; die rechte hingegen, unter Barclay de Tolly und Blücher nahm ihren Marſch über Waldau, Bunzlau, Haynau und Liegnitz, um ſich in der umliegenden Gegend von Schweidnitz zu vereinigen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

April 20. Anfang der Durchmärſche der Ruſſen durch Breslau. Die 1ſte Brigade der 12. Diviſion unter General Woronzow mit 12 Kanonen, gegen 5000 Mann ſtark. (Geht durch oder hält Raſttag.)

Feldmarſchall-Lieutenant Bianchi rückt in Florenz ein. Abends hält der Großherzog von Toscana daſelbſt ſeinen feierlichen Einzug.

— 21. Murat bittet den öſtreichiſchen Ober-General um einen Waffenſtillſtand, der ihm aber abgeſchlagen wird.

— 22. Die zweite Brigade der Woronzowſchen (12.) Diviſion geht durch Breslau.

Murat verläßt die feſte Stellung am Fluſſe Sario, und zieht ſich bis Rimini zurück.

— 23. Bonaparte macht die neue franzöſiſche Verfaſſung (die ſogenannte Zuſatzacte zu den franzöſiſchen Reichsverfaſſungen) bekannt, und fordert die Franzoſen auf, über ihre Annahme zu ſtimmen.

— 24. Durchmarſch der 3ten Brigade der Woronzowſchen Diviſion (ſ. den 20.) durch Breslau.

— 25. General Bianchi rückt in Cortona ein.

— 26. Durchmarſch der 1. Brigade der 26. ruſſiſchen Diviſion durch Breslau.

April 27. General Bianchi rückt in Foligno ein, während Murat ſich von Rimini zurückzieht.

— 28. Die 2te Brigade der 26ſten ruſſiſchen Diviſion geht durch Breslau.

General Neipperg rückt bis Catolica vor.

Lord Caſtlereagh hält im Parlamente eine herrliche Rede über die Nothwendigkeit des Krieges gegen Frankreich.

— 29. Barclay de Tolly kommt von Warſchau in Breslau an.

May 1. Die 3te Brigade der 26. ruſſiſchen Diviſion geht durch Breslau. (Jede Brigade mit 12 oder 24 Kanonen.)

Der Vortrab der Oeſtreicher betritt das neapolitaniſche Gebiet.

Die erſten Oeſtreicher ziehen in Rom ein.

— 2. Erklärung des Lord Caſtlereagh im Parlamente über die Rechtmäßigkeit des Krieges gegen Neapel.

Kriegserklärung des Königs v. Spanien gegen Frankreich.

Schlacht bei Tarentino. General Bianchi, der den Neapolitanern den Weg abgeſchnitten hat, wird von ihnen angegriffen, ſchlägt ſie aber zurück.

(Die Fortſetzung folgt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

82ſtes Stück. — Breslau den 29. Jul. 1815.

Eroberung der Feſtungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

1) Eroberung von Dresden, am 11. November.

Als Napoleon am 7. October von Dresden nach Leipzig abreiſte, ließ er die Ueberreſte des 1ſten und des 14ten Corps zurück; jenes befehligte, nach Vandamme's Gefangennehmung, General Mouton, Graf von Lobau genannt, dieſes der Marſchall Gouvion St. Cyr, der auch das General-Commando erhielt. Beide Corps enthielten zuſammen 26 — 27,000 Mann. Napoleons Abſicht war alſo offenbar, die Verbündeten bei Leipzig zu ſchlagen, und dann wieder nach Dresden zurückzukehren; warum hätte er ſonſt Dresden mit einer ſo anſehnlichen Macht beſetzt behalten, und doch — auf der andern Seite — wie konnte er als ein umſichtiger Feldherr glauben, in dieſer ausgehungerten Gegend ſich noch länger behaupten zu können.

Schon am 8. October begann der öſtreichiſche General Graf Bubna, der auf der rechten Elbſeite zurückgeblieben war, um die Dresdner Beſatzung zu beobachten, ſeinen Angriff. Er nahm den Brückenkopf bei Pirna im Sturme weg, und zerſtörte die dortige Schiffbrücke. Die Einſchließung geſchah nun immer näher und näher. Zugleich rückte General Bennigſen mit der ſogenannten polniſchen Armee aus den Bergen Böhmens hervor, drängte die franzöſiſchen Poſten zurück, beſchränkte ſie auf die Stadt und ihre nächſten Umgebungen, und ſchnitt ihr alle Verbindung mit der franzöſiſchen Armee ab. Faſt alle Tage fielen kleine Gefechte bei Dresden vor, die Vorſpiele des hitzigern Gefechtes waren, welches am 17. October vor den Thoren der Stadt geliefert wurde.

Die Generale Bubna und Bennigſen nämlich waren mit ihren Corps abgerufen worden, um die Armeen der Verbündeten bei Leipzig zu verſtärken, und es waren nur 15,000 Ruſſen unter dem Oberbefehl des Generals Tolſtoy zurückgelaſſen worden. Dieſes Corps beſtand meiſt aus ruſſiſcher Landwehr und einer zahlreichen Reiterei von Koſacken, Baſchkiren und Kirgiſen, die wenig im Stande waren, einem regelmäßigen Angriffe einer noch dazu weit zahlreicheren und mit vielem Geſchütz verſehenen Infanterie zu widerſtehen. Dies benutzte der Marſchall St. Cyr, und brach am 27. October in 4 Colonnen aus den Thoren von Dresden heraus. Die Ruſſen ſtanden auf den Höhen von Räcknitz und Zſchernitz. Nach einem lebhaften und blutigen Gefechte zogen ſich die Ruſſen vor der feindlichen Uebermacht gegen Dohna zurück, wobei das Dorf Zſchernitz in Flammen aufging.

Dieſer Vortheil, den die Franzoſen nach ihrer Art ſehr übertrieben, indem ſie von 3000 todten und 1200 gefangenen Ruſſen ſprachen, war für ſie von keiner Entſcheidung, da ſchon wenige Tage darauf die Ruſſen aufs Neue vordrangen, und die Franzoſen nach Dresden zurückwieſen, nachdem ſie durch 10,000 Oeſtreicher, die ihnen der Feldzeugmeiſter Chaſteller von Töplitz her zuführte, verſtärkt worden waren.

Nach der Schlacht bei Leipzig ſandte der Fürſt Schwarzenberg den General Grafen Klenau mit der 4. öſtreichiſchen Armee-Abtheilung gegen Dresden ab, um ſeinen Fall zu beſchleunigen. Am 26. October traf dieſer General vor Dresden ein, ließ ſogleich die franzöſiſchen Poſten angreifen, und den Feind ganz in die Feſtungswerke hineinwerfen, wobei eine Menge Gefangener gemacht wurden, auch viele Soldaten, beſonders Weſtphalen, übergingen. Zugleich zog ſich ein Theil der Belagerungsarmee unter dem öſtreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenant Fürſten von Wied-Runkel auf das rechte Elbufer, durch die Dresdner Heide hindurch, und ſchnitt der Beſatzung jede Verbindung mit Torgau ab.

Während General Klenau alle Anſtalten zu einer förmlichen Belagerung traf, konnte der Marſchall St. Cyr ſich das Mißliche ſeiner Lage nicht verbergen. Er war mit einer großen Menſchenzahl in eine Stadt eingeſchloſſen, die nur kurze Zeit lang für eine ſo große Bevölkerung Lebensmittel ſchaffen konnte, und keine eigentliche Feſtung war, um einem ernſtlichen Angriffe lange zu widerſtehen. Die Beſatzung hatte auf eine baldige Rückkehr Napoleons gerechnet, und dieſe Ausſicht war ſeit ſeiner Niederlage bei Leipzig ganz verſchwunden. Der Mangel an Lebensmitteln fing bereits an ſehr fühlbar zu werden; die unglückliche Stadt, die ſeit dem Frühling ungeheure Heeresmaſſen hatte ernähren müſſen, in welcher ſchreckliche Seuchen und Hungersnoth wütheten, war in namenloſen Jammer geſtürzt. Und doch hätten die Franzoſen ſie durch weitere Vertheidigung vollends ins Verderben geſtürzt, wenn ſie nur mehr Lebensmittel hätten auftreiben können. Da dies aber unmöglich war, ſo entwarf der Marſchall, was die Verbündeten gleich vermuthet hatten, den Plan, ſich nach Torgau durchzuſchlagen.

Am 6. November mit Tagesanbruch zog das erſte franzöſiſche Armee-Corps, durch 2 Diviſionen des 14. Corps verſtärkt, und von der ſämmtlichen zur Beſatzung gehörigen Reiterei begleitet, aus Dresden aus, längs dem rechten Elbufer. Ein Zug von mehr als 200 Wagen, auf deren Rettung es vorzüglich anzukommen ſchien, folgte den Truppen, die etwa 12,000 Mann ſtark waren. Die Vortruppen des Fürſten zu Wied-Runkel wurden anfangs bis auf die Anhöhen von Reichenberg und Wainsdorf zurückgedrängt. Hier aber hatte der Fürſt ſeine Truppen zuſammengezogen. Hinter den Mauern der Weinberge lauerten die öſtreichiſchen Schützen, und thaten den franzöſiſchen Vortruppen großen Schaden. Der Angriff der Oeſtreicher war ſo nachdrücklich, und die Wirkung ihres Geſchützes ſo groß, daß nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte die Franzoſen mit einem Verluſte von mehr als 800 Todten und Verwundeten in die Stadt zurückkehrten, und nun alle Hoffnung aufgaben, ſich durchſchlagen zu können. So groß war der Hunger der franzöſiſchen Soldaten, daß während des Gefechtes bei Wainsdorf ein großer Theil derſelben in die Weinberge einfielen, und nach Lebensmitteln ſuchten, ja daß ſelbſt todte

Pferde von ihnen benagt wurden. Da jedoch die Franzoſen 15 Gefangene zufällig gemacht, und 2 Kanonen erbeutet hatten, ſo gaben ſie ſich das Anſehen als Sieger, obgleich ſie ſehr wohl wußten, wie es um ſie ſtand.

Seit dieſer Zeit ſtieg das Elend der Stadt zu einer furchtbaren Höhe. Nachdem den Einwohnern ſchon vor dem letzten Ausfalle zwei Drittheile ihres Vorraths an Lebensmitteln genommen waren, wurde nun alles in den Mühlen vorräthige Mehl und Korn in Beſchlag genommen. Die meiſten Bäcker ſchloſſen ihre Laden, und manche Familie konnte Tage lang kein Brot bekommen. Eben ſo empfindlich war der Mangel an Waſſer; die Oeſtreicher hatten die Waſſerleitungen abgeſchnitten. Die Preiſe aller Lebensmittel waren zu einer für wenige nur zu erſchwingenden Höhe geſteigert *), und zum Theil auch gar nicht aufzutreiben. Auch die franzöſiſchen Soldaten ſeufzten unter dem bitterſten Mangel. Täglich wurden 30 bis 40 Pferde geſchlachtet, aber nicht alle Soldaten wurden der Wohlthat, davon genießen zu dürfen, theilhaftig. Daher fielen Hungrige über die in den Straßen umherliegenden ſchon in Fäulniß übergegangenen Pferdeäſer her, und man ſah öfters Pferdegerippe liegen, von denen jede Fleiſchfaſer abgelöſt war. Von Hunger und Krankheit erſchöpfte Jammergeſtalten ſchlichen, kaum noch Menſchen ähnlich, mit hohlem Blicke, zum Theil mit verwirrten Sinnen, durch die Straßen, und ſuchten die weggeworfenen Ueberreſte von Nahrungsmitteln auf. Neue Scenen des Elends führte das Nervenfieber herbei, welches unter den Soldaten und Bürgern fürchterlich wüthete. In den einſamen Straßenwinkeln und auf den Miſthaufen, die überall ſich erhoben, ſah man häufig ſterbende Soldaten, die lieber unter freiem Himmel die letzten Augenblicke ihres Lebens erwarten, als noch elender in den Spitälern umkommen wollten. Täglich wurden aus dieſen Todeshöhlen, wo man, wie die Sage ging, ſelbſt durch Vergiftung die Anzahl der Kranken zu mindern ſuchte, über 200 Leichen gebracht, und theils in die Elbe geworfen, theils auf die Begräbnißplätze gefahren, wo ſie oft, ehe der Todtengräber ſie in die großen Gruben bringen konnte, in hohen Haufen aufgeſchichtet lagen.

Mit Erlaubniß des franzöſiſchen Marſchalls begaben ſich drei Abgeordnete von Seiten der ſächſiſchen Behörden in das Hauptquartier des Generals Klenau nach Herzogswalde, um Fürbitte für die Stadt einzulegen. Zugleich erklärten ſie, daß die franzöſiſchen Befehlshaber zu Unterhandlungen bereit wären, und übergaben ein Schreiben der Gemahlin des Prinzen Anton, einer Schweſter des Kaiſers Franz, die in Dresden ſich aufhielt, und den General um Schonung der bedrängten Stadt bat. An demſelben Tage erſchienen auch zwei franzöſiſche Oberſten bei den Vorpoſten, und boten unter der Bedingung eines freien Abzuges der Garniſon nach Frankreich die Räumung der Stadt an. General Klenau weigerte ſich anfänglich, eine ſolche Capitulation anzunehmen. Marſchall St. Cyr ließ ſich aber dadurch nicht abhalten, neue Vorſchläge zu machen, und General Klenau, verleitet von dem Wunſche, die ſo

*) Ein Pfd. Butter galt $1\frac{1}{2}$ Rthlr. Courant, die Metze Kartoffeln 10 gl., ein Ei 3—4 gl., die Metze Grütze 4 Rthlr., die Metze Erbſen 1 Rthlr., und ſo nach Verhältniß alle Lebensmittel.

ſchon unglückliche Stadt zu ſchonen, die Bitte der Prinzeſſin zu erfüllen, und ſeine Truppen bald zu einer neuen Beſtimmung abzuführen, unterzeichnete am 11. November die von dem Marſchall St. Cyr ihm angebotene Capitulation, wonach die Franzoſen Dresden räumen ſollten, und nach Frankreich zurückgehen dürften, unter der Bedingung, vor der Auswechslung gegen eine gleiche Anzahl verbündeter Truppen nicht zu dienen.

Die franzöſiſchen Truppen rückten vom 12. bis 17. November in 6 Colonnen aus der Stadt, und ſtreckten vor den Redouten das Gewehr, worauf ſie über Freiberg, Altenburg, Hof u. ſ. w. abgeführt wurden. Die Zahl der Gefangenen war beträchtlicher als man erwartet hatte: Vom 1. Corps wurden gefangen 452 Officiere, 6,507 Unterofficiere und Gemeine; vom 14. Corps 947 Officiere, 17,129 Unterofficiere und Gemeine; von der Garniſon und mehreren Depots 360 Officiere, 4,077 Unterofficiere und Gemeine; Kranke in den Lazarethen 6,031 Unterofficiere und Gemeine; in Summa alſo: 1759 Officiere, 33,744 Unterofficiere und Gemeine.

Unter den Officieren waren 1 Marſchall (Gouvion St. Cyr), 12 Diviſions- und 20 Brigade-Generale, nämlich die Diviſions-Generale Mouton (Graf Lobau), Durosnel, Dumas, Bonnet, Claparede, Duvernet, Berthezene, Sazout, Dumonceau, Gerard, Caſſagre, Teste-Freyre, und die Brigade-Generale Borelli, Schramm, Paroletti, Couture, Bertrand, Godard, Goguel, Le Tellier, d' Eſtlevin, Stedmann, Jacquet, Fezenſac, Doucet, Chartraud, Gobrecht, Weiſſenhof, Poskosky, Baltus, O Meara und Bernard.

Das in Dresden gefundene Geſchütz beſtand in 25 Haubitzen und 69 Kanonen franzöſiſchen Geſchützes, und 8 Mörſern. 26 Haubitzen und 117 Kanonen zur Feſtung gehörig. Letzteres wurde größtentheils ſogleich den ſächſiſchen Truppen zurückgegeben.

Schon war die franzöſiſche Beſatzung von Dresden wohlgemuth auf dem Wege nach Frankreich, als ein Befehl vom Fürſten von Schwarzenberg einlief, daß die Capitulation als null und nichtig zu betrachten ſey, und zwar theils, weil der General Graf Klenau eine ſolche Capitulation bewilligt habe, die ganz gegen die demſelben von dem Fürſten früher ertheilten beſtimmten Befehle ſey, theils weil der Marſchall St. Cyr ganz wider den Capitulations-Vertrag vor ſeinem Ausmarſche aus der Feſtung eine große Menge des vorräthigen Pulvers zerſtören und ins Waſſer werfen laſſen. Der General-Feld-Zeugmeiſter Marquis Chaſteller erhielt daher den Befehl, dies dem Marſchall St. Cyr zu eröffnen, und ihm Dresden mit allen Werken, Geſchütz u. ſ. w. zurückzugeben. So wurde der Marſchall durch ſeine eigene Treuloſigkeit beſtraft; ſchon vorher war es ihm ſchwer geweſen, ſich nur einige Wochen lang in Dresden zu behaupten; jetzt, wo er den Pulvervorrath zerſtört hatte, war es ihm ganz unmöglich. Er nahm alſo das Anerbieten, ihn wieder in den Beſitz von Dresden zu ſetzen, nicht an, ſondern zog es vor, mit der ganzen Garniſon kriegsgefangen in die öſtreichiſchen Staaten transportirt zu werden. Die Franzoſen haben ſpäterhin bei jeder Gelegenheit die Verbündeten der Treuloſigkeit beſchuldigt, und zum Beweiſe die gebrochene Capitulation von Dresden angeführt, allein ſehr mit Unrecht. Wie können ſie ſich beklagen, wenn

man ſich bereit erklärte, ihnen die Feſtung mit allen Vertheidigungsmitteln wiederzugeben? Die Verbündeten, obwohl ſie Urſache dazu gehabt hätten, brachen ja nicht die Capitulation, ſondern erklärten ſie nur für ungeſchehen; alſo haben die Franzoſen keine Urſache ſich zu beklagen.

Das Corps des Generals Klenau (er ſelbſt ſcheint nach dieſer Begebenheit ſeinen Abſchied genommen oder vielleicht auch erhalten zu haben) trat hierauf ſeinen Marſch nach dem Oberrhein an, und der General Tolſtoy ſtieß wieder zur Armee von Polen, die damals noch vor Hamburg ſtand.

(Der Beſchluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenſtillſtande 1813.

(Fortſetzung.)

Den 22. Mai Morgens nach 8 Uhr brachen die baierſchen Gefangenen aus Groß=Walditz, Kroiſchwitz und den Bobergegenden auf, und nahmen ihren Weg an dem Fuße der ſchleſiſchen Gebirge bis nach Glatz. Gegen Abend wurde durch einen ruſſiſchen General=Adjudanten der ſtädtiſchen Behörde in Löwenberg die Ankunft des Kaiſers Alexander und des Königs von Preußen auf Morgen angemeldet. Dieſe Nachricht wurde Veranlaſſung, daß die ſeit 8 Tagen in unſrer Nähe verweilten ruſſiſchen Bagagewagen mit 8000 Pferden, den nächſten Morgen früh 2 Uhr plötzlich aufbrachen, um dem Hauptquartier des Kaiſers mit ſeiner Begleitung Platz zu machen, und nach Haynau fuhren.

Mit der frühſten Dämmerung, Sonntags den 23. May, ging die ruſſiſch kaiſerliche Bagage um und durch die Stadt, und lagerte ſich mit der nöthigen Bedeckung zum Theil in den Gärten und Wieſen an der Langenvorwerker Straße, zum Theil auf den am Bober zur Stadt und nach Plagwitz gehörigen Wieſen, Bergen, und auf den Zobtner Feldern. Früh gegen 10 Uhr ging der Großfürſt Conſtantin unter ſtarker Bedeckung durch Löwenberg nach Plagwitz, um daſelbſt zu übernachten. Eine Stunde ſpäter trat der erhabne Bundesgenoſſe unſers Königs, Kaiſer Alexander, in dem ehemaligen Commenden=Gebäude, jetzt dem Banquier David Mayer gehörig, in höchſtem Wohlſeyn ab, und kurz vor 12 Uhr ſahen wir den König Friedrich Wilhelm in dem Director Streckenbachſchen, den Kronprinzen und Prinz Auguſt von Naſſau=Oranien in dem Aſſeſſor Königkſchen Hauſe abſteigen. Der öſtreichiſche, engliſche, ſchwediſche und däniſche Geſandte, nebſt der Generalität, trafen ebenfalls hier ein. Heute wurde uns zum erſtenmal das hohe Glück zu Theil, unſern geliebten König und deſſen hohe Verbündeten in unſern Mauern zu wiſſen. Um unſere Herzen deſto feſter an ſich zu feſſeln, und uns, ſo wie alle treue preußiſche Unterthanen, für heute und für die Zukunft zu beruhigen, erſchien von hier aus das bekannte königliche Publicandum: „An die Preußen!“ unterm 23. May.

Nachmittags gegen 3 Uhr ging ruſſiſche Artillerie, gegen 300 Kanonen mit 700 Pulverwagen, durch Ottendorf: daſſelbe geſchah in Aſchitzau, wo ein großer ruſſiſch-preußiſcher Artilleriepark und Armeefuhrwerk über den Queis ging. Die Ankunft von 18,000 Mann ruſſiſcher Reiterei, zum Wittgenſteinſchen Corps gehörig, veranlaßte heute in Ober-Thiemendorf faſt eine allgemeine Flucht der Einwohner. Ein Theil derſelben, 2000 Mann, lagerte ſich unter Befehl des ruſſiſchen Generals Immanuel auf den Beerberger Feldern und Anhöhen, und verweilte drei Tage daſelbſt, die Uebrigen zogen ſich nach den höhern Gebirgsgegenden, um die vorrückende feindliche Armee zu beunruhigen. In Greiffenberg kam das fliegende Lazareth von Lauban an; dieſem folgten einige hundert Bagagewagen, auch viele Verwundete: desgleichen kam auch ein Theil berittener Landwehrmänner, in den Mittagsſtunden das geſchmolzene Liptowſche Corps freiwilliger Jäger, und gegen Abend ein kleiner Theil vom Corps des Majors von Lützow mit 3 Kanonen, Pulverwagen und Bagage daſelbſt an, und gingen durch die Stadt. Der Nachtrab unter dem Befehl des Generals Miloradowitſch befand ſich an dem heutigen Tage zu Lichtenberg, und der der rechten Colonne unter Blücher ohnweit Hohkirch auf dem halben Wege zwiſchen Görlitz und Waldau. In den erſten Morgenſtunden ging die ruſſiſche Bagage von Deutmannsdorf über Gröditzberg nach Haynau.

Den 24. May brach das ruſſiſch-preußiſche Hauptquartier in den Vormittagsſtunden mit den Garden von hier auf, und wurde nach Goldberg verlegt. Dafür rückte das Armee-Corps des Grafen von Wittgenſtein nebſt dem General Miloradowitſch in und um Löwenberg auf den Plagwitzer Wieſen und Feldern, Lauterſeiffner Aeckern, Zobtner Anhöhen und in den Petersdorfer Gärten ein, das gegen 55—60,000 Mann geſchätzt wurde. Tauſende von Ruſſen wachelagerten an genannten Orten, erbauten ſich ihre Hütten, und verzehrten darunter ihre Rinder, Schaafe, Schweine, Gänſe, Enten, Hühner und Kartoffeln: Tauſende von Pferden ſuchten hier ihr Futter. War es wohl ein Wunder, wenn eine ſo zahlreiche Armee alle Magazinbeſtände und vorräthigen Lebensmittel ſo aufzehrte, daß nicht einmal für den künftigen Tag, geſchweige für den nachkommenden Feind etwas übrig blieb? Ueberredung und Furcht entfernte faſt alle Bewohner der oben genannten und anderer Dörfer. Schwangere Mütter und halbbekleidete Kinder trugen einen Theil ihrer Habſeligkeiten an der Seite des Vaters in die höhern Gebirgsgegenden, Kranke und Greiſe ſchlichen ihnen langſam nach, Kühe, Kälber und Ziegen ſtimmten durch ihr Geblöcke in das Jammergeſchrei der Menſchen mit ein; und ſo wurde alles Brot, Bier, Branntwein, Salz, Getreide-Vorräthe und Schlachtvieh aus den benachbarten Gemeinen in der Abſicht mitgenommen, um den Feinden die Unterhaltung zu erſchweren: allein was ſollte denen geſchehen, die nicht flüchten, ihr Eigenthum dem Feinde nicht Preiß geben konnten noch wollten, die aber auch nicht ſo viel hatten, ſich ſelbſt, geſchweige einen heißhungrigen und räuberiſchen Feind zu ſättigen, und ſeine harten trotzigen Forderungen zu befriedigen?

Das vierte feindliche Armee-Corps unter General Bertrand war das erſte, das ohnweit Görlitz in Leſchwitz über die Neiße ging, und dann bei Hermsdorf wachelagerte, am 24. May aber über Pfaffendorf und Ober-Lichte-

nau durch einen Furth des Queißes nach Berthelsdorf vordrang, die abgebrochenen Brücken durch die würtembergiſchen Truppen herſtellen ließ, und den übrigen Theil der Armee mit Plündern und Räubereien beſchäftigte, das Geſtohlne auf Wagen über die ſächſiſche Gränze bringen ließ, und dieſes entehrende Geſchäft in Geſellſchaft ſächſiſcher und bayerſcher Räuber die ganze Nacht fortſetzte. Oberwärts Giesmannsdorf, bei Thiergarten und Birkenbrück, waren mehrere ruſſiſche Batterien aufgeſtellt, und die Einwohner ermahnt worden, mit ihren Betten, Lebensmitteln und etwas Vieh in die benachbarten Waldungen zu flüchten, oder zu fürchten, daß ſie erſchoſſen werden könnten, wenn es hier zu einem Angriff von Seiten der Feinde kommen ſollte. Indeß es kam hier zu keiner beſondern Kanonade; aber eine franzöſiſche Patrouille war doch bis in den Mittelhof von Ottendorf vorgedrungen, hatte hier einige Ruſſen gefangen, und mehrere Flüchtlinge ihres Viehes und Lebensmittel beraubt. In Friedeberg am Queis traf ein preußiſcher Regiments-Quartiermeiſter mit 5 Wagen, 26 Pferden und der Kriegs-Caſſe, unter Bedeckung von Uhlanen, auf dem Wege nach Hirſchberg, ein. Durch Greiffenberg gingen einige hundert Wagen mit Fourage unter preußiſcher Bedeckung nach Hirſchberg. Da, wo ruſſiſche Truppen ſtanden, wurden auch die Einwohner zur ſchleunigſten Flucht ermahnt, weil die feindlichen Armeen ſchon die Grenzen unſers Vaterlandes betreten hätten, und alle Gewalt und Greuel an ihnen ausüben würden.

Nachmittags brachte eine Abſendung Koſacken zwei Landleute aus dem Dorfe Linda, ohnweit Marglissa, gefänglich mit nach Greifsenberg, weil man ſie für Spione hielt, und wollten, daß ein ſeit 8 Tagen in der Nähe der Stadt ſich aufhaltender ruſſiſcher Hauptmann das Todesurtheil über ſie ausſpräche, daß ſie nämlich erſchoſſen werden ſollten. Da einige Bürger dieſe rechtlichen und unſchuldigen Leute kannten, und dringend bei dem Hauptmann um ihre Loslaſſung baten, ſo durften ſie, zum großen Verdruß der Koſacken, nach Hauſe gehen. Die Koſacken brachten ihre Beſchwerde darüber bei dem Chef eines ruſſiſchen Reiter-Regiments an, das ihnen bald ins Wachelager nach Stöckigt folgte. Hier ward der ruſſiſche Hauptmann zur Rechtfertigung ſeines Ausſpruchs aufgefordert. Da er nun behauptete, er hätte dieſe Spione in ſtädtiſchen Verwahrſam bringen laſſen, ſo forderten nun die Koſacken die Verhafteten vom Bürgermeiſter; dieſer aber war zum Glück nicht gegenwärtig, folglich konnte das gedrohte Todesurtheil bei Nichtauslieferung der vermeinten Arreſtanten weder an einem noch an dem andern vollzogen werden.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

May 2. Der öſtreichiſche Vortrab beſetzt Aquila. Aufruhr der ſächſiſchen Garde gegen Fürſt Blücher in Lüttich.

— 3. Durchmarſch der 1ten und 2ten Brigade der 15ten ruſſiſchen Diviſion mit 24 Kanonen, durch Breslau.

Fortſetzung der Schlacht bei Tarentino. Die Neapolitaner ſuchen vergebens ſich durchzuſchlagen, und ziehen auf einer andern Straße nach Neapel ab.

Die Citadelle von Aquila capitulirt an die Oeſtreicher.

Der Erzherzog Johann hält ſeinen feierlichen Einzug in Venedig, um die Huldigung für den Kaiſer Franz anzunehmen.

— 4. Die von Bonaparte anbefohlnen Befeſtigungen von Paris werden angefangen.

— 5. Der Herzog von Braunſchweig reiſt von Braunſchweig zur Armee nach Antwerpen ab.

Barclay de Tolly kommt von Breslau in Prag an (ſ. den 29. April).

— 6. Der Herzog von Wellington geht von Gent nach Mons.

Fürſt Wrede trifft von München in Manheim ein.

May 7. Der Erzherzog Johann nimmt in Venedig die Huldigung für den Kaiſer Franz ein.

Der Kronprinz von Würtemberg nimmt ſein Hauptquartier in Bruchſal.

— 9. Bianchi und Neipperg treffen in Spoleto, General Mohr in Verfolgung Murats in St. Benedetto ein.

Lucian Bonaparte kommt in Paris an.

Das ruſſiſche Corps von Langeron (84,344 Mann ſtark) rückt durch Lemberg in Gallizien vor.

— 10. Fürſt Wrede trifft in Mainz ein.

— 11. Fürſt Schwarzenberg kommt in Heilbronn an, und übernimmt den Oberbefehl über die Ober-Rheinarmee.

Der Herzog von Braunſchweig (ſiehe den 5. May und 16. Jun.) trifft in Brüſſel ein.

Das Hauptquartier der Niederrhein-Armee unter Fürſt Blücher wird von Lüttich (ſ. den 13. April) nach Hannut (oberhalb Namur) verlegt.

Murat flieht mit ſeiner Armee durch Popoli.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

83ſtes Stück. — Breslau den 5. Aug. 1815.

Eroberung der Feſtungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

(Fortſetzung.)

2) Eroberung von Stettin, am 21. November.

Gleich nach dem Einrücken ruſſiſcher Truppen in Pommern (im Februar 1813), und nachdem das Bündniß zwiſchen Rußland und Preußen abgeſchloſſen war, wurde Stettin von preußiſchen Truppen unter dem Befehl des Generals Grafen von Tauentzien berennt. Da es eine preußiſche Stadt war, ſo ſcheute man ſich, eine förmliche Belagerung vorzunehmen, die zum Ruin der Bewohner hätte gereichen müßen, ſondern man hoffte, daß ſie durch Hunger endlich zur Uebergabe gezwungen werden würde. Am 15. Februar wurde ſie in Belagerungszuſtand erklärt, und blieb von dieſer Zeit an bis zur Uebergabe fortwährend eingeſchloſſen. So wurde die Blokade vom General Tauentzien bis zum Waffenſtillſtande geleitet, wo dieſer General abgerufen wurde, um den Oberbefehl über das 4te preußiſche Armee-Corps zu übernehmen. An ſeiner Stelle erhielt der General von Plötz das Commando über das Blokade-Corps, welches zum Theil aus der zum 4ten preußiſchen Armee-Corps gehörigen Brigade von Loſſau, theils aus Landſturm, beſtand. Nachdem der in der Feſtung commandirende Gouverneur, General Grandeau, und der Commandant Dufreſſe die unglücklichen Einwohner bis aufs Aeußerſte ausgeſogen, und alle früheren Anträge des Generals von Tauentzien mit Stolz zurückgewieſen hatten, ſahen ſie ſich endlich durch gänzlichen Mangel an Lebensmitteln gezwungen zu capituliren. Die Capitulation wurde am 21. November, alſo nach einer mehr als 8monatlichen Einſchließung, unterzeichnet. Nach derſelben war die ganze Garniſon kriegsgefangen, und wurde in die preußiſchen Staaten auf dem rechten Ufer der Weichſel geführt. Der Druck während der franzöſiſchen Beſetzung war unſäglich und ſo hart geweſen, daß bis Mitte Octobers bereits 16,000 Menſchen ausgewandert waren. Der Verluſt von Stettin, theils durch baare Contribution, theils durch ungeheure Natural-Lieferungen, wurde auf 1,361,866 Rthlr. berechnet.

Am 5. December zogen endlich die preußiſchen Truppen, General v. Plötz an ihrer Spitze, in Stettin ein, und nahmen Beſitz von ſämmtlichen Werken, aller Artillerie und Munition. Sie fanden 351 Kanonen, worunter nur 18 metallene waren, vor. Die franzöſiſche Beſatzung beſtand aus 7 Generalen, 533 Officieren, und 7,100 Unterofficieren

und Gemeinen, worunter 1,400 Holländer waren, die ſogleich die Oranien-Kokarde aufſteckten, als ſie von der Rückkehr des Prinzen von Oranien nach den Niederlanden hörten. Die Franzoſen aber mußten das Gewehr ſtrecken, und wurden nach Preußen abgeführt. General von Plötz übernahm nun die Commandantur in Stettin, die Brigade Loſſau aber ging ſogleich nach dem 4. preuß. Corps ab, um ſich an dieſes wieder anzuſchließen.

3) Eroberung von Zamosk und Modlin, am 22. und 25. November.

Drei Feſtungen hatten die Franzoſen noch an der Weichſel oder in der Nähe derſelben im Beſitz, Danzig, Zamosk und Modlin, wodurch ihnen zwar kein bedeutender Vortheil erwuchs, da ſie keine Hoffnung hatten nach Polen zurückzukehren, doch aber immer ruſſiſche Corps zurückgehalten wurden, um ſo mehr, da man den unruhigen Polen, ſo lange noch Franzoſen im Lande waren, nicht trauen durfte. Zamosk, eine kleine, früherhin ganz nach alter Art befeſtigte Stadt, im hintern Theile von Polen, oſtwärts von Sendomir und Lublin, war durch die Franzoſen feſter gemacht, und mit einer kleinen halb polniſchen halb franzöſiſchen Beſatzung verſehen worden. Sie wurde nicht förmlich belagert, ſondern nur eingeſchloſſen, und ergab ſich aus Mangel an Lebensmitteln den 22. November. Ebenſo die kleine Feſtung Modlin an der Weichſel, unterhalb Warſchau. Eigentlich nur ein Dorf, war ſie erſt durch die Franzoſen wegen ihrer günſtigen Lage am Einfluſſe der Narew in die Weichſel angelegt worden. In ihr commandirte der holländ. General Dändels, der endlich am 25. November ſich zur Uebergabe entſchloß.

4) Eroberung von Danzig, am 30. November.

Weit wichtiger war der Fall von Danzig. Schon ſeit dem Jahre 1807 war dieſe unglückliche Stadt in den Händen der Franzoſen, die den Handel derſelben, wodurch doch die Einwohner faſt allein lebten, gänzlich zu Grunde gerichtet hatten, und, indem ſie Danzig eine freie Hanſeeſtadt nannten, die Bürger, wie in allen andern Städten, bis aufs Aeußerſte ausſogen. In ihr befehligte General Rapp, einer von Napoleons treuſten Helfershelfern. Außer einem bedeutenden Corps ſtanden unter ihm eine Menge franzöſiſcher Truppen, die ſich auf der Rückkehr von Rußland hineingeworfen hatten, und die vorzüglichſte Urſache von der nachher ſich unter der Garniſon verbreitenden Seuche waren. Man rechnete die Zahl der Beſatzung zu Anfange der Einſchließung auf 30,000 Mann. Den Oberbefehl über die zur Einſchließung beſtimmten ruſſiſchen und preußiſchen Truppen erhielt der Herzog Alexander von Würtemberg, ein Bruder des Königs von Würtemberg. Sie beſtanden aus der 6. und 25. ruſſiſchen Diviſion, und ruſſiſcher und oſtpreußiſcher Landwehr.

Danzig iſt ein ſehr feſter Platz; er war durch die Franzoſen noch ſehr verſtärkt worden. Auf der einen Seite wird es durch die

Weichſel, auf der andern durch Ueberſchwemmungen, und auf der dritten durch drei befeſtigte Berge, den Hagelsberg, Biſchoffsberg und Stolzenberg, gedeckt. Anfänglich hatten die Franzoſen noch einen Bezirk von einer Stunde rings um die Feſtung inne, wurden aber bald von den Belagerern genöthigt, ſich nur auf die Vorſtädte, und zuletzt bloß auf die Feſtungswerke einzuſchließen. Dies konnte indeſſen nicht ohne blutige Gefechte bewerkſtelligt werden. Am 20. Auguſt fiel ein ſehr lebhaftes mit einem Theile der Garniſon vor, und am 2. September wurde vom Herzog von Würtemberg ein ſo wohlgeleiteter Angriff gemacht, daß der Feind ganz aus der Vorſtadt Langenfuhr, die vor dem Hagelsberge liegt, geworfen wurde, wobei dieſe größtentheils in Feuer aufging, während eine vor der Mündung der Weichſel liegende ruſſiſche Flottille Neufahrwaſſer bombardierte, welches am 16. September wiederholt wurde, um ſich wo möglich auch von dieſer Seite der Feſtung nähern zu können.

Nach und nach wurde der Feind auch aus den übrigen Vorſtädten Danzigs, z. B. Ziegankendorf, vertrieben, und die Belagerer näherten ſich den Feſtungswerken endlich ſo weit, daß ſie die eigentlichen Belagerungsarbeiten nun beginnen konnten. Nur die Vorſtadt Schottland oder die Schottenhäuſer, welche ſich zwiſchen der Seite, wo die genannten drei Berge liegen, und der, wo die Ueberſchwemmungen ſind, hinzieht, war noch im Beſitze der Franzoſen, und dieſe hatten auf einer Haupthöhe vor derſelben 3 Redouten angelegt, die ſchlechterdings erſt genommen werden mußten, wenn die rechte Flanke der Belagerungswerke geſichert ſeyn ſollte. Der Herzog von Würtemberg beſtimmte die Nacht vom 10. auf den 11. October zum Angriff auf dieſe Redouten. Drei Viertelſtunden nach dem Eintreten der Dunkelheit begann ein falſcher Angriff auf das Olivaer Thor (dasjenige, welches nahe an der Weichſel herausführt), und zugleich ein fürchterliches Feuer aus 142 ſchweren Kanonen, 14 Mörſern und mit Congreveſchen Raketen, die in kurzer Zeit an 3 verſchiedenen Stellen in der Stadt zündeten. General Rapp brach ſogleich in der Gegend nach Langenfuhr heraus, weil von da aus ihm der Hauptangriff zu kommen ſchien: vermuthlich glaubte er, daß die Abſicht des Herzogs auf den Hagelsberg gerichtet ſey. Die ruſſiſchen Batterien empfingen ihn mit wohlgerichtetem Feuer, und warfen ihn mit großem Verluſte zurück. Während deſſen hatten ſich die Ruſſen, welche beſtimmt waren die Schottenhäuſer zu nehmen, in größter Stille dieſer Vorſtadt und den vorliegenden drei Redouten genähert, und plötzlich brachen ſie los, bemächtigten ſich der Schottenhäuſer, und nahmen unter mehrmaligem Hurrahgeſchrei die Redouten mit Sturm, ſo ſehr auch der darin befindliche Feind Widerſtand leiſtete. Nun erſt merkte General Rapp den wahren Zweck des Angriffs, und ſah, daß das Vordringen der Ruſſen nach dem Olivaer Thore und Langenfuhr nur zum Schein geweſen war, um den Angriff auf die Redouten bei Schottland zu verbergen. In größter Eil zog er nun ſeine Truppen zuſammen, und ſchickte Verſtärkungen über Verſtärkungen nach Schottland heraus. Und wirklich gelang es ſeinen Anſtrengungen und dem fürchterlichen Feuer, welches er vom Biſchoffsberge aus auf die Ruſſen machte, ſich der Schottenhäuſer ſowohl als der vorliegenden Anhöhe ſammt den Redouten wieder zu bemächtigen; allein dieſer Vortheil war nur für kurze Zeit. Denn die braven

Ruſſen und Preußen ſtürmten ſogleich wieder vor, warfen alles, was ſich ihnen widerſetzte, mit dem Bajonnette über den Haufen, und binnen einer halben Stunde waren nicht allein die Redouten und die Vorſtadt wieder in ihren Händen, ſondern ſie gruben ſich auch ſogleich, trotz des feindlichen Feuers und des heftigſten Widerſtandes des Feindes von den Blockhäuſern aus, auf den Anhöhen ein, um vor den Kanonen des Biſchoffsberges geſichert zu ſeyn. Das Gefecht hielt die ganze Nacht hindurch an, und endigte ſich damit, daß die Ruſſen ihre Eroberung behaupteten, und die Franzoſen ſich zurückzogen. Der Beſitz dieſer Vorſtadt und der Anhöhe war für die nun folgende Belagerung von der größten Wichtigkeit; denn dadurch wurde erſt die rechte Flanke der Belagerungsarbeiten gedeckt. Die Franzoſen mochten in dieſem Gefechte an 1000 Mann verloren haben, außerdem brannte in der Stadt ein Lazareth mit 300 Verwundeten und Kranken, ein Magazin und 28 Häuſer ab. Die Verbündeten verloren 80 Todte und 350 Verwundete.

Der Herzog von Würtemberg benutzte nun dieſe gewonnene Anhöhe dazu, daß er in den folgenden Tagen mehrere Batterien von Mörſern und ſchweren Kanonen darauf anlegen ließ, um durch dieſelben die feindlichen Magazine auf der ſogenannten Speicherinſel, faſt mitten in der Stadt, wo möglich zu zerſtören. Und in der That wurde das Feuer aus dieſen Stücken ſo gut geleitet, daß in der Nacht vom 18. October der größte Theil der franzöſiſchen Magazine, welche Mehl, Zwieback, Getreide und andere Lebensmittel enthielten, von den Flammen verzehrt wurden.

Es wurden indeſſen alle Anſtalten getroffen, die Stadt regelmäßig zu belagern, und am 3. November wurden die Laufgräben eröffnet. Der Feind vertheidigte ſich mit großer Hartnäckigkeit. Deſſen ungeachtet, und obgleich es ſehr ſchwer hielt, hinlängliches Fuhrwerk zur Herbeiſchaffung der Munition, der Lebensmittel und anderer unentbehrlichen Sachen zu erhalten, ſo begann doch bereits am 17. November das Feuer der erſten Parallele *) aus 131 Stücken zu ſpielen. Dadurch wurde den Werken der Feſtung bedeutender Schaden zugefügt, ſo daß mehrere derſelben, z. B. die Redoute Friaul, dergeſtalt zerſtört wurden, daß der Feind ſich genöthigt ſah, dieſelben zu verlaſſen, worauf ſie ſogleich von den verbündeten Truppen beſetzt wurden. So rückten die Belagerungsarbeiten immer weiter vorwärts. Sie waren vorzüglich gegen das Petershagner Thor (welches nach den Schottenhäuſern führt), und gegen den den Belagerern weiter links liegenden Biſchoffsberg,

*) Soll eine Feſtung belagert werden, ſo legen die Belagerer einen 10 Fuß breiten und (mit der aufgeworfenen Erde) 7 Fuß tiefen Graben auf Kanonenſchußweite von der Feſtung an, worin ſie demnach vor dem Feuer der feindlichen Kanonen ſicher ſind. Dieſer weit ausgedehnte Graben heißt die erſte Parallele. Nun nähert man ſich durch einen Graben, den man aus der erſten Parallele immer im Zickzack nach der Feſtung zu führt, den feindlichen Werken, bis man auf den halben Weg zwiſchen der erſten Parallele und dem Glacis der Feſtung gelangt. Hier wird wieder ein langer Quergraben angelegt, die zweite Parallele. Aus derſelben nähert man ſich durch Zickzacks der Feſtung noch mebr, bis man an den Fuß des Glacis gelangt, wo die dritte Parallele angelegt wird, von wo man denn nun der Feſtung weiter zuſetzt.

als den ſchwächſten Punkt der Feſtung, gerichtet. Eine vor dieſem Berge liegende Lünette, welche die Arbeiten der Belagerer ſehr hinderte, mußte ihr Feuer einſtellen, und als eine Bombe ein Pulvermagazin, welches ſich in dieſem Werke befand, entzündete, ſo flog dieſes mit großem Krachen in die Höhe, und ſetzte die Beſatzung in die größte Verwirrung. Mit jeder Nacht rückten die Belagerer weiter vor, und dadurch erhielt ihr Feuer immer mehr Wirkſamkeit. In der vom Feinde verlaſſenen Redoute Friaul und auf dem linken Flügel wurden 6 neue Batterien angelegt, die mehreres feindliches Geſchütz unbrauchbar machten, und die Paliſaden der Feſtung zum Theil zerſtörten. Immer näher kam man dem Petershagner Thor, und der Biſchoffsberg war dermaßen durch das Belagerungsgeſchütz zerſchoſſen, daß man hoffte, bald einen Sturm unternehmen zu können.

Dieſen wollte General Rapp doch nicht abwarten; dazu kam die fürchterliche Seuche, welche bereits faſt die Hälfte der Garniſon weggerafft hatte, und beſonders diejenigen, welche den Feldzug in Rußland mitgemacht hatten, traf. Er ließ ſich daher in Unterhandlungen ein, und ſo wurde denn nach vielem Hin- und Herreden am 30. November die Capitulation unterzeichnet, 26 Tage nach der Eröffnung der Laufgraben. Nach derſelben wurden die Schlüſſel der Stadt, das Fort Weichſelmünde und der Holm (eine etwas befeſtigte Inſel in der Weichſel zwiſchen Danzig und Weichſelmünde) am 24ſten December, als dem Namenstage des ruſſiſchen Kaiſers, dem Herzoge von Würtemberg übergeben; die Garniſon war kriegsgefangen, und der Gouverneur, General Rapp, mußte über alle noch nicht bezahlte Lieferungen und gewaltſame Forderungen gültige Verſchreibungen ausſtellen, welche beim Frieden ausgeglichen werden ſollten.

Mit Danzig fiel nun der letzte Punkt, den die Franzoſen an der Weichſel hatten, und alle Spuren ihrer Herrſchaft in Polen und Preußen waren, außer denen, welche ihre Zerſtörungswuth zurückgelaſſen hatte, verſchwunden. Die verbündeten Monarchen beſtätigten dieſe Capitulation ſo wenig als die von Dresden. Auch hierüber beklagen ſich die Franzoſen, und nennen es Treuloſigkeit, da es ja doch in jedem Falle dem Fürſten frei ſteht, die Verträge ſeiner Bevollmächtigten zu beſtätigen oder zu verwerfen. Auch ſtellte man, was den Vorwurf der Treuloſigkeit ganz wegnimmt, dem General Rapp es völlig frei, ob er von der Feſtung wieder Beſitz nehmen, oder kriegsgefangen mit der Garniſon nach Rußland geführt werden wollte.

Aus der Feſtung rückten nur noch 16,000 Mann aus. Außer dem General Rapp befanden ſich dabei eine Menge Generale, von denen die Diviſions-Generale Grandjean, Heudelet, Franceschi, Bachelu, Cavaignac, Lepin, Campredon, und die Brigade-Generale Legin, Gault, Devilliers, Breiſſaud, Detres und Huſſon namentlich genannt wurden. Die gebornen Franzoſen, an der Zahl 9000, mit mehr als 1000 Officieren, wurden nach Rußland geführt, die Polen in ihr Vaterland entlaſſen, und die deutſchen Truppen in ihre Heimath geſchickt, um nunmehr den bekämpfen zu helfen, für den ſie bisher geſtritten hatten. Eine ungeheure Menge Geſchütz fiel hier den Verbündeten in die Hände, über 1300 Stücke, weil die Franzoſen faſt alles Geſchütz, was ſie noch aus Rußland gerettet, nach Danzig hineingeflüchtet hatten. Auch war das Belagerungsgeſchütz, welches gegen

Riga und Dünaburg das Jahr vorher beſtimmt geweſen war, da ſtehen geblieben.

Die Stadt Danzig ſelbſt befand ſich in einem traurigen Zuſtande. Ein großer Theil der Häuſer der Stadt, alle Vorſtädte und mehrere umherliegende Dörfer waren zerſtört worden. Der beſchädigten Häuſer zählte man 961; außerdem waren 68 Häuſer, 193 der ſchönſten Magazine und Speicher, und 5 Schiffswerfte völlig von den Flammen verzehrt, und dadurch viele ſonſt begüterte Familien an den Bettelſtab gebracht worden. Dieſe ſonſt ſo blühende, durch Handel reiche Stadt, hatte durch zwei ſchwere Belagerungen während ſieben Jahren, durch harte von den Franzoſen erpreßte Contributionen, und durch die gänzliche Vernichtung ihres Handels ihren ganzen Wohlſtand verloren, und diente nun zu einem traurigen Beiſpiel, worin die Freiheit und das Glück beſtehe, welches die Franzoſen verkündigen und bringen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenſtillſtande 1813.

(Fortſetzung.)

Dienſtags den 25. May brach das ruſſiſche Armee-Corps in der Löwenberger Gegend auf, und empfahl allen Zurückbleibenden beſondere Vorſicht wegen der gewiß zu erfolgenden feindlichen Plünderungen. Kaum waren die Ruſſen mit ihrem Gepäck, Getreidevorräthen, Viehheerden, Branntwein, 15 Tonnen Salz, und übrigen königlichen Eigenthum aus der Stadt, ſo brachen alle öffentliche Beamte und mehrere Familien, theils aus Gehorſam gegen das Geſetz, theils aus Furcht für den erſten Anfällen des Feindes, auf, um den Plünderungen und perſönlichen Mißhandlungen zu entgehen. Gegen Mittag herrſchte zwar in der Stadt mehrere äußerliche Ruhe, aber deſto beſorglicher ward Jedermann wegen der Zukunft, da ſich zwiſchen dem Miloradowitſchſchen Nach- und Bertrandſchen Vortrabe bei Ober-Giesmannsdorf und Louiſenthal nach 2 Uhr eine Kanonade erhob, die mit der größten Heftigkeit bis gegen 8 Uhr dauerte, und in unſrer Nähe die Erneuerung eines ſolchen kriegeriſchen Auftritts um ſo mehr befürchten ließ, da eine Abtheilung dieſes ruſſiſchen Corps bei Plagwitz einige 30 Kanonen auf dem Windmühl- und Lettenberge aufgeführt, eine bedeutende Mannſchaft am Fuße dieſer Berge aufgeſtellt, auch ein Reiter-Regiment ſich nach Braunau und Nieder-Deutmannsdorf gezogen hatte, und die Abſicht zu haben ſchien, dem nachfolgenden Feinde den Uebergang des Bobers ſtreitig zu machen. Dieſe Beſorgniße gaben daher Veranlaſſung, die Häuſer mit Waſſer zu verſehen, und jedes feuerfeſte Gemach mit ſo viel Geräthſchaften anzufüllen, als man für den möglichen Fall des Feuers zu retten gedachte. Abends nach 10 Uhr wurden mehrere verwundete ruſſiſche Officiere und Gemeine theils durch die Stadt geführt, theils in derſelben noch einquartiert. An eben dieſem Tage kamen in den Mittagsſtunden 8 Preußen mit 2 eroberten Kanonen

und 4 Pulverwagen von Bernſtadt in der Ober-Lauſitz nach Greiffenberg, um ſie über Liebenthal der Armee nachzuführen. Mehrere verwundete Preußen gingen durch Friedeberg am Queiß. Die Koſacken rückten an dem heutigen Tage über Lähn nach Kleppelsdorf. Um den feindlichen Armeen das ſchnelle Vorrücken zu erſchweren, wurde nicht nur in Waltersdorf, ſondern auch längs dem Queis und Bober, in Zobten, Sirgwitz, Groß-Walditz, Kroiſchwitz, Schlemmer, Wieſau, Kittlitztreben bis Urbanstreben, Lauban, Logau und Aſchitzau alle Brücken abgebrannt, und allerdings viel Zeit zum bedächtigen Rückzuge der Verbündeten gewonnen.

Die Preußen zogen ſich von Lorzendorf nach Kittlitztreben; die Ruſſen aber über Groß-Gollniſch, Roſenthal, Urbanstreben, Wieſau und Borgsdorf von den Hauptflüſſen unſrer Gegend zurück. In Borgsdorf erſchoſſen letztere zwei junge ſächſiſche Leute, die wahrſcheinlich verdächtig waren; auf einer andern Stelle aber jagten die Koſacken einem bejahrten Manne nach, der ſich im Queiße zu retten hoffte; allein er fand im Waſſer ſeinen Tod. In den Nachmittagsſtunden ging ein Theil des Nachtrabs des Blücherſchen Armee-Corps über Warthau in die Goldberger Gegenden, da die feindliche Armee auf allen Punkten über den Queis, in Berthelsdorf, Naumburg, Aſchitzau, Wehrau und Klitſchdorf ging, und nach Schleſien vordrang. Das Macdonaldſche Corps kam von Schönberg in der Lauſitz über Lauban nach Stöckigt (zu Neuland gehörig); das Marmontſche Corps lagerte ſich zuerſt bei Ottendorf, Thiergarten und Poſſen; Lauriſton ging von Hohkirch über Birkenbrück durch Bunzlau nach Gnadenberg, Schwiebendorf und Thomaswaldau; das Neyſche Corps und die Garden Napoleons marſchirten über Waldau und Siegersdorf nach Bunzlau; Reynier ging bei Aſchitzau über den Queis; Victor kam von Botzenberg, und Wehrau über den Queis; das Corps von Sebaſtiani gieg bei Klitſchdorf und tiefer herab über denſelben Fluß; über Lorzendorf traf in Strans das 72. Infanterie-Regiment, vielleicht zum Victorſchen Corps gehörig, ein.

Ueberall, wo dieſe Armee-Corps wachelagerten, verwüſteten ſie auf eine ſchreckliche Art alle Feldfrüchte, wenn das vorräthige Stroh zum Hüttenbau nicht hinreichend war, oder ſie deckten, wie in Birkenbrück, wo in drei Tagen ohngefähr 150,000 Mann durchgingen, faſt die Hälfte der Häuſer ab, andere ſteckten ſie als Gegenſtände der Rache in Brand, wie z. B. in Birkenbrück 4 Häuſer, in Poſſen 4 Bauergüther und 2 Häuſer, und in Schwiebendorf die Mühle: oder ſie fielen nach einem mit der Trompete gegebenen Zeichen wie Räuber in die Wohnungen der Landleute, um zu plündern, oder Thüren, Fenſter, Oefen, Betten, Schränke und Laden zu zerſtören, Ackergeräthe zu verbrennen, oder kupferne Keſſel, Töpfe und andere metallene und irdene Geräthſchaften in die Lager zu ſchleppen, und ſie entweder mitzunehmen, oder bei ihrem Abmarſche andern Leuten Preiß zu geben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Das Gefecht bei der Buſchmühle unweit Hennersdorf bei Jauer, am 26. Auguſt 1813.“

Wenn man von Jauer nach Goldberg auf der großen Straße (über Seichau) reiſt, ſo ſieht man links einen langen bewachſenen Bergrücken, den Mönchswald genannt, weil er vordem dem Kloſter Leubus gehörte. Die höchſte Spitze dieſes Waldgebirges heißt der Heßberg. Die Straße, die bei Jauer noch durch das Thal läuft, verengt ſich, je näher man dem Heßberge kommt, und hat man endlich dieſen Berg ganz zur Seite, ſo kommt man durch einen Paß, der links durch jenen Berg, rechts durch die wüthende Neiße und einige an derſelben liegende Niederungen gebildet wird. Links lehnen ſich an den Heßberg einige einzelne Wohnungen, die Buſchhäuſer genannt; eins davon iſt die Buſchmühle, wo ſich gleichfalls ein enger Paß befindet, der zwiſchen dem Mönchswalde und dem Kulmigsberge hindurchläuft.

Bei Beſchreibung der Schlacht an der Katzbach erzählten wir, daß das Corps des ruſſiſchen Generals Grafen von Langeron den linken Flügel der vereinigten Armee gebildet, und bei Seichau und Hennersdorf ſeinen Standpunkt gehabt hätte, und daß, wenn auch hier nicht die Schlacht entſchieden wurde, doch heftige Gefechte Statt fanden. Außerdem, daß die Franzoſen unter Lauriſton den Paß bei Hennersdorf zu erzwingen ſuchten, drang eine franzöſiſche Colonne nach der Buſchmühle vor, um durch dieſen weniger betretenen Weg den Ruſſen in den Rücken zu kommen. Allein er war nicht unbeſetzt geblieben, und ſo entſpann ſich hier ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Mühle 6 Mal von den Franzoſen genommen, ſie aber jedes Mal wieder durch die Ruſſen herausgetrieben wurden, bis die Nacht und der Sieg der Verbündeten auf dem rechten Flügel und im Mittelpunkte dem Gefechte ein Ende machten.

Auf dem beiliegenden Kupfer, welches vom Mönchswalde aus aufgenommen iſt, ſieht man vorn Theile dieſes Waldes, im Grunde die Buſchmühle, ganz mit Gebüſch umgeben. Rechts ſtehen die ruſſiſchen Truppen, die in ihrem Rücken das Dorf Hennersdorf haben, welches ſich hinten zeigt, und deren leichte Truppen das Gebüſch durchſtreifen. Links ſieht man franzöſiſche Truppen anrücken. Sie ziehen den Kulmigsberg, wo ſie ihre Kanonen auffahren, hinunter. Es iſt alſo dieſes Gefecht ein Theil der Schlacht an der Katzbach, und zwar das, welches auf dem äußerſten Flügel der Verbündeten geliefert wurde.

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

F. Grespiatzsch del.		Schröter junior sc. 1815.

84ſtes Stück. — Breslau den 12. Aug. 1815.

Eroberung der Feſtungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

(Fortſetzung.)

5) Eroberung von Torgau, am 26. December.

Torgau, ſchon in früheren Zeiten eine nicht ganz unwichtige Feſtung, war es vor dem Jahre 1812 nicht mehr; man fand nur noch einige geringe Ueberbleibſel der Wälle und Graben, an denen man kaum erkennen konnte, daß es ehemals befeſtigt geweſen wäre. Aber im Jahre 1812 mußte auf Napoleons Befehl dieſe Stadt wieder in eine Feſtung umgewandelt werden, weil er es zu einer Feſtung für geſchickter fand, als das weit größere Dresden. Der ſächſiſche General von Thielemann bekam die Aufſicht darüber, hielt ſie während des Ausbruchs des Krieges im May 1813 beſetzt, und verließ ſie erſt, als ſein König ihm befahl, ſie den franzöſiſchen Truppen zu übergeben. Er that es, ging aber bekanntlich damals in ruſſiſche Dienſte. So erhielt Torgau eine franzöſiſche Beſatzung, und büßte ſeitdem ſchwer für die Verblendung ſeines Königs. Gleich nach der Schlacht von Leipzig erhielt der in dieſer Schlacht zu den Verbündeten übergetretene General von Ryſſel den Befehl, mit den ſächſiſchen Truppen auf der linken Elbſeite die Feſtung einzuſchließen, während der preußiſche General von Wobeſer mit einer Brigade des 4ten (Tauentzienſchen) preuß. Armee-Corps ſie auf dem rechten Elbufer umſchloß. Vor jener Schlacht mußte Napoleon ſehr viel an der Erhaltung dieſes Platzes gelegen ſeyn, und er hatte daher eine ſtarke Beſatzung unter dem General Narbonne hineingeworfen, die einige unbedeutende Ausfälle, welche alle von den Belagerern zurückgewieſen wurden, machte.

Gegen Ende des Octobers erhielt das 4te preußiſche Armee-Corps unter General von Tauentzien, welches einige Tage vor der Schlacht bei Leipzig nach Berlin zurückgegangen war, um dieſe Stadt, die damals bedroht ſchien, zu decken, die Beſtimmung, die Feſtungen Torgau und Wittenberg zu belagern und zur Uebergabe zu zwingen. Mit Torgau ſollte der Anfang gemacht werden, während Wittenberg nur eingeſchloſſen wurde.

Am 23. October traf der Vortrab des Corps, welcher zur Einſchließung von Wittenberg beſtimmt war, vor dieſer Feſtung ein. Es war die Brigade von Krauſeneck unter dem Befehl des Generals von Dobſchütz, welche die Feſtung auf dem rechten Elbufer blokirte. Zugleich ging der Major von Langen mit einem Theile dieſer Brigade bei Aken über die Elbe, rückte bis Pratau vor, und

ſchloß am 28. October Wittenberg auch auf der linken Elbſeite ein.

Der General von Tauentzien ſelbſt ging zwei Tage darauf, den 30. October, mit dem übrigen Theile ſeines Corps bei Coswig über die Elbe, marſchirte bei Wittenberg, dieſe Feſtung links laſſend, vorbei, und nahm ſein Hauptquartier in Domnitſch unweit Torgau. Der Major von Köckritz war mit 2 Schwadronen Uhlanen und einem Pulk Koſaken indeſſen ſchon vorausgeſchickt, und hatte am 30. October einen anſehnlichen Haufen franzöſiſcher Reiter, die auf Fouragirung ausgegangen waren, überfallen, 39 Mann von ihnen gefangen gemacht, und mehrere zuſammen gehauen.

Der 1. November war der Tag, von dem man den Anfang der Einſchließung Torgau's an rechnen kann. Denn an dieſem Tage vertrieben die Preußen den Feind aus den Dörfern Zinna und Wölſau, die er ſtark beſetzt hatte, und blokirten die Feſtung auf dem rechten und linken Elbufer. Am folgenden Tage unternahm der General von Tauentzien eine Recognoscirung, und gab darauf die nöthigen Befehle zum Anfangen der Belagerung.

Doch kamen die nöthigen Vorkehrungen in den nächſten Wochen noch nicht zu Stande; auch hatten die Feinde noch einen wichtigen Poſten bei den Deichhäuſern auf einem Damme, welcher ſtark verpalliſadirt war, und die Anlegung der erſten Parallele verhinderte. Die Preußen errichteten deshalb in der Nacht vom 21. auf den 22. November eine Batterie in der Flanke dieſes Poſtens, machten bei Tages Anbruch ein heftiges Feuer darauf, zerſchmetterten die Palliſaden größtentheils, und nöthigten dadurch den Feind, ſeine Kanonen heraus zu ziehen. Da jedoch die Feinde die Wichtigkeit dieſes Poſtens wohl einſahen, ſo wurde bedeutende Verſtärkung hineingeworfen, und General von Tauentzien ließ von der Beſchießung ab. Aber Abends um 10 Uhr rief er 200 Freiwillige aus den Füſelieren des 3. Reſerve-Regiments und dem 3. Bataillon des 3. neumärkiſchen Landwehr-Regiments hervor, und ließ den Poſten durch ſie angreifen, und mit dem glücklichſten Erfolge. Mit dem tapferſten Ungeſtüm drangen dieſe Truppen, die erſt ſeit wenigen Monaten unter den Waffen waren, in die Verſchanzung ein, ſtachen mit dem Bajonnette nieder was ſich widerſetzte, und warfen die übrigen hinaus; nur 20 von ihnen wurden verwundet, keiner getödtet; von den Franzoſen deſto mehr, und 7 Mann zu Gefangenen gemacht.

Das Hauptwerk der Feſtung war das Fort Zinna; dies mußte man erſt haben, ehe man der eigentlichen Feſtung beikommen konnte. Nach der Erſtürmung jenes Werkes konnte man nun an die Anlegung der erſten Parallele vor dieſem Fort denken; ſie wurde am 26. November in der geringen Entfernung von 5 bis 700 Schritt vor demſelben eröffnet *). Zugleich wurden gegen daſſelbe 2 ſchwere Batterien errichtet, welche am 27. 9 Uhr Morgens die Werke des Feindes heftig

*) Die erſte Parallele wird ſonſt gewöhnlich 1800 bis 2000 Fuß vor den Außenwerken der Feſtung angelegt. Legt man ſie näher an, ſo iſt es zwar gefährlich, wegen der Nähe der feindlichen Kanonen; gelingt es aber, ſo iſt auch die Uebergabe des Platzes deſto eher zu erwarten.

beſchoſſen. Indeſſen wurden die Belagerungsarbeiten mit größtem Eifer fortgeſetzt, und obgleich am 28. die Beſatzung einen ſtarken Ausfall machte, um eine Batterie, die auf dem rechten Flügel der errichteten Linien aufgeſtellt war, zu zerſtören, ſo warfen doch die tapfern Preußen, die auf dieſen Fall ſchon bereit waren, den eindringenden Feind nachdrücklich zurück, während von beiden Seiten, von den Wällen und von den preußiſchen Batterien aus, ein lebhaftes Feuer unterhalten wurde.

In der Feſtung war indeſſen ein äußerſt anſteckendes und bösartiges Nervenfieber ausgebrochen, und hatte bereits einen großen Theil der Beſatzung, ja ſelbſt viele der unglücklichen Einwohner, dahin gerafft. Der Gouverneur der Feſtung, der General Narbonne, wurde endlich auch ein Opfer dieſer fürchterlichen Krankheit, und an ſeiner Stelle übernahm der älteſte General nach ihm, der General Dutaillis, den Oberbefehl.

Einige Tage nach jenem Ausfalle ließ General von Tauentzien den neuen Gouverneur zur Uebergabe auffordern. Der Antrag wurde nicht ganz abgelehnt; General Dutaillis bat um einen Waffenſtillſtand, um während deſſelben ſich über die Bedingungen verabreden zu können. General Tauentzien ließ ſich denſelben gefallen, aber die Forderungen des franzöſiſchen Generals waren ſo übertrieben und unannehmbar, daß der Waffenſtillſtand am 6. December wieder aufgekündigt wurde. Um den Franzoſen zu zeigen, daß man Ernſt gebrauchen wolle, und daß man die Mittel dazu in Händen habe, ließ der preußiſche Ober-General in der folgenden Nacht die Feſtung und zugleich das Fort Zinna von allen Seiten ſo lebhaft beſchießen, daß in letzterem alle Artillerie-Caſernen niederbrannten, und in der Stadt ſelbſt an mehreren Stellen Feuer ausbrach. Die Folge davon war eine neue Bitte des franzöſiſchen Gouverneurs um einen Waffenſtillſtand, der ihm auch am 8. December auf 12 Stunden bewilligt wurde, aber ſeine Forderungen waren wieder ſo überſpannt, daß die Unterhandlungen eben ſo wie das erſte Mal ſich zerſchlugen. Das Bombardement wurde deshalb ſogleich wieder aufs lebhafteſte fortgeſetzt; die preußiſchen Batterien rückten in jeder Nacht weiter vor, und trafen alſo täglich mit größerer Kraft, ſo daß der Feind ſich gezwungen ſah, in der Nacht vom 10. auf den 11. December das wichtige Fort Zinna zu verlaſſen, nachdem er vorher das Geſchütz herausgezogen, und drei gemauerte Poternen *) geſprengt hatte. Die Einnahme dieſes wichtigen Forts ließ eine baldige Uebergabe der Feſtung vorausſehen. Denn da es nur 1260 Schritt vom Hauptwalle, und auf einer kleinen Erhöhung liegt, ſo kann von da aus die Feſtung ſammt der ganzen dazwiſchen liegenden Gegend beſtrichen werden. Unter dem Schutze des Forts Zinna rückten nun die Belagerer ſo weit vor, daß der General Dutaillis am 26. December eine Capitulation anbot und abſchloß, nach welcher die ganze Garniſon (die ungeachtet der wüthenden Seuche, die Kranken mitgerechnet, noch 10,000 Mann ſtark war) kriegsgefangen

*) Man verſteht darunter kleine Thore, welche die Belagerten ganz unten im Walle nahe an einer Baſtion anbringen, um aus ihnen durch den Graben einen Ausfall zu machen; ſie finden daher in der Regel nur bei Feſtungen mit trockenem Graben Statt.

war, und nach Schleſien abgeführt wurde. Schon am 27. December wurde den Preußen das Fort Mala und die Lünette Räpitz mit 11 Kanonen übergeben, die Feſtung ſelbſt aber mit gegen 200 Stück Geſchütz erſt den 10. Januar 1814, weil wegen der daſelbſt herrſchenden Seuche erſt die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden mußten. Dieſe Seuche war ſo um ſich greifend, daß die ganze Garniſon entweder todt, oder krank, oder von der Krankheit geneſen war, ſo daß jeder Soldat ſie hatte überſtehen müßen *).

In ganz Deutſchland hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß ſich in Torgau ein großer der franzöſiſchen Regierung gehörender Schatz von vielen Millionen baaren Geldes und Silbergeräthes befinde, nebſt einer großen Karten- und Plankammer. Allein was man fand, war von gar keiner Bedeutung. Eine eilends dazu niedergeſetzte Unterſuchungs-Commiſſion fand das Gerücht ungegründet, oder wenigſtens, daß keine Beweiſe für das Daſeyn eines ſolchen Schatzes vorhanden wären. Ob ſich nun ganz Deutſchland geirrt, oder ob die franzöſiſche Liſt **) über die deutſche Klugheit den Sieg davon getragen, und den Schatz geſchickt zu verbergen gewußt hat, läßt ſich nicht weiter ausmachen.

(Der Beſchluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenſtillſtande 1813.

(Fortſetzung.)

Da die feindliche Armee halb verhungert unſere Grenze betrat, ſo wurden auch alle Vorrathskammern, Gewölbe und Keller erbrochen, ausgeleert, und alles mitgenommen, was nur weggebracht werden konnte. Dies war der Fall in Ottendorf unter den Augen des Herzogs von Raguſa, wo er im Schloß ſein Quartier erhalten hatte. Eben ſo wurden in Logau, Neuland, Plagwitz, Hohlſtein, Warthau, Thomaswaldau, Liebichau u. ſ. w. die Weinkeller erbrochen, und die Vorräthe auf Pferde und Wagen geladen und mitgenommen, oder auf der Stelle ausgetrunken, die Flaſchen an die Wände geworfen, oder,

---

*) Der Major von Bl***, der einige Zeit nach der Uebergabe der Feſtung ſich in dieſelbe begeben hatte, erzählte dem Erzähler dieſes: daß er eines Tages um den Wall gegangen ſey, und ſich von dem Platz-Commandanten einen von den vielen umherſtehenden franzöſiſchen Bagagewagen für ſein Bataillon ausgebeten habe. Nachdem ihm dieſe Bitte ſehr leicht gewährt worden ſey, habe er einen davon geöffnet, und mit Schauder eine halb vermoderte Leiche eines franzöſiſchen Soldaten darin gefunden, der wahrſcheinlich, vom Nervenfieber ergriffen, dort ſeinen Tod gefunden habe.

**) Ein Beiſpiel der franzöſiſchen Liſt und Ehrloſigkeit werden wir noch bei der Geſchichte der Belagerung Glogau's erzählen.

wie in Löwenberg, die Zapfen herausgezogen, und der Wein in die Keller gelaſſen. Viele Franzoſen (ſie trugen elende graue Mäntel) baten um Gotteswillen um einen Biſſen Brot, den ſie ſeit ſieben Tagen nicht mehr genoſſen hätten. Es kam eine Abtheilung des 72ſten Regiments, durch Hunger getrieben, im vollen Sprunge durch den Wald von Lorzendorf nach Strans, und riefen: „Schafft Lebensmittel!“ zu deren Fortſchaffung drei Wagen gefordert wurden: nach 8 Tagen kamen von 5 Pferden und 3 Zugochſen nicht mehr als 1 Pferd und 1 Ochſe zurück, ohngeachtet man 20 Rthlr. Courant bei ihrem Abgange aus Strans an ſie bezahlt hatte.

Eine andere Abſendung, etwa 100 Mann, erhielten in Groß-Gollniſch 40 Brote, und nahmen überdies 250 Quart Branntwein, außerdem Fleiſch, Butter, Eier 2c., auf einem mit 2 Ochſen beſpannten Wagen mit ſich fort, wovon der Knecht in 8 Tagen ohne Geſpann von Liegnitz zurück kam.

Viele fielen wie Ungeheuer theils in die Kirchen, um verborgene Sachen darin aufzuſuchen und zu entwenden, Altar, Kanzel und Taufſtein zu entweihen, die Bekleidungen derſelben zu ſtehlen, um ihre Beinkleider damit zu beſetzen oder als Pferdedecken zu gebrauchen, die Orgeln zu zerſtören und unbrauchbar zu machen. Theils ſprengten ſie die Grüfte, oder öffneten Gräber, um unter modernden Gebeinen, die ſie in Kirchen und auf Gottesäckern herum warfen, nach Gold und Koſtbarkeiten zu ſuchen. Theils drangen ſie in die Häuſer, und forderten mit blankem Säbel, aufgezogenem Hahne, und mit auf die Bruſt geſetztem Bajonnet, Brot, Fleiſch und Schnaps von den Einwohnern, entführten alles vorräthige Schlachtvieh, Pferde, Hühner, Enten und Gänſe, beraubten und verbrannten in Höfel einen Bienenſtock, in Petersdorf 17, in Langenvorwerk 5, in Mittelau und Liebichau mehr als 20, in Ottendorf 40, in Plagwitz 79 derſelben, (wie viel wohl in unſrer Provinz?). Sie erbrachen alle Schränke, Kommoden und Kiſten, um Kleider, Wäſche, Kleinodien und andere Sachen von Werth zu entwenden, und ließen zur Stillung der Raubgier ihren haabſüchtigen Genoſſen, den Sachſen, Würzburgern, Bayern, Würtembergern, Badnern und Heſſen, die ſie oft noch an Rohheit und Plünderungswuth übertrafen, die geringern Sachen liegen. Selbſt unter Wegens verloren die Menſchen ihre wenigen Habſeligkeiten die ſie bei ſich hatten, und mußten darüber noch beſondere Mißhandlungen erdulden, wenn ſie es wagten, ſich in Wäldern oder Gebüſchen zu verbergen. In Schwiebendorf ward ſogar der Schneidermeiſter Gottfried Reinert wegen Tragung der preußiſchen Cocarde erſtochen.

Um altes und neues Mauerwerk zu unterſcheiden, und die dahinter verborgenen Schätze aufzufinden, begoſſen ſie die Wände mit Waſſer, und durchſtachen Keller, Gartenbeete und neugemachte Gräber mit Säbeln und Bajonnets; ſelbſt die geheimen Gemächer wurden wie Goldgruben durchſucht, die Werkſtätte der Feuerarbeiter durchwühlt oder umgeſtürzt, die Holzbehältniſſe aufgegraben, kurz von dem oberſten Theil der Feuermauer bis in den tiefſten Keller war kein Fleckchen, wo nicht dieſe Räuberbande ihre Zerſtörungswuth ausgelaſſen, und ihre Begierde nach Raub bewieſen hätte. Wagte es etwa ein beraubter oder hungriger Einwohner, ihnen in den leeren Häuſern, wo ſie in den ſpäten Abendſtunden ein Ruheplätzchen für ihre ausgeführten Heldenthaten ſuchten, unter die Augen zu treten, ſo wurde dann und wann ihr Mitleiden auf

einen Augenblick rege, und ſie warfen ihm bisweilen einen Biſſen Brot mit den Worten zu: „da friß du preußiſche Canaille!“ und dieſer verſchlang zwar das Brot mit Heißhunger, fühlte aber auch zugleich das Gift, das er mit dem „preußiſchen Kujon!“ oder „Canaille!“ verſchluckt hatte. Aus allen Handlungen ging es hervor, daß das franzöſiſche Militair mit allen rheinbündiſchen Armeen zu einer rohen wilden Soldateske herabgeſunken ſey, die auf Befehl ihres großen Kaiſers die Einwohner unſrer Provinz durch Plünderung, Zerſtörung und Verwüſtung dem Hungertode nahe führten, und mit teufliſcher Freude an den Rand des Elends brachten.

In Ottendorf erhielt der Gärtner Auſt unvermuthet eine Wache zu ſeinem Bette, die ihm nach 10 Uhr Abends aufzuſtehen befahl, und einen franzöſiſchen Officier in das über dem Bober befindliche Lager zu führen. Vorſtellungen und Bitten waren vergeblich: er mußte vor den Pferden vorangehen, und unter Wegens manche Schläge und Mißhandlungen erdulden. Als ſie in dem Buſche unter der Poßner Mühle die Wachtfeuer der Koſacken über dem Bober deutlich unterſcheiden konnten, ſo bat der Gärtner, ihn wenigſtens hier zu entlaſſen. Wie es aber aufs neue hieß: „Vorwärts!“ ſo benutzte er die Dunkelheit der Nacht, ſchlich ſich ſeitwärts in den Buſch, und hier hörte er die drohenden Worte: „Morgen, Canaille! ſollſt du erſchoſſen werden, wenn du dich ſehen läßt!“ Allein er kam glücklich davon.

In den Morgenſtunden des 26. Mai gingen die Braunauar und die beiden Kanalbrücken bei Löwenberg im Feuer auf, und nach 11 Uhr zündete das letzte vom Galgenberge ſich zurückziehende ruſſiſche Piket auch die Mühlgrabenbrücke an, und ſchloß ſich an das auf den Plagwitzer Bergen ſtehende Corps an, brachte die ganze Artillerie auf die Höhe, und zog ſich nach 2 Uhr über Höfel und Zobten nach Petersdorf und Langenneundorf; da das Macdonaldſche Armeecorps, ohngefähr 20000 Mann, gegen 1 Uhr über Kunzendorf und Langenvorwerk nach Löwenberg vordrang, in 4 Stunden eine neue Mühlgrabenbrücke erbaute, und einen beſondern Furth für die Reiterei durch das ſteile Ufer des Bobers unterhalb derſelben gegraben hatte. Dieſer lange Aufenthalt war die nächſte Veranlaſſung zur Plünderung und Häuſer-Verwüſtung der ſämmtlichen Vorſtädte und benachbarten Dorfſchaften Langenvorwerk, Nieder-Görisſeiffen und Nieder-Mois. Der in den Städten verurſachte Schaden betrug nach eingezogenen ſpeciellen Nachrichten über 12,731 Rthlr. Courant. Daſſelbe Schickſal würde vielleicht die ganze bewohnte Stadt erfahren haben, wenn nicht durch Vermittelung der ſtädtiſchen Adminiſtration von dem Marſchall Macdonald, der mit ſeinem ſämmtlichen Staabe, ohngefähr 250 höheren und niederen Officieren in derſelben einquartiert war, ein Commandant in der Perſon des Capitains Riminié wäre erbeten worden. Dieſer nachmalige Obriſt-Lieutenant hat ohne alles Intereſſe für die Stadt alles nur Mögliche gethan, und alle Soldaten und Employes, welche ſich Unfug und Plünderungen erlauben wollten, auf geſchehene Anzeige, und wenn es mitten in der Nacht geſchah, arretiren und hart beſtrafen laſſen; daher es denn kam, daß täglich 20 bis 30 dergleichen Räuber ins Stockhaus gebracht wurden, und außer dem engſten Arreſt nur Brot und Waſſer bekamen. Er nahm zwar auf höhern Befehl alles Königliche Eigenthum in dem Steuer- Poſt- und Acciſe-Amte in Beſchlag; da aber

dergleichen Gelder ſchon vorhero abgeführt und in Sicherheit gebracht worden waren, ſo war der Gewinn höchſt wahrſcheinlich nicht groß: die Kämmerei-Caſſe, Schützen-Kleinodien und Alterthümer hingegen blieben als Gemein-Gut unangetaſtet. Einige Montirungsſtücke aber, die verſchiedene Regimenter auf dem Rathhauſe niedergelegt hatten, wurden von den Feinden weggebracht. Als Feind betrachtet, war dieſer Mann äußerſt billig, und es wäre unrecht, wenn man ſeine Verdienſte und das für die Bürgerſchaft bewirkte Gute nicht öffentlich anerkennen wollte.

Das Haupt-Corps zog ſich nach Plagwitz, Lauterſeiffen, Höfel, Petersdorf und Zobten. An den erſten 4 Ortſchaften wurden die fruchtbarſten Saatfelder niedergetreten, abgemäht, und zur Bedeckung von Hütten verbraucht, die Wohnungen dieſer Dörfer durchaus geplündert, und alles Mögliche an Thüren, Fenſtern, Oefen, verſchloſſenen Geräthſchaften zerſtört, viele Schaubendächer abgedeckt, mehrere Gebäude faſt gänzlich verwüſtet und unbewohnbar gemacht, in Braunau eine, in Lauterſeiffen vier, und in Petersdorf eine Wohnung in Brand geſteckt; kurz es wurden alle Greuel und Gewaltthätigkeiten an den unglücklichen Einwohnern und ihrem Eigenthum verübt, während ſich die Ruſſen von den Anhöhen hinter Lauterſeiffen, in der Nähe des Hainwaldes, nach einigen gewechſelten Kanonenſchüſſen weg und nach Pilgramsdorf zogen. Daſſelbe thaten 6 ruſſiſche Reiter-Regimenter, die ſich bei Deutmannsdorf auf ein Mittagsfutter gelagert hatten, da der Feind Nachmittags daſelbſt einrückte.

Das vierte Armee-Corps unter General Bertrand kam früh nach 8 Uhr von Seiersdorf über Giesmannsdorf nach Hähnichen und Keſſelsdorf, wo von den würtembergiſchen und franzöſiſchen Truppen ſogleich Pferde, Rind-, Schwein-, Schaaf- und Federvieh, Getränke aller Art, Fleiſch, Butter, Brot, Geld und Kleidungsſtücke gefordert, Effecten und Wirthſchaftsgeräthe zertrümmert, und die Menſchen aufs gräßlichſte gemißhandelt wurden, ſo daß ſie in die Wälder flüchten, und ihr Eigenthum, Haus und Hof den Feinden Preiß geben mußten. Der größte Theil dieſes Corps, 25,000 Mann, das mehrentheils aus deutſchen Truppen beſtand, ging bei Wenig-Rackwitz über den Bober und von da nach Sirgwitz, Hohlſtein, Gähnsdorf, Seitendorf, Ludwigsdorf und Deutmannsdorf, wo es ein Lager bezog.

In den Morgenſtunden des eben erwähnten 26. Mai hatten die Koſacken auf allen bei Hohlſtein befindlichen Anhöhen noch ſtarke Pikets, und kamen öfters in kleinen Trupps nach dem Dorfe, um für ſich und ihre Kriegsgefährten Lebensmittel zu holen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Mai 11. Vor Neapel erſcheint Capitain Campbell mit drei engliſchen Kriegsſchiffen, und droht mit einem Bombardement, worauf die Muratſche Regierung eine Uebereinkunft mit ihm abſchließt, wonach ihm die hier liegenden neapolitaniſchen Kriegsſchiffe mit allen Schiffsvorräthen ausgeliefert werden.

— 12. Wichtige Sitzung des Wiener Congreſſes, worin beſchloſſen wird, daß keine zweite Erklärung (als die vom 13. März) gegen Bonaparte nöthig ſey.

— 13. Feldmarſchall-Lieutenant Mohr bringt bis Popoli vor.

Der Pöbel aus den Pariſer Vorſtädten St. Antoine und St. Marceau ziehen nach den Tuillerien, wo Bonaparte eine Rede an ſie hält, und ihnen Waffen verſpricht.

Zugleich wird in Paris eine Flugſchrift: „Lärmgeſchrei" betitelt, ausgerufen, worin man zur Ermordung Bonaparte's auffordert.

— 14. Huldigung des Königs von Preußen in den neuen Provinzen am Rhein.

Das Herzogthum Lüttich wird von den Abgeordneten der Verbündeten dem Könige der Niederlande übergeben.

Der Erzherzog Johann (ſiehe den 3. und 7.) hält an der Seite des Feldmarſchalls Bellegarde ſeinen Einzug in Mailand, um für Kaiſer Franz die Huldigung einzunehmen.

General Bianchi rückt bis Sulmona vor.

— 16. Der König von Dänemark reiſt von Wien nach Koppenhagen zurück.

Der General Nugent greift die Neapolitaner bei St. Germano und Mignano an, und ſchlägt ſie.

— 17. Kleines Gefecht zwiſchen 5 hannöverſchen Dragonern und einigen franzöſiſchen Chaſſeurs an der franzöſiſchen Gränze unweit Mons.

König Ferdinand IV. geht von Sicilien nach Melazzo unter Segel, um in ſein Vaterland Neapel zurückzukehren.

— 18. Vertrag zwiſchen den Königen v. Preußen und von Sachſen über die Abtretung eines Theiles des Königreichs Sachſen an Preußen (des Herzogthums Sachſen).

— 19. Die 12te ruſſiſche Diviſion unter General Woronzoff (ſiehe den 20. April) marſchirt durch Bamberg.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

85ſtes Stück. — Breslau den 19. Aug. 1815.

Eroberung der Feſtungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

Beſchluß.

6) Eroberung von Erfurt, am 20. December.

Nach dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee nach der Schlacht bei Leipzig, erhielt das zweite preußiſche Armee-Corps unter dem General von Kleiſt den Auftrag, Erfurt einzuſchließen. Die Rückſichten, die bei Glogau, Küſtrin und Stettin, als preußiſchen Städten, die man möglichſt ſchonen wollte, Statt fanden, waren bei Erfurt nicht zu beobachten, allein die große Anzahl von Feſtungen, die belagert werden mußten, erlaubte nicht, daß das zur eigentlichen Belagerung nöthige Geſchütz und hinlängliche Munition ſo ſchnell herbeigeſchafft werden konnte. Daher wurde die Feſtung zunächſt nur blokirt. Indeſſen trafen bald einige öſtreichiſche ſchwere Batterien vor Erfurt ein, und, reichten dieſe auch nicht hin, den Platz zu bezwingen, ſo wollte doch General von Kleiſt verſuchen, ob ſich der franzöſiſche Commandant, Diviſions-General d'Alton, vielleicht durch ſie ſchrecken laſſe. Er ließ deshalb ſchwere Kanonen und Mörſer auffahren; allein ehe noch das Beſchießen anfing, machte am 5. November Morgens ein Theil der Beſatzung, die an geſunden Truppen damals nur 2000 Mann betragen mochte, einen Ausfall nach dem nicht ſehr entfernten Dorfe Ilversgehofen, welches dabei in Brand gerieth. Doch wurden die Feinde bald wieder von den Preußen in die Stadt und Feſtung zurückgedrückt.

Am 6. November Morgens um 6 Uhr begannen nun die öſtreichiſchen ſchweren Batterien zu ſpielen. Erfurt iſt theils ſelbſt befeſtigt, und die Werke waren durch die Franzoſen noch vermehrt worden, theils wird es durch zwei ſehr feſte Citadellen, den Petersberg und die Cyriaksburg, beſchützt. Die Preußen richteten diesmal das Bombardement gegen den Petersberg, und mit ſolchem Erfolge, daß ſchon nach den erſten Schüſſen mehrere Gebäude auf demſelben, unter andern der große Viehſtall, in Flammen ſtanden. Deſſen ungeachtet ſetzten die Preußen das Bombenwerfen fort; es brannte den ganzen Tag über fort, und auch mehrere Gebäude der Stadt, die dem Petersberge nahe lagen, wurden wider den Willen der Preußen von den Bomben getroffen, und ein Raub der Flammen. Unter dem Vorwande, daß ihm das Schickſal der unglücklichen Stadt zu Herzen gehe, bot der franzöſiſche Commandant noch an demſelben Abend einen Waffenſtillſtand an, und bat, das Feuer einſtweilen einzuſtellen. General von Kleiſt ließ ſich den

Waffenſtillſtand gefallen; er wurde am 7. November auf 2 Tage geſchloſſen, dann aber bis zum 12. November verlängert, und bis dahin über die Uebergabe der Stadt unterhandelt. Wirklich wurde auch für die Stadt eine Capitulation abgeſchloſſen, und darin beſtimmt, daß die Stadt ohne die Citadellen 4 Wochen ſpäter den Preußen übergeben werden ſollte; doch waren die Bedingungen von der Art, daß der König die Capitulation nicht genehmigte. Die Unterhandlungen begannen deshalb aufs neue; der Waffenſtillſtand wurde bis zum 20ſten November verlängert, nach demſelben vom General von Kleiſt alle Anſtalten zu einer förmlichen Belagerung getroffen, und die Feſtung und Stadt eng umſchloſſen gehalten, da man wegen Mangel an Geſchütz und Kugeln noch nichts weiteres unternehmen konnte. Indeſſen traf von Thereſienſtadt in Böhmen und aus Bayern ſchweres Geſchütz ein, und es wurde mit Thätigkeit an Bereitung der nöthigen Munition gearbeitet. Dieſe ernſtlichen Anſtalten bewogen den franzöſiſchen Commandanten zu dem Entſchluß, die Stadt Erfurt ſelbſt, die ohnehin einem lebhaften Angriffe nicht lange widerſtehen, und deren Werke er mit ſeiner ſchwachen Garniſon kaum beſetzen konnte, den Preußen zu übergeben, und ſich auf den Petersberg und die Cyriaksburg zurückzuziehen. Es wurde darüber am 20. December eine Uebereinkunft abgeſchloſſen, wonach die Stadt mit ihren Werken am 6. Januar 1814 den Preußen übergeben werden ſollte. Durch das Bombardement hatte Erfurt 117 Häuſer, und durch die auch hier wüthende Seuche 2000 Menſchen verloren.

Am 6. Januar 1814 beſetzten die preußiſchen Truppen der Uebereinkunft gemäß die Stadt Erfurt. Ein ſich dabei ereignender Vorfall, der leicht noch ernſtlichere Folgen hätte haben können, wird von einem Augenzeugen folgendermaßen erzählt:

Am Tage der Uebergabe hatte ſich eine große Menge Volks vor den Thoren mit allen Gattungen von Lebensmitteln geſammelt. Als ſich um 12 Uhr Mittags auf das Zeichen eines Kanonenſchuſſes die Thore öffneten, ſtrömte das Volk von innen und außen ſo heftig zu, daß die preußiſchen Truppen unter dem Prinzen Bernhard von Weimar und dem General von Kleiſt erſt nach einiger Weile einziehen konnten. Sie wurden mit unbeſchreiblichem Jubel empfangen. Der Prinz Bernhard nahm ſein Abſteigequartier im Gaſthof zum Kaiſer, in deſſen Nähe noch eine Compagnie Franzoſen um den für Napoleon einſt errichteten Obelisk aufgeſtellt war. Das Volk drängte herzu, und wollte im Freudentaumel den Obelisk vernichten, und hatte bereits Pech, Stroh und andere Brennmaterialien dazu herbeigebracht. Der Hauptmann jener Compagnie ſuchte das zu verhindern, drängte das Volk zurück, und ließ endlich nach vergeblichen Bemühungen, durch mehrere Soldaten, was er freilich nicht hätte thun ſollen, Feuer unter das dicht verſammelte Volk geben. Der Prinz Bernhard kam ſogleich, durch die Gewaltthätigkeit, die der Franzoſe unter den Augen der Preußen zu begehen die Frechheit hatte, aufs äußerſte empört, auf den Officier zu, und ergriff ihn, um ihn wegen dieſer Frevelthat zur Rede zu ſtellen. Da zog der übermüthige Franzoſe, der auch vielleicht den Prinzen als ſolchen nicht erkennen mochte, den Degen, und ſtach den Prinzen in den Schenkel. Im Augenblick entriß ein dabei ſtehender Handlungsdiener einem franzöſiſchen Soldaten die Flinte, und rannte dem Officier das Bajonett ſo durch den Leib, daß dieſer augenblick-

lich den Geiſt aufgab. Das Volk, wüthend über die Verwundung des Prinzen, fiel nun über die Franzoſen her, und ſteckte, alles Widerſpruchs derſelben ungeachtet, den Obelisk in Brand. Zum Glück war die Verwundung des Prinzen nicht gefährlich, ſo daß er noch denſelben Abend nach Weimar fahren konnte. Die Compagnie Franzoſen wurde darauf unter preußiſcher Bedeckung nach der Citadelle gebracht, wo ſich nur noch 700 Mann, aber mit hinlänglichen Lebensmitteln, befanden, und daſelbſt dem franzöſiſchen Commandanten übergeben.

Die Uebergabe der Stadt, und die Beſchränkung des Feindes auf die beiden Citadellen hatte den Vortheil, daß dieſe beiden feſten Punkte, die wegen der kleinen Anzahl der Beſatzung nicht der Unkoſten einer regelmäßigen Belagerung werth waren, nur von einigen Tauſend Mann blokirt zu werden brauchten, und daß alſo der übrige größte Theil des Kleiſtſchen Corps nunmehr nach dem Rheine aufbrechen konnte. Es war durch die erhaltenen Verſtärkungen bis auf faſt 30,000 Mann angewachſen, und erhielt nun den Befehl, ſogleich aufzubrechen, und zu der ſchleſiſchen Armee unter dem Feldmarſchall von Blücher zu ſtoßen, wo wir daſſelbe auf der Bahn des Ruhms wieder finden werden.

Demnach waren nun 7 Feſtungen im Laufe des Novembers und Decembers 1813 gefallen; vier durch die Gewalt des Hungers, eine um die Stadt zu ſchonen, und zwei nach einer regelmäßigen Belagerung. Die Eroberung mehrerer anderer mußte man dem folgenden Jahre überlaßen. Denn noch waren an der Oder Küſtrin und Glogau, an der Elbe Wittenberg, Magdeburg und Hamburg, zwiſchen der Elbe und Weſer die zwei Citadellen von Erfurt, zwiſchen der Weſer und dem Rhein die Citadelle von Würzburg, und endlich am Rhein von deutſchen Feſtungen Mainz und Weſel. Die Geſchichte ihrer Eroberung gehört aber nicht in dieſes Jahr; wir werden zu ſeiner Zeit darauf zurück kommen.

Was wir bisher erzählten, war die Geſchichte der großen Kriegsbegebenheiten des Jahres 1813, beſonders ſeit dem Wiederanfange der Feindſeligkeiten nach dem Waffenſtillſtande. Dieſe Geſchichte haben wir in ſo fern beendigt, als ſie den Krieg in Deutſchland betraf; die Waffenthaten der Oeſtreicher auf Italiens Gränzen gegen den Vicekönig von Italien, und die ausgezeichneten Verrichtungen des großen Wellington in Spanien, haben wir übergangen; ſie liegen mehr außer unſerm Geſichtskreiſe. Mehr mußte uns anziehen, was in unſerm deutſchen Vaterlande auf der großen Schaubühne des Krieges geſchah. Nur wenn die Zeit und der Raum es uns erlauben ſollte, werden wir auch einen Blick auf jene beiden Theile des großen Krieges wenden, bis dahin aber ſie übergehen, und nun zur Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814 übergehen.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenſtillſtande 1813.

(Fortſetzung.)

Beim Vorrücken des Feindes wurde in der Nähe des Schottenſteins noch etwas zwiſchen beiden Theilen gefochten, bald darauf aber das Dorf von dem Bertrandſchen Corps beſetzt, und der Plünderung Preis gegeben. Auch hier bewieſen die deutſchen Rheinbundstruppen, daß ſie im Peinigen ihrer deutſchen Mitbrüder in nichts den franz. Räuberhorden nachſtanden. In Deutmannsdorf lagerte ſich die Reiterei in der Nähe des niedern Dorfes; die Infanterie höher hinauf, und begann ihren Hüttenbau; dann fielen ſie wie wilde Horden in die Häuſer, nahmen Lebensmittel, und bemächtigten ſich aller Kleider, Betten, Wäſche, jeder Sache von Werth und des vorgefundenen Geldes, unterſuchten alle Taſchen, zogen den Einwohnern die Oberkleider und Stiefeln aus; mehrere Männer mußten die Beinkleider aufmachen, die Frauen ſich halb entkleiden, Bruchkranke ihre Bänder der Unterſuchung dieſer Unmenſchen überlaſſen, Kranke wurden aus den Betten geworfen, um ihr Lagerſtroh durchwühlen zu können; bald zeigten ſie ſich als Barbaren gegen das ins Lager geſchleppte Schlachtvieh, oder, indem ſie die Bienenſtöcke beraubten, und die Bienen ſammt ihren Bruten verbrannten, oder die Einwohner bei ihrer größten Armuth noch mißhandelten und ſchlugen. Ein Theil der Bewohner des Dorfs war durch die Flucht der perſönlichen Mißhandlung entgangen; allein es war ein Glück, daß nicht alle Dorfbewohner hatten flüchten können, ſonſt würden die an und in den Häuſern angezündeten Feuer vielleicht das ganze Dorf in einen Aſchenhaufen verwandelt haben; durch die Zurückgebliebenen aber konnte bald jeder glimmende Balken gelöſcht werden. Einige dieſer Feinde behaupteten: wofern ſie das Dorf an Menſchen leer gefunden hätten, ſo würden ſie ſolches aus Rache angezündet haben.

Es war eine fürchterliche Nacht, da die Plünderung ſich über das ganze Dorf verbreitete. Das anhaltende Bellen der Hunde, das Brüllen des geraubten Rindviehes, das Blöcken der Schaafe und Kälber, die zu ihrem Tode in die Läger geſchleppt wurden, das Geſchrei der Schweine ehe ſie geſchlachtet wurden, das Wiehern der Pferde, das Schreien und Toben ſo vieler Menſchen im Lager, das Klagen und Jammern der Beraubten und Gemißhandelten im Dorfe; alles erregte tiefen Schauer.

Fielen auch keine Gewaltthätigkeiten am weiblichen Geſchlecht in Deutmannsdorf vor, ſo weiß man doch deren aus der Nachbarſchaft, wo 5 bis 6 Soldaten in die Stube eines Mannes traten, der mit ſeinem Weibe und 17jährigen Tochter mit Spinnen beſchäftigt war. Der Größte unter ihnen fragte: „Mutter, iſt das deine Tochter?“ — Ja! — „Das gut vor mich!“ — und augenblicklich ſchleppt er ſie mit Hülfe eines andern zur Thüre hinaus. Bitten und Flehen der Mutter, das Angſtgeſchrei der geſchändeten Tochter, das um Hülferufen des Vaters am geöffneten Fenſter, alles half nichts. Die Mutter, die zu Hülfe eilen wollte, wurde von den Zurückgebliebenen feſtgehalten, und der Vater mit Kolbenſtößen vom Fenſter getrieben, und ſo

lange gemißhandelt, bis jene Wüthriche ihre viehiſchen Begierden befriedigt hatten und davon gingen. Eine ähnliche Scene fiel in einem andern Orte vor, wo 6 dergleichen Unmenſchen einer nach dem andern an einer Magd ihre thieriſchen Triebe der Wolluſt befriedigten; daſſelbe thaten 4 dergleichen Ungeheuer an einem dritten Orte, ſo daß die weibliche Perſon augenblicklich ſich ärztliche Hülfe erbitten mußte.

Das Marmontſche Corps mußte am 26. Mai einige Stunden zwiſchen Ottendorf und Schlemmer verweilen, weil die große Bober- und Mühlgrabenbrücke, und der Schützſteig über die Schleuße theils abgetragen theils abgebrannt waren. Ein Franzoſe wagte es jedoch über den Stirnbaum bei der Schleuße zu klettern, und in einem Kahne vom jenſeitigen Ufer mehrere Kameraden herüber zu holen, um eine Brücke von Brettern über das Wehr zu ſchlagen, und dadurch dem ganzen Armee-Corps eine Bahn über den Bober zu ebnen. Sobald dieſes Corps (man ſchätzte es 50,000 Mann ſtark) auf dem andern Ufer angekommen war, ſchlug es auf den Feldern des Lehnmanns Dunkel ein Lager auf, zum Theil rückte es über Groß-Hartmannsdorf bis nach Witchenau, Gröditzberg und Klein-Neundorf vor, verwüſtete die Saaten, zertrat und verdarb die Gärten, leerte alle Heu- und Schüttböden, plünderte die Häuſer, und jagte die vorher ſchlecht behandelten Bewohner aus denſelben, um bis zum nächſten Morgen nach Wohlgefallen darin zu ſchalten und zu walten.

Die Gemeinde Aſchitzau hatte ſchon am geſtrigen Tage von ſächſiſchen Dragonern und der Diviſion Philippon vom Victorſchen Corps unendlich viel gelitten, und außer den häuslichen Verwüſtungen auch 79 Schaafe und 30 Stück Rindvieh verloren. Heute ging dieſe Diviſion zwar fort, aber wenig Stunden nachher kam ein neues Corps des Nachtrabs an das linke Queisufer in Thomendorf zu ſtehen, und ſetzte die geſtrigen Gewaltthätigkeiten in Ober-Aſchitzau fort. Der Erbſcholze hatte ſchon allen Branntwein, alles Mehl und Getreide, 13 Schock Roggenſtroh nebſt 4 Pferden verloren, und heute nahm man ihm 11 Stück gemäſtete Schweine mit Gewalt. Gleiche Gewaltthätigkeiten wurden von dem Victor- und Sebaſtianiſchen Corps in Wehrau und Klitſchdorf verübt. Es ſollte zwar, nach dem eignen Befehl des Diviſions Generals Sebaſtiani jeder Raub angezeigt und geahndet werden, weil derſelbe durchaus das Eigenthum ſchützen wollte; allein wie war das immer möglich, da die meiſten Räubereien und Plünderungen zur Nachtzeit geſchahen. Der General hielt jedoch in ſo fern ſein Verſprechen, wenn man den Thäter benennen konnte, ſo mußte das Entwendete, wenn auch nicht völlig, doch in etwas wieder zurückgegeben werden. Dieſe unfreundlichen Gäſte verließen Vormittags gegen 11 Uhr die Queis-Gegenden, und gingen ins Sprottauiſche, einer andern Beſtimmung entgegen. Es blieben aber dennoch mehrere dieſer Feinde zurück, machten den Bewohnern noch viele Noth durch ihre fortgeſetzten Plünderungen, wo manche Koſtbarkeit aus der Erde hervorgewühlt und entwandt wurde.

Eben ſo wütheten in der Gemeinde Borgsdorf etwa 25 Mann von dem Sebaſtianiſchen Corps binnen 6 Stunden mit ſolcher Grauſamkeit, daß auch der Schullehrer, ein Gerichtsmann und ein Häusler, als die einzig Zurückgebliebenen, den übrigen Bewohnern des Dorfs in die Waldung nachfolgen mußten, wenn ſie anders ihr Leben retten wollten. Allein es

war nicht genug, daß ſie an dieſem erſten Tage der feindlichen Beſetzung 11 Stück Rindvieh, ihr Haab und Gut in ihren Wohnungen verloren; es drang auch eine Anzahl Feinde in den Zufluchtsort dieſer Unglücklichen, und beraubte ſie aller Habſeligkeiten, die ſie um und bei ſich hatten. Ein Müllergeſell in Lorzendorf hatte den Aufenthalt dieſer Geflüchteten angezeigt.

Aehnliche Erfahrungen machte die Gemeinde in Brockendorf, indem bald 10, bald 20 bis 30 Mann bayerſcher und würtembergiſcher Reiterei hier Lebensmittel, Geld, Pferde und dergleichen forderten, und was nicht augenblicklich bei der Hand war, wurde gewaltſamer Weiſe aufgeſucht und mitgenommen.

An dem heutigen Tage recognoscirten in den Vormittagsſtunden noch preußiſche Uhlanen die Gegend von Kittlitztreben: allein Nachmittags gegen 5 Uhr erſchien ein Trupp feindlicher Infanterie unter Befehl von 3 Officieren, und erklärten: die Einwohner nicht als Feinde ſondern als Freunde zu behandeln, ſo lange ſie nämlich ihre Forderungen befriedigen könnten. Heute verlangten ſie Brot und Getränke, das ſie mit Heißhunger verzehrten, und überdies 70 Stück 10pfündige Brote mit nach Eiſenberg nahmen.

Heute fiel zwiſchen den in Lauban zurückgebliebenen Franzoſen und den in den Berthelsdorfer Büſchen verſteckt gebliebenen Koſacken ein bedeutendes Scharmützel vor, das aber für die abweſenden Dorfbewohner am unglücklichſten endete, indem eine Schenke, ein Bäckerhaus, funfzehn Gärtnerwohnungen, und zwei Bauergüther dadurch in die Aſche gelegt wurden. In den Nachmittagsſtunden marſchirte viele ruſſiſche reitende Artillerie, von Marglissa und Beerberg kommend, durch Greiffenberg, an die ſich ein Regiment ruſſiſche Dragoner mit 2 Kanonen und 4 Pulverwagen, die ſie bei Marglissa erbeutet, und ein Pulk Koſacken anſchloſſen, um nach Liebenthal zu gehen. Gegen 10 Uhr Abends folgten dieſen noch 12 — 1500 Koſacken, die bei Ottendorf die Nacht auf den dortigen Feldern zubrachten.

Nachmittags zwiſchen 4 und fünf Uhr kamen von Groß-Hartmannsdorf ſächſiſche Uhlanen und Dragoner, die durch Toben, Lärmen, perſönliche Mißhandlungen und Plünderungen den Einwohnern in Gröditzberg das Schickſal im voraus ankündigten, was ſie von der nachfolgenden Armee zu erwarten hätten, die nachher in und um Wittchenau, Gröditzberg, auf der Mittagsſeite des Dorfes Gröditz, auf den Feldern des Erbſcholzen aus Neudorf und am Hockenauer Berge wachelagerten, und durch Wachtfeuer die ganze Gegend erleuchteten. Da den eindringenden Feinden die Plünderung erlaubt war, ſo erfuhr die obere Hälfte des Dorfes Gröditz, Wittchenau und Gröditzberg dies Uebel in vollem Maaße, ſo daß kein Pferd, keine Kuh, keine Art von Lebensmitteln, Kleidung oder dergleichen Sachen von Werth, den Einwohnern dieſer Dörfer übrig blieb.

Diejenige Colonne des Marmontſchen Corps, die bei Kroiſchwitz auf den Feldern gewachelagert hatte, brach an dem heutigen Tage von dort auf, und bezog zwiſchen Bunzlau und Schönfeld ein Lager, in das aus Wieſa und den benachbarten Orten alles gebracht wurde, was ſich nur an Lebensmitteln, Fourage und Hausgeräthen dahin bringen ließ. Daſſelbe geſchah in Kittlitztreben. Es kam ein Commando von mehr als 100 Mann Franzoſen, und forderte abermals Brot und andere Lebensmittel. Da ihre Forderung nicht ganz befriedigt werden konnte, ſo befahl

der Officier, die Soldaten ſollten ſich es ſelbſt ſuchen und nehmen. Daher wurden im Schloſſe alle Stuben, Gewölbe, Keller, Schränke und Kommoden mit Gewalt geöffnet, und alles, was ſich nur von Eßwaaren, Wein und Leinenzeug vorfand, wurde auf 2 Wagen geladen, und ins Lager bei Bunzlau geführt.

Bei Primkenau hatte ſich das Corps von Sebaſtiani in ein Lager zuſammen gezogen. Aus dieſem kam ein Trupp Franzoſen nach Koſel, forderten Lebensmittel und Fourage, und verlangten, daß ihnen alles dorthin nachgeführt werden ſollte. In alle den bisher angeführten Ortſchaften fanden ſich Nachzügler zu 10, 15 — 20 Mann auf einmal ein, die die größten Erpreſſungen, Plünderungen und Gewaltthätigkeiten verübten. In Ober-Thomaswaldau z. B. wurden von dieſen Räubern durch das Schießen nach einer Taube 3 Bauerhöfe, 1 Gärtner- und 10 Häuslerwohnungen in Brand geſteckt. In Nieder-Sirgwitz ward der 70jährige Gerichtsmann Scholze von dergleichen Nachzüglern auf dem Felde angefallen, hier ſeiner Beinkleider beraubt, und, da er die Flucht ergreifen wollte, von ihnen mit dem Bajonnett verfolgt. Ein ähnliches Schickſal begegnete ihm den 28. Auguſt.

Donnerſtags den 27. Mai waren in Löwenberg mehrere Soldaten in die Wohnungen einiger geflüchteten Bürger eingebrochen, hatten die Schränke und Kommoden mit Gewalt geöffnet, mehreres Geräthe zertrümmert, und ſich ſo mancherlei zugeeignet; allein ſie wurden auf Befehl des Commandanten noch über der That ertappt, aufgegriffen, und in die härteſte Verwahrung gebracht. Nach 10 Uhr brach der Marſchall Macdonald mit ſeinem Gefolge auf, und machte durch den Kriegs-Commiſſair Venard der ſtädtiſchen Adminiſtration bekannt: daß er 20,000 Portionen Brot, 100 Schſl. Hafer, 30 Ochſen, 200 Pfund Salz, 400 Flaſchen Branntwein, 16 Pferde, und 12 4ſpännige Wagen verlange. Das Bertrandſche Corps brach am Morgen dieſes Tages auf, und marſchirte faſt überall neben der Landſtraße durch die ſchönſten Kornfelder in die Gegend von Liegnitz. In Hohlſtein waren die Einwohner von den nothwendigſten Lebensmitteln gänzlich entblößt, und wurden dennoch von den Nachzüglern und einzelnen feindlichen Detachements äußerſt gemißhandelt. Hier trat der ganz eigne Fall ein, daß zwei gemeine ſächſiſche Huſaren den ihnen vorgeſetzten Lieutenant (einen gebornen Edelmann) vom vorhabenden nachträglichen Plündern aufs nachdrücklichſte abzuſtehen zwingen mußten. Auch in Aſchitzau plünderten und zerſtörten einzelne Nachzügler, ſelbſt von der franzöſiſchen Garde, alles was ſie auffinden oder verwüſten konnten; nicht allein bis zum Waffenſtillſtande, ſondern auch nach demſelben, erlaubten ſie ſich alle mögliche Gewaltthätigkeiten.

(Der Beſchluß folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Mai 19. Murat ſchifft ſich mit den Herzögen Pignatelli und Schitelli und den Generalen Millet und Rocca Romana in Neapel ein nach der Inſel Iſchia, und von da nach Frankreich.

— 20. Militair-Convention zwiſchen den Oeſtreichern und Neapolitanern über die Räumung der Stadt Neapel durch die Müratſche Regierung, und Uebergabe des Landes an die Oeſtreicher, geſchloſſen in der Stadt Capua.

Uebereinkunft zwiſchen den Verbündetee und der Schweiz, wegen der Beobachtung der Neutralität der Schweiz, und etwanigen Durchmarſche, wenn dringende Umſtände ihn erforderten.

— 21. Capua wird von den Oeſtreichern beſetzt.

Der Papſt reiſt von Turin nach Rom ab (ſiehe den 22. März).

— 22. Lord Liverpool und Lord Caſtlereagh bringen jener ins Ober-, dieſer ins Unterhaus eine Bothſchaft des Regenten, daß er auf Unterſtützung des Parlaments rechne, um ſeine Obliegenheiten gegen die Verbündeten in dem bevorſtehenden Kriege zu erfüllen. Zugleich geben ſie zu erkennen, daß, wenn das Parlament dieſe Unterſtützung bewillige, es auch zugleich den Krieg ſelbſt genehmige.

Hieronymus Bonaparte, die Frau Mutter Lätitia und der Kardinal Feſch landen im Meerbuſen von Juan in Frankreich.

Einzug der Oeſtreicher unter General Nugent in Neapel, Morgens um 2 Uhr. Die Tags vorher gegen die Müratſche Regierung ausgebrochenen Unruhen des Pöbels in Neapel werden mit Mühe gedämpft.

Proclamation des Königs von Preußen an die Sachſen, und wegen Beſitzergreifung des Herzogthums Sachſen (ſiehe den 18.).

Proclamation des Königs von Sachſen an ſeine an Preußen abgetretenen Unterthanen.

Mai 23. Die engliſch-ſicilianiſche Expedition unter General Macfarlan erſcheint, 6000 Mann ſtark, auf der Rhede von Neapel.

Zwei engliſche Regimenter kommen als Vortrab der aus Amerika zurückkehrenden engliſchen Armee in Oſtende an.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

86ſtes Stück. — Breslau den 26. Aug. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

Durch den entſcheidenden Sieg der verbündeten Heere bei Leipzig hatten ſich die Verhältniße Deutſchlands ganz geändert. Der größte Theil der zum ſogenannten Rheinbunde gehörenden Fürſten hatte ſchon längſt mit geheimem Unwillen die Knechtſchaft ertragen, in welcher der franzöſiſche Machthaber ſie gehalten hatte. Der mächtigſte dieſer Fürſten, der König von Bayern, war, wie wir ſchon oben erwähnten, bereits vor jener Schlacht zum großen Bunde übergetreten, und der zweite an Macht, der König von Sachſen, war gleich nach der Schlacht von Leipzig gefangen nach Berlin geführt worden. Dem Beiſpiele Bayerns eilten nun die übrigen Fürſten des Rheinbundes zu folgen; und wie ſie früherhin nicht geſchwind genug ſich Napoleon hatten in die Arme werfen können, als er noch ſiegreich 1805 Deutſchland durchzogen hatte, ſo wandten ſie ſich jetzt eilfertig der neu aufgehenden Sonne zu. Ob ſie, und welche von ihnen nicht nur mit dem Worte, ſondern auch mit dem Herzen für die große Sache der europäiſchen Freiheit ſich erklärten, und mit welch großem oder geringem Eifer ſie dazu mitwirkten, werden wir weiter unten zu unterſuchen Gelegenheit haben.

Der König von Würtemberg ſchloß ſich am 2. November dem großen Bunde an; vorher hatte es ſchon der Großherzog von Würzburg, ein öſtreichiſcher Erzherzog, gethan, und ihm folgten Heſſen-Darmſtadt, Baden, Naſſau, die Herzöge von Sachſen, und die kleinern Fürſten des nun aufgelöſten Rheinbundes. Daß die von Napoleon früherhin von Land und Leuten vertriebenen Fürſten, der Churfürſt von Heſſen und die Herzöge von Braunſchweig und Oldenburg, ſich ſogleich gegen den Feind aller Freiheit erklärten, verſteht ſich von ſelbſt.

Nur drei deutſche Fürſten waren es, die nicht in den Bund aufgenommen wurden: der König von Sachſen, der Großherzog von Frankfurt und der Fürſt von Iſenburg.

Der König von Sachſen hatte 45 Jahre hindurch ſein Volk mit väterlicher Milde und Gerechtigkeit regiert, und wurde, ungeachtet der Religions-Verſchiedenheit, von ſeinen Unterthanen wie ein Vater geliebt. Schon 1806 hatte er ſich nur ungern mit Preußen gegen Frankreich verbunden, ſich aber gleich nach der Schlacht bei Jena an Napoleon angeſchloſſen, und ſeit dieſer Zeit im-

mer an ihm gehalten. Als im Frühjahre 1813 der Krieg zwiſchen Rußland und Preußen und Frankreich ausbrach, wer hätte da nicht glauben ſollen, daß Friedrich Auguſt, auf deſſen Beitritt ſo viel damals ankam, ſich für die gute Sache erklären würde? Und wirklich ſchwankte er eine Zeitlang. Er ging nach Prag, und zögerte abſichtlich, ſich auf die dringenden Einladungen Alexanders und Friedrich Wilhelms beſtimmt zu erklären, um erſt abzuwarten, für wen das Waffenglück ſich zunächſt erklären würde. Wie theuer kam nicht ihm, ſeinem unglücklichen Lande und den Verbündeten dieſe Verzögerung zu ſtehen? Wie entſcheidend wären nicht 20,000 Sachſen in der Schlacht bei Groß-Görſchen für die Sache der Freiheit geweſen? Wie ganz anders würde ſchon damals der Erfolg des Krieges geweſen ſeyn? — Kaum aber hatte er von dem Rückzuge der Preußen und Ruſſen gehört, als er, durch ſchlechte Rathgeber irre geleitet, von Napoleons erſtem Erfolge geblendet, durch ſeine Drohungen erſchreckt, nach Dresden in die Arme Napoleons zurückgeeilt war, und dadurch namenloſes Elend über ſein Land brachte, welches von einem Ende zum andern niedergetreten wurde. Die Anhänglichkeit der Sachſen an ihren König ließ ſie, ohne zu murren, alle Schrecken des Kriegs mit großer Hingebung ertragen, und die ſächſiſchen Soldaten brachten in den Schlachten bei Groß-Beeren und Dennewitz, unter die franzöſiſchen Haufen gemiſcht, willig ihr Blut der ungerechten Sache, die ihr König ergriffen hatte, dar. Erſt während der Schlacht bei Leipzig gingen ihnen über die Verirrung ihres Königs die Augen auf; ihr Gefühl für die Rettung Deutſchlands ſiegte über ihre blinde Anhänglichkeit an den König; der größte Theil der ſächſiſchen Truppen ging zu den Verbündeten über, und erleichterte dadurch den Sieg über den ſchon geſchlagenen Feind. Napoleon machte ſich bei ſeiner Flucht aus Leipzig von dem nun unnützen Bundsgenoſſen los, und überließ ihm, ſelbſt für ſich zu ſorgen. Der unglückliche König bot nun zwar den verbündeten Monarchen ſeinen Beitritt an, der aber mit Recht zurückgewieſen wurde. Er hatte die Demüthigung, den Einzug dieſer Fürſten in Leipzig zu ſehen, und das Frohlocken des Volks zu hören. Die Monarchen verweigerten ihm eine Unterredung, die ihm nicht anders als bitter hätte ſeyn können, und in der nächſtfolgenden Nacht begleitete eine Koſacken-Abtheilung den gefangenen König nach Berlin, wo er mit der größten Schonung behandelt wurde, und abwechſelnd ſeinen Aufenthalt bald in der Stadt bald in dem nahen Dorfe Friedrichsfelde nahm, bis die Verhandlungen auf dem Wiener Congreß ihn im Jahr 1815 nach Preßburg riefen, und die Großmuth der Monarchen ihn wieder nach ſeiner Hauptſtadt zurückführte.

Der Großherzog von Frankfurt hatte bei der Annäherung der Oeſtreicher und Bayern unter Wrede ſein Land verlaſſen, war unter dem Vorwande geiſtlicher Geſchäfte (er war auch Biſchof von Coſtanz) nach Coſtanz gegangen, und hatte nicht allein hierdurch, ſondern beſonders auch durch die Erklärung an den bayerſchen Geſandten, daß deſſen Sendung als beendigt anzuſehen wäre, ſich gegen die heilige Sache Deutſchlands erklärt. Daher nahm General Wrede am 28. October von ſeinem Lande Beſitz. Allen Deutſchen war dies Benehmen überraſchend. Der Großherzog war früherhin als der gelehrteſte, aufgeklärteſte und menſchenfreundlichſte Fürſt Deutſchlands allgemein geehrt geweſen. Im letzten Jahre vor Auflöſung des deutſchen Rei-

ches hatte er die deutſchen Fürſten zur Einigkeit, zum feſten Zuſammenhalten öffentlich aufgefordert, um den damals bevorſtehenden Einſturz des deutſchen Reichs zu verhüten, und dadurch Napoleons Unwillen ſich zugezogen. Seitdem aber der Rheinbund wirklich errichtet war, und Napoleon ſich zum Protector deſſelben gemacht hatte, ſchien der Großherzog nicht mehr der nämliche zu ſeyn. Blindlings vollzog er die Befehle des franzöſiſchen Machthabers, ſie mochten auch noch ſo ſehr wider Recht, geheiligte Verträge und deutſche Freiheit ſtreiten, führte bereitwillig franzöſiſche Verfaſſung ein, that was in ſeinen Kräften ſtand, um jede Regung deutſchen Sinnes zu unterdrücken, belaſtete ſchonungslos ſeine Unterthanen mit drückenden Auflagen, und verſcherzte dadurch für immer die Liebe derſelben, und die Achtung jedes deutſchgeſinnten Mannes. Er lebte von nun an, der Qual, die öffentliche Achtung verloren zu haben, Preis gegeben, eine Zeitlang in der Schweiz, bis er neuerdings einen Aufenthalt in Regensburg erhielt, wo er zur Zeit noch lebt.

Noch weniger Bedauern folgte dem dritten Fürſten, der von Land und Leuten gejagt wurde, dem Fürſten von Iſenburg, auf ſeiner Flucht nach. Mit ganz beſonderem Eifer hatte dieſer Fürſt dem Willen Napoleons gedient. Er war es, der 1806 ein Corps aus dem durch die Schlacht bei Jena aufgelöſten preußiſchen Heere errichtete, zu welchem ſich aber nur der Hefen dieſer Armee anwerben ließ. Schon längſt war er jedem deutſchen Manne ein Gegenſtand des Aergers, und mit Widerwillen ſah man ihn in dem Kreiſe der deutſchen Fürſten. Auch ſein Land war durch die Armee des Generals von Wrede jetzt beſetzt worden, und er hatte es für rathſam gefunden, ſeine Perſon durch die Flucht zu retten. Späterhin bat er um die Aufnahme in den großen Bund; da aber ſein bisheriges Betragen zu ſehr gegen ihn ſprach, ſo wurde ihm der Beitritt verweigert, und auch die neue Ordnung der Dinge hat ihm ſein Land nicht zugeſprochen.

Durch die Auflöſung des Rheinbundes waren alſo dem franz. Kaiſer neue Hülfsmittel entzogen. Die große Kraft der Deutſchen, die nur geweckt und vereinigt zu ſeyn braucht, um jedem Angriffe feindlicher Nachbarn zu widerſtehen, kam nun den Verbündeten zu Statten; und da dieſe ſchon vorher, als der Rheinbund gegen ſie focht, den franzöſiſchen Waffen überlegen geweſen waren, ſo war an dem Gelingen des Feldzugs in Frankreich nicht mehr zu zweifeln. Dazu kam der herrliche Geiſt, der alle Deutſchen, ſelbſt in den Ländern, deren Fürſten im Herzen der franzöſiſchen Sache nicht abhold ſeyn mochten, ergriffen hatte. Seit der Zeit der Reformation (alſo ſeit 300 Jahren) waren die Deutſchen nicht wieder durch Eine Idee begeiſtert geweſen, und damals waren es zwei feindliche Partheien, in welche die Deutſchen zerfielen. Jetzt aber waren alle von der Liebe zur Unabhängigkeit, vom Nationalhaſſe gegen die Franzoſen, von dem Gefühle für Wiederherſtellung des deutſchen Sinnes ſo ergriffen, daß noch nie, ſo weit die Geſchichte reicht, eine ſolche Einigkeit im Willen der Deutſchen geſehen war, als jetzt. Von den Ufern der Oſtſee bis zu den Alpen, vom Rheine bis über die Oder hinaus, athmete alles Entzücken über die wärmende Sonne der Freiheit, bot jeder alle Kräfte auf, das ſchöne Werk der Befreiung vollenden zu helfen. In allen Provinzen Deutſchlands folgte man dem ſchönen Vorbilde, welches ein Jahr vorher die Preußen gegeben hatten. Die Jugend der

gebildeten Stände drängte ſich heran, um freiwillige Jäger-Corps zu bilden, und mit beiſpielloſer Schnelligkeit erhoben ſich in allen deutſchen Ländern neue Heerhaufen.

Um die Größe des Ungewitters, welches ſich jetzt über Frankreich zuſammen zog, beurtheilen zu können, müſſen wir von den gegen dieſes Land beſtimmten Armeen noch einiges ſagen.

Den Stamm der großen allgemeinen Armee der Verbündeten machten diejenigen preußiſchen, ruſſiſchen und öſtreichiſchen Heere aus, die ſchon bisher in Deutſchland die Franzoſen bekämpft hatten. Da ſie aber durch die täglichen Gefechte und verheerenden Krankheiten, eine Folge der vielen Mühſeligkeiten in dem naſſen Sommer, bedeutend geſchwächt worden waren, ſo wurden ſie theils durch zahlreiche Erſatzmannſchaften wieder vollzählig gemacht, theils durch ganz neu gebildete Corps vermehrt.

Die deutſchen Fürſten, welche ſich an den großen Bund angeſchloſſen hatten, verpflichteten ſich, noch einmal ſo viel Truppen zu ſtellen, als ſie früherhin als Rheinbundfürſten zu den franzöſiſchen Heeren hatten ſtoßen laſſen, und zwar ſollten die zu ſtellenden Truppen halb aus regulären Soldaten, halb aus Landwehr beſtehen. Außerdem wurde, vorzüglich in den Ländern welche nahe am Rheine lagen, ein Landſturm aufgeboten, um, wenn es ja den Franzoſen gelänge die Verbündeten zurückzudrängen, jenen das Vordringen zu erſchweren, wo nicht unmöglich zu machen. Nur der König von Würtemberg, dem die allgemeine Stimme viel perſönliche Anhänglichkeit an das franzöſiſche Intereſſe Schuld gab, wagte es nicht, ſeinen Unterthanen Waffen in die Hände zu geben, weil er der Liebe ſeiner Unterthanen nicht gewiß war, und daß ſie die Waffen wohl endlich gegen ihn kehren möchten fürchtete! Wehe dem Fürſten, der, um ſicher zu regieren, ſein eigen Volk entwaffnen muß!

Die geſammten deutſchen Truppen (die preußiſchen und öſtreichiſchen ausgenommen) wurden in 8 Corps getheilt, die wir der Vollſtändigkeit wegen hier mittheilen.

Das erſte deutſche Corps ſollte beſtehen aus 36,000 Mann baierſcher regulärer Truppen und 36,000 Mann baierſcher Landwehr; allein die Kräfte dieſes Staates waren zu erſchöpft, und das frühere baierſche Armeecorps 1812 in Rußland ſo ganz vernichtet, daß im Laufe des Feldzuges nie mehr als 36,000 Mann überhaupt geſtellt werden konnten, was aber nicht etwa einem Mangel an gutem Willen der Einwohner zugeſchrieben werden muß; denn, Preußen ausgenommen, lieferte kein Staat ſo viel Freiwillige als Baiern, die aber — zur Bedeckung des Landes zu Hauſe behalten wurden. Sein Anführer war der General von Wrede.

(Die Fortſetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenſtillſtande 1813.

(Beſchluß.)

In Thiemendorf kamen Würtemberger, Bayern und Sachſen, und verlangten Geld, Vieh, Mehl, Brot, Fleiſch, Branntwein und Salz, und zwar noch in derſelben Stunde. Die Gemeinde gab ſo viel ſie nur immer auftreiben konnte, und ſo gingen ſie, da einige unter ihnen vernünftigen Vorſtellungen Gehör gaben, ziemlich ruhig aus dem Dorfe. Daſſelbe geſchah in Schoosdorf und Welkersdorf. Geld, Fleiſch, Brot und Branntwein waren die gewöhnlichen Gegenſtände ihrer Forderungen, die mit Gewalt, und unter heftigen Drohungen von den Einwohnern erpreßt wurden. Zwei Tage ſpäter würden 250 dieſer Räuber durch die Gensd'armen in Löwenberg eingebracht, und den nächſten Morgen der Armee nachgeſchickt.

Heute gingen mehrere Abtheilungen von ruſſiſchen Dragonern, Cüraſſieren, Huſaren, Uhlanen und Koſacken durch Greiffenberg. Die Streifwachen ſchienen ſehr vorſichtig zu handeln; ſie ritten in allen Straßen und Winkeln der Stadt herum. In den ſpäten Abendſtunden führten ſie gegen 100 franzöſiſche Gefangene nach Liebenthal. Ohngefähr 1000 Mann von dieſem Corps lagerten ſich auf den Geppersdorfer Feldern. Während dem 27. Mai und 8. Jun. fielen bei Zobten faſt täglich zwiſchen den Franzoſen und Koſacken nicht unbedeutende Scharmützel vor, wobei die Einwohner oft hart mitgenommen, und zur Herbeiſchaffung der Lebensmittel gezwungen wurden. Die franzöſiſche Armee marſchirte nach Goldberg zu. Die Nachzügler plünderten heute mit großer Wuth und Bosheit. Abends quartierten ſich 300 Mann in der Scholtiſei ein. Für die im Gröditzberger Schloſſe und deſſen Nähe liegenden Officiere mußten von den Bauersleuten 50 Scheffel Hafer dahin geliefert werden. Einer dieſer Soldaten zündete aus teufliſcher Bosheit den herrſchaftlichen Kutſchenſtall zu Gröditzberg an, wodurch nicht nur alle darin befindliche Wagen von bedeutendem Werth, ſondern auch ein daneben ſtehendes Gebäude in Feuer aufging, und alles in Aſche gelegt wurde.

Den folgenden 28. Mai brach die bei dem Greiffenberger Hospital gelagerte ruſſiſche Reiterei aus ihrem Wachelager zwar auf, kam aber bald wieder, bis ſie ſich die nächſte Nacht nach Ottendorf verfügte, und an das Emanuelſche Corps anſchloß, jedoch aber auf den Anhöhen bei Goldentraum (in der Ober-Lauſitz) 1 Obriſten, 3 Officiere und viele Koſacken als Nachtrab aufgeſtellt hatte, und bis in die Goldberger Vorſtadt von Löwenberg ihre Streifwachen ſchickte, dadurch aber auch die 600 Mann ſtarke franzöſiſche Beſatzung nicht ganz ohne Beſorgniß ließ, indem ſie jeden Franzoſen gefangen nahm, der ſich außer der Stadt ſehen ließ. Auf dieſe Art brachten 10 Koſacken 20 gefangene Franzoſen mit nach Deutmannsdorf.

In derſelben Zeit ſchrieb der Landräthliche Stellvertreter Wagner in Bunzlau auf Befehl des Feindes eine Schlachtvieh-Lieferung aus, die den 7. Jun. durch eine Infanterie-Abſendung in Kittlitztreben beigetrieben wurde.

Von heute an ſollten nach dem Befehl des Kriegs-Commiſſairs Venard an die Garniſon zu Löwenberg täglich 9 Schfl. Roggen, 1½ Schfl. Weitzen, 30 Schfl. Hafer, 15 Ctr. Heu, 2 Schock Stroh, 1 Schfl. Gemüſe, 500 Pfd. Fleiſch, 20 Pfd. Salz, 100 Qrt. Branntwein, 500 Qrt. Bier, 10 Flaſchen Weineſſig, 10 Pfd. Zucker und 1½ Klaftern Holz geliefert werden; allein da das ſtädtiſche Magazin gänzlich leer war, und von den geplünderten Gemeinden des Kreiſes keine Lieferung zu erwarten ſtand, weil die herumſchwärmenden Koſacken mit Feuer und Plünderung drohten, wenn Fourage oder Lebensmittel an den Feind geliefert würden; ſo mußten eigne Executions-Abſendungen in Schmottſeiffen und Göriſſeiffen dieſelben erheben und nach der Stadt begleiten.

Am 1. Jun. kamen 8 Mann Infanterie in Kittlitztreben die Dorfgaſſe herunter, und hinter ihnen her eine bedeutende Anzahl Wirthe, mit Prügeln verſehen. Die Soldaten merkten, worauf dies deute; ſie quartierten ſich alſo im herrſchaftlichen Hofe ein, richteten ſich daſelbſt das mitgebrachte Federvieh zu, und gingen den nächſten Morgen ruhig hinweg. In der Nacht des 30. Mai mußten den Heſſen-Darmſtädtſchen Truppen Gänſe, Hühner, Eier, Butter, Speck, Fleiſch und 15 Stück Schlachtvieh von den Bewohnern in Lichtenwaldau augenblicklich herbeigeſchafft werden. Daſſelbe verlangten die Franzoſen in Jacobsdorf.

Den 30. Mai verlangte der franzöſiſche Commandant in Goldberg eine ganz unverhältnißmäßig große Lieferung von der Gröditzberger Gemeinde, die in aller Eile ſo viel Lebensmittel zuſammenbrachte als möglich war, und unter militairiſcher Bedeckung auf Radwern nach Goldberg abführen ließ; allein die Leute brachten Brot und Gemüſe zurück, da Koſacken die Stadt beſetzt hatten.

Den 31. Mai kamen 82 Mann franzöſiſcher, ſächſiſcher und würtembergiſcher Cüraſſiere von Groß-Roſen über Adelsdorf in Gröditzberg an. Sie führten, als Verwundete, immer noch viele Pferde und Gepäck bei ſich, und zogen, aus Furcht vor den Koſacken, gegen Abend ſich in und um das daſige Schloß. Nach 11 Uhr in der Nacht kamen wirklich 200 Koſacken an, umringten den Garten und das Schloß, aus welchem und nach welchem mit Flinten heftig geſchoſſen, und einem Trainknechte durch die Koſacken der Arm zerſchmettert wurde. Nach 12 Uhr brachten die Ruſſen ſo viel Brenn-Materialien an die Haupt- und drei andere Thüren, die ſie auch wirklich anzündeten, daß ſich endlich 9 Mann gefangen gaben, die mehrſten aber durch die Fenſter entſprangen, oder ſich ſonſt verſteckten. Die Ruſſen machten viele Beute, allein das Schloß verlor an zwei Seiten faſt ganz ſeine Fenſter, und vorzüglich ſeine Hauptthüre.

Den 2. Jun. wurden 6 Plünderer in Nieder-Mois aufgegriffen und nach der Stadt gebracht. In das mit ſchweren Koſten eingerichtete Lazareth im Löwenberger Schießhauſe, wo Küche, Laboratorium und Badehaus erbaut werden mußten, forderte man täglich 200 Pfd. Semmel, 200 Pfd. Fleiſch,

100 Quart Bier, 20 Quart Weineſſig, und 50 Ellen Leinwand.

In den Nachmittagsſtunden des 5. Jun. kam eine Abſendung franzöſiſcher Infanterie aus dem Lager bei Primkenau, und forderte in Buchwald 100 Quart Bier, 102 Quart Branntwein, 20 Quart Butter, und 670 Pfund Brot. Das alles mußte augenblicklich zuſammen gebracht, und nach dem erwähnten Lager abgefahren werden. An eben dieſem Tage erfuhren wir, daß ſeit dem 29. Mai ein Waffenſtillſtand in Vorſchlag gekommen, in Gebersdorf einige Unterhandlungen deshalb gepflogen, und den 4. Jun. Nachmittags 2 Uhr in Plaswitz unterzeichnet worden wäre. Den Tag darauf wurde es öffentlich bekannt, daß der 40tägige Waffenſtillſtand bis zum 20. Jul. dauern ſollte, und von unſerm Könige in der Abſicht geſchloſſen worden ſey, damit die Nationalkraft ſeines Volkes ſich völlig entwickeln, und dann die Unabhängigkeit des Staats erkämpfen könne.

Für die nach Sachſen rückkehrenden Truppen verlangte der Kriegs-Commiſſair 40,000 Portionen Brot, 30,000 Rationen für die Reiterei, 20,000 Portionen Branntwein und eben ſo viel Fleiſch.

Erklärung des Kupfers,
und
Beſchreibung der Dresdner Elbbrücke.

Nachdem ſchon in früher Zeit hier eine hölzerne Brücke über die Elbe geführt hatte, wurde nach dem Jahre 1343 eine neue ſteinerne Brücke über den Fluß geführet. Sie beſtand aus 23 Bogen und 24 Pfeilern, war 800 Schritt lang, und führte von der Neuſtadt bis ans churfürſtliche Schloß. Allein im 16ten Jahrhundert ließ Churfürſt Moritz fünf Pfeiler wegbrechen, und die Elbe hier zudämmen, um die Feſtungswerke erweitern zu können, und dadurch bekam ſie die Länge, welche ſie noch hat.

Die Brücke, wie ſie jetzt ſtehet, und die Bewunderung jedes, der ſie ſieht, erregt, wurde von dem prachtliebenden Könige von Polen Auguſt II. erbauet. Der Anfang dazu wurde 1727 gemacht. Die größten Steine wurden in den Grund geſenkt, und nach obenzu immer mehr zugeſpitzt, ſo daß keine Eisfluth bisher die Brücke hat erſchüttern können. Der Fahrweg iſt ſo breit, daß 2 — 3 Wagen einander bequem ausweichen, oder neben einander fah-

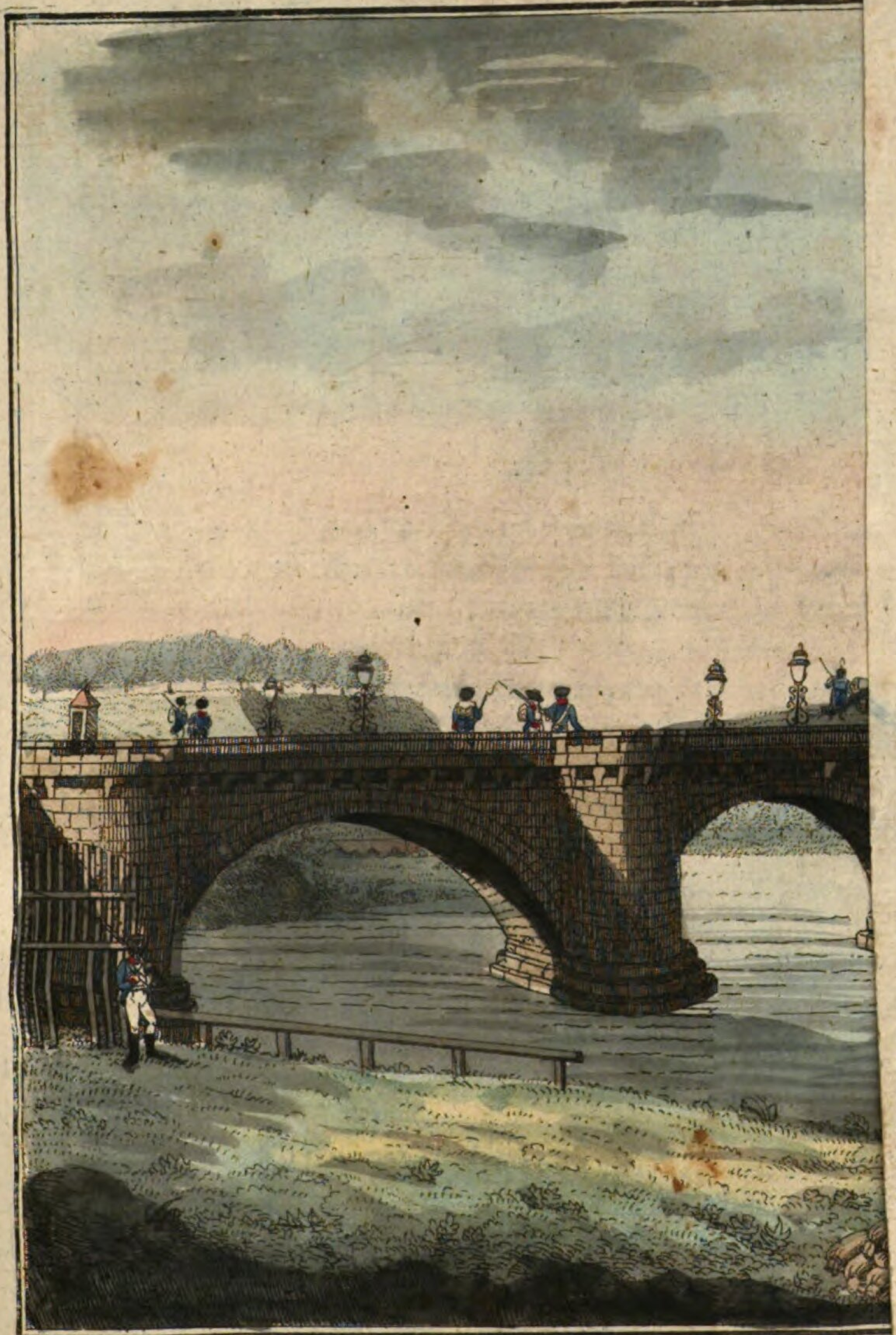
ren können. Außerdem läuft auf beiden Seiten ein erhöhter, mit Quaderſteinen gepflaſterter Weg für Fußgänger hin, und, damit man nicht auszuweichen braucht, ſo iſt die Einrichtung gemacht, daß diejenigen, welche aus der Altſtadt nach der Neuſtadt gehen, auf der rechten, die aber, welche aus der Neuſtadt kommen, auf der linken Seite gehen müßen, und Schildwachen, die dazu aufgeſtellt ſind, handhaben die Ordnung. Das Geländer der Brücke iſt von künſtlich ausgearbeitetem eiſernen Gatterwerk. Zur Erholung der Spaziergänger, deren man Abends beſonders eine zahlloſe Menge hier findet, iſt auf jeder Seite zwiſchen jedem Pfeiler, alle 15 Schritte, in Geſtalt eines halben Zirkels eine Rundung angelegt, auf deren ſteinernen Ruhebänken 20 Perſonen ſitzen können. Auf jedem Pfeiler ſtehen 4 Poſtamenter mit ſteinernen Vaſen und Blumentöpfen, desgleichen auf einer eiſernen Vorrichtung eine ovale Laterne von weißem Glaſe, und es macht des Abends, wenn alle dieſe Laternen brennen, eine herrliche Wirkung, die durch den Wiederſchein im Waſſer noch vermehrt wird. In dem fünften Bogen von der Altſtadt aus ſtehen ſtatt der Vaſen zwei ſchöne ſteinerne Bildſäulen, die das Königreich Polen und das Churfürſtenthum Sachſen vorſtellen. Ihnen gegenüber, zur linken Hand, iſt der Hauptpfeiler. Auf ihm ſteht auf einem 12 Ellen hohen Poſtamente, welches von den feinſten Pirnaiſchen Steinen in Forn eines Felſens aufgeführt iſt, ein herrliches, im Feuer ſtark vergoldetes Kruzifix.

Dieſe Brücke verbindet die Dresdner Altſtadt mit der Neuſtadt. Steht man auf der Mitte derſelben, ſo ſieht man auf der einen Seite, in der Altſtadt, das königliche Schloß und die ſchöne katholiſche Kirche, und auf der andern, in der Neuſtadt, die vergoldete Bildſäule Auguſts II. zu Pferde.

Die herrliche Bauart, die reitzenden Umgebungen, die Menge der vorüberziehenden Menſchen und vorbeifahrenden Wagen, kurz alles trägt dazu bei, dieſe Brücke zu einem der ſchönſten Spaziergänge zu machen.

Daß Davouſt zwei Bogen dieſer Brücke unnützer Weiſe ſprengen ließ, iſt bekannt. Beiliegendes Kupfer ſtellt es vor. Er hat ſich dadurch ein bleibendes Schand-Denkmal geſetzt, und wenn die Nachwelt Auguſt II. als Urheber dieſes trefflichen Kunſtwerks rühmen wird, ſo wird ſie gewiß auch den Namen des ſcheußlichen Davouſt dabei zu nennen nicht vergeſſen.

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.



Die Elb-Br

von welcher den 19. März 1813 früh gegen 9. U

87ſtes Stück. — Breslau den 2. Sept. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

Das zweite deutſche Corps ſollte beſtehen aus 32,900 Mann; nämlich aus 20,000 Hannoveranern, 6000 Braunſchweigern, 1500 Oldenburgern, 3500 Hanſeaten und 1900 Meklenburg = Schwerinern, und von jedem eine gleiche Zahl Landwehr. Zum Anführer war der Herzog von Braunſchweig beſtimmt. Die Meklenburger und Hanſeaten ausgenommen rückte dies Corps gar nicht ins Feld, weil es zu ſpät erſt ganz zu Stande kam.

Das dritte ſollte enthalten 20,000 Sachſen, 800 Weimarer, 1100 Gothaer, 650 Schwarzburger, 800 Anhaltiner; zuſammen 23,350 Mann, und eben ſo viel Landwehr. Es war ſchon im Januar 1814 vollzählig, und rückte ins Feld. Anführer war der Herzog von Weimar.

Das vierte Corps ſollte gebildet werden durch 12,000 Heſſen und eben ſo viel heſſiſcher Landwehr, unter Anführung des Churprinzen v. Heſſen = Caſſel, und obgleich Heſſen eben ſo wie Braunſchweig und Hannover erſt neu hatte eingerichtet werden müſſen, ſo erſchien es doch, etwa 12,000 Mann ſtark, wiewohl etwas ſpät, im Felde.

Zum fünften Corps ſollten ſtellen Berg 5000, Waldeck 400, Lippe 650, Naſſau 1680, Coburg 400, Meiningen 300, Hildburghauſen 200, Meklenburg = Strelitz 600; zuſammen 9230 Mann, und eine gleiche Anzahl Landwehr. Anführer war der Herzog von Coburg. Dies Corps war zur rechten Zeit am Orte ſeiner Beſtimmung, und wurde ſelbſt bis auf 20,000 Mann verſtärkt.

Das ſechste Corps beſtand aus 2000 Würzburgern, 4000 Darmſtädtern, 2800 Frankfurtern und Iſenburgern, und 450 Reußern; zuſammen 9250 Mann und eben ſo viel Landwehr. Angeführt wurde es vom Prinzen Philipp von Heſſen = Homburg. Es ſammelte ſich in Frankfurt am Mayn, und war zur rechten Zeit im Felde.

Das ſiebente beſtand nur aus Würtembergern, und zwar aus 12,000 Mann, und einer gleichen Zahl Landwehr. Es eröffnete den Feldzug mit 12000 Mann, erhielt aber ſo viel Verſtärkungen, daß Würtemberg bis 25,000 Mann geſtellt hat. Der tapfere Kronprinz von Würtemberg führte es an.

Endlich das achte deutſche Corps ſollten ſtellen 10,000 Badner, 290 Hohenzollern und 40 Lichtenſteiner, mit eben ſo viel Landwehr. Es wurde faſt vollzählig, und trat in der Mitte des Januars auf den Kriegsſchauplatz. Anführer war der Graf von Hochberg.

Demnach ſollten die Staaten des ehemaligen Rheinbundes allein eine Armee von 290,120 Mann liefern, allein es wurden in der That nur ungefähr 175,000 Mann, und zwar nicht auf einmal, geſtellt, ſondern zum Theil erſt dann, wenn ſchon Abgang eingetreten war. Gewiß bei Wenigen lag die Schuld im guten Willen der Fürſten, noch weniger im Eifer des Volks, ſondern in der Geldverlegenheit, in welcher ſich die meiſten Fürſten Deutſchlands befanden. Und wirklich hat auch früherhin noch nie Deutſchland eine ſolche Kriegsmacht aufgeſtellt, und gezeigt, welch eine Kraft in ihm geſchlummert habe. Jetzt erſt lernten die Deutſchen ihre Kraft kennen, und ſahen mit eigner Verwunderung, wie viel ſie zu leiſten im Stande ſind, wenn ſie ihre Kräfte vereinigen, und Deutſchlands Söhne nicht feindlich einander gegenüber ſtehen; eine wichtige Lehre für die Zukunft, wenn einmal wieder benachbarte Völker unſer Vaterland angreifen wollten.

Im November und ſelbſt noch im December waren alle Straßen Deutſchlands mit Truppen bedeckt, welche nach dem Rheine zogen. Denn es war im großen Kriegsrathe der verbündeten Monarchen beſchloſſen worden, erſt dann den neuen Feldzug zu eröffnen, wenn die Streitkräfte beiſammen wären, um wegen des Ausgangs nicht in Sorge ſeyn zu müſſen. Hätten die Soldaten der vereinigten Armeen und die daheim zurückgebliebenen Bürger zu beſtimmen gehabt, ob die Heere gleich nach ihrer Ankunft am Rheine hinüberbrechen und in Frankreich eindringen ſollten, ſo würde gewiß die Mehrheit ſich dafür erklärt haben. Und wirklich waren auch die Vortheile, welche eine unausgeſetzte Verfolgung des Feindes auch jenſeits des Rheines gehabt haben würde, ſehr ſcheinbar. Wir wollen verſuchen ſie zu entwickeln, und der größte Theil unſrer Leſer wird ſich ſagen, daß er damals daſſelbe gedacht habe.

Es hatten zwar die Verbündeten in dem Feldzuge von 1813 großen Verluſt erlitten, und mehrere Corps waren zur Einſchließung der Feſtungen, die der Feind noch in Deutſchland inne hatte, zurückgelaſſen worden, doch mochten immer noch 120,000 Mann zu Anfange des Novembers am Rheine verſammelt ſeyn. Dieſe wären hinreichend geweſen, den durch die erlittenen Niederlagen verſchüchterten Feind leicht bis an die Moſel, ja wol bis an die Maas und noch weiter zurückzudrängen, ohne beſorgen zu müſſen, daß Napoleon ein bedeutendes Corps ihnen entgegenſtellen, oder ihnen damit in Flanke und Rücken fallen würde. Denn er war genöthigt geweſen, mit dem Reſte ſeiner zurückgebrachten Armee die vielen Feſtungen an dem Rhein, der Maas und Moſel zu beſetzen; ſeine Garden ſammelten ſich erſt wieder in Metz, und am Rheine waren nur unbedeutende Corps aufgeſtellt; mehr um die Verbündeten zu beobachten als den Uebergang zu vertheidigen. Wären nun die Verbündeten raſch vorgegangen, ſo hätten ſie theils verhindert, daß jene Feſtungen vom Feinde verproviantirt würden, theils daß Napoleon aus dieſen Provinzen Rekruten zöge. Die Schnelligkeit ihrer Bewegungen hätte überdem ihm die Aushebung einer neuen Armee ſehr erſchwert; es hätte ihm ſelbſt an Zeit gefehlt, die neuen Soldaten einzuüben. Nun hatte er zwar noch an der ſpaniſchen Grenze eine Armee ſtehen; allein theils konnte er dieſe nicht ganz von da wegziehen, theils hätte das ſchnelle Vordringen der Verbündeten ihm kaum Zeit gelaſſen ſie herbeizuziehen.

So augenſcheinlich auch die Vortheile eines raſchen Vorgehens zu ſeyn ſcheinen, ſo

hielten es doch die Monarchen und ihre Generäle für beſſer, über 7 Wochen hingehen zu laſſen, ehe ſie den neuen Feldzug begannen: ein recht in die Augen fallendes Beiſpiel, wie leicht man ſich irren kann, indem man über Dinge, die wir nicht ganz verſtehen, urtheilt, ſelbſt wenn die Vortheile oder Nachtheile eines Verfahrens noch ſo leicht zu überſehen zu ſeyn ſcheinen. Wir müſſen doch annehmen, daß alle jene Gründe für einen ſchnellen Uebergang über den Rhein den Generalen nicht unbekannt waren; doch ſchoben ſie ihn auf, und ob ſie gleich keine Gründe dieſes Verfahrens bekannt gemacht haben, ſo glauben wir doch, daß es vorzüglich folgende geweſen ſind, die ſie dabei leiteten.

Wenn gleich die vielen Feſtungen in dem Theile von Frankreich, von wo die Verbündeten eindrangen, im November noch nicht verproviantirt waren, ſo würden ſie ſich doch immer einige Wochen gehalten haben, und demnach die verbündete Armee, die kaum hingereicht haben würde, ſie alle einzuſchließen, nicht eher als im December haben weiter vordringen können. Ueberdem — und dies iſt der vorzüglichſte Grund — waren die Armeen mit ſolcher Eile an den Rhein marſchirt, daß alle ihre großen Niederlagen von Geſchütz, Munition und Lebensmitteln hatten zurückbleiben müſſen, und ohne dieſe in ein feindliches Land, deſſen Einwohnern man nicht einmal trauen durfte, einzudringen, wäre die größte Thorheit und Verwegenheit geweſen, wodurch die Heerführer alles herrlich Errungene aufs Spiel geſetzt hätten. Und wer einigermaßen weiß, welch ungeheure Vorkehrungen zur Unternehmung eines Krieges gehören, wird den Zeitraum von 7 Wochen nicht zu lang finden, beſonders da die Armeen faſt ganz neu ausgerüſtet, und alle Bedürfniſſe auf ſo ſehr verdorbenen Wegen in jener naſſen Jahrszeit nach dem Rheine geſchafft werden mußten. War es einmal nöthig, den Krieg fortzuſetzen, ſo war es wohl ſehr weiſe gehandelt, nicht eher weiter vorzugehen, als bis nach einer bedeutenden Verſtärkung aller Armeecorps. Freilich erhielt auch Napoleon dadurch Zeit, ſeine Armeen wieder zu ergänzen; allein bei gleicher Thätigkeit konnten die Verbündeten größere Streitmaſſen aufſtellen als Napoleon, weil ihnen faſt ganz Europa, ihm aber nur Frankreich zu Gebote ſtand, und dann weil die Völker mit Freudigkeit und frohem Muthe nach dem Rheine eilten, Napoleons Unterthanen aber mit Mißmuth und nur vom Zwange getrieben unter die Waffen traten. Mußte man ſich alſo bei längerer Zögerung auch auf bedeutendere Schlachten und Gefechte gefaßt machen, ſo konnte man aber auch darauf rechnen, daß ſie dafür deſto entſcheidender ſeyn würden. Und der Erfolg hat nun zwei Mal, damals (1814) und jetzt (1815) gelehrt, wie weiſe die verbündeten Monarchen und ihre Feldherren verfahren hatten.

Zu jenen Gründen kommt endlich noch hinzu, daß die Monarchen, nach ihren friedliebenden Geſinnungen, wünſchten, dem Kriege ſchon am Rheine ein Ende zu machen. Napoleon war gänzlich aus dem Felde geſchlagen, ſeine Armeen größtentheils vernichtet, ſeine ehemaligen Bundsgenoſſen in eifrige Feinde verwandelt; wie hätte man nicht hoffen ſollen, daß er, den Edelmuth der Verbündeten erkennend, durch einen ſchleunigen Frieden wenigſtens die Herrſchaft über Frankreich würde retten wollen. Und wenn auch er, des Kriegführens nie müde, den Frieden verſchmähen würde, ließe ſich wohl erwarten, daß das franzöſiſche Volk nochmals ſeine letz-

ten Kräfte aufbieten würde, für eine fremde Sache ſein Blut zu vergießen? Alljährlich hatte es ſeine Jugend auf die Schlachtbank führen ſehen, noch ganz kürzlich waren die jungen Krieger zu Tauſenden hingeſchlachtet worden, eine ganze Armee war in Rußlands eiſigen Ebenen untergegangen, die Flüſſe Berezina und Katzbach hatten die franzöſiſchen Soldaten nicht einzeln, ſondern Bataillonsweiſe dem Meere zugetrieben; wie hätte man nicht glauben ſollen, daß es endlich müde ſeyn würde, dem Tyrannen mit dem Blute ſeiner Kinder zu dienen. Die Verbündeten kamen nicht, Frankreich zu erobern, ſondern den gedrückten Unterthanen die helfende Hand zu reichen, das Joch des Uſurpators abzuſchütteln, der, indem er den Armeen durch erfochtene Siege bisher Ruhm erworben hatte, das Volk in Armuth ſeufzen ließ. Wie viel Unglück konnte ſich das franzöſiſche Volk erſparen, wenn es jetzt Napoleon vom Throne jagte!

Allein bald überzeugten ſich die Verbündeten, daß jeder Verſuch, Napoleon zum Frieden zu bewegen, vergeblich, daß er den Krieg fortzuſetzen entſchloſſen, und daß kein anderer Ausweg ſey, als mit allem Nachdruck den Krieg über Frankreichs Gränzen zu führen. Er hatte am 8. November Mainz verlaſſen, und war am folgenden Tage auf ſeinem Schloſſe St. Cloud eingetroffen. Mit ſeiner gewohnten Thätigkeit, die ſich nie größer zeigte, als wenn es darauf ankam, ein neues Heer zu ſchaffen, arbeitete er nun an der Wiederherſtellung und Ergänzung ſeiner ſo geſchmolzenen Armee. Alle Schonung, ſelbſt aller Schein von Schonung, den er bisher zu zeigen bemüht geweſen war, fiel jetzt weg. Schon am 9. October hatte die Kaiſerin Marie Louiſe auf ſeinen Befehl vom allezeit gehorſamen Senate 280,000 Mann verlangt (nämlich 120,000 Mann aus der Klaſſe von 1814 und den früheren Jahren, und 160,000 Mann vom Jahre 1815. Ohne Umſtände hatte der feile Senat den Befehl vollzogen. Am 16. November, alſo nur 6 Tage nach ſeiner Ankunft in Paris, erſchien ein neuer Senatsbeſchluß, wonach 300,000 Mann (aus den Klaſſen der Jahre 1806 — 1814) ausgehoben werden ſollten. Die Hälfte davon ſollte ſogleich in Thätigkeit geſetzt werden, die andere aber erſt dann, wenn der Feind (wie bald darauf geſchah) die Grenze überſchreiten würde. Mit jenen 350,000 Mann, welche nach einem frühern Decrete vom 11. Januar 1813 ausgehoben waren, mußte alſo das unglückliche Frankreich in dieſem einen Jahre 1813 830,000 Mann neue Mannſchaft liefern, eine Saat, welche vom Schwerdte der Verbündeten, die als Racheengel, vom Himmel geſandt, die lange ausgeübte Ungebühr der Franzoſen zu ſtrafen, und den aufgeblähten Stolz jener Nation, die ſich die Große zu nennen erfrechte, zu demüthigen, drohend an den Grenzen ſtanden, gemäht zu werden beſtimmt war. Es fragt ſich hier, was mehr bewundert werden ſoll, ob die freche Kühnheit, mit welcher der Despot dieſe Menſchenmaſſen alljährlich vom Volke forderte, oder ob die Verworfenheit der Nation, welche nicht nur ihm dieſe Menſchenopfer willig brachte, ſondern ſelbſt meiſtentheils, wie die Geſchichte unſrer Tage gelehrt hatte, mit ſeinem eiſernen Joche zufrieden war. — Außerdem wurde befohlen, 4 Reſerve-Armeen zu errichten, welche ſich in Bourdeaux, Metz, Turin und Utrecht ſammeln ſollten, von denen aber keine einzige zuſammen gebracht wurde, weil alle 4 Städte früher oder ſpäter von den Verbündeten beſetzt wurden.

Alle dieſe Anſtalten zeigten genugſam, daß Napoleon keine friedlichen Geſinnungen habe. Außerdem erfuhr man, daß er mit ängſtlicher Sorgfalt die franzöſiſche Nation in dem Wahn zu erhalten ſuche, als wenn es nur an den Verbündeten liege, daß nicht Friede würde, und als wenn dieſe gekommen wären, Frankreich zu zerſtückeln, und die Einwohner alles das Ungemach fühlen zu laſſen, welches die franzöſiſchen Armeen ſeit 20 Jahren über faſt alle Länder Europa's gebracht hatten. Um nun das Volk über die wahren Abſichten der Verbündeten aufzuklären, erließen die vereinigten Monarchen am 1. December aus ihrem Hauptquartiere Frankfurt am Mayn folgende Erklärung an die franzöſiſche Nation.

Erklärung.

„Die franzöſiſche Regierung hat kürzlich eine neue Aushebung van 300,000 Conſcribirten beſchloſſen. Die Beweggründe des Senatsconſults ſind eine Aufforderung an die verbündeten Mächte, noch einmal, im Angeſichte der Welt, die Abſichten, welche ſie im gegenwärtigen Kriege leiten, die Grundſätze, auf denen ihr Benehmen beruht, ihre Wünſche und ihre Entſchließungen bekannt zu machen. Nicht gegen Frankreich, ſondern gegen jene laut verkündete Uebermacht, welche der Kaiſer Napoleon zum Unglück von Europa und von Frankreich nur allzulange außerhalb der Grenzen ſeines Reichs ausgeübt hat, führen die verbündeten Mächte Krieg. Der Sieg hat die verbündeten Heere an den Rhein geführt. Der erſte Gebrauch, den ihre kaiſerlichen und königlichen Majeſtäten von dem Siege machten, war, Sr. Majeſtät dem Kaiſer der Franzoſen den Frieden anzubieten. Die neue und verſtärkte Kraft, welche ſie durch den Beitritt aller Souveraine und Fürſten Deutſchlands erhalten haben, hat keinen Einfluß auf die Bedingungen des Friedens gehabt. Dieſe ſind eben ſo gut auf die Unabhängigkeit des franzöſiſchen Reichs, als auf die Unabhängigkeit der übrigen Staaten von Europa gegründet. Die Abſichten der verbündeten Mächte ſind gerecht in ihrem Ziele, großherzig und edelmüthig in ihrer Anwendung, beruhigend für Alle, ehrenvoll für Jeden. Die verbündeten Monarchen wünſchen, daß Frankreich groß, ſtark und glücklich ſey, weil die franzöſiſche Macht, groß und ſtark, eine der Hauptgrundlagen des europ. Staatsgebäudes iſt. Sie wünſchen, daß Frankreich glücklich ſey, daß der franz. Handel wieder auflebe, daß Künſte und Wiſſenſchaften, dieſe Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk dann nur ruhig ſeyn kann, wenn es glücklich iſt. Die verbündeten Mächte beſtätigen dem franzöſiſchen Reiche eine Ausdehnung des Gebiets, wie ſie Frankreich nie unter ſeinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabſinkt, da ſie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem ſie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat. Aber auch die verbündeten Mächte wollen frei, glücklich, ruhig ſeyn. Sie wollen einen Zuſtand des Friedens, der durch eine weiſe Vertheilung der Macht, durch ein billiges Gleichgewicht, ihre Völker künftighin vor den zahlloſen Leiden bewahren, welche ſeit 20 Jahren auf Europa laſteten. Die verbündeten Mächte werden die Waffen nicht niederlegen, ohne dieſen großen und wohlthätigen Zweck, dieſes edle Ziel ihrer Anſtrengun-

gen, erreicht zu haben. Sie werden die Waffen nicht niederlegen, bevor der politiſche Zuſtand von Europa nicht von neuem befeſtigt ſeyn wird, bevor nicht unwandelbare Grundſätze den Sieg über eitle Anmaßungen davon getragen, bevor nicht endlich heilige Tractaten Europa den wahren Frieden verſichert haben werden.“

(Die Fortſetzung künftig.)

Die Hunde, Napoleons Bundesgenoſſen.

Während des Waffenſtillſtandes im Jahr 1813 machte ein franzöſiſcher Beamter, Namens Caulon, der beim Commiſſariat des 11ten Armee-Corps in Bunzlau ſtand, dem Kaiſer einen Vorſchlag, bei dem fühlbaren Mangel an leichter Reiterei, den Koſacken abgerichtete Hunde entgegen zu ſtellen. Die dem Kaiſer deshalb überreichte Denkſchrift lautet in einer wörtlichen Ueberſetzung alſo:

„Sire!“

„Da die Geſchichte des letzten Feldzuges bewieſen hat, daß durch die Schwärme der wilden Völkerſchaften, deren ſich die Ruſſen, in Verbindung mit ihrer andern Cavallerie, bedienen, um uns die Bewegungen ihrer Armeen zu verbergen, oft die Pläne der geſchickteſten Feldherren Euer Majeſtät verrückt, und Ihren Armeen ſehr empfindliche Verluſte zugefügt hat, ſo habe ich geglaubt, über ein wirkſames Mittel nachdenken zu müſſen, um dieſen Wilden, welche man gewöhnlich mit dem allgemeinen Namen Koſacken bezeichnet, eine Truppe entgegen zu ſetzen, welche nicht nur im Stande ſey, ihnen zu widerſtehen, ſondern auch ſie zu zerſtreuen und furchtſam zu machen, um ihnen die Luſt zu vertreiben, Krieg zu führen, und den ſiegreichen Heeren Euer Majeſtät läſtig zu fallen.“

„Ich glaube dieſes Mittel gefunden zu haben, und als ein treuer und aufrichtiger Diener Euer Majeſtät beeile ich mich, das Reſultat meiner Beobachtungen zu den Füßen Ihres Thrones niederzulegen.“

„Der Mangel an Pferden in Frankreich und in den Euer Majeſtät alliirten Ländern macht es unmöglich, an die Formirung einer ſo zahlreichen Cavallerie zu denken, welche der leichten Reiterei des Feindes, Koſacken genannt, die Wage zu halten vermöchte; überdieß würde der Unterhalt dieſer Pferde um ſo ſchwieriger zu bewirken ſeyn, in einem Zeitpunkte, wo der Fouragemangel ſo groß iſt, daß über ein Drittheil der Pferde unſerer Armee faſt vor Hunger ſterben. Aber nichts würde leichter ſeyn, als durch den Weg der Requiſition eine Anzahl von 200,000 Kettenhunden vom ſtärkſten Kaliber, und 100,000 Hühner- Wind- und andern Hunden zu verſammeln, welche im Stande wären, den kleinen Koſackenpferden, welche die Hunde als feindliche Weſen ſcheuen, Furcht einzujagen. Zwei dieſer Hunde würden ohne viel Mühe mit einem Koſacken fertig wer-

den, denn der Hund läuft ſo ſchnell als das Pferd, und fühlt ſich das Letztere einmal angebiſſen und verwundet, ſo gehorcht es ſeinem Reiter nicht mehr, welcher, bewaffnet mit einer unbequemen Lanze, beſchäftigt iſt, ſein Pferd zu regieren, und ſich noch obendrein gegen zwei ihn von beiden Seiten anfallende Doggen zu vertheidigen, unfehlbar dieſem neuen Feinde unterliegen muß, welcher ihm bald furchtbarer ſeyn wird, als jeder andere."

„Da ferner der Unterhalt der Hunde weit leichter zu bewirken iſt als der der Pferde, auch erſtere beſſer zu dreſſiren ſind als letztere, ſo würde dies noch die Vortheile dieſer neuen Truppenart vermehren, wozu noch kommt, daß ſie weder Beſchlag noch Sattel und Zeug brauchen, mit Ausnahme eines Maulkorbes, welchen man ihnen nur zur Stunde der Fütterung und des Gefechtes abnähme. Die Führung und Abrichtung ſechs ſolcher Hunde würde einen leicht bewaffneten Mann beſchäftigen; ſie würden beſonders zur Koſackenjagd dreſſirt werden; man würde ſich gefangener Koſacken bedienen, um ſie zu exerciren, und ihre vorzüglichſte Nahrung würden die Cadavers krepirter Pferde und ſelbſt der auf dem Schlachtfelde befindlichen Todten ſeyn. Dies würde ihnen Geſchmack an Menſchen- und Pferdefleiſch beibringen, beſonders wenn man Sorge trüge, ſie ein Paar Tage vor der Schlacht faſten zu laſſen."

„Dieſe Hunde müſſen auf den Vorpoſten, bei der Avantgarde und überall vertheilt werden, wo ſich Koſacken blicken laſſen, welche bald bei dem Anblick dieſer neuen Feinde die Flucht ergreifen, und die franzöſiſchen Armeen von einem Hinderniß befreien würden, welches ihnen ſo viel Uebel zufügte, und die glänzendſten Siege Euer Majeſtät unnütz gemacht hat."

„Schon die Karthaginenſer hatten zum Kriege abgerichtete Elephanten; die Spanier bedienten ſich mit Nutzen der Hunde gegen die wilden und kriegeriſchen Amerikaner; Sire! bedienen Sie ſich derſelben gegen die aſiatiſchen Barbaren, und geruhen Sie dieſes heilſame Project einer gnädigen Prüfung zu unterwerfen."

„Dieſes Memoire enthält nur die Grundlinien davon; eine genaue und ſorgfältigere Ausarbeitung deſſelben, in allen ſeinen Theilen, würde dem hellen und durchdringenden Auge Euer Majeſtät die Vortheile und Nachtheile davon zur beſſern Würdigung aufſtellen."

„Ich bitte Euer Majeſtät die Verſicherung der tiefſten Ehrfurcht zu genehmigen, mit welcher ich bin

Sire ꝛc.

B. Caulin,
Employée."

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Mai 25. Im Parlament reden die Lords Liverpool und Caſtlereagh über die Nothwendigkeit des Kriegs gegen Frankreich, und tragen auf die Bewilligung einer Dankaddreſſe an den Regenten an (d. h. auf Zuſtimmung zu dem Kriege), was auch mit einer großen Stimmenmehrheit durchgeht (ſiehe den 22.)

Wegen des Aufſtandes in der Vendee geht ein Theil der jungen Garde von Paris auf Wagen nach der Vendee ab. Die Generale Travot und Lamarque bekommen über die gegen die Vendeer ſich ſammelnde Armee das Commando.

— 26. Morgens 2 Uhr Abreiſe des Königs von Preußen von Wien nach Berlin. Um 11 Uhr Vormittags Abreiſe des Kaiſers Alexander von Wien nach München, und ſo weiter zur Armee.

— 27. Vier ſtarke ruſſiſche Kürasſier-Regimenter gehen durch Breslau nach dem Rheine ab.

Der Kaiſer Franz geht von Wien über München nach der Armee ab.

— 28. Der König von Preußen kommt Mittags um 1 Uhr in Breslau an (ſiehe den 26.)

Einmarſch der preußiſchen Truppen unter General von Thümen in Poſen, und Beſitznahme vom Großherzogthum Poſen.

Mai 28. Die Herzogin von Angouleme trifft von England in Gent ein.

Wellington giebt Blüchern zu Ehren in Brüſſel ein glänzendes Feſt.

— 29. Montags. Der König von Preußen verläßt Breslau, wo er nur übernachtete, und reiſt nach Berlin ab.

Bonaparte's Mutter, Lätitia, und ihr Bruder, der Kardinal Fäſch, treffen in Paris ein. (Hieronymus war ſchon einige Tage zuvor angekommen.)

— 30. Der König von Preußen kommt in Charlottenburg an (ſiehe den 26.)

— 31. Die Fahnen der preußiſchen Garden werden in Gegenwart des Königs auf dem Exercierplatze vor Berlin eingeweiht; ebenſo in Potsdam.

Der Ausſchuß der Wahlverſammlungen hält in Paris eine Sitzung, worin bekannt gemacht wird, daß die Zuſatzacte (ſiehe den 23. April) angenommen ſey, durch 1,288,357 Stimmen, worunter 4027 verneinende.

Jun. 1. Das Mayfeld; allgemeine Verſammlung der Abgeordneten aus den franzöſiſchen Provinzen. Bonaparte hält eine Rede im kaiſerlichen Ornate, und theilt Fahnen aus.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

88ſtes Stück. — Breslau den 9. Sept. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

Mochte auch Napoleon noch ſo ſehr die Verbreitung dieſer Erklärung zu hindern ſuchen, ſie wurde doch bekannt, und öffnete dem unbefangenen Theile der Nation die Augen über der Verbündeten reine Abſichten. Die eingefleiſchten Anhänger des Kaiſers wurden freilich dadurch nicht bekehrt, weil ſie es nicht glauben wollten, daß nur der Ehrgeiz Napoleons bekriegt werden ſollte, und ihnen nichts daran lag, daß die Wahrheit durchdränge, ſondern daß nur ihr Kaiſer erhalten würde. Beſonders wichtig wurde nun aber jene Erklärung dadurch, daß ſie zwei muthige Männer in der geſetzgebenden Verſammlung veranlaßte, den franzöſiſchen Kaiſer einmal die Stimme der Wahrheit hören zu laſſen, die er durch eine vieljährige Verwöhnung zu hören verlernt hatte.

Die geſetzgebende Verſammlung mußte, nach der franzöſiſchen Verfaſſung, ihre Bewilligung dazu geben, wenn neue Auflagen gemacht werden ſollten. Da nun Napoleon dem Volke jetzt neue Steuern auflegen wollte, ſo konnte er nicht umhin, die Verſammlung zuſammenzurufen. Er ging ungern und mit Mißtrauen daran; denn ſie beſtand aus Männern, welche von den Provinzen gewählt waren, welche alſo weniger unter ſeinem Einfluſſe ſtanden, als die Mitglieder des immer gehorſamen Senats. Er fürchtete nicht mit Unrecht, es möchten ſich Stimmen gegen die immer und immer wiederholten Abgaben und Laſten erheben, und gerade jetzt lag ihm alles daran, daß ihm unbedingt gehorcht würde, daß das Volk ſeine äußerſten Kräfte aufböte. Um doch aber einigen Einfluß auf dieſe Verſammlung zu behalten, ernannte er den Präſidenten derſelben, wider die Verfaſſung, ſelbſt, ſtatt aus fünf vorgeſchlagenen Perſonen einen zu wählen. Er ernannte dazu den bisherigen Juſtizminiſter Reynier, Herzog von Maſſa. Auch befahl er, daß der Senat und der Staatsrath den Verſammlungen beiwohnen ſollten.

Schon im October, als er noch in Deutſchland war, hatte Napoleon befohlen, daß die geſetzgebende Verſammlung am 2. December zuſammentreten ſollte. Allein es wurde verſchoben bis zum 20. December, wo der Kaiſer in eigener Perſon die Verſammlung eröff-

nete. Wir ſetzen die Rede, welche er hierbei hielt, her, weil es wichtig iſt zu hören, was dieſer Mann in den letzten Monaten ſeiner Regierung that und ſprach, wie er ſich wand, um die erlittenen Niederlagen theils nicht zu geſtehen, theils zu beſchönigen.

„Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements beim geſetzgebenden Corps!“

„Ausgezeichnete Siege haben die franzöſiſchen Waffen in dieſem Feldzuge verherrlicht; beiſpielloſe Abtrünnigkeiten haben dieſe Siege unnütz gemacht; Alles hat ſich gegen uns gewendet. Frankreich ſelbſt würde ohne die Kraft und Einigkeit der Franzoſen in Gefahr ſeyn. Unter dieſen wichtigen Verhältniſſen war mein erſter Gedanke Sie zu mir zu berufen. Mein Herz bedarf der Gegenwart und der Liebe meiner Unterthanen. Das Glück hat mich nie verführt, das Unglück wird mich ſeinen Unfällen gewachſen finden. Mehrmals habe ich den Nationen, wenn ſie alles verloren hatten, den Frieden gegeben. Aus einem Theile meiner Eroberungen habe ich Throne für Könige errichtet, die mich verlaſſen haben. Ich hatte große Plane für das Glück der Welt entworfen und ausgeführt! — Als Monarch und Vater fühle ich, daß der Friede die Sicherheit der Throne und jene der Familien befördert. Es ſind mit den verbündeten Mächten Unterhandlungen angeknüpft worden. Ich habe in die von ihnen vorgeſchlagene Präliminarbaſis gewilligt. Ich hatte daher die Hoffnung, daß der Congreß zu Mannheim vor Eröffnung dieſer Sitzung verſammelt ſeyn würde. Allein neue Verzögerungen, die Frankreich nicht zur Laſt fallen, haben den Augenblick noch verſchoben, nach welchem ſich die ganze Welt ſehnt. Von meiner Seite ſteht dem Frieden nichts mehr entgegen. Ich kenne von dieſer Seite die Wünſche der Franzoſen, und theile ſie. Ich ſage der Franzoſen, weil ich genau weiß, daß keiner unter ihnen einen andern als einen ehrenvollen Frieden will. Es thut mir leid, von dieſem edlen Volke neue Opfer verlangen zu müſſen, allein die theuerſten und liebſten Intereſſen deſſelben fordern ſie gebieteriſch. Ich habe meine Armeen durch zahlreiche Aushebungen verſtärken müſſen. Nationen können ſich nur dann mit Sicherheit in Unterhandlungen einlaſſen, wenn ſie die ganze Stärke ihrer Macht entfalten. Auch wird eine Vermehrung der Einnahmen unumgänglich nothwendig ſeyn. Dasjenige, was Ihnen mein Finanzminiſter in dieſer Beziehung vorſchlagen wird, iſt dem von mir eingeführten Finanzſyſtem völlig angemeſſen. Wir werden überall mit unſern Ausgaben ausreichen, ohne die Zukunft durch Anleihen unſicher zu machen, und ohne Papiergeld einzuführen, welches der größte Feind der geſelligen Ordnung iſt. Mit den Geſinnungen, welche mir meine italieniſchen Völker unter den gegenwärtigen Umſtänden bezeigt haben, bin ich vollkommen zufrieden. Dännemark und Neapel ſind ihrer Allianz mit mir noch allein treu geblieben. Die Republik der vereinigten Staaten fährt fort gegen England einen glücklichen Krieg zu führen. Die Neutralität der neunzehn Schweizer-Cantone habe ich anerkannt. — Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements beim geſetzgebenden Körper!

Sie ſind das natürliche Organ des Throns; Ihnen ſteht es zu, dermalen das Beiſpiel von Geiſteskraft zu geben, und die gegenwärtige Generation in den Augen der künftigen wichtig zu machen. Man ſoll uns nicht nachſagen, wir hätten die wichtigſten Staatsvortheile zum Opfer dargebracht, wir hätten die Geſetze anerkannt, womit England ſeit 400 Jahren ſich vergebens bemühte, Frankreich in Feſſeln zu ſchlagen. Nie ſollen meine Völker zu befürchten haben, daß die Politik ihres Kaiſers an ihrem Nationalruhme zum Verräther ward. Dagegen erwarte ich aber auch, und habe das feſte Vertrauen, daß die Franzoſen unerſchütterlich ihrer ſelbſt und meiner würdig ſeyn werden.“

Wenn wir dieſe Rede mit Aufmerkſamkeit leſen, ſo finden wir, daß ſie zuſammengeſetzt ſey aus Lügen, Selbſtlob und Großprahlerei. War es nicht eine freche Lüge, wenn er den Stellvertretern der Nation verſicherte, daß von ſeiner Seite dem Frieden nichts im Wege ſtände? War es nicht unanſtändiges Selbſtlob, wenn er erklärte, das Glück hätte ihn nie verführt, das Unglück ſollte ihn ſeiner gewachſen finden, und die Franzoſen ſollten ſuchen ſeiner würdig zu werden, als wenn er ein ſolch göttliches Vorbild wäre, dem nachzuſtreben ſie ſich bemühen müßten? War es nicht endlich eine unverſchämte Großprahlerei, daß er große Plane für das Glück der Welt entworfen und ausgeführt hätte? Deſſen ungeachtet war doch dieſe Rede bei weitem gemäßigter, als alle früheren, die er an derſelben Stelle gehalten hatte. Noch ein Jahr vorher, als er aus Rußland zurückgekommen war, hatte er davon geſprochen, wie er die nordiſchen Barbaren in die aſiatiſchen Steppen zurückwerfen, die Preußen züchtigen, und wie er auch nicht Ein Dorf vom großen franzöſiſchen Reiche herausgeben wollte, ſelbſt wenn die Feinde ſchon auf den Höhen von Montmartre ſtehen ſollten. Wer hätte auch damals es für möglich gehalten, daß die Verbündeten dahin kommen, wenigſtens binnen wenig mehr als Jahresfriſt hinkommen würden. Jetzt ſtanden ſie ſchon am Rhein, und ſahen drohend hinüber, und ſchon war Napoleons Sprache ganz geändert. Zwei Tage nach jener Rede erklärte er der an ihn geſandten Deputation des Senats ganz unverhohlen: es ſey nicht mehr die Rede von Wiedererhaltung der von den Franzoſen gemachten Eroberungen. Was ließ ſich nicht erwarten, wenn erſt die Verbündeten wirklich auf den Anhöhen von Paris ſtehen würden?

Napoleon hatte indeſſen befohlen, daß ſowohl der Senat als die geſetzgebende Verſammlung einen Ausſchuß wählen ſollten, dem er die Actenſtücke vorlegen wollte, welche ſich auf die Friedensunterhandlungen, die indeſſen angeknüpft waren, (und wovon wir nachher ſprechen werden) bezögen. Beide Ausſchüſſe benahmen ſich auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe. Dem Senat ſtattete der Senator Fontanes, der geſetzgebenden Verſammlung der Deputirte Lainé Bericht über die Friedensverhandlungen ab. Wir geben hier beiden Berichten einen Platz, weil ſie die Geſinnung jener beiden Staatscollegien ausdrücken, und einen ſchneidenden Gegenſatz zwiſchen der blinden Unterwürfigkeit des Senats und der kühnen Offenheit wenigſtens einiger Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung zeigen, und daher als merkwürdige Actenſtücke der Geſchichte angehören.

Bericht, welchen der Senator Fontanes dem Senat im Namen des erwählten Ausſchuſſes am 27. December 1813 abſtattete.

„Monſeigneur! Senatoren!

„Die erſte Pflicht des Senats gegen den Monarchen und das Volk iſt Wahrheit *). Die außerordentlichen Umſtände, in welchen ſich das Vaterland befindet, machen dieſe Pflicht noch ſtrenger. Der Kaiſer ſelbſt fordert alle großen Staatsbehörden auf, ihre Meinung frei zu äußern. Ein wahrhaft königlicher Gedanke! Eine heilſame Entwickelung jener monarchiſchen Inſtitute, welche die Macht, in den Händen eines Einzigen concentrirt, durch das Vertrauen Aller befeſtigen, dem Throne die Bürgſchaft der Nationalmeinung, und den Völkern dagegen den durch ihre Aufopferungen verdienten Lohn, das Gefühl ihrer Würde, verſichern. So großmüthige Abſichten dürfen nicht getäuſcht werden. Dem zu Folge hat die in ihrer Sitzung vom 22. December ernannte Commiſſion, in deren Namen ich zu ſprechen die Ehre habe, die, auf Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers von dem Herrn Herzog von Vicenza (Caulincourt) ihr vorgelegten officiellen Actenſtücke auf das reiflichſte unterſucht. Unterhandlungen über den Frieden haben angefangen. Es iſt nöthig, daß Sie von dem Gange derſelben unterrichtet werden. Wir wollen Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Eine einfache Erzählung der Thatſachen ſoll Ihre Meinung, und durch dieſe die Meinung Frankreichs beſtimmen.“

„Als das öſtreichiſche Kabinet die Rolle des Vermittlers aufgab, als, nach Allem zu urtheilen, der Prager Congreß ſeiner Auflöſung nahe war, wollte der Kaiſer eine letzte Anſtrengung zur Friedensſtiftung auf dem feſten Lande verſuchen. Der Herr Herzog von Baſſano ſchrieb an den Herrn Fürſten von Metternich. Er that den Vorſchlag, einen Punkt auf der Grenze für neutral zu erklären, und dort, ſelbſt während der Fortdauer des Krieges, die Prager Unterhandlung wieder anzuknüpfen. Unglücklicherweiſe ſind dieſe erſten Eröffnungen ohne Erfolg geblieben. Der Zeitpunkt, in welchem dieſer friedfertige Schritt gethan wurde, iſt wichtig; er geſchah am 18. Auguſt. Die Schlachten von Lützen und von Bautzen waren noch im friſchen Gedächtniſſe. Dieſe Proteſtation gegen die Verlängerung des Krieges trug alſo gewiſſermaßen das Datum jener beiden Siege. Die dringenden Aufforderungen des franzöſiſchen Cabinets waren vergebens; der Friede entfernte ſich; die Feindſeligkeiten fingen wieder an; die Ereigniſſe bekamen eine andere Geſtalt. Die Soldaten der deutſchen Fürſten, vor Kurzem noch unſere Bundesgenoſſen, zeigten mehr als einmal, während ſie noch unter unſern Fahnen kämpften, eine nur allzu zweideutige Treue; mit einem Male warfen ſie die Maske ab, und geſellten ſich zu unſern Feinden. Von dieſem Augenblicke an konnten die Berechnungen eines ſo glorreich eröffneten Feldzuges den erwarteten Erfolg nicht mehr haben. Der Kaiſer erkannte, daß es Zeit ſey, ſeinen Franzoſen zu befehlen, Deutſchland zu

*) Man ſehe einige Bemerkungen über dieſe Rede in Nr. 4. Seite 28.

räumen. Er kehrte mit ihnen zurück, faſt Schritt vor Schritt kämpfend; und doch ſollten noch auf dem ſchmalen Wege, auf welchem ſo viele unerwartete Abfälle und geheime Verrätherეien ſeinen Marſch und ſeine Bewegungen beſchränkt hatten, Siegszeichen ſeine Rückkehr bezeichnen. Wir folgten ihm mit einiger Unruhe durch alle Hinderniſſe, die nur Er allein beſiegen konnte. Mit Freude ſahen wir ihn an ſeine Gränze zurückkehren, nicht mit ſeinem gewohnten Glücke, aber nicht ohne Heldenmuth und ohne Ruhm. Nach ſeiner Zurückkunft in die Hauptſtadt entfernte der Kaiſer ſeine Augen von jenen Schlachtfeldern, auf welchen ihn die Welt ſeit 15 Jahren bewundert hatte; er wendete ſeine Gedanken von den großen Entwürfen ab, die er gefaßt hatte. Ich bediene mich ſeiner eigenen Ausdrücke; er kehrte ſich zu ſeinem Volke, ſein Herz öffnete ſich, und wir leſen darin unſere eigenen Gedanken. Er wünſchte den Frieden, und ſobald die Hoffnung einer Unterhandlung möglich ſchien, eilte er ſie zu benutzen. Die Kriegsereigniſſe (nämlich Gefangenſchaft) hatten den Baron St. Aignan (Geſandten an den herzoglich ſächſiſchen Höfen) in das Hauptquartier der verbündeten Mächte geführt. Dort ſah er den öſtreichiſchen Miniſter, Fürſten Metternich, und den ruſſiſchen Miniſter Grafen Neſſelrode. Alle beide ſtellten Namens ihrer Höfe in ſeiner Gegenwart in einer vertrauten Unterredung die Präliminargrundlagen einer allgemeinen Pacification auf. Der engliſche Bothſchafter, Lord Aberdeen, befand ſich bei dieſer Zuſammenkunft gegenwärtig; bemerken Sie wohl, Senatoren, dieſe letztere Thatſache; ſie iſt wichtig. Der Baron St. Aignan, beauftragt ſeinem Hofe alles Gehörte mitzutheilen, erfüllte dieſe Pflicht getreulich. Obgleich Frankreich berechtigt war, andere Vorſchläge zu erwarten, ſo opferte der Kaiſer doch alles ſeinem aufrichtigen Friedenswunſche auf. Er ließ durch den Herzog von Baſſano dem Fürſten von Metternich ſchreiben, er nähme den in dem vertrauten Berichte des Herrn v. St. Aignan enthaltenen allgemeinen Grundſatz als Grundlage der Unterhandlung an. Der Fürſt Metternich äußerte in ſeiner Antwort an den Herzog von Baſſano ſeinen Zweifel, ob in Frankreichs Annahme nicht einige Unbeſtimmtheit übrig ſey. Hierauf machte der Herzog von Vicenza, nach eingeholten Befehlen des Kaiſers, dem öſtreichiſchen Kabinet bekannt, daß derſelbe den allgemeinen und ſummariſchen Grundlagen, welche durch Herrn v. Aignan mitgetheilt worden wären, beitrete."

(Die Fortſetzung folgt.)

Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend.*)

Schon in eurer glücklichen Jugend, meine Kinder, traf euch ein trauriges Geſchick, und die elterliche Liebe, der irrdiſche Schutzengel, dem Gott ſeine Wohnung in den Herzen eurer Eltern anwies, erleichterte euch daſſelbe. Ihr ſeyd mit eurem jugendlichen Frohſinn nicht viel gewahr worden die große Gefahr, die euren Eltern oft drohete; ihr habt nicht viel bemerkt den Kummer, welcher oft ihre Bruſt erfüllte; noch weniger empfandet ihr den Verluſt, welchen ſie litten, und nur dann finget ihr an in dem Bewußtſeyn der Zeitumſtände zu leben, wenn eure Eltern Thränen vergoſſen, euch bei der Hand nahmen, und flohen, und euch die Bitte, Brot zu geben, nicht erfüllen konnten. Wenn ihr Thränen vergoſſet, indem die Mutter weinte, wenn ich euch mit der Mutter fortſchickte in Wälder und Sümpfe mit einigen Habſeligkeiten, und mit ein wenig Brot unter eurem Arme, und ich bei eurer hülfsbedürftigen bejahrten Großmutter blieb, die an Gichtſchmerzen litt, und kaum das Bette verlaſſen konnte, ſo wurde mir das Herz ſehr weich, und es koſtete mir große Mühe und Selbſtüberwindung, meine Thränen zurückzuhalten, damit ich nicht die Betrübniß eurer Mutter vermehrte, die ſich öfters von mir trennen mußte, und dann voller Kummer über mein Schickſal in der Entfernung war. Damit ihr die Zeit nicht vergeſſen möget, die euch ſchon früh die Mühſeligkeiten des Lebens ahnen ließ, wovon nur in euren Jahren höchſtens eine dunkle Erinnerung zurückbleiben kann, ſo will ich euch erzählen, wie es an unſerm Wohnort herging, da die Franzoſen mit ihren Bundesgenoſſen unſer Vaterland überfielen, und auch unſern Wohnort mit heimſuchten. Alles was ich in meiner damaligen Angſt ſelbſt bemerkte und ſah, will ich euch treu erzählen, damit ihr es nie vergeßt, wenn ihr euer kindliches Gebet zum himmliſchen Vater ſchicket, um zugleich um Frieden und Ruhe zu bitten. Ihr freutet euch in eurer kindlichen Einfalt damals über die Soldaten, über ihre blinkenden Gewehre; aber wenn ihr fliehen mußtet, oder ein Trupp euch fürchterlich anfuhr, ſo ſchienet ihr doch von dem elenden Zuſtande etwas zu ahnen, in welchem wir lebten, wenn ihr beſonders manches entbehren mußtet, und uns in Angſt und Bangigkeit erblicktet. Wenn ihr meine Erzählung leſet im Beſitz eines reifern Verſtandes, ſo werden euch die damaligen Wahrnehmungen wieder vor die Seele treten, und ihr werdet die Wohlthat des Friedens ſchätzen lernen, niemals Krieg wünſchen, und ſelbſt in der Zukunft euch alle Mühe geben in eurem kleinen Kreiſe mit allen Menſchen in einem guten Vernehmen zu ſtehn. Denn wie Uneinigkeit und Zwieſpalt der Völker allen Wohlſtand vernichtet und Elend verbreitet, ſo wird auch durch Familien-Zwiſt das Leben im kleinen verbittert.

Am 1ten, und 2ten May 1813 geriethen die Franzoſen und Preußen in Verbindung mit

*) Der Verfaſſer lebt in Göllſchau, elnem Dorfe eine halbe Meile von Haynau, in der Richtung auf Lüben zu, zwiſchen Haynau und dem Dorfe Beersdorf, deſſen Schickſale wir in Nr. 25. erzählt haben.

den Ruſſen bei Lützen, wo ſchon ehemals Guſtav Adolph für Deutſchlands Freiheit kämpfte und fiel, an einander; die Preußen und Ruſſen zogen ſich zurück. Die mündlichen Nachrichten, die wir einige Tage darauf erhielten verminderten ſehr unſre frohe Stimmung, in welche wir durch den gedruckten Bericht geſetzt worden waren. Es giengen mehrere Wochen vorüber, und endlich hörten wir von Ferne her Kanonendonner. Manche glaubten nicht an die Nähe des Feindes, und wollten die Schüſſe von der Belagerung Glogau's herleiten. Ungeachtet ich nicht der Meinung war, ſo ſchwieg ich doch voll banger Ahnungen, und ließ zur Vorſicht die beſten Sachen an Wäſche, Kleidungsſtücken einpacken und verwahren, um im ſchlimſten Falle doch etwas zu behalten; und das, was zum täglichen Leben erforderlich war, ließ ich in ihrem Behältniß liegen. Wollte Gott, daß ich mehr bei Seite gebracht hätte! Mein Verluſt wäre denn nicht ſo groß geworden. Das Ungewitter kam näher, die Angſt wurde größer, die Menſchen verwirrter, und ich ſuchte nun noch meine Bibliothek zu retten. Wenigſtens wünſchte ich dieſe mir ſo theuren Schätze zu erhalten, deren Sammlung ſo viele Schwierigkeiten und Bemühungen gekoſtet hatte, die ich auch für euch meine Kinder retten wollte, wenn ihr in Zukunft Gebrauch davon machen könntet. Ich glaubte zwar nicht, daß Soldaten ſich mit Büchern befaſſen würden, aber ich fürchtete doch die Verwüſtung oder Verbrennung dieſer Büchersammlung. Lange überlegte ich, wohin mit dieſen Büchern. Endlich entſchloß ich mich, ſie in die Sakriſtei der Kirche zu bringen, die, wenn ja unglücklicherweiſe Feuer entſtehen ſollte, wofür uns die gütige Vorſehung bei allen Gefahren, die uns, wie es weiter unten deutlich werden wird, ſo oft drohten, geſchützt hat, feuerſicher zu ſeyn ſchien. Die Bücher wurden dahin getragen, ſo viel es anging zuſammengeſchichtet, und die eiſerne Thüre ſorgfältig verſchloſſen. Es wäre beſſer geweſen, ſie bald offen zu laſſen, denn ſie wurde ſpäterhin gewaltſam erbrochen, und noch beſchädigt.

Am Sonntag Rogate, den 23. Mai, verſammelten wir uns noch in der Kirche, Gott um Beiſtand zu bitten, da uns das Ungewitter immer näher zu kommen ſchien. Montags (den 24. Mai) zu Mittage war uns der Kanonendonner ſchon näher, wir ſahen vom Thurme aus ſchon Soldaten jenſeits der Stadt Haynau marſchiren, ſahen den Blitz von den Kanonen, und das Gefecht ſchien ſich links von der Stadt auf die Berge zu ziehen. Den Abend hindurch war es ruhig.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jun. 1. Berthier ſtürzt in Bamberg aus dem Fenſter des herzoglichen Schloſſes.

Die Engländer landen bei St. Gilles in der Vendee Waffen und Munition, ohne daß der bonapartiſche General Travot es zu hindern vermag.

— 2. Kaiſer Franz (ſiehe den 27. Mai) trifft in Heilbronn ein.

Der geweſene König von Spanien und der Friedensfürſt kommen von Rom in Venedig an.

Murat (ſiehe den 19. Mai) trifft in Compiegne ein.

— 3. Die preußiſchen Garden und die Grenadier-Regimenter Kaiſer Franz und Alexander marſchiren aus Berlin zur Armee.

Kaiſer Franz reiſt von Heilbronn über Ludwigsburg nach Heidelberg ins Hauptquartier ſeiner Armee.

Barclay de Tolly trifft in Bamberg ein.

Ancona wird von den Oeſtreichern beſetzt.

Ferdinand, König von Neapel, landet bei Neapel, und nimmt nach faſt zehnjähriger Abweſenheit von ſeinem Reiche wieder Beſitz.

— 4. Die Herzogin von Angouleme (ſiehe den 28. Mai) reiſt von Gent nach England zurück.

Jun. 4. In der Kammer der Deputirten in Paris wird, nach vielen Streitigkeiten und Stürmen, Lanjuinais zum Präſidenten gewählt.

Gefecht zwiſchen den Vendeern und Bonapartiſten, worin der Vendeer Anführer, La Roche Jacquelin, umkommt.

— 5. Kaiſer Franz trifft Mittags, Kaiſer Alexander Abends in Heidelberg im Hauptquartier ein.

— 6. Die preußiſche Garniſon und das preußiſche Gouvernement verlaſſen Dresden, übergeben die Verwaltung des königlich ſächſiſchen Antheils den ſächſiſchen Behörden, und begeben ſich nach Merſeburg.

— 7. Der König von Sachſen hält mit ſeiner Familie ſeinen Einzug in Dresden nach 20monatlicher Abweſenheit.

Der Papſt hält wieder ſeinen Einzug in Rom (ſiehe den 22. März)

Bonaparte eröffnet ſelbſt die Sitzung der Kammern, läßt ſich von den Pairs und den Repräſentanten den Eid leiſten, und hält eine Rede.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

89ſtes Stück. — Breslau den 16. Sept. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

„Das Schreiben des Herzogs von Vicenza iſt vom 2. December; es gelangte den 5. December an ſeine Beſtimmung. Der Fürſt Metternich antwortete erſt am 10. Dieſe Daten ſind genau zu bemerken; Sie werden bald einſehen, daß ſie nicht ohne Wichtigkeit ſind. Bei Leſung der Antwort des Fürſten Metternich auf die Depeſche des Herzogs v. Vicenza darf man gerechte Friedenshoffnungen faſſen; nur am Ende ſeines Schreibens kündigt er an, daß man ſich vor Eröffnung der Unterhandlungen mit den Verbündeten berathen müſſe. Dieſe Verbündeten können keine anderen als wie die Engländer ſeyn. Nun wohnte ja aber ihr Bothſchafter der Zuſammenkunft bei, deren Zeuge der Baron von St. Aignan war. Wir wollen nicht Mißtrauen erregen, ſondern erzählen. Wir bemerkten ſorgfältig die Daten des letzten Briefwechſels zwiſchen dem franzöſiſchen und öſtreichiſchen Kabinette; wir ſagten, das Schreiben des Herzogs von Vicenza habe am 5. December eintreffen müſſen, deſſen Empfang ſey aber erſt den 10. gemeldet worden. In der Zwiſchenzeit machte eine Zeitung, die gegenwärtig unter dem Einfluße der verbündeten Mächte ſteht, in ganz Europa eine Erklärung bekannt, welche mit der Sanction dieſer Mächte bekleidet ſeyn ſoll. Es wäre traurig, dies glauben zu müſſen. Dieſe Erklärung trägt einen in den diplomatiſchen Verhandlungen der Regenten ungewöhnlichen Character; nicht mehr an Monarchen, ihres Gleichen, richten ſie ihre Beſchwerden, ſenden ſie ihre Manifeſte; an die Völker wenden ſie ſich. Und aus welchem Grunde ſchlägt man dieſen neuen Weg ein? Aus keinem andern, als um die Sache der Völker von der ihrer Oberhäupter zu trennen, obwohl das Staatsintereſſe ſie allenthalben verſchmolzen hat. Kann dieſes Beiſpiel nicht verderblich werden? Soll man es beſonders in dieſem Augenblicke geben, wo die Gemüther, durch alle Krankheiten des Stolzes aufgeregt, ſich ungern unter die Macht beugen, welche ſie ſchützt, indem ſie ihrer Kühnheit Schranken ſetzt? Und gegen wen iſt dieſer indirecte Angriff gerichtet? Gegen einen großen Mann, der den Dank aller Souverains verdiente; denn indem er den franzöſiſchen Thron wieder

herſtellte, hat er den Vulkan, der ſie alle bedrohte, verſchloſſen. Man kann nicht läugnen, daß der Ton dieſes ſonderbaren Manifeſtes in gewiſſer Hinſicht gemäßigt iſt. Dies ſchiene zu beweiſen, daß die Coalitionen Fortſchritte in der Erfahrung gemacht haben. Vielleicht hat man ſich erinnert, daß das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig den Stolz eines großen Volks beleidigt hatte. Wirklich fanden auch ſelbſt diejenigen, welche die damals herrſchenden Meinungen nicht theilten, als ſie dieſes ſchimpfliche Manifeſt laſen, ſich an der Nationalehre gekränkt. Deshalb hat man eine andere Sprache angenommen. Europa, nun ermüdet, bedarf mehr der Ruhe als der Leidenſchaften. Aber wenn ſo viel Mäßigung in den feindlichen Kabinetten herrſcht, warum bedrohen ſie, während ſie fortdauernd vom Frieden ſprechen, ohne Unterlaß eine Grenze, die ſie zu achten verſprochen hatten, ſobald ſie ſich nur nicht mehr über den Rhein erſtreckte. Wenn die Feinde ſo gemäßigt ſind, warum haben ſie die Capitulation von Dresden verletzt? Warum haben ſie den edlen Klagen des Generals" (Gouvion St. Cyr), „der dieſen Platz commandirte, nicht Gehör gegeben? Wenn ſie ſo gemäßigt ſind, warum haben ſie nicht, aller Kriegsſitte gemäß, einen Auswechſelungsvertrag ſtatt finden laſſen? Warum endlich, wenn ſie ſo gemäßigt ſind, warum haben dieſe Beſchützer der Rechte der Völker die Rechte der Schweizer-Kantone nicht geachtet? Warum ſieht dieſe weiſe und freie Regierung, welche ſich im Angeſichte von Europa für neutral erklärt hatte, in dieſem Augenblick ihre friedlichen Thäler und Berge durch alle Gräuel des Kriegs verheert? Mäßigung iſt zuweilen eine bloß diplomatiſche Liſt. Wenn wir uns deſſelben Kunſtgriffs bedienen, wenn wir ebenfalls Gerechtigkeit und Treue zum Zeugen anrufen wollten, wie leicht würde es uns ſeyn, unſre Ankläger mit ihren eigenen Waffen zu ſchlagen. Jene aus Sicilien entflohene Königin, welche von einer Verbannung in die andere mit ihrem Mißgeſchicke bis zu den Ottomannen wanderte, beweiſt ſie wohl der Welt, daß unſre Feinde ſo viel Achtung für die königliche Würde haben? Der Souverain von Sachſen hat ſich den verbündeten Mächten überliefert; hat er ihre Handlungen mit ihren Worten übereinſtimmend gefunden? Gerüchte von böſer Vorbedeutung verbreiten ſich in Europa; möchten ſie nicht in Erfüllung gehen! Sollte man an dieſem durch Alter und Kummer gebeugten, von ſo vielen Tugenden gekrönten königlichen Haupte die Achtung für beſchworne Verträge ſo ſchwer ſtrafen wollen? Nicht daß wir von dieſer Rednerbühne herab Regierungen verunglimpfen wollten, ſelbſt wenn ſie ſich erlaubten, uns zu verunglimpfen; aber was hindert uns, jene alten und bekannten Vorwürfe, womit man gegen alle Mächte, die von Karl V. bis auf Ludwig XIV., und von Ludwig XVI. bis auf den Kaiſer eine große Rolle geſpielt haben, ſo freigebig war, auf ihren wahren Werth zurückzuführen? Dieſes Syſtem von Eroberung, von Uebergewicht, von Univerſalmonarchie war jederzeit das Feldgeſchrei für alle Koalitionen, und oft ſahen dieſe Coalitionen, erſtaunt über ihre Unklugheit, aus ihrem eignen Schooße eine Macht hervorſteigen, die den Ehrgeiz jener, welche man angeklagt hatte, noch hinter dem ihrigen zurückließ. Der Mißbrauch der Gewalt ſteht mit blutigen Zügen auf

allen Blättern der Geſchichte geſchrieben; alle Nationen ſind auf Irrwege gerathen; alle Regierungen haben das Maaß überſchritten; alle müſſen einander verzeihen. Wenn, wie wir gern glauben, die verbündeten Mächte den Frieden aufrichtig wünſchen, ſo ſteht nichts ſeiner Wiederherſtellung entgegen. Wir haben durch Zergliederung der officiellen Actenſtücke bewieſen, daß der Kaiſer den Frieden will, und ihn ſelbſt durch Opfer erkaufen wird, wobei ſeine große Seele allen perſönlichen Ruhm bei Seite zu ſetzen ſcheint, um ſich bloß mit den Bedürfniſſen der Nation zu beſchäftigen. Wenn man einen Blick auf dieſe aus widerſprechenden Elementen gebildete Coalition wirft; wenn man dieſe zufällige und ſeltſame Miſchung ſo vieler von der Natur zu Nebenbuhlern beſtimmten Völker betrachtet, wenn man bedenkt, daß mehrere durch unüberlegte Bündniſſe ſich Gefahren ausſetzen, die kein Hirngeſpinnſt ſind, ſo kann man unmöglich glauben, daß ein auf ſo ungleichartiges Intereſſe gegründeter Bund von langer Dauer ſeyn werde. Sehe ich nicht mitten in den feindlichen Reihen jenen Fürſten, mit allen franzöſiſchen Gefühlen in einem Lande geboren, wo ſie vielleicht am thätigſten wirken? Der Krieger, welcher ehemals Frankreich vertheidigte, kann nicht lange gegen Frankreich gewaffnet bleiben. Können wir vergeſſen, daß noch unlängſt ein Monarch des Nordens, und zwar der mächtigſte von allen, auf die Freundſchaft des großen Mannes, den er heute bekämpft, einen Theil ſeines Ruhms gründete? Unſere Blicke fallen mit Vertrauen auf jenen Kaiſer, den ſo viele Bande an den unſrigen knüpfen, der uns das ſchönſte Geſchenk mit einer geliebten Monarchin machte, der in ſeinem Enkel den Erben des franzöſiſchen Reiches ſieht. Bei ſo vielen Bewegungsgründen zur Verſöhnung und zum Einverſtändniß, ſollte denn der Friede ſo ſchwer ſeyn? Man beſtimme augenblicklich den Ort der Zuſammenkünfte; man laſſe die gegenſeitigen Bevollmächtigten ſich verſammeln, mit dem edlen Vorſatze, der Welt den Frieden zu ſchenken; gleiche Mäßigung herrſche in den Beſchlüſſen und in den Aeußerungen. Die fremden Mächte ſelbſt haben es in der Erklärung, welche man ihnen zuſchreibt, ausgeſprochen: „Eine große Nation ſolle deshalb nicht herabſinken, weil ſie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem ſie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.“ „Senatoren! Wir würden die Pflichten nicht erfüllt haben, welche Sie von Ihrer Commiſſion erwarten, wenn nach der ſo augenſcheinlichen Darſtellung der friedfertigen Geſinnungen des Kaiſers unſere letzten Worte das Volk nicht an das erinnerten, was es ſich ſelbſt, was es dem Monarchen ſchuldig iſt. Der Augenblick iſt entſcheidend. Die Fremden führen eine friedfertige Sprache; aber einige von unſern Grenzen ſind überſchritten, und der Krieg iſt vor unſern Thoren. Sechs und dreißig Millionen Menſchen können ihrem Ruhme und ihrer Beſtimmung nicht untreu werden. Angeſehene Völker haben in dieſem großen Kampfe zahlreiche Unfälle erlitten; mehr als einmal haben ſie den Kampf aufgeben müſſen; ihre Wunden triefen noch von Blut. Jetzt haben auch Frankreich einige Schläge des Schickſals getroffen; aber Frankreich fühlt ſich nicht niedergedrückt, es iſt ſtolz auf ſeine Wunden, wie auf ſeine vergangenen Siege.

Die Muthloſigkeit im Unglücke wäre noch unverzeihlicher, als der Uebermuth im Glücke. Indem wir alſo nach Frieden rufen, müſſen allenthalben die Vorbereitungen zum Kriege, ſelbſt um den Unterhandlungen Kraft zu geben, beſchleunigt werden. Wir müſſen uns rund um dies Diadem vereinigen, welches der Glanz von funfzig Siegen, ungetrübt durch ein vorübergehendes Gewölk, umſtrahlt. Nicht lange verläßt das Glück Nationen, die ſich ſelbſt nicht verlaſſen. Dieſer Aufruf an die Nationalehre iſt ſelbſt von der Liebe zum Frieden eingegeben, zu jenem Frieden, welchen man nicht durch Schwäche, aber wohl durch Standhaftigkeit erhält, zu jenem Frieden endlich, welchen der Kaiſer durch eine neue Art von Muth mit großen Opfern zu erkaufen verſpricht. Wir haben das ſüße Vertrauen, daß ſeine und unſre Wünſche in Erfüllung gehen werden, und daß dieſe tapfere Nation, nach ſo langen Mühſeligkeiten und ſo vielem vergoſſenen Blute, unter dem Schutze eines Thrones ausruhen wird, der keines neuen Ruhmes mehr bedarf, und der forthin nur noch von den Bildern der allgemeinen Wohlfahrt umgeben ſeyn will.“

Es gehört wirklich die Frechheit einer franzöſiſchen Stirne dazu, eine ſolche Rede zu halten, die aus niedriger Schmeichelei, boshaften Verdrehungen, hämiſchen Seitenblicken, frechen Lügen und vielen Halbwahrheiten zuſammengeſetzt iſt. Dennoch wurde ſie vom Senat mit Beifall aufgenommen, und ſogleich beſchloſſen, eine Adreſſe dem Kaiſer zu überreichen, welche in dem gewöhnlichen Hoftone des Senats abgefaßt war, und worauf der Kaiſer unter andern erwiederte, daß

„Friede und Befreiung des franzöſiſchen Gebiets das Feldgeſchrei ſeyn ſollten, und bei dem Anblicke des ganzen unter den Waffen ſtehenden franzöſiſchen Volks würde der Ausländer fliehen, oder den Frieden auf den von ihm ſelbſt vorgeſchlagenen Grundlagen unterzeichnen.“

Die Vorſchläge nämlich, welche die Verbündeten gethan hatten, waren überaus gemäßigt. Man erfuhr ſpäterhin, daß ſie nur die Unabhängigkeit Deutſchlands, Hollands, Italiens und Spaniens gefordert, und den Rhein, die Pyrenäen und die Seealpen als Grenzen Frankreichs anerkannt hatten.

(Die Fortſetzung folgt.)

Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortſetzung.)

Dienſtag Vormittags blieb es ruhig; Nachmittags fing abermals der Donner der Kanonen an ſich hören zu laſſen. Gegen 3 Uhr Nachmittags kamen Ruſſen, brachen in die Häuſer ein, verübten aber keine Gewaltthätigkeiten, ſondern ſuchten nur Brot, Branntwein, Fleiſch und was ſie von Eßwaaren finden konnten. Bei mir ſelbſt waren ſehr viele. Was ich hatte, gab ich ihnen, und ſie ließen ſich befriedigen.

Nun wurde die Beſtürzung immer größer. Gegen Abend beſuchten uns Preußen, die aus dem Dorfe gebürtig waren, welche uns denn anriethen zu fliehen, weil Mittwochs ſich wohl ein ſehr ernſthaftes Gefecht auf den Bergen um die Stadt anſpinnen könnte. Jedermann im Dorfe ſuchte in der Nacht und am Morgen das Vieh zu retten. Glücklicherweiſe iſt etwa eine Stunde von uns ein großer Wald mit Sümpfen und Wieſen, von vielen Gräben durchſchnitten, der Boden ſumpfig und weich, ſo daß es kaum zu Fuße gut darüber weg geht, geſchweige kann Reiterei darin fortkommen. Hierher flüchteten die Dorfbewohner mit ihren Frauen und Kindern, ihrem Vieh und ihren Habſeligkeiten. Das war ein trauriges Schauſpiel! Dort wurde eine Heerde Ochſen und Kühe getrieben, auf einem andern Wege blöckten Heerden Schaafe, dort fuhren bepackte Wagen, hier ging eine Familie mit größern und kleinern Kindern, auf einen Schubkarren Betten aufgepackt, und was ſonſt noch mitzunehmen war; dabei trug jedes noch unter dem Arme, was es fortbringen konnte. Und bald ſtanden die Häuſer faſt leer; hier und da ſah man noch einen Vater um ſeine Wohnung herumſchleichen. Auf allen Geſichtern las man Angſt und Schrecken, von allen Seiten hörte man Wehklagen und Jammern. Viele vergruben das Ihrige, welches größtentheils nachmals vom Feinde gefunden wurde, wie ich nachher erzählen werde.

Ich ſelbſt verließ mit den Meinigen, nachdem ich auch das Vieh hatte forttreiben laſſen, mein Haus, und bezog ein Gartenhaus am herrſchaftlichen Schloſſe, das feuerfeſt war. Dort wollte ich nun, wenn es möglich wäre, mit den Meinigen bleiben, beſonders wegen meiner alten kranken Mutter, welche wegen ihrer Gichtſchmerzen die freie Luft, in der Nacht beſonders, nicht vertragen konnte. Ich nahm noch die nöthigen Betten mit, und einen Koffer mit alltäglicher Wäſche und einigen Kleidungsſtücken, und ging zuweilen wieder in meine Wohnung. Gegen 3 Uhr Nachmittags (25. Mai) waren die Franzoſen da. Sie kamen zuerſt auf den herrſchaftlichen Hof. Es waren 3 oder 4 Officiere, auch wohl noch mehr. Da ich und eure Mutter franzöſiſch ſprachen, gingen wir zu ihnen. Sie waren ſehr freundlich, ſprachen uns Muth zu, und verlangten Nahrungsmittel, welche ihnen auch verabreicht wurden. Wir baten um Schutz; ſie verſprachen ihn, und ermunterten uns, nur in den Häuſern zu bleiben. Dieſe freundſchaftlichen Verſicherungen machte ich den Dorfbewohnern bekannt, und hatte das Glück, die Angſt ein wenig zu vermindern, und vielleicht wäre es auch recht gut gegangen, wenn dieſe, wie es ſchien, guten Leute hätten da

bleiben können. Sie genoſſen aber nur einige Biſſen Brot und ein wenig Branntwein, und ritten wieder fort. Ich ging nun mit meiner Frau nach der Wohnung; meine alte Mutter ſchlich mit. Kaum waren wir angekommen, ſo fanden ſich eine Menge Franzoſen ein, traten mit dem unbeſchreiblichſten Ungeſtüm ins Haus, riſſen gleich alle Behältniſſe auf, und die nicht bald geöffnet werden konnten, wurden mit den Bajonnetten und Flintenkolben aufgeſtoßen, alle Nahrungsmittel begierig ergriffen. Alles Bitten, alles Zureden half nichts. Wir wurden hin- und hergeſtoßen, und mußten ſchreckliche Schimpfwörter erdulden. Nachdem unten im Hauſe alles ausgeräumt und leer gemacht war an Eßwaren, an Hausgeräthen, Töpfen, Schüſſeln, Tellern, Körben, Gabeln, Meſſern, Tiſchzeug, und was nur fortzubringen war, gingen ſie in das obere Stockwerk, erbrachen Schreibtiſche, Komoden und Schränke, und nahmen Hemden, Tücher, Strümpfe u. ſ. w. Andere erwürgten unterdeſſen alle Hühner, Gänſe und Tauben, welche unten gefunden wurden. Noch andere fielen mich an, forderten Geld, und was ich bei mir hatte, mußte ich ihnen geben, oder im Weigerungsfalle die größten Mißhandlungen befürchten, indem ſie mir verſicherten, daß ihr Kaiſer ſogar unſer Leben in ihre Hände gegeben hätte, und ich zufrieden ſeyn möchte, daß ſie nicht noch gewaltſamer verführen. Ich bat ſie, doch unſre Unſchuld am Kriege zu berückſichtigen, und uns doch etwas zu laſſen, aber ihre Wildheit ließ es nicht zu. Einen Zug der Menſchlichkeit kann ich nicht übergehen. Unter den vielen, die überall ausräumten, war einer, der ſich ruhig auf einen Stuhl ſetzte, nichts anrührte, mich zu ſich rief, bei der Hand faßte, mich tröſtete, und mir leiſe ins Ohr ſagte: „Beruhigen Sie ſich; ſuchen Sie ihr Leben zu retten; denn die Geiſtlichen ſind beſonders großen Gefahren ausgeſetzt.“ Ich dankte ihm herzlich, und nun ging er mit den andern, denen er zuredete, fort; andere die ſchon wieder entgegenkamen, kehrte er mit der Verſicherung um, daß ſie nichts mehr finden würden. Dieſe Worte nebſt dem Schalle des Generalmarſches befreiten uns auf einige Augenblicke. So wie es bei mir ging, ſo im ganzen Dorfe. Vom herrſchaftlichen Hofe wurden an dieſem Tage gleich 22 ſchöne Ochſen weggetrieben und geſchlachtet. Alle Häuſer waren voll, und wo nur noch etwas vorhanden war, wurde genommen. Das geſchah in einer Zeit von einer halben Stunde. Nun fing ſich unweit Haynau auf den Höhen das bekannte Gefecht an. Von dem herrſchaftlichen Schloß aus konnte ich alles ſehen und beobachten. Die Kanonen brüllten fürchterlich; es dauerte ohngefähr einige Stunden. Dann wurde Ruhe, und wir legten uns beklommen auf eine Streu, in der bangen Erwartung des folgenden Tages. Ihr Kinder freutet euch, daß ihr bald wieder Soldaten ſehen würdet. Eure Freuden verurſachten uns Wehmuth, und wir ließen euch bei euren Freuden, und waren vergnügt, euch geſund und froh zu ſehen. Der Morgen kam; es blieb die erſten Stunden des Tages wieder ruhig. Unterdeſſen ſchickte ich meine Frau und Kinder in den Wald fort. Jene fürchtete ſich zu ſehr, länger im Hauſe zu bleiben. Die Betten, und was noch etwa brauchbar beim Aufenthalte unter freiem Himmel ſeyn konnte, packte ich auf einen Schubkarren, und fuhr ihn unter tiefen Empfindungen ſelbſt fort. Ihr Kinder drängtet euch um mich, und die Mutter, die faſt in Thränen ſchwamm, und kaum einen Troſt annahm, ſchritt hinter mir her. Endlich fand ich Menſchen, die mir den Schub-

karren abnahmen; ich empfahl euch der Vorſehung, nahm Abſchied von euch, und ging zu meiner kranken Mutter.

Unterdeſſen waren ganze Banden auf den herrſchaftlichen Hof gekommen, hatten das ganze Schloß durchſucht, Menſchen geſchlagen, geſtoßen, gemißhandelt, und eben kam ich dazu, als ſie im Branntweingewölbe ſtanden, das voll Spiritus lag, ſo daß die ganze Armee Wochenlang hätte davon erhalten werden können. Nun war vollends die Sache ſchlimm. Die Soldaten berauſchten ſich, ſchlugen alle Fäſſer entzwei, und der Spiritus lief auf der Erde herum, und ging bis über die Knöchel. Alle guten Worte, doch etwas für die Nachkommenden aufzuheben, waren umſonſt. Alles Federvieh wurde ebenfalls erwürgt. Es mußte ein Wagen geſchafft werden; dieſer wurde beladen und ins Lager geführt, und Wagen und Ochſen waren verloren. Ebenſo wurde jedes Haus im Dorfe durchſucht, aber doch wurde nicht überall das Hausgeräth zertrümmert.

Gegen 4 Uhr am Himmelfahrtstage, wie einige Ruhe einzutreten ſchien, holte ich in meiner Wohnung Brot, welches ich verſteckt, und glücklicherweiſe erhalten hatte, und trug es der Mutter und euch Kindern in den Buſch. Gegen Abend ging ich wieder zurück. Im Dorfe ſchienen keine Soldaten zu ſeyn; als ich aber näher dem herrſchaftlichen Hofe kam, brachte ein junger Soldat, der betrunken war, einen Mann getrieben. Dieſer weinte bittere Thränen. Er ſollte Branntwein und Speck ſchaffen, welches er nicht konnte, da nichts mehr zu haben war. Die Soldaten hatten ihn ſchon durchſucht, ihm einen Thaler Geld genommen, den er in die Beinkleider eingenähet hatte, ihn auch dabei geſchlagen und ihm 6 Stiche mit dem Bajonnett beigebracht. Dieſem begegnete ich; nun ließ er von dieſem Manne, fiel mich an mit derſelben Forderung. Alle Bemühungen, ihn zu beſänftigen, waren vergeblich. Ich ſtellte ihm die allgemeine Noth in franzöſiſcher Sprache vor, alles umſonſt, auch daß ich aus dem Dorfe nicht ſey, und keinen Beſcheid wiſſe; es half nichts. Die Wuth nahm vielmehr alle Augenblicke zu. Endlich ſtieß er mich von ſich weg, nahm die Flinte, zog den Hahn, und wollte mich erſchießen. Ich bat: denn was ſollte ich hier machen, da kein Menſch mir zu Hülfe kam, auch kein Menſch zu ſehen war? Nun verlangte er Geld; glücklicherweiſe hatte ich noch einige Thaler Geld bei mir, und nur auf Zureden eines andern, welcher dazu kam, und welcher Mitleid empfand, ließ er mich los.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jun. 8. Die preußiſchen Behörden nehmen für den König von Preußen vom Großherzogthum Poſen Beſitz.

— 10. Die Stadt Langenſalza in Thüringen wird durch einen fürchterlichen Wolkenbruch verwüſtet.

— 11. Schluß des Wiener Congreſſes.

Die ruſſiſche Armee unter Barklay de Tolly bricht, nachdem ſie ſich in Franken und Sachſen geſammelt hat, gegen den Rhein auf.

Bonaparte ertheilt den Deputationen beider Kammern Audienz, um ihre Adreſſen anzunehmen, und hält eine Rede.

— 12. Abreiſe Bonaparte's von Paris zur Armee.

— 13. Bonaparte reiſt von Avesnes nach Beaumont an der franzöſiſchen Grenze.

Carnot lieſt in der Pairs-Kammer einen Bericht über die Lage des Reichs vor.

— 14. Bonaparte hält Heerſchau über ſeine Armee, und erläßt an ſie einen Aufruf: — „Die Unſinnigen! ein Sonnenſtrahl des Glücks hat ihnen die Augen geblendet. Frankreich ſollen ſie weder bezwingen noch demüthigen. Wagen ſie ſich innerhalb unſrer Grenzen, ſo wartet ihrer das Grab! —"

Jun. 15. Anfang der Feindſeligkeiten. Bonaparte rückt über die belgiſche Grenze vor, drängt den General Ziethen zurück, und bemächtigt ſich der Städte Thuin und Charleroi.

Die Franzoſen in Chambery (in Savoyen) drängen die Piemonteſer bei Aiguebelle zurück; eine andere Colonne beſetzt Thonon am Genferſee, um nach St. Maurice im Walliſerlande vorzudringen.

— 16. Schlacht bei Fleurus und Ligny. Bonaparte drängt Blücher (Ziethen, Pirch und Thielemann) aus Ligny und St. Amand zurück, während die Braunſchweiger bei Quatre Bras gegen Ney und Kellermann fechten. Tod des Herzogs von Braunſchweig.

— 17. Ein öſtreichiſches Corps von 60,000 Mann geht von Nord-Italien über den Berg Simplon nach St. Maurice im Walliſerlande.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

90ſtes Stück. — Breslau den 23. Sept. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

In ſchönem Contraſte mit jener erniedrigenden Rede des Senators Fontanes mögen hier die beiden berühmten Reden ſtehen, welche die Deputirten Lainé und Raynouard den Tag darauf in der geſetzgebenden Verſammlung hielten. Damals hatte noch niemand gewagt, dem Tyrannen die Wahrheit zu ſagen, und es war damals noch, als alle zitternd unter ſeiner Zuchtruthe ſtanden, äußerſt gefährlich, ſein Mißfallen ſich zuzuziehen. Jene beiden Männer wagten es auf ihren Kopf, und haben ſich dadurch einen verdienten Ruhm erworben.

Der Bericht des Advokaten Lainé, den er am 28. Dec. der geſetzgebenden Verſammlung abſtattete, lautete folgendermaßen:

„Meine Herren!"

„Die außerordentliche Commiſſion, welche Sie nach dem kaiſerlichen Dekret vom 20. December ernannt haben *), ſtattet Ihnen den Bericht ab, den Sie in dieſen wichtigen Zeitumſtänden erwarten. Nicht der Commiſſion allein, dem ganzen geſetzgebenden Körper ſteht es zu, die Gefühle auszudrücken, welche die von Sr. Majeſtät verordnete Mittheilung der urſchriftlichen Actenſtücke aus dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten einflößt. Dieſe Mittheilung, meine Herren! hat unter dem Vorſitze Sr. Hoheit des Reichserzkanzlers ſtatt gefunden; der vorgelegten Actenſtücke ſind 9 an der Zahl; es befinden ſich darunter Noten vom franzöſiſchen und öſtreichiſchen Miniſter, die bis zum 18. und 21. Auguſt dieſes Jahres zurückgehen. Auch befindet ſich dabei die Rede, welche der Prinz Regent von England am 5. November im Parlament gehalten hat. Er ſagte darin, es ſey weder die Abſicht Sr. brittiſchen Majeſtät, noch jene der verbündeten Mächte, von Frankreich irgend eine Aufopferung zu fordern, die ſich nicht mit ſeiner Ehre und mit ſeinen gerechten Anſprüchen vertrage. Die dermalige Unterhandlung

*) Es beſtand dieſe Commiſſion aus 5 Mitgliedern, Lainé, Raynouard, Gallois, Flaugergues, und Maine le Byran.

für den Frieden hat am 2. November begonnen. Sie hebt an durch die Dazwiſchenkunft eines franzöſiſchen Miniſters, welcher einer Unterredung zwiſchen dem öſtreichiſchen, dem ruſſiſchen und dem engliſchen Miniſter beiwohnte. Er ward beauftragt, nach Frankreich Worte des Friedens zu bringen, und die allgemeinen Grundlagen dort anzuzeigen, auf welchen der Friede unterhandelt werden könnte. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Baſſano, antwortete am 16. dem öſtreichiſchen Miniſter auf dieſe Mittheilung; er erklärte, daß ein auf die Grundlagen der allgemeinen Unabhängigkeit der Nationen, ſowohl zu Lande als zur See, gegründeter Friede, der Gegenſtand der Wünſche und der Politik Sr. Majeſtät des Kaiſers wäre; er trug demnach darauf an, einen Congreß zu Mannheim zu verſammeln. Der öſtreichiſche Miniſter antwortete am 25. November, daß Ihro Majeſtäten die Kaiſer und der König von Preußen bereit wären zu unterhandeln, ſobald ſie die Gewißheit hätten, daß der Kaiſer der Franzoſen die allgemeinen Grundlagen, ſo wie ſie ihm mitgetheilt worden, annähme. Die Monarchen hielten dafür, daß die in dem Briefe vom 16. aufgeſtellten Grundſätze, obwohl überhaupt alle Regierungen denſelben beipflichteten, doch hier nicht anſtatt der Grundlagen hinreichend wären. Am 2. December ertheilte der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Vicenza, die verlangte Gewißheit, indem er die allgemeinen Grundſätze aus dem Briefe vom 16. wiederholte. Er kündigte mit lebhaftem Vergnügen an, daß Se. Majeſtät der Kaiſer die vorgeſchlagenen Grundlagen annehme; daß Frankreich durch dieſelben zwar große Opfer bringen müßte, ſolchen aber ſich ohne Beſchwerde unterzöge, um Europa den Frieden zu geben. Der öſtreichiſche Miniſter antwortete auf dieſen Brief am 10. December: „Ihre Majeſtäten hätten mit Vergnügen erſehen, daß der Kaiſer von Frankreich die zur Herſtellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa weſentlichen Grundlagen angenommen; ſie würden dieſes Schreiben ihren Verbündeten mittheilen, und zweifelten gar nicht, daß die Unterhandlung alsbald nach deren Antwort eröffnet werden könnte.“ Bei dieſem letzten Actenſtücke iſt die Unterhandlung, nach dem, was uns vorgelegt worden iſt, ſtehen geblieben; man darf hoffen, daß ſie von da ihren natürlichen Gang wieder fortgehen werde, ſobald der durch eine entferntere Mittheilung veranlaßte Aufenthalt vorbei iſt. Auf jenen beiden Stücken beruhen alſo unſere Hoffnungen. Während dieſes Briefwechſels zwiſchen den gegenſeitigen Miniſtern erſchien in der Frankfurther Zeitung, die der Commiſſion vermöge eines verſchloſſenen Schreibens Sr. Majeſtät vorgelegt worden iſt, eine Erklärung der verbündeten Mächte, datirt vom 1. December, worin man unter andern folgende Stelle bemerkt: „Die verbündeten Monarchen wünſchen, daß Frankreich groß, ſtark und glücklich ſey, weil die franzöſiſche Macht, groß und ſtark, eine der Hauptgrundlagen des europäiſchen Staatsgebäudes iſt. Sie wünſchen, daß Frankreich glücklich ſey, daß der franzöſiſche Handel wieder auflebe, daß Künſte und Wiſſenſchaften, dieſe Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk nur dann ruhig ſeyn kann, wenn es glücklich iſt. Die verbündeten

Mächte ſichern dem franzöſiſchen Reiche eine Ausdehnung des Gebietes zu, wie ſie Frankreich nie unter ſeinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabſinkt, weil ſie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem ſie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.“ Es geht aus dieſen Actenſtücken hervor, daß alle kriegführenden Mächte laut den Wunſch nach Frieden ausgedrückt haben. Sie haben beſonders darin bemerkt, meine Herren, daß der Kaiſer den Entſchluß geäußert, große Opfer zu bringen, daß er die von den verbündeten Mächten ſelbſt vorgeſchlagenen Hauptgrundlagen angenommen hat. Bei einer noch ſo patriotiſchen Aengſtlichkeit hat man nicht nöthig, dieſe Hauptgrundlagen zu kennen. Ohne in das Geheimniß des Kabinets einzudringen, da es für den Zweck, den man erreichen will, unnütz iſt, ſolches zu kennen, iſt es ja hinreichend nur zu wiſſen, daß die Grundlagen die zu Eröffnung eines Congreſſes verlangten Bedingungen enthalten. Iſt es nicht genug, zu bemerken, daß dieſe Bedingungen von den verbündeten Mächten ſelbſt vorgeſchlagen wurden, um die Ueberzeugung zu haben, daß Sr. Majeſtät den nöthigen Grundlagen zur Eröffnung eines Congreſſes gänzlich beipflichtete, in welchem nachher alle Anſprüche und Intereſſen aus einander geſetzt werden ſollen? Der Miniſter Oeſtreichs hat es ja ſelbſt anerkannt, daß der Kaiſer die zur Herſtellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa weſentlichen Grundlagen angenommen hat. Die Beipflichtung Seiner Majeſtät zu dieſen Grundlagen war alſo ein großer Schritt zur Stiftung des Weltfriedens. Dies, meine Herren, iſt das Reſultat von der Mittheilung, die man uns gemacht hat. Den Beſtimmungen der Staatsverfaſſung zu Folge ſteht es nun dem geſetzgebenden Körper zu, die dadurch erzeugten Gefühle zu äußern; denn der 30ſte Artikel des Senatusconſults vom 28. Frimaire des 12ten Jahres ſagt: „Die geſetzgebende Verſammlung wird, ſo oft die Regierung ihr eine Mittheilung macht, die einen andern Gegenſtand, als die Berathſchlagung über ein Geſetz zum Zweck hat, in vollzähliger Verſammlung die Antwort darauf beſchließen. Da der geſetzgebende Körper von ſeiner Commiſſion Bemerkungen erwartet, die geeignet ſind, eine der Nation und des Kaiſers würdige Antwort vorzubereiten, ſo erlauben wir uns, einige unſrer Gefühle auszudrücken. Das erſte iſt jenes der Dankbarkeit für eine Mittheilung, die gegenwärtig die geſetzgebende Verſammlung beruft, von den politiſchen Angelegenheiten des Staates Einſicht zu nehmen. An dieſes Gefühl knüpft ſich jenes der Hoffnung, mitten unter den Drangſalen des Krieges, indem wir hören Fürſten und Nationen wetteifernd das Wort Frieden ausrufen. Wirklich, meine Herren, die wiederholten und feierlichen Erklärungen der kriegführenden Mächte ſtimmen ganz überein mit dem allgemeinen Wunſche von Europa, und mit dem ſo allgemein um uns her für den Frieden ausgeſprochenen Wunſche in unſern Departements, deren natürliches Werkzeug die geſetzgebende Verſammlung iſt. Nach den in den Erklärungen enthaltenen Grundlagen ſcheint der Wunſch der Menſchheit um einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden bald in Erfüllung gehen zu können. Der Friede würde ehrenvoll ſeyn; denn für die

Nationen wie für die einzelnen Perſonen beſteht die Ehre in der Erhaltung ihrer eigenen Anſprüche und in der Achtung der Rechte anderer. Dieſer Friede würde dauerhaft ſeyn; denn die wahre Verbürgung des Friedens liegt darin, daß den unterhandelnden Mächten daran gelegen iſt, ihm getreu zu bleiben. Wer alſo kann uns die Wohlthat deſſelben noch vorenthalten? Die verbündeten Mächte geben dem Kaiſer das rühmliche Zeugniß, daß er die zur Herſtellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa weſentlichen Grundlagen angenommen hat. Als erſten Bürgen dieſer friedlichen Geſinnung haben wir nicht nur das wahrhafte Sprichwort: „Die Widerwärtigkeit iſt die beſte Rathgeberin der Könige," ſondern auch das laut ausgeſprochene Bedürfniß der Völker und der Vortheil der Krone ſelbſt. Würden Sie es vielleicht für unnütz halten, Sr. Majeſtät zu bitten, zu dieſen Bürgſchaften eine noch feierlichere hinzuzufügen? Wenn die Erklärung der fremden Mächte trüglich wäre; wenn ſie uns unterjochen wollten; wenn ſie darauf ausgingen, das heilige Gebiet Frankreichs zu zerreißen, ſo müßte man den Krieg national werden laſſen, um unſer Vaterland zu bewahren, daß es nicht der Raub des Auslandes würde; aber um dieſe ſchönen Augenblicke, wodurch die Reiche gerettet werden, deſto ſicherer herbeizuführen, iſt es nöthig, die Bande zwiſchen der Nation und ihrem Monarchen enger zu knüpfen. Dies wäre ein Mittel, um den Feinden in Hinſicht ihrer Beſchuldigungen wegen Eroberungsſucht und beunruhigendem Uebergewicht Stillſchweigen aufzulegen, beſonders da die verbündeten Mächte für nöthig erachtet haben, die Nation durch öffentlich proclamirte Betheurungen zu beruhigen. Iſt es nicht Sr. Majeſtät würdig, ſie durch feierliche Erklärungen über die Abſichten Frankreichs und des Kaiſers außer Zweifel zu ſetzen? Als jener Fürſt, dem die Geſchichte den Namen des Großen aufbewahrt hat *), ſeinem Volke Energie geben wollte, offenbarte er ihm alles, was er für den Frieden gethan hatte, und dieſe hohen vertrauensvollen Eröffnungen waren nicht ohne Erfolg. Um die verbündeten Mächte davon abzubringen, daß ſie Frankreich und den Kaiſer beſchuldigen, ein zu großes Gebiet behalten zu wollen, deſſen Uebergewicht ſie zu befürchten ſcheinen, wäre es doch wahrlich groß, ſie durch eine förmliche Erklärung eines Beſſern zu belehren. Uns ſteht es ohne Zweifel nicht zu, dem Fürſten die Worte einzugeben, welche durch die ganze Welt wiederhallen würden; aber damit dieſe Erklärung einen ſchicklichen Einfluß auf die fremden Mächte habe, damit ſie auf Frankreich den gewünſchten Eindruck mache, wäre es da nicht zu wünſchen, daß Europa und Frankreich feierlich das Verſprechen darin verkündet würde, den Krieg nur für die Unabhängigkeit des franzöſiſchen Volkes, für die Unverletzbarkeit ſeines Gebiets fortzuſetzen? Würde dieſe Erklärung nicht in Europa ein unvergleichliches Anſehen haben?"

*) Ludwig XIV.

(Die Fortſetzung folgt.)

Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortſetzung.)

Froh eilte ich nun nach dem Schloſſe zu meiner alten Mutter. Aber, was mußte ich nun ſehen! Der ganze Hof war voll Soldaten. Es war ein Toben und Lärmen, was nicht beſchrieben werden kann. Der Mond ſtand trübe am Himmel, und ſchien ſelbſt zu trauern. Ich durfte mich nicht in den Hof wagen. Alle wurden angefallen und gemißhandelt; ich mußte mich ins Korn unweit der Hofmauer werfen. Das ganze herrſchaftliche Haus war erleuchtet, alle Stuben wurden durchſucht, alle Möbeln umgeworfen und zerſchlagen. Alle Polſter waren von den Sophas und Stühlen heruntergeriſſen, und Bücher und Papiere lagen chaotiſch durch einander in Stuben und auf den Sälen, und von den Böden bis tief in die Keller Federn aus den zerfetzten Betten. Die Dielen waren aufgebrochen, und da und dort klirrten die zerbrochenen Fenſterſcheiben. In den Kellern ertönten die Brecheiſen; es war ein Toben, wie wenn eine Räuberbande zur Nachtzeit einbricht. In den Scheunen, auf den Böden, den Wirthſchaftsgebäuden gingen die Soldaten mit brennenden Lichtern unter Schreien und Lärmen herum, und durchſuchten alles, ſo daß ich alle Augenblicke eine Feuersbrunſt befürchtete; aber die Vorſehung ſchützte recht ſichtlich. Im Hofe ſelbſt wurden 75 Schweine erſchlagen oder erſtochen; das gab wieder einen fürchterlichen Anblick. Ja die Thiere wurden nicht einmal recht getödtet, ſondern die Soldaten hieben ihnen die Beine entzwei, und ſchnitten ihnen das Fleiſch lebendig vom Leibe. An einem andern Orte erſchoſſen ſie Kühe, Ochſen, und erdroſſelten noch jede andere lebendige Creatur, welche im Hofe war. Das war ein Jammer von allen Seiten. Dort packten ſie wieder einen Menſchen, ſchlugen und ſtießen ihn; kurz der Anblick aller dieſer Vorgänge war entſetzlich. Dieſes Wüthen, Toben, Schreien und Lärmen dauerte bis gegen 11 Uhr und jeder zog nun mit ſeiner Beute nach dem Lager, welches nicht weit von der Stadt entfernt war. Im Dorfe war unterdeſſen kein Soldat; alle Häuſer ſtanden leer, und die Einwohner waren unter freiem Himmel. Nun ging ich zu meiner Mutter, welche ich halb todt auf einem Stuhle ſitzen fand, in Thränen, daß ſie in ihren alten Tagen (ſie war 76 Jahr) noch ſolch Elend erleben mußte. Ihr Kinder habt davon nichts geſehen und gehöret. Während meiner Abweſenheit waren viele hundert bei ihr geweſen, hatten ſie durchſucht, und endlich den mitgenommenen Koffer gefunden, den ſie bei ſich in dem Winkel des Hauſes verborgen gehalten. Dieſer war erbrochen und ganz ausgeleert worden. Alle Kleidungsſtücke waren nun mit einem Male verloren, nur Lumpen blieben noch übrig. Manches hatte ſie erbeten, andere hatten ihr das Erbetene wieder genommen. Darüber war ſie ohnmächtig geworden, und (einen Zug der Menſchlichkeit will ich hier nicht vergeſſen) ein gutmüthiger Soldat hatte ſie in ſeinen Schutz genommen, war bei ihr geblieben, bis ſie wieder zum Beſinnen gekommen, hatte ſie nach ſeiner Art getröſtet, und ihr Brot und Branntwein zur Erholung gegeben. So, entkräftet und ſchwach, fand ich ſie. Gegen 1 Uhr legten wir uns nieder. Den Sonnabend (am 29. Mai) hat-

ten wir früh einige Stille; nur einzelne Soldaten liefen in den Häuſern herum, und ſuchten und nahmen, was ihnen im erſten Augenblick eben gefiel, und warfen es dann wieder weg. Gegen Abend ging ich in mein Haus, nahm meinen ausgeleerten Koffer mit, und war entſchloſſen, im Hauſe zu bleiben, da nichts mehr zu verlieren war. Ich fand 6 Soldaten, — von der Marine, wie ich hernach erfuhr, — in meinem Hauſe, wo ſie ſich einquartiert hatten. Sie fragten, ob ich der Wirth ſey? Auf meine Bejahung fragten ſie weiter: ob ich im Hauſe ſchlafen würde? und endlich, wo? Ich erwiederte: Im obern Stockwerke, auf einem Kanapee, welches noch nicht zerbrochen wäre. Ich mußte es ihnen zeigen; einer ging mit mir. In die Stube konnten wir kaum, ſo war alles durch einander geworfen und an meinem Schreibtiſche ſaß ein anderer, welcher alle meine Papiere ſorgfältig durchſuchte. Nun fing er — er ſchien mir ein Lieutenant zu ſeyn — mit mir ein Geſpräch an: „Wie mir eine ſolche Wirthſchaft gefiele?" Im Kriege kann es wohl nicht anders ſeyn, erwiederte ich ganz kalt. „Ob ich ihnen ein Nachtquartier geben wollte?" Von Herzen gern, ſagte ich ihm, wenn es ihnen nur ſelbſt in dieſer Zerſtörung gefiele; es thäte mir leid, daß ich ihnen nicht eine beſſere Lagerſtätte verſchaffen könnte. „Darüber möchte ich mich beruhigen," meinte er. „Ob ich denn meinen König noch liebte, der eine ſo große Betiſe, von Frankreich abzufallen, begangen, und dadurch dieſes große Unglück über ſein Land gebracht hätte?" Ja, erwiederte ich ihm unerſchrocken, ich liebe ihn noch; ob er eine Betiſe begangen hätte, darüber könnte ich nicht urtheilen. Uns Leuten bliebe jetzt weiter nichts übrig, als zu dulden, und gelaſſen zu ertragen, was da kommen würde. „Ob ich denn auch eine Siegespredigt gehalten hätte?" Freilich, erwiederte ich, denn was mir mein König befiehlt, muß und werde ich thun. „Ob ich denn wüßte, daß der Kaiſer deswegen gegen die Geiſtlichen ſehr aufgebracht wäre?" Nein, das wüßte ich nicht, und ich könnte mir das auch nicht denken, da jeder gute Unterthan das thun müſſe, was der Landesherr beföhle. „Ob ich denn noch künftig den Befehl des Königs befolgen würde?" Ja, verſetzte ich unerſchrocken, ſo lange mir nicht der Eid der Treue abgenommen wäre, würde ich meinem Könige auch unter allen Drangſalen gehorchen. „Der Kaiſer von Frankreich ſey nun Herr des Landes, und der König entthront," ſagte er mir weiter. Kühn gab ich ihm zur Antwort, daß ich davon noch nichts wüßte, und mich rühmte, ein preußiſcher Unterthan zu ſeyn. Dieſe unerſchrockene und offene Sprache ſchien Eindruck zu machen. Das Geſicht wurde freundlich. Er wünſchte mir eine gute Nacht, und verſicherte mir, daß ich nichts zu fürchten hätte. So ganz wohl war mir aber doch nicht; ich trug mir das Kanapee auf eine andere Stube zu meiner Mutter, die mir nachgeſchlichen war, ſchloß die Stube zu, legte mich nieder, und konnte im Nothfall zum Fenſter hinaus entſpringen, wenn es ja etwa Gefahr geben ſollte. Jedoch die Soldaten verhielten ſich ruhig, ſtanden des Morgens um 6 Uhr auf, machten ſich Frühſtück zurecht, und nahmen recht freundlich Abſchied. Von nun an blieb ich in meinem Hauſe, und auch eure Mutter holte ich aus dem Buſche zurück, in der Hoffnung, im Hauſe bleiben zu können, da wir uns mit den Franzoſen verſtehen konnten. Von nun an hatten wir alle Tage hindurch bis an den Waffenſtillſtand läſtige Beſuche. Täglich kamen neue Truppen nach Hay=

nau, und kaum hatten ſie ein wenig ausgeruhet, ſo gingen ſie auch auf die benachbarten Dörfer, und räumten alles vollends auf, was die vorhergehenden übrig gelaſſen hatten. Im ganzen Dorfe waren nur noch 4 — 6 Perſonen; alle Häuſer ſtanden leer, wurden ſo alle Tage von den Soldaten durchſucht, und wenig blieb verſteckt, was ſie nicht entdeckten. Stuben, Keller und Kammern ſpürten ſie durch, in den Kellern arbeiteten und gruben ſie; ſogar Gärten, die erſt angepflanzt waren, jedes Beet wurde unterſucht, wozu ſie außer ihren Bajonnetten noch beſondere eiſerne Bohrer oder Spieße bei ſich hatten. Dieſe ſtießen ſie in die Erde, und ſobald ſie auf etwas hartes ſtießen, gruben andere mit Grabeiſen nach. Früh Morgens, 18 Tage hindurch, kündigten ſie ſich durch Schießen nach Tauben an. Gänſe, Hühner und Enten waren ſchon weg, nur noch einige Tauben, welche ihnen aus dem Schlage entflohen waren, ſchwebten auf den Dächern herum, und ſobald ſie nur eine entdeckten, ſchoſſen ſie auch darnach. Alle Augenblicke wurden wir dadurch vom Feuer bedroht, aber Gott ſchützte uns, obgleich hier und da Stroh und das vom Pulver angebrannte Papier glimmte. Wir ſchlichen herum, und traten, wo wir konnten, daſſelbe aus.

Nun kam ein Trupp nach dem andern, das Gewehr auf den Schultern, mit gezogenem Seitengewehr — ein ſchauerlicher Anblick — und forderten Brot, Fleiſch und Branntwein. Ich konnte nichts anders thun, als ſie freundlich aufnehmen, und ihnen ſagen, daß ich ſelbſt keine Lebensmittel mehr hätte, und mich nur von vorjährigen alten Kartoffeln erhalten müßte. Das wenige Brot war verſteckt, und nur einen Biſſen konnte man in der Taſche tragen, um den Hunger abzuwehren. Mich jammerte es, ihr Kinder, gar ſehr, wenn ihr um einen Schnitt Brot batet, und wir euch keines geben konnten, als bis gegen Abend, wenn es etwas ruhig wurde; oder war ein Augenblick ruhig, und ich konnte euch einen Biſſen geben, ſo mußtet ihr es verſteckt eſſen. Das Brot fing nun an überall ſelten zu werden, denn was die Soldaten fanden, das nahmen ſie, und wurde gebacken, und ſie kamen dazu, ſo warteten ſie ſo lange, bis es einigermaßen gar war, nahmen es mit fort, und nur auf flehentliches Bitten überließen ſie etwa den Einwohnern ein Brot. Die Mühlen mußten aufhören zu mahlen, weil ſie keinen Scheffel Mehl erhielten. Ganze Trupps kamen einen Tag wie den andern (18 Tage hindurch vor dem Waffenſtillſtande), fielen wie Heißhungrige in die Mühlen ein, und was von Mehle vorhanden war, eigneten ſie ſich zu, und ſomit gingen auch alle Säcke verloren; überhaupt nahmen ſie die Säcke weg, und es konnte faſt kein Getreide mehr in die Mühlen gebracht werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Einzug der Alliirten in Leipzig am 19. October 1813.“

Die Begebenheit ſelbſt iſt bekannt, und bereits in Nr. 1. und 23. (Seite 8 und 138) erzählt; das Bild bedarf nur einer geringen Erklärung. Um 12 Uhr Mittags halten der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen und der Kronprinz von Schweden, gefolgt von einer zahlreichen Anzahl von Generalen und Adjudanten, vor ihnen eine Begleitung von Koſacken, ihren Einzug in die Stadt Leipzig. Auf beiden Seiten ſtehen Gruppen von Leipziger Einwohnern, welche den drei Fürſten ihre Ehrfurcht und Freude bezeugen. Im Vordergrunde überall Kriegselend. Ein durchſchoſſener franzöſiſcher Packwagen; daneben zwei halb verhungerte Pferde, von denen das eine verwundet da liegt; weiter davon ein todtes. Gleich dabei ein todter Franzoſe, zum Theil der Kleider beraubt. Unter dem Wagen ein Sterbender, daneben ein Verwundeter, vorn ein anderer, der mit dem Tode ringt, ganz hinten ein nackter Leichnam. Hier und da zerſtreut eine Trommel, Flinten, Säbel, Kanonenkugeln, Patrontaſchen. Selbſt die aus der Erde ragenden Stämme der abgehauenen Pappeln erinnern an die Verwüſtung durch den Krieg. Auf der einen Seite der ſcheußliche Anblick menſchlichen Elends, auf der andern der erhebende der menſchlichen Hoheit in ſchneidendem Gegenſatze.

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jun. 18. Schlacht bei la belle alliance und Treffen bei Wavre. Die Engländer und Preußen erbeuten über 200 Kanonen; die franzöſiſchen Generale Lobau und Cambrone werden gefangen. Von beiden Seiten 25,000 Todte, über 30,000 Verwundete und 12,000 todte Pferde. Bonaparte's Wagen wird vom 15 preußiſchen Linien-Infanterie-Regiment erbeutet.

Wrede geht mit den Bayern bei Mannheim und Germersheim aufs linke Rheinufer.

Jun 19. Die zerſtreute franzöſiſche Armee zieht mit nur 27 Kanonen und 27 Munitionswagen Morgens durch Charleroi; desgleichen Bonaparte ohne Hut, nach Paris eilend.

Blüchers Proclamation an ſeine Armee, von Genappe aus.

(Die Fortſetzung im nächſten Blatte.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

Erklärung des Kupfers: „Einzug der Alliirten in Leipzig am 19. October 1813.“

Der Gegenstand selbst ist bekannt, und bereits in Nr. 2. und 53. (Seite 8 und 138) erzählt. Das Bild bedarf nur einer geringen Erklärung. Um 12 Uhr Mittags hielten der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Kronprinz von Schweden, gefolgt von einer zahlreichen Anzahl von Generalen und Adjudanten, [illegible] ihren Einzug in die Stadt Leipzig. Auf beiden Seiten stehen Gruppen von Leipziger Einwohnern, welche den drei Fürsten ihre Ehrfurcht und Freude bezeigen. Im Vordergrunde [illegible]. Ein zerschossener französischer Packwagen, daneben zwei ausgehungerte Pferde, von denen das eine verwundet da liegt; [illegible] dabei ein todter Franzose, zum Theil der Kleider beraubt. Unter dem Wagen ein Verwundeter, daneben ein Verwundeter, dann ein anderer, der mit dem Tode ringt, [illegible]. Hier und da zerstreut eine Trommel, Flinten, Säbel, Kanonenkugeln, [illegible]. [illegible] die auf der Erde [illegible] an die Verwüstung durch den Krieg. Auf der einen Seite der [illegible], auf der andern der erhebende der menschlichen Hoheit in [illegible].

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der [illegible] nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

[illegible]

[illegible] Wein [illegible]

Juni 12. [illegible]

[illegible]

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

[illegible] wird [illegible] in der [illegible] in Berlin ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geisler del. G. Boettger ſenior sc. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

„Nachdem Se. Majeſtät auf dieſe Art in Ihrem Namen und im Namen Frankreichs auf die Erklärung der Verbündeten geantwortet hätte, würde man einerſeits Mächte erblicken, welche betheuerten, daß ſie ſich ein Gebiet nicht zueignen wollen, „welches ſie als nöthig für das Gleichgewicht von Europa anerkannt haben," und auf der andern Seite ſähe man einen Monarchen die Erklärung geben, daß er „lediglich von dem Willen, das nämliche Gebiet zu vertheidigen," beſeelt ſey. Geſetzt nun, das franzöſiſche Reich allein bliebe dieſen liberalen Grundſätzen getreu, die indeſſen von allen Oberhäuptern der Nationen in ganz Europa feierlich ausgerufen wären, ſo würde Frankreich, durch die Hartnäckigkeit ſeiner Feinde zu einem Nationalkriege für ſeine Unabhängigkeit, zu einem als gerecht und nothwendig anerkannten Kriege gezwungen, für die Aufrechthaltung ſeiner Anſprüche die Thatkraft, die Einigkeit und die Ausdauer anzuwenden wiſſen, wovon es ſchon ſo glänzende Beweiſe gegeben hat. Einmüthig in dem Wunſche, den Frieden zu erhalten, wird es alle mögliche Kräfte aufbieten, um ihn zu erringen. Es wird der Welt von neuem beweiſen, daß eine große Nation alles vermag, was ſie will, „wenn ſie nur das will, was ihre Ehre und ihre gerechten Anſprüche erheiſchen". Die Erklärung welche wir zu hoffen wagen, würde die Aufmerkſamkeit der Mächte feſſeln, die der franzöſiſchen Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Es iſt jedoch, um ein Volk wieder anzufeuern, nicht genug, es aufzufordern, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Vermöge der Geſetze ſteht es der Regierung zu, die Mittel vorzuſchlagen, die ſie für die ſicherſten und ſchleunigſten hält, um den Feind zurückzutreiben, und den Frieden auf feſte Grundlagen zu ſtützen. Dieſe Mittel werden dann wirkſam ſeyn, „wenn die Franzoſen die Ueberzeugung haben, daß ihr Blut nur zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und ſchützender Geſetze vergoſſen wird." Aber dieſe tröſtlichen Worte von Frieden und Vaterland „würden umſonſt erſchallen, wenn man nicht jene Staatseinrichtungen verbürgte, von denen das Wohl des einen und des andern abhängt." Es ſcheint Ihrer Commiſſion

unumgänglich nöthig, daß man, während die Regierung die ſchleunigſten Maaßregeln zur Sicherheit des Staates vorſchlägt, Se. Majeſtät erſuche, „die gänzliche und beſtändige Vollziehung der Geſetze zu handhaben, die den Franzoſen die Rechte der Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums, der Nation die freie Ausübung ihrer politiſchen Rechte verbürgen.“ Dieſe Verbürgung ſcheint Ihrer Commiſſion das nachdrücklichſte Mittel, den Franzoſen die zu ihrer eigenen Vertheidigung nöthige Thatkraft zu geben. Ihre Commiſſion ſchöpfte dieſe Idee nur aus dem Wunſche und dem Bedürfniſſe, den Thron und die Nation aufs engſte zu verbinden, um ihre Anſtrengungen gegen die Anarchie, gegen die Willkühr und gegen die Feinde unſeres Vaterlandes zu vereinigen. Ihre Commiſſion mußte ſich beſchränken, Ihnen dieſe Betrachtungen vorzulegen, die ihr geeignet ſchienen, die Antwort vorzubereiten, welche Sie nach der Staatsverfaſſung jetzt zu ertheilen berufen ſind. — Wie werden wir aber dieſe Antwort äußern? — Die Verfaſſung giebt uns die Weiſe an. Ihre Antwort muß von der ganzen Verſammlung gegeben werden, und da die geſetzgebende Verſammlung jährlich eine Adreſſe überreicht, ſo werden Sie es vermuthlich für ſchicklich halten, auf dieſem Wege Ihre Antwort auf die Ihnen gemachte Mittheilung auszudrücken. Der erſte Gedanke Sr. Majeſtät war es, in dieſen großen Zeitumſtänden um den Thron die Abgeſandten der Nation zu verſammeln; iſt es nun nicht die erſte Pflicht derſelben, auf dieſe Zuſammenberufung würdig zu antworten, indem ſie dem Monarchen die Wahrheit und des Volkes Verlangen nach Frieden darlegen.“

Lainé, von Bourdeaux.

Was in dieſer Rede mit mehreren Worten geſagt iſt, enthält folgende einfachen Gedanken, welche aber der Redner in viele Redensarten eingekleidet hat, um bei dem Kaiſer, der damals noch alles in Schrecken hielt, ſo wenig als möglich anzuſtoßen: Die Verbündeten wollen Friede, und der Kaiſer nimmt die vorgeſchlagenen Bedingungen an; alſo ſteht nichts weiter dem Frieden entgegen; aber bei dieſer Gelegenheit beruhige der Kaiſer das franzöſiſche Volk durch das Verſprechen, nie wieder zu Eroberungen Krieg zu führen, und die Verfaſſung, die er bisher ganz aus den Augen ſetzte, zu beobachten.

Schon dieſe Rede wirkte vortheilhaft auf das geſetzgebende Corps, und alle Freunde der Wahrheit freuten ſich über die Kühnheit, mit welcher Lainé geſprochen hatte. Doch noch kraftvoller und kühner trat unmittelbar nach ihm ein zweites Mitglied der Commiſſion, Raynouard, auf, und entwickelte mit bewundernswürdiger Freimüthigkeit die Urſachen, welche Frankreich in die gegenwärtige Gefahr geſtürzt hatten, ſprach über den Fehlgriff des Feldzugs nach Rußland, und über die Hartnäckigkeit Napoleons, womit er die von Oeſtreich angetragene Vermittelung ausgeſchlagen hatte. Doch wir wollen ihn ſelbſt hören.

Rede des Deputirten Raynouard, in der geſetzgebenden Verſammlung am 28. December 1813 gehalten.

„Wir haben mit gewiſſenhafter Genauigkeit die officiellen Schriften, welche der Kaiſer

uns vorlegen zu laſſen geruht hat, unterſucht. Wir betrachteten uns dabei als Repräſentanten der Nation ſelbſt. Mit Offenheit zu einem Vater ſprechend, der uns gütig anhört; durchdrungen von dieſem Gefühl, das ſo geeignet iſt, unſre Gemüther zu erheben, und von jeder perſönlichen Rückſicht zu befreien, wagten wir es, die Wahrheit zu den Füßen des Thrones zu bringen. Unſer erlauchter Souverain wird keine andere Sprache anhören wollen. Politiſche Zwiſte, deren Urſachen unbekannt waren, unterbrachen das zwiſchen dem Kaiſer der Franzoſen und dem Kaiſer aller Reuſſen herrſchende gute Einverſtändniß. Der Krieg war ohne Zweifel nöthig, aber er wurde zu einer Zeit angefangen, wo unſre Unternehmungen gefährlich wurden. Unſre Heere zogen in Gemeinſchaft mit den Truppen aller Fürſten des Nordens gegen den mächtigſten und gefährlichſten von allen. Unſre Siege waren ſchnell, aber wir bezahlten ſie theuer. Bald verwandelten die Schreckniſſe eines in unſrer Himmelsgegend unbekannten Winters alle unſre Siege in Niederlagen, und die Stürme des Nordens vernichteten die auserleſenſte franzöſiſche Armee. Unſer Unglück ſchien unſern Bundsgenoſſen ein Verbrechen; die öffentlichen Beſchwerden Preußens, das ſtille Murren des öſtreichiſchen Cabinets, die Beſorgniſſe der Bundesfürſten, Alles mußte von nun an Frankreich die Unglücksfälle weiſſagen, die auch bald über daſſelbe einbrachen. Die Heere des Kaiſers von Rußland hatten Preußen durchzogen, und bedrohten das wankende Deutſchland. Oeſtreich bot beiden Souverains ſeine Vermittelung an, und befreite ſich durch einen geheimen Vertrag von der Furcht eines Angriffes. Die traurigen Folgen unſers erſten Mißgeſchicks zeigten ſich bald in neuen Unfällen. Danzig und Torgau waren die Zufluchtsörter unſrer überwundnen Soldaten geweſen; aber dieſe Hoffnung wurde uns bald durch Preußens Erklärung geraubt. Die genannten Feſtungen wurden eingeſchloſſen, und die Gewalt der Umſtände entzog uns 40,000 Mann, die noch das Vaterland hätten vertheidigen können. Dieſer Entſchluß Preußens wurde für Europa das Signal zu einem feierlichen Abfalle. Vergebens ſchien der Waffenſtillſtand im Jun. die Mächte zu einer von allen Mächten gewünſchten Uebereinkunft zu rufen. Vergebens wurden die Ebenen von Lützen und Bautzen durch neue Thaten verherrlicht; die Sonne beſchien an dieſen denkwürdigen Tagen zum letztenmale unſre Triumphe. Ein ſeinem Bündniſſe getreuer Fürſt rief das franzöſiſche Heer und deſſen erhabenen Anführer in das Herz ſeiner Staaten. Dresden wurde der Mittelpunkt der Kriegsunternehmungen. Aber während der ſächſiſche Hof ſich durch ſeine edelmüthige Treue auszeichnete, gewann eine entgegengeſetzte Meinung in den Herzen der Sachſen die Oberhand, und bereitete den unverzeihlichen Verrath vor, den eine übelverſteckte Feindſchaft hätte ſollen im Voraus ahnen laſſen. Baiern hatte ſeit dem Rückzuge von Moskau ſein Intereſſe von dem unſrigen getrennt. Unſre Verwaltungsart hatte einem Volke mißfallen, das ſeit langer Zeit an eine große Unabhängigkeit in der Vertheilung ſeiner Steuern und in der Erhebung der Auflagen gewohnt war. Aber es war noch ein großer Schritt von der Kälte zum Angriffe. Der Souverain von Bayern glaubte einen äußerſten Entſchluß faſſen zu müſſen, ſobald er Frankreich für unfähig hielt, dem allgemeinen Angriffe, wozu unſre Feinde das Signal gegeben hatten, zu widerſtehen. Ein in unſrer Mitte geborner Krieger, der einen Thron der Würde eines franzöſiſchen Bürgers

vorgezogen hatte, wollte ſeine Macht durch eine auffallende Auflehnung gegen die wohlthätige Hand, der er ſeinen Titel verdankte*), befeſtigen. Wir wollen der Veranlaſſung eines ſo befremdenden Abfalls nicht genauer nachſpüren; wir wollen ſein Betragen, das die Politik früher oder ſpäter rechtfertigen wird, ehren; aber wir müſſen bedauern, daß dieſe Talente gegen ihr Vaterland angewendet worden ſind. Auf einige ruhmvolle Tage folgten Unglücksfälle, vielleicht noch ſchrecklicher, als die, welche unſre erſte Armee vernichtet hatten. Jetzt ſah Frankreich ganz Europa gegen ſich aufſtehn, und während Schwedens Held ſeine ſiegreichen Phalangen mitten unter den Verbündeten anführte, zerbrach Holland die Bande, die es an uns knüpften. Europa, ſelbſt in Flammen, ſuchte dieſelben auch über Frankreich zu verbreiten. In der Schilderung ſo vieler Unglücksfälle haben wir auch kein einziges tröſtendes Bild Ihnen darzuſtellen, meine Herren. Eine zahlreiche Armee, die das nordiſche Klima aufgerieben hatte, ward durch eine zweite Armee erſetzt, deren Soldaten ſchon dem Ackerbaue, den Künſten und dem Handel entriſſen wurden. Dieſe düngte mit ihrem Blute die verhängnißvollen Ebenen von Leipzig, und die Fluthen der Pleiße verſchlangen Bataillone unſrer Mitbürger. Hier, meine Herren, wir müſſen es geſtehen, bot der Feind, durch den Sieg an die Ufer des Rheins geführt, unſerm erlauchten Monarchen einen Frieden an, den ein an ſo viele Siege gewöhnter Held wohl befremdend finden konnte. Aber wenn auch ein edles und heldenmüthiges Gefühl ihm eine verweigernde Antwort eingab, ehe man Frankreichs bedauernswürdigen Zuſtand überſah, ſo kann doch dieſe Weigerung nicht ohne Unklugheit wiederholt werden, nachdem der Feind ſchon die Grenzen unſers rechtmäßigen Gebietes überſchritten hat. Wäre die Rede davon, hier über ſchimpfliche Bedingungen zu berathſchlagen, ſo hätten Se. Majeſtät keine Antwort gegeben, ſondern die Forderungen des Auslandes Ihren Völkern bekannt gemacht. Allein man wollte uns nicht demüthigen, ſondern nur in unſre Grenzen einſchränken, und den Ausbrüchen einer ehrgeizigen Thätigkeit, die ſeit 20 Jahren allen Völkern Europens ſo ſchmerzlich gefallen iſt, einen Damm entgegenſetzen. Dergleichen Vorſchläge ſcheinen uns ehrenvoll für die Nation, weil ſie beweiſen, daß das Ausland uns fürchtet und achtet. Es iſt nicht dieſes Ausland, was unſrer Macht Schranken ſetzt, ſondern die erſchrockene Welt, welche das gemeinſame Recht aller Völker anruft. Die Pyrenäen, die Alpen und der Rhein umſchließen ein weites Gebiet, von welchem mehrere Provinzen nicht zum Reiche der Lilien gehörten, und doch glänzte die franzöſiſche Königskrone voll Ruhm und Majeſtät unter allen Diademen.“

---

*) Dies iſt falſch; der Kronprinz von Schweden, der hier gemeint iſt, wurde nicht durch Napoleon auf den ſchwediſchen Thron gehoben, ſondern im Gegentheil ſoll dieſer mit dieſer Erhebung ſehr unzufrieden geweſen ſeyn.

Anm. d. Red.

(Die Fortſetzung künftig.)

Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortſetzung.)

Nur in der Nacht, zu welcher Zeit doch wenigſtens einige Ruhe eintrat, mußte gemahlen, das Mehl auch gleich geholet, und in der folgenden Nacht verbacken werden. Die Mühlen waren gleichſam belagert. Den Waffenſtillſtand hindurch war in dieſer Hinſicht Erleichterung, welches auch wohl nothwendig war, da in allen Häuſern Einquartierung lag, welche zuweilen ſich entſetzlich läſtig machte, und die Speiſen nicht gut genug bekommen konnte. Fleiſch genügte ihnen nicht allein, ſondern auch Fiſche mußten geſchafft werden; und da keine mehr zu bekommen waren, ſo fiſchten ſie ſelbſt, wo nur ein Graben war, ſtachen auch die Teiche ab, und mehr Fiſche mußten umkommen, als genoſſen werden konnten. Nicht allein vor dem Waffenſtillſtande, ſondern auch während deſſelben, (ihr werdet es noch wiſſen, meine Kinder,) mußte immer jemand von uns Wache ſtehen, wenn wir eſſen wollten, damit, wenn Soldaten kamen, das Gericht bald auf die Seite gebracht wurde, ſonſt nahmen ſie es uns, und unſre Nahrung beſtand bloß in alten Kartoffeln, Milch, Mehlſuppen, Sallat, und was etwa die Jahreszeit ſonſt uns aus dem Gewächsreich gab. Das Brot, was wir etwa noch hatten, mußten wir trocken eſſen, und nur ſelten war es möglich, Butter zu bekommen, und erhielten wir auch ein wenig Butter oder Schweinfett, ſo wußten wir nicht, wo wir es verbergen ſollten; oft wurde es ſogar an eckelhaften Orten verborgen, um es nur zu erhalten. Aber das machte weiter keinen Eindruck; denn der Geiſt war abgeſpannt und gegen alles gleichgültig; ſelbſt jeder Verluſt wurde mit einer Stimmung ertragen, die mir heute noch bewundernswürdig iſt; denn was wir nur bedurften, und von den geringſten Werkzeugen ſuchten, war weg. Axt, Hacke, Schaufel, Zange, Hobel, Meiſſel, mit einem Worte, alles, was nur von einiger Erheblichkeit war, hatte ſich verloren, ſelbſt alle Steck- und Nähnadeln und Zwirn wurden vermißt. Die Werkzeuge brauchten ſie alle zur Erbauung des Lagers, welches auf der mittäglichen Seite von Haynau ſtand, und das ich euch doch ein wenig beſchreiben will, da ihr, ob ihr es gleich ſelbſt mit angeſehen habt, euch nicht mehr viel davon erinnern werdet.

Unter der Zeit von 14 Tagen ungefähr war es ſchon, als wäre ein Dorf, oder vielmehr eine kleine Stadt auf den Bergen erbaut. Der Umkreis mußte Holz, Bretter und Stroh liefern. Die Soldaten trieben ſich überall herum, Stroh und Bretter aufzuſuchen, und nahmen von Holz, was ſie fanden, gewaltſam weg. Die Richtung des Lagers ging von den Haynauer Bergen, auf welchen auch das Gefechte ſich entſponnen hatte, nach Mittag auf Gohlsdorf zu. Auf beiden Seiten befanden ſich die Alleen; davon war das Lager eingefaßt. In der Mitte dieſer Einfaſſung war das Lager errichtet. Immer 3 Hütten ſtanden hinter einander; die Fronte war nach der Schnur abgemeſſen, und man konnte von dem einen Ende bis wieder zum andern ohne Hinderniß durchſehen. Zwiſchen 6 Hütten, wovon 3 hinter einander ſtanden, und nur durch ſchmale Wege getrennt waren, ging wieder ein breiter Gang. Gleich hinter dieſen Hütten ſtanden 2 kurze Säulen; auf dieſe

war ein Bret genagelt, welches zu einem Tiſche diente, und etwa 6 Schritt davon eine Küche, worin die Speiſen zubereitet wurden. Jede 6 Hütten hatten eine ſolche Küche. Ganz nach der Linie waren viereckige Löcher in die Erde gegraben, mit Ziegeln ausgeſetzt, und von Ziegeln 2 Oefen gebaut, auf welchen die Keſſel lagen. Die Küche umgab ein Aufwurf von Raſen, und an jeder Ecke ſtanden wieder Bäume. Vor den Hütten führte ein breiter Gang das ganze Lager durch, der, wie eine Tenne glatt, alle Tage rein gefegt wurde. Rechter Hand, wenn man dieſen Gang entlang ging, waren die Hütten, linker Hand die Geſtelle für die Flinten, die angelehnt ſtanden, und gleich darauf ſchloß ſich wieder ein ebener, von allem gereinigter breiter Platz an, auf welchem die Soldaten zu gewiſſen Stunden des Tages ſich in den Waffen übten, denen ihr mit Vergnügen zuſahet. Bei dieſen Waffenübungen wurde weder Getreide noch Grünzeug verſchont; alles mußte der Erde gleich gemacht werden, wenn auch ſonſt hinlänglich Platz dazu war. Es ſollte alles verwüſtet werden. Ihr wißt es, daß wir bei dem erſten Beſuche dieſes Soldatendorfes ſchon 11,000 ſolcher Wohnungen zählten, und dieſe waren nur für gemeine Soldaten. Die Hütten für die Officiere, deren auch nicht wenig waren, da ſie noch Pferdeſtälle und andern Gelaß bedurften, — gezählt habe ich ſie nicht — kamen erſt nach den Küchen, waren aber auch noch durch einen breiten Gang von den Hütten der gemeinen Soldaten abgeſondert. Sie waren ſchön und hübſch gebaut. Gewöhnlich waren darin 2 Stuben angebracht, und mit den prächtigſten Möbeln ausgezieret, die aus der Stadt oder von den benachbarten herrſchaftlichen Häuſern geholt wurden, wovon aber kein Gutsbeſitzer, ſo viel ich weiß, das Geringſte wieder erhalten hat. Um dieſe Officierwohnungen herum ſtanden Fichten und andere Bäume, damit ſie Schatten gegen die Hitze hätten. Auch Luſtgärten, Blumenbeete und Springbrunnen befriedigten die Neugierde. Wir ſahen Hühner, Tauben und andere Hausthiere. Für ewige Zeiten ſchien alles gebaut zu ſeyn, und die Materialien dazu mußte der Umkreis hergeben; die Büſche wurden mithin entſetzlich mitgenommen. Nach Verlängerung des Waffenſtillſtandes mußten die Soldaten immer fort bauen, und wer den Vormittag gearbeitet hatte, wurde Nachmittags von andern abgelöſet, worauf ſie in die Dörfer gingen, und die Menſchen um Milch und Brot quälten. Sie mochten auch wohl nicht viel zu eſſen bekommen, denn ſie baten flehentlich um einen Biſſen Brot, und ſahen bejammernswürdig abgehungert aus. Sie nahmen gar gern mit einem Stück Commisbrot vorlieb, das wir in Menge zu kaufen bekamen. Ihr habt ja, Kinder, auch manches Stück verzehrt. Wir konnten ohne Furcht im Lager umhergehen, und kein Soldat legte uns etwas in den Weg. Am 10. Auguſt wurde der Geburtstag Napoleons gefeiert. Da ſoll viel zu ſehen geweſen ſeyn; ich bin nicht hingekommen, aber die Erleuchtung ſahe ich von weitem. Früh war Gottesdienſt im Lager, und der würdige katholiſche Geiſtliche aus Haynau, welcher adminiſtrirte, wurde einige Zeit darauf zu ſeiner Belohnung dafür auf viele Art gemißhandelt, rein ausgeplündert, und ſeine Kirche aller Zierden und aller heiligen Gefäße beraubt. Nichts war dieſen Banden heilig. Dieſes Lager wurde nachher auf der Flucht angezündet, und in wenigen Augenblicken alles vernichtet, was den erſchrockenen und unſchuldigen Landbewohnern mit barbariſcher Gewalt war genommen worden.

Viele Tauſend Thaler Werthes ging nun mit einem Male in Flammen auf; ſogar das Holz wurde von der Flamme verzehrt, und nur wenig konnte davon benutzt werden. Arme Leute holten ſich die ausgelöſchten Brände zu Feuerholz. Mit Rührung, Kinder, ſollt ihr jedes Mal dieſen Platz beſchauen, wenn wir nach der Stadt gehen, und dabei denken: „Faſt alle, die auf demſelben lebten, und ihr Weſen mit fröhlichem oder auch betrübtem Herzen trieben, ſind nicht mehr!"

Vergeſſet dieſe Zeit nicht, und danket künftighin recht herzlich Gott, daß ihr in Frieden euer Brot eſſen könnt. Manche ließen ſich durch unſere Vorſtellungen abweiſen, und beklagten uns; andere waren wüthend, gingen in das Haus, durchſuchten unter dem Vorwande der Nahrungsmittel alle Gemächer, und nahmen mit was ihnen gefiel. Dabei ſahen wir abgeſtumpft und gleichgültig zu, und hörten eben ſo gleichgültig ihr Murren an, wenn ſie nichts bedeutendes mehr gefunden hatten. Dann gingen ſie gewöhnlich in die Kirche, durchſuchten dieſe ebenfalls, ſtießen entzwei, wo ihnen etwas verborgen zu ſeyn ſchien, erbrachen die Grüfte, öffneten die Särge, und riſſen die Todten heraus, in der Erwartung, Koſtbarkeiten zu entdecken. Unter dieſen Tagen kamen auch oft ganze Haufen Reiterei, und von der Garde zu Fuß. Jedes Stück Vieh, deſſen ſie habhaft werden konnten, erwürgten ſie. So wurden Kühe, Schafe, Schweine und Kälber, welche etwa bisher ſich noch verhalten hatten, oder von andern Dörfern gebracht wurden, oft vor meinem Hauſe abgeſchlachtet.

Einen edlen Zug muß ich hier wieder bemerken. Eines Tages kamen viele Reiter in meinen Hof, wollten Brot und Branntwein haben, und auf meine Verſicherung, daß ich nichts mehr davon beſäße nach ſo vieler Tage Plünderung, ließen ſie ſich, weil es ein heißer Tag war, mit einem Trunk Waſſer abfertigen, und ritten nach dem nächſten Dorfe. Mit ihnen kamen 2 Gardiſten, der eine wild, der andere freundlich. Ich und eure Mutter bewillkommten ſie freundlich, und klagten unſer Elend. Der eine ward bewegt, und blieb lange bei uns, entfernte ſich dann, um uns ſchützen zu können, nicht weit; der andere ſprang wild fort in die Häuſer der Nachbarn, und es dauerte nicht lange, ſo hörten wir hacken und das Praſſeln deſſen, was zerſtört wurde. Nach einiger Zeit kam der Großmüthige wieder; es war ein junger, ſchöner 20jähriger Mann. Er fragte, ob uns noch viele heimgeſucht hätten, ob uns noch vieles wäre genommen worden, und auf die Verſicherung, daß keine unterdeſſen gekommen wären, war er vergnügt, und da noch viel Soldaten im Dorfe herumzogen, blieb er bei uns, erzählte uns von dem Feldzuge in Rußland, wie es ihm da ergangen wäre, und da alle Soldaten fort waren, nahm er freundlich Abſchied, und wünſchte uns unter Thränen, bald ein beſſeres Loos zu haben. Drei Brüder hatte er in Rußland verloren, er ſelbſt die Hände und Füße erfroren, war glücklich wieder geheilet, und mußte nun wieder mit fort. „Ich will mir nichts nehmen," ſagte er, „nur Brot erbitte ich mir, wo ich hinkomme; bitte Gott Morgens und Abends, daß er mich bald meinen Brüdern nachholen mag; denn dieſes Leben hat für mich alle Annehmlichkeiten verloren." Thränen floſſen ihm aus den Augen, und wir ſchieden ſehr wehmüthig von einander.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jun. 20. 150,000 Oeſtreicher beſetzen St. Maurice (ſiehe den 17.).

— 21. Die Preußen rücken bis Bavaye in Frankreich vor. Blüchers Hauptquartier in Merbes le Chateau.

Bonaparte trifft in Paris ein.

Die Nachricht von dem Siege bei la belle alliance trifft in London ein.

Die Oeſtreicher (ſiehe den 20.) werfen nach einem hartnäckigen Gefechte die Franzoſen bei dem Paſſe von Meillerie und St. Gingulph, im Walliſerlande, zurück.

— 22. Die Feſtung Avesnes ergiebt ſich nach einer 6ſtündigen Belagerung den Preußen, denen darin 40 Kanonen und 1500 Mann in die Hände fallen.

Blüchers Hauptquartier in Noyelle ſur Sambre, Abends in Caſtillon ſur Sambre; das von Wellington in Chateau en Cambreſis.

Bonaparte entſagt der Regierung zu Gunſten ſeines Sohnes. Große Streitigkeiten darüber in den Kammern der Pairs und der Deputirten. Gegen den Bericht Carnots über die Verheidigungsanſtalten und über den Zuſtand der franzöſiſchen Armee erhebt ſich Ney, und verſichert, daß er unwahr ſey, und nicht 30,000 Mann mehr beiſammen ſeyen. Es wird eine Regierungs-Commiſſion von 5 Perſonen ernannt.

Jun. 23. General Morand meldet dem General von Ziethen die Entſagung Bonaparte's, und bittet um Einſtellung der Feindſeligkeiten.

Fürſt Wrede nimmt Saarbrück und Saargemünd mit ſtürmender Hand ein.

Der König v. Preußen reiſt von Berlin zur Armee ab, und trifft Abends in Merſeburg ein. Nahe vor dieſer Stadt trifft er mit dem Oberſten von Thiele zuſammen, der ihm als Courier die erſte Nachricht von der gewonnenen Schlacht bringt.

— 24. Die Nachricht von der Schlacht bei la belle alliance kommt nach Berlin.

Bonaparte kommt von Malmaiſon nach Paris, kehrt aber bald wieder dahin zurück.

Fünf Deputirte der Kammern: Sebaſtiani, Laforeſt, Lafayette, Conſtant und d'Argenſon, wenden ſich von Laon aus an den Feldmarſchall Blücher, und bitten um Einſtellung der Feindſeligkeiten und Schonung von Paris, werden aber abgewieſen.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

Hier unterbrach der Präſident, der Herzog von Maſſa, (Regnier) den Herrn Raynouard, und rief: Redner! was Sie da ſagen, iſt verfaſſungswidrig! — Dieſer aber erwiederte: „Hier iſt nichts verfaſſungswidrig als Ihre Gegenwart." Dann aber fuhr er fort:

„Ueberdies hört das Protectorat des Rheinbundes auf, ein Ehrentitel einer Krone zu ſeyn, ſobald die Völker dieſes Bundes eine ſolche Protection verwerfen. Es iſt klar genug, daß ohnehin dieſer Titel nicht auf den Rechten des Eroberers beruhen, ſondern nur die Verhältniſſe einer engen, für die deutſchen Völker nützlichen, Verbindung andeuten ſollte. Eine mächtige Hand ſicherte ihnen Schutz zu; ſie wollen ſich dieſer Wohlthat gleich einer läſtigen Bürde entledigen. Es iſt daher auch der Würde Sr. Majeſtät angemeſſen, die Völker ſich ſelbſt zu überlaſſen, die ſo eilig ſich wieder unter Oeſtreichs Oberhand ſchmiegen wollen. Was Holland betrifft, ſo dünkt uns, da die Verbündeten die Grundlagen des Lüneviller Friedens vorſchlagen, Frankreich könnte ohne eigentliche Aufopferung Provinzen fahren laſſen, deren Erhaltung ohnehin ſo ſchwierig iſt, wo der engliſche Geiſt faſt ausſchließlich vorherrſcht, und für welche der Handel mit England ſo unentbehrlich iſt, daß jene Gegenden ſchmachteten und verarmten, ſo lange unſre Oberherrſchaft gedauert hat. Sahen wir nicht die patriziſchen Familien ſich aus Holland entfernen, als ob die Gräuel der Verwüſtung ſie verfolgten, um in fremde Länder die Reichthümer und den Kunſtfleiß ihres Vaterlandes zu verſetzen. Es bedarf zwar keines beſonders muthvollen Entſchluſſes, um Wahrheit zum Herzen unſers Monarchen zu reden. Allein auch ſelbſt, wenn wir uns allen Gefahren Preiß geben ſollten, ſo iſt es beſſer, ſich ſeiner Ungnade auszuſetzen, als ſein Zutrauen zu verrathen; beſſer das Leben ſelbſt zu wagen, als die Wohlfahrt der Nation, die wir repräſentiren, aufs Spiel zu ſetzen. Verhehlen wir nichts: Unſer Unglück iſt aufs Höchſte geſtiegen. Auf allen Grenzen des Vaterlandes ſind wir bedroht; vernichtet iſt der Handel, ſchmachtend liegt der Ackerbau, und der Gewerbfleiß ſtirbt. Es giebt keinen Franzoſen mehr, der nicht an ſeinem Vermögen oder in ſeiner Familie eine ſchmerzliche Wunde zu heilen hätte. Laſſen Sie uns in dieſe Thatſachen nicht weiter eingehen. Der Landmann hat ſeit fünf Jahren keine Lebensfreude; kaum noch, daß er zu leben vermag;

die Früchte ſeiner Arbeit ſollen nur den Staatsſchatz vermehren, der jährlich wieder durch die vielen Forderungen der zerſtörten und verhungerten Armeen erſchöpft wird. Die Conſcription iſt für Frankreich eine unerträgliche Geißel geworden, weil dieſe Maaßregel in ihrer Ausführung immer aufs Aeußerſte getrieben ward. Seit zwei Jahren mäht man unſre Jugend jährlich drei Mal wie das Getreide. Ein grauſamer und zweckloſer Krieg verſchlingt in abgemeſſenen Zeitpunkten unſre, der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Künſten entriſſene Jugend. Sind denn die Thränen der Mütter und der Schweiß der Väter das Erbgut der Könige? Es iſt Zeit, daß die Völker wieder frei athmen; Zeit, daß die Mächte aufhören gegen einander zu kämpfen, und ſich bis in ihr Innerſtes aufzureiben; Zeit endlich, daß die Throne feſt werden, und daß der Vorwurf gegen Frankreich ſchweige, als wolle es in der ganzen Welt verheerende Brandfackeln ausſtreuen. Unſer erhabener Monarch, welcher den Eifer theilt der uns belebt, und der von dem Wunſche beſeelt iſt, das Glück der Völker zu ſichern, iſt einzig würdig, dieſes große Werk zu vollenden. Die Liebe zu militairiſcher Ehre und Eroberungen kann ein großes Gemüth verblenden; allein das Genie eines wirklich großen Helden, der einen Ruhm, erkauft mit dem Blute und der Ruhe des Volks, verachtet, wird ſeine wahre Größe in dem öffentlichen Glücke finden, das er als ſein Werk betrachten kann. Die Monarchen Frankreichs haben ſich immer gerühmt, ihre Krone komme von Gott, vom Volke und von ihren Waffen, weil der Friede, die Moralität, die Kraft und die Freiheit die kräftigſten Stützen des Reichs ſind.“

Die Rede machte viel Aufſehen; ſo kühn hatte noch keiner dem Kaiſer die Wahrheit geſagt. Die geſetzgebende Verſammlung beſchloß darauf, wie gewöhnlich, dem Kaiſer eine Adreſſe zu überreichen, die aber ſo ausfiel, daß er verbot ſie zu drucken, und einige Tage darauf, den 31. December, unter nichtigem Vorwande die Verſammlung aus einander gehen ließ. Bei dieſer Gelegenheit erſchien er ſelbſt in der Verſammlung, und hielt folgende polternde Rede:

„Ich habe den Abdruck Eurer Adreſſe verboten; ſie war aufrühreriſch. Eilf Zwölftheile der geſetzgebenden Verſammlung beſtehen aus guten Bürgern; ich kenne dieſelben, und habe Achtung für ſie. Das letzte Zwölftheil enthält Ränkeſchmieder oder ſchlechte Bürger, und Eure Commiſſion befindet ſich unter dieſer Zahl. Lainé iſt ein Verräther, welcher mit dem Prinz-Regenten durch Deſeze's Dazwiſchenkunft Briefe wechſelt; ich weiß es, ich habe Beweiſe davon. Die vier andern ſind Partheiſüchtige. Dies Zwölftheil beſteht aus Leuten, welche die Anarchie wollen, und den Girondiſten ähnlich ſind. Wohin hat ein ſolches Betragen Vergniaud und die andern Anführer gebracht? Aufs Schaffot *). Nicht

*) Zur Erklärung diene, daß Vergniaud ein Mitglied des National-Convents war im Jahr 1792. Früher war er Advokat, ein Mann von großen Rednertalenten, gutem Herzen und dem beſten Willen. Er wagte es, am 28. September 1792 im National-Convent den ſcheußlichen Marat wegen der am 2ten September in Paris verübten Greuelthaten heftig anzukla-

in dieſem Augenblicke, wo man den Feind von unſern Grenzen vertreiben muß, ſoll man von mir eine Veränderung in der Verfaſſung verlangen. Man muß das Beiſpiel vom Elſaß, der Franche Comté und der Vogeſen nachahmen. Dort wenden die Einwohner ſich an mich, um Waffen zu erhalten, und daß ich ihnen Anführer für Streifcorps zukommen laſſen ſoll; auch habe ich Adjudanten hingeſchickt. Ihr ſeyd nicht Repräſentanten der Nation, ſondern Deputirte der Departements. Ich habe Euch verſammelt, um Troſt von Euch zu erhalten. Nicht daß es mir an Muth fehlte, ſondern ich hoffte, der geſetzgebende Körper würde mir denſelben noch vermehren. Statt deſſen hat er mich getäuſcht. Statt des Guten, was ich von ihm erwartete, hat er Schaden gethan; kleinen Schaden zwar, indeſſen nur darum, weil er keinen großen thun konnte. Ihr ſucht in Eurer Adreſſe den Souverain von der Nation zu trennen; ich allein bin der wahre Repräſentant des Volks, und wer von Euch vermöchte es wohl, dieſe Laſt auf ſich zu nehmen? Der Thron iſt nur ein Ding von Holz mit Sammt überzogen. Ich, ich allein bin der wahre Repräſentant des Volks. Wenn ich mich nach Euch richten wollte, ſo würde ich dem Feinde mehr abtreten, als er ſelbſt von mir verlangt. In drei Monaten ſollt Ihr Frieden haben, oder ich will zu Grunde gehen. Allein gegenwärtig muß man Kraft zeigen; ich werde die Feinde aufſuchen, und wir werden ſie ſchlagen. Der Augenblick, in dem Hüningen bombardirt und Befort angegriffen wird, iſt nicht der rechte, um über die Verfaſſung des Reichs und den Mißbrauch der öffentlichen Gewalt Klagen zu führen. Der geſetzgebende Körper macht nur einen Theil des Staats aus. Er kömmt nicht einmal mit dem Senate und dem Staatsrathe in Vergleichung. Ich ſtehe darum an der Spitze der Nation, weil Euch die dermalige Staatsverfaſſung ſo recht iſt. Sollte Frankreich eine andere Verfaſſung verlangen, welche mir nicht recht wäre, ſo würde ich ſagen: ſucht Euch einen andern Souverain. Die Feinde ſind gegen mich noch mehr als gegen Frankreich erbittert; allein ſoll ich mir darum erlauben das Reich zu zerſtückeln? Opfere ich nicht meinen Stolz und mein Selbſtgefühl auf, um Frieden zu erhalten? Ja, ich bin ſtolz, weil ich Muth beſitze; ich bin ſtolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Eure Adreſſe iſt meiner und der geſetzgebenden Verſammlung unwürdig; und ich werde ſie dereinſt drucken laſſen, um die geſetzgebende Verſammlung und die Nation zu beſchämen. Kehret in Eure Heimath zurück! Selbſt in der Vorausſetzung, daß ich Unrecht hätte, ſteht es Euch nicht zu, mir darüber öffentliche Vorwürfe zu machen. Uebrigens bedarf Frankreich meiner mehr, als ich Frankreichs bedarf."

---

gen, aber ohne durchzudringen; doch fuhr er fort, ſich, ſo lange er im Convente war, gegen die Tyrannei der Jacobiner anzuſtämmen, und war der vorzüglichſte Wortführer derer, die den Revolutionsmännern das Widerſpiel hielten. Daher wurde er auf Antrieb derſelben, beſonders Robespierre's und Marat's, am 2. Jun. 1793 nebſt mehreren verhaftet, und am 31. October deſſelben Jahres nebſt noch 22 Deputirten guillotinirt. — Wenn Napoleon den Deputirten Lainé mit Vergniaud vergleicht, ſo vergißt er, daß Vergniaud ſich dem Despotismus entgegenſetzte, und giebt alſo dadurch zu, daß er (Napoleon) ein Tyrann ſey, dem Lainé das wäre, was Vergniaud dem Robespierre und Marat war.

Anm. d. Red.

Die große Heftigkeit, welche dieſe Rede ausdrückt, die öfteren Wiederholungen, und das Kurze und Abgeriſſene in den Redensarten zeigen deutlich, daß die Rede von ihm ſelbſt entworfen, oder vielleicht ohne große Vorbereitung, nur von ſeinen innerſten Empfindungen geleitet, aus dem Stegereife geſprochen ſey. Sie war nicht ohne Kraft, obwohl ganz ohne redneriſche Kunſt geſprochen, und zeigte hinlänglich, wie ſo ganz er entwöhnt war, Widerſtand bei den Staats-Collegien zu finden. Am 31. December erließ er ein Decret, wodurch, unter nichtigem Vorwande, die geſetzgebende Verſammlung fürs erſte entlaſſen wurde.

Es zeigte ſich bald, daß die warnenden Worte Lainé's und Raynouards in den Wind geredet waren. Denn neue Rüſtungen wurden mit der bisherigen Schonungsloſigkeit betrieben. Zu den Reſten ſeiner Armeen, welche er mit über den Rhein zurückgebracht hatte, wurden in aller Eile neue Truppen geſammelt, und, was in der Schnelligkeit aufzutreiben war, längs dem Rheine zur Beobachtung der Feinde aufgeſtellt. Am Niederrhein erhielt Marſchall Macdonald das Commando, und den Auftrag, für die Vertheidigung der vielen dort gelegenen Feſtungen, beſonders von Weſel, Jülich, Nymwegen, Venlo und Maſtricht zu ſorgen, und ein neues Armee-Corps, welches aber nie bedeutend wurde, zuſammenzuziehen. Zu ihm mußte General Sebaſtiani ſtoßen, mit dem, was ihm von ſeinem Reiter-Corps noch übrig war. Den Mittelrhein ſollte Marſchall Marmont vertheidigen. Sein Hauptquartier war Mainz. Beſonders war ihm die Vertheidigung der Feſtungen Mainz und Saarbrück aufgetragen. Marſchall Victor aber hatte den Oberbefehl über die Truppen, welche den Oberrhein vertheidigen ſollten, und die Oberaufſicht über die Feſtungen Straßburg, Landau, Schlettſtadt, Neubreiſach und Hüningen. Ihm war das Reitercorps des Generals Milhaud beigegeben worden. Das Hauptquartier Victors war in Straßburg. Wie ſtark dieſe drei Corps waren, läßt ſich durchaus nicht beſtimmen, da ſie beſtändigen Zuwachs und Abnahme hatten. Hinter ihnen bildete Napoleon neue Corps, deren Hauptſammelplatz Troyes war. Die ganze den Verbündeten entgegenſtehende Macht war gewiß nicht bedeutend, und mochte im Februar vielleicht nicht viel über 100,000 Mann betragen; aber Napoleon konnte viel auf den den Deutſchen ſehr abgeneigten Geiſt der Bewohner der Champagne, Lothringens und des Elſaß bauen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortſetzung.)

So wie es bey uns ging, ging es rings um auf allen Dörfern. Sie ſtanden leer von Menſchen. Um und um brannten Feuer, fielen Flintenſchüße, und überall ſahe man Menſchen laufen und fliehen, niedergebeugt und traurig.

In den Häuſern war alles untereinander geworfen, ſo daß man nicht mehr gehen konnte. Da lag Stroh, Heu und zerbrochenes Hausgeräthe. Die Fenſter waren größtentheils zerſchlagen, die Ofen eingeſtoßen und überall verbreitete ſich ein ſo übler Geruch, daß man eilen mußte, wieder in die friſche Luft zu kommen. In dieſen Tagen ging ich aus Neugierde zuweilen in die Stadt, wenn es ein wenig ſicher zu ſeyn ſchien. Auf der Straße begegnete man ganzen Trupps von Soldaten, die am Wege ſich gelagert hatten und die Vorübergehenden anfielen. Zu beyden Seiten der Straßen und Gaſſen brannten Feuer, bey welchen gekocht und gebraten wurde. In der Stadt wütheten die Soldaten eben ſo ſehr. Aus der Stadtkirche waren Bänke und Stellen geräumt, und ſie zum Lazarethe gemacht. Die Einwohner konnten nicht genug Wein und Branntwein herbey ſchaffen. Die Gewölbe wurden ausgeplündert, ein Theil hierher der andere dorthin geworfen, alles unter einander gewühlet und zerſchlagen. Ja man konnte in den Gewölben keinen Schritt thun. Man ſah eine ſo künſtliche Verwirrung, daß nur derjenige, welcher es geſehen hat, ſich eine Vorſtellung davon machen kann. Die Menſchen, beſonders in den Vorſtädten, mußten gleich den beklagenswerthen Dorfbewohnern fliehen, und viele ſuchten bey uns in den Wäldern Zuflucht. Viele Häuſer in den Vorſtädten brannten nieder, andere wurden eingeriſſen, und das Holz verfeuert. Die Scheuren um die Stadt wurden zerſtöret, das Stroh und Getreide herausgenommen, den Pferden vorgeworfen, und Hütten davon gemacht. Noch ſind die Spuren davon zu ſehen. Bey dieſer Gelegenheit will ich euch Kinder noch auf den Umſtand aufmerkſam machen, der mich ſelbſt betraf, damit ihr eine rechte Vorſtellung von dem Elende, in dem ich damals war, erlangen möget. Ich ſelbſt hatte nichts weiter mehr als was ich auf dem Leibe trug. Alle meine Kleider und Stiefeln hatte ich auch verlohren, die letzten wurden mir noch von den Füßen herunter gezogen, und ich mußte nun in ein Paar Pantoffeln gehen. Der Diaconus Wendrey fühlte Mitleid mit mir, ſchenkte mir ein Hemde und ein paar Strümpfe, damit ich mich nur ſelbſt wieder einmal anziehen konnte; denn ſchon mußte ich vom Ungeziefer leiden. Aber auch dieſe Strümpfe verlohr ich wieder. Eure Mutter und Großmutter hatten auch nur noch ein einziges Hemde. Einſtens gehe ich auch einmal in die Stadt. In meiner Abweſenheit kamen zwei Soldaten von der Garde. Eure Mutter, ihr und die Großmutter waren zu Hauſe, Sie durchſuchten abermals das Haus, und ließen ſich durch nichts erbitten, hielten eure Mutter feſt, viſitirten ſie von unten bis oben, und als ſie nichts ſonderliches mehr fanden, ſo nahmen ſie euch Kindern noch die Paar Hemde, die euch noch waren übrig geblieben, und die ihnen, da ihr noch ſo klein waret, gar nichts nützen konnten. Darüber geräth die

Mutter faſt auſſer ſich; ſie ſagt ihnen alles, was ihr gereiztes Gemüth ihr eingiebt; aber anfangs ohne Erfolg, wie es den Anſchein hatte. Der eine wird endlich doch durch das Jammern und Weinen gerührt, ſpricht dem Hartherzigen zu. Er wendet ſich auf der Straße um, und ruft: Madame! kommen ſie her, ich will Ihnen die Kinderwäſche wiedergeben, nur mir eine Halsbinde davon behalten, zum Einbinden. Die Mutter iſt darüber ſehr vergnügt, wünſchet ihm dafür Gottes Seegen, worüber er bitterhöniſch lächelt, und die gräßlichſten Läſterungen gegen Gott ausſtößt. Der Gutsverwalter und ich gingen zum Commandanten in dieſer Zeit, trugen ihm die Noth und das Elend vor, worüber er zu erſtaunen ſchien. Er rieth uns, die Leute zu bereden, in ihre Wohnungen zurück zu kehren, die Nachzügler aufzugreifen, ſie zu binden und zu ihm zu bringen, oder wenn ihrer zu viele wären, ihm einen Bothen zu ſchicken, er wollte dann ein Detaſchement abſenden, und dieſe Räuber aufgreifen laſſen, und beſtrafen. Aber es war nicht möglich dies auszuführen, denn wer konnte bewaffnete Soldaten greifen, wer konnte einen Bothen ſchicken, da nur wenige Menſchen im Dorfe waren? Zuletzt gab er uns eine Sicherheitskarte, da er uns keine Sicherheitswachen geben konnte; aber dieſe half nichts. Die Soldaten lachten nur dazu. Nun gingen wir zum Diviſions-General, auch dieſer hörte mit Achſelzucken die Klagen an, und that nichts. — Endlich trat der Waffenſtillſtand ein. Die Dörfer wurden mit Artillerie-Knechten und Pferden belegt, und jeder Gärtner bekam 4 Pferde und 2 Mann, ein Bauer 12 bis 15. Dieſe māheten nun alle Kleefelder und Sommerſaaten ab. Unter der Zeit kamen nun die Commiſſairs, und forderten Lieferungen an Ochſen, Kühen, Schaafen; und in Heerden wurde das arme Vieh zuſammen getrieben, und auf die grauſamſte Art getödtet. Nahe an der Stadt auf den Anhöhen wurde, wie geſagt, ein Lager gebaut; den Gutsbeſitzern Holz, Bretter, und Stroh genommen; die ſchönſten Bäume aus den Büſchen geholet, Alleen gepflanzt, und die Wälder zu Grunde gerichtet. Denn die Bäume verdorrten gar bald, und nun wurden ſie verbrannt und neue geholet. Die Schüttboden und Scheuren wurden in Beſchlag genommen, das noch vorhandene Getreide mußte ausgedroſchen werden. Vor den Scheuren lagen Soldaten, und kaum konnte der Gutsbeſitzer und der Bauer ſo viel behalten, als er zur Erhaltung ſeines Hauſes brauchte. Nachmittags kamen nun die Soldaten aus dem Lager ohne Waffen, und bettelten um Brodt und Milch, und ſo konnte man jeden Tag wieder oft bis 50 und 60 ſpeiſen. Jedoch genoſſen wir Sicherheit des Lebens, und es war eine kleine Erholung auf das große Elend. Die Soldaten ſuchten, um ſich vor dem Hunger zu ſchützen, alle Erdbirnen, und gruben darnach; hier haben ſie allein gegen 1000 Scheffel geholet. Sie ſahen größtentheils ſehr abgehungert aus, obgleich viel geliefert werden mußte. Unter dieſen Menſchen fanden wir manchen rechtſchaffenen Mann, der unſer Mitleid durch ſeine Klagen erregte. Alle wünſchten ſehnlich den Frieden, und verſicherten, daß es nun eigentlich fürchterlich zugehen würde, wenn ihre Hoffnung getäuſcht werden ſollte. Viele gaben uns den guten Rath, im Fall des fortgehenden Krieges, bald die Flucht zu ergreifen. Unter der Zeit mußten die Einwohner eine große Summe an Contribution geben, welche völlig eingefordert werden konnte bey Verlängerung des Waffenſtillſtands. Nun brach

der Krieg wieder los, und alle Angſt kehrte aufs neue zurück. Jetzt empfanden wir erſt recht das Elend des Krieges. Alle Einwohner der Dörfer flohen wieder in Wälder und Büſche. Den letzten Tag ſuchte ich mein Vieh zu retten. Wie ich wieder zurückkam, — beſinnet ihr euch wohl noch? — wie die Frau von *** mit ihren beyden Kindern, und ihr mit eurer Mutter mir entgegen eiltet, wie ihr eure Kleider, und was die Mutter von euren Sachen hatte retten können, unter dem Arme truget? Voller Angſt und Schreck liefet ihr, wie geſcheuchte Tauben. Ich wollte euch anhalten, aber ich hörte ſchon von fern her das Toben und Lärmen der Soldaten, und ließ euch gehen. In eurer Begleitung waren noch die beyden Verwalter des Guts ausgezogen, faſt von allem entblößet und durch Schläge gemißhandelt. Vergeſſen werdet ihr das gewiß nicht! Ich gieng nun dem Dorfe zu, ließ euch fliehen, und wollte meine alte Mutter retten. Dem Dorfe kam ich näher, und deſto ſichtbarer wurde das Elend. Die Menſchen wurden ergriffen, mit ausgebrochenen Pfählen geſtoßen, geſchlagen, andere ins Waſſer geworfen; von allen Seiten hörte man das Heulen, Klagen und Weinen der Menſchen. Einige begegneten mir fliehend, die geſtochen worden waren, und das Blut lief ihnen über das Geſicht und am Körper herunter. Da die Barbaren nun ſchon auch um mein Haus herumwütheten, ſo wagte ich es nicht hinein zu gehen. Mit dem größten Schmerze im Herzen, die alte Mutter ihrem Schickſale überlaſſen zu müſſen, lief ich wie ein gejagtes Reh den andern Fliehenden über das Feld nach, mit dem Vorſatze, in der Nacht nach dem Dorfe zu gehen. Um 10 Uhr Abends gieng ich in Begleitung des Verwalters des Gutes ins Dorf, und in mein Haus. O Himmel, wie ſahe es im Hauſe aus! Da war überall Verwüſtung! Kaum konnte ich in eine Stube. Ofen, Fenſter, was nur noch übrig geblieben war, war zertrümmert unter einander geworfen, ſo daß die erſte Plünderung dagegen unbedeutend geweſen zu ſeyn ſchien.

Nichts war nun noch ganz. Die alte Mutter fand ich in Thränen, doch war ſie dieſen Tag bey allen Qualen doch nicht gemißhandelt worden. Einige Bette, die noch verſchont geblieben waren, nahm ich, und etwas Stroh auf einen Wagen, den wir aus dem Buſche mitgebracht hatten, und nun fuhren wir gegen Morgen fort, und bauten uns Strohhütten.

Den Dienſtag (den 17ten Aug.) wurde in der Nähe gefochten. Abends kam ich wieder zurück, fand die alte Großmutter nicht im Hauſe. Sie hatte aus dem Hauſe gemußt; ſie war niedergeworfen und geſtochen worden, und durchſucht, und da die Soldaten nichts fanden, wollten ſie ſie erſchießen. Ein Nachbar hatte ſie in ein entferntes Stübchen aufgenommen. Den ganzen Tag hatten die Soldaten fürchterlich im Dorf gewüthet. Jedermann, der ihnen begegnete, wurde angefallen und durchſucht, und wer ſich im geringſten zur Wehre ſetzte, wurde geſchlagen und geſtochen. Viele haben noch lange die Wunden davon getragen.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Juni 24. Die Feſtung Guiſe wird von den Preußen eingenommen. 14 Kanonen, viele tauſend Gewehre, zwei Millionen Patronen und viele andere Munition fallen ihnen in die Hände.

General Rapp meldet von Weißenburg aus dem Commandanten der Vorpoſten des würtemb. Armeecorps, daß Bonaparte abgedankt habe.

— 25. Blüchers Hauptquartier in St Quentin.

Die Engländer unter Wellington erſtürmen Cambray. General Maitland erobert Peronne.

Der Kronprinz von Würtemberg dringt mit dem 3ten Hauptcorps über die Queich bis Billigheim vor, und verdrängt den Feind aus Rheinzabern.

Bonaparte erläßt eine Abſchieds-Proclamation an ſeine Armee.

Marſeille ſteckt die weiße Fahne wieder auf.

— 26. Hauptquartier Blüchers in Noyon, Wellingtons in Neſle. Ludwig der 18. hält ſeinen Einzug in Cambray.

Der Kronprinz v. Würtemberg folgt dem Feinde bis Sulz und Sarburg, greift ihn hier an, und wirft ihn nach einem lebhaften und hartnäckigen Gefechte zurück.

Juni 26. Der Vortrab des Generals v. Wallmoden trifft den Feind vor Sulz, drängt ihn bis in die Stadt zurück, und treibt ihn nach einem blutigen Gefechte über die Brücke.

Erzherzog Ferdinand geht mit dem öſtreich. 1ſten, 2ten und dem Reſervecorps bei Baſel und Rheinfelden über den Rhein, und läßt Hüningen einſchließen.

— 27. Der preuß. General Jagow beſetzt Compiegne und die dortige Brücke über die Oiſe eine halbe Stunde vor dem Feinde, der den Ort den Preußen wieder zu entreißen ſucht. Jagow aber behauptet ſich bis zur Ankunft des 1ſten Corps. Blüchers Hauptquartier kommt darauf nach Compiegne, wo das 1ſte und 3te preuß. Corps übergehen, das 4te bey Verberie und Pont St Maxence. In der Nacht erreicht General v. Sydow mit den Vortruppen des 4ten Corps Senlis, und wird hier vom General Valmy mit 1500 Reitern angegriffen; die nachrückende preuß. Infanterie aber vertreibt den Feind wieder aus Senlis bis Ermenonville.

Sedan ergiebt ſich den Preußen.

Bonaparte ſchlägt den Kammern vor, er wolle wieder das Commando übernehmen, wird aber abgewieſen.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

Kriegs-Geſchichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

93ſtes Stück. — Breslau den 14. Oct. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

Frankreich befand ſich jetzt in dem ſeltenen Falle, daß es zu viele Feſtungen hatte; die Linientruppen, die ſo nöthig im Felde waren, reichten nicht einmal hin, ſie alle zu beſetzen. Daher erſchien am 17. December ein kaiſerliches Decret, kraft deſſen zur Vertheidigung der nicht hinlänglich mit Garniſonen verſehenen Feſtungen aus den Nationalgarden Cohorten von Grenadieren, Füſelieren und Artilleriſten, zuſammen 207,000 Mann, errichtet werden ſollten, und in Paris wurde eine 30,000 Mann ſtarke Nationalgarde errichtet, um dieſe gute Stadt zu vertheidigen. Endlich wurde ſelbſt ein Landſturm errichtet, eine Maaßregel, über welche er nur wenige Monate vorher im Preußiſchen als eine barbariſche Einrichtung ſehr mißbilligend geſprochen hatte. Es wurden zu dem Ende in alle Militair-Diviſionen *) außerordentliche Commiſſarien von ihm abgeſchickt, um theils den Landſturm einzurichten, theils die anbefohlenen Rüſtungen, die Aushebung der Rekruten, die Verproviantirung der Feſtungen, und die Errichtung der Nationalgarden zu beſchleunigen. Allein regelmäßig kam er nirgends zu Stande, weil die Verbündeten zu ſchnell vordrangen, und die Einwohner der meiſten Provinzen entweder der Bonapartiſchen Herrſchaft herzlich müde waren, oder doch wenigſtens nicht Luſt hatten, zu Erhaltung dieſer despotiſchen Regierung ihren eigenen Heerd zu verlaſſen oder zu zerſtören, oder gar ihr Leben aufs Spiel zu ſetzen. Nur in der Champagne, in Lothringen und im Elſaß fanden häufige Zuſammenrottungen ſtatt, und einzelne reiſende Militairperſonen der Verbündeten wurden hier ſehr häufig von den Bauern aufgehoben oder wohl gar gemordet.

Aus alle dem Geſagten geht hervor, daß Napoleons Lage keinesweges vortheilhaft war. An den Grenzen zahlreiche feindliche Armeen, welche jeden Augenblick ſie zu überſchreiten drohten; im Innern viel Unzufriedenheit und Gährung der Partheien; und bei alle

*) Frankreich iſt in Militair-Diviſionen eingetheilt. Zu jeder gehören 2 — 7 Departements. Zur Zeit ſeiner größten Ausdehnung (1812) hatte es 32, jetzt nur 22 ſolcher Militair-Diviſionen.

dem keine hinreichenden Armeen, dem Feinde Einhalt zu thun. Daher war wohl der Wunſch nach Frieden bei Napoleon zuweilen ernſtlich, nur kam es ihm darauf an, ſo wenig als möglich abzutreten, und er hatte, wie ſich ſpäter offenbarte, dabei den Vorſatz, das Waffenglück abzuwarten, und dasjenige nicht zu halten, wozu man ihn hernach nicht zwingen könnte. Die Unterhandlungen währten daher auf den Grundlagen, welche wir oben angegeben haben, ſchriftlich fort; doch verzögerten ſie ſich, weil man den engliſchen Staatsſecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Caſtlereagh, ſelbſt erwartete, bis zum 4. Februar, wo der Friedens-Congreß in Chatillon an der Seine, welchen Ort man dazu für neutral erklärt hatte, durch die Bevollmächtigten von Oeſtreich, Rußland, Frankreich, England und Preußen eröffnet wurde. Mit welchem Erfolge die hier verſammelten Staatsmänner *) das Friedensgeſchäft betrieben, werden wir zu ſeiner Zeit erzählen. Während der Verhandlungen gingen übrigens die Feindſeligkeiten ungeſtört fort, eine Maßregel, welche in dieſem Falle, wo man mit einer treuloſen Regierung, der franzöſiſchen, zu thun hatte, durchaus nöthig war, ſonſt aber die Unbequemlichkeit hat, daß die Unterhandlungen dadurch aufgehalten und ſchwankend gemacht werden; denn jede Parthei iſt, ſobald ihre Armee eine glückliche Unternehmung ausgeführt hat, ſogleich geneigt, das ſchon Bewilligte zurück zu nehmen, und die Forderungen höher zu ſpannen.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

Napoleon hatte bei ſeinem Rückzuge über den Rhein vorzüglich den Fehler begangen, daß er Holland und die Schweitz unbeſetzt gelaſſen hatte. Beide Länder bilden durch ihre vorgehende Lage gegen Deutſchland gewiſſermaßen zwei große Bollwerke für Frankreich, und eine feindliche Armee würde ſehr viel wagen, welche über den Rhein in Frankreich eindränge, ohne jene beiden Länder beſetzt zu haben, die um ſo wichtiger ſind, da Holland voll größerer und kleinerer Feſtungen iſt, die Schweiz aber durch ihre Gebirge eine große natürliche Feſtung bildet. Jenes Land war ſchon während des Novembers und Decembers 1813 von dem preußiſchen Armee-Corps des Generals von Bülow erobert worden, und nur wenige Plätze hielten ſich noch. Die Schweiz aber bot alles auf, um den Ein- und

*) Es waren von Seiten Oeſtreichs der Graf von Stadion, von Seiten Rußlands der Graf von Raſumovski, von Seiten Frankreichs Caulincourt, Herzog von Vicenza, von Seiten Englands der Lord Aberdeen und, eine Zeitlang, der Lord Caſtlereagh, und endlich von Seiten Preußens der Baron von Humbold.

Durchmarſch der Verbündeten durch die Erklärung der Neutralität abzuwenden. Dieſe Erklärung hatte die Tageſatzung ſchon am 18. November von ſich gegeben, und demnach die Grenzen mit Truppen beſetzen laſſen. Napoleon verfehlte nicht, dieſe Neutralität ſogleich anzuerkennen; ſie verſchafte ihm für jetzt großen Vortheil, wenn ſie auch von den Verbündeten anerkannt wurde; und wenn er in Zukunft in den Fall gekommen wäre, die Schweiz beſetzen zu können, ſo würde er ungeſcheut die Neutralität verletzt haben. Nicht ſo war es mit den Verbündeten; ſie mußten um ſo mehr auf eine beſtimmte Erklärung der Schweizer für oder wider die allgemeine Sache dringen, da dieſe in den vergangenen Jahren immer der franzöſiſchen Sache gedient hatten, und ihre Neutralität alſo ſehr zweideutig war. Ueberhaupt war die Zeit der halben Maßregeln vorüber; es mußte kräftig gehandelt, und, wo es nicht anders ging, hart angegriffen werden, wenn man mit einem eben ſo liſtigen als treuloſen Feinde, als die Franzoſen waren, fertig werden wollte. Dazu kam, daß man von keiner Seite Frankreich ſo gut beikommen kann, als von der Schweiz aus; hier ſind nur wenige und unbedeutendere Feſtungen als längs dem Rheine; auch konnte von hieraus der Uebergang überhaupt leichter bewerkſtelligt werden. Auf der andern Seite aber mußten die Verbündeten ſelbſt den Schein meiden, als wollten ſie willkührlich Eingriffe in die Freiheiten der Völker thun. Ganz Europa ſegnete die verbündeten Monarchen für ihre Unternehmung, den despotiſchen Grundſätzen Frankreichs Einhalt zu thun; wie hätten ſie da dürfen auch nur den Schein geben, als wollten ſie den Rechten freier Staaten zu nahe treten. Sie mußten daher den Durchmarſch durch das Schweitzeriſche Gebiet durch eine Erklärung begleiten. In dieſer, welche aus Freiburg am 21ſten December 1813, alſo an demſelben Tage, wo die Verbündeten in die Schweiz einrückten, erlaſſen wurde, werden Europa, und der Schweiz insbeſondere, die Gründe, weshalb die Neutralität der Schweiz nicht könne anerkannt werden, entwickelt. Wir geben dieſer Erklärung, als einem der wichtigſten Actenſtücke dieſes Krieges, hier eine Stelle.

Erklärung über das Verhältniß der alliirten Mächte gegen die Schweiz.

„Der unaufhaltſame Gang eines Krieges, über deſſen Charakter und Zweck unter den rechtlichen und aufgeklärten Zeitgenoſſen keine Verſchiedenheit der Meinungen mehr obwaltet; die augenblickliche Nothwendigkeit, den bisher errungenen glücklichen Reſultaten dieſes Krieges Beſtand und Nachdruck zu geben, und der Wunſch zu dem vorgeſteckten Ziel, einem gründlichen und dauerhaften Frieden, durch die ſchnellſten und kräftigſten Maßregeln zu gelangen, führten die Armeen der verbündeten Souverains an die ſchweizeriſchen Grenzen, und nöthigten ſie, zur Fortſetzung ihrer Operationen einen Theil des ſchweizeriſchen Gebiets zu betreten. In den Augen der Welt iſt es vielleicht zur Rechtfertigung dieſes Schrittes genug, daß er mit einem anerkannt gerechten und löblichen Unternehmen in nothwendi-

gem Zuſammenhange ſteht. Und doch würden die verbündeten Souverains ſelbſt dieſe Rückſicht, ſo groß auch ihr Gewicht iſt, nicht für hinreichend halten, wenn die Schweiz ſich in einer Lage befände, wo ſie dem Fortgange ihrer Waffen eine rechtmäßige und ächte Neutralität entgegen ſtellen könnte. Die Schweiz iſt aber ſo wenig in dieſem Falle, daß das, was ſie heute ihre Neutralität nennt, nach allen völkerrechtlichen Grundſätzen als unzuläſſig und nichtig betrachtet werden darf.“

„Das Recht eines unabhängigen Staats, ſeine Verhältniſſe gegen die benachbarten Staaten nach eigner Einſicht und eignem Gutbefinden zu beſtimmen, wird von den verbündeten Mächten ſo wenig in Zweifel gezogen, daß vielmehr die Sicherſtellung dieſes Rechtes einer der Hauptgegenſtände iſt, für welche ſie kämpfen. Auch der kleinſte Staat, ſo lange er nur unabhängiger Entſchließungen fähig iſt, darf in der Wahl ſeiner politiſchen Maßregeln nicht gewaltſam beſchränkt werden; und wenn er in einem Streite zwiſchen mächtigern Nachbaren ſein Gebiet für neutral erklärt hat, würde jede Verletzung deſſelben eine widerrechtliche Handlung ſeyn.“

„Wahre Neutralität aber kann ohne den Beſitz wahrer Unabhängigkeit nicht beſtehen. Die angebliche Neutralität eines von fremdem Willen nicht bloß zufällig geleiteten, ſondern regelmäßig beherrſchten Staats, iſt für ihn ſelbſt ein Wort ohne Bedeutung, für ſeine Nachbaren ein zweiſchneidiges Schwert, und nur für den, deſſen Feſſeln er trägt, ein ſicherer Vortheil über ſeine Gegner, und ein ſicheres Beförderungsmittel ſeiner Pläne. Wenn daher in einem Kriege, der ausdrücklich und einzig darauf gerichtet iſt, einer verderblichen Uebermacht Grenzen zu ſetzen, jene unächte Neutralität ein Bollwerk für dieſe Uebermacht, und ein Hinderniß für die Verfechter einer beſſern Ordnung der Dinge wird, ſo darf ſie eben ſo wenig beſtehn, als der Hauptſtamm des Uebels ſelbſt, dem ſie zum Schirm und zur Vertheidigung dient.“

„Daß dies das Verhältniß iſt, in welchem ſich gegenwärtig die Schweiz, wenn die von ihrer Bundesregierung beſchloſſene Neutralität aufrecht erhalten werden ſollte, gegen Frankreich auf der einen Seite, und gegen die für die europäiſche Freiheit bewaffneten Souverains auf der andern Seite befinden würde, iſt eine Wahrheit, die niemand bezweifeln kann.“

(Die Fortſetzung folgt.)

Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortſetzung.)

Um das Dorf herum brannten Feuer. Frauensperſonen wurden ins Lager geſchleppt, und mit Noth konnten ſie ſich retten. Das war wieder ein Abend, der nie zu vergeſſen iſt. Früh machte ich mich wieder fort, und bald verbreitete ſich das Gerücht, daß der Feind geflohen, und im Rückzug ſey. Nachmittags wollte ich alſo die alte Mutter abholen. Eure Mutter gieng mit mir. Kein Soldat war zu ſehen. Wir rafften noch manchen Lumpen zuſammen, verließen das Haus, und holten aus einem Strauch ein wenig Butter, die wir dahin verſteckt hatten. Unterdeß kam ſchnell ein Mann bey uns vorbey geſprungen; ich fragte was es gäbe? bekam aber keine Antwort. Wir liefen mit, da wir aber keinen Menſchen ſahen, kehrten wir wieder um, um noch etwas aus dem benachbarten Hauſe, und unſre alte Mutter zu holen. Sie ſtand jenſeits des Baches, der durchs Dorf fließt. Ohnmächtig wurde ſie von einer alten Frau gehalten, und wie ich um das zunächſtſtehende Haus herum kam, winkte mir die alte Frau, Feldein zu laufen. Ich thats ohne zu wiſſen, warum? Eure Mutter war ſchon voraus. Als wir außer Gefahr waren, blieben wir ſtehen. Die Leute, die nach uns kamen, bat ich, unſre alte Mutter zu holen. Das thaten ſie uns zu Gefallen, und nun erfuhr ich denn folgendes: Ein Chaſſeur, der ſchon immer nach mir gefragt hatte, war eben gekommen mit einem Spieſſe, und hatte nachgefragt ob ich zu Hauſe wäre? Ich weiß es nicht, antwortete die Großmutter; und nun fuhr er ſie an, drohete, mich zu ermorden, und ritt ſchnell auf unſre Wonung zu. Glücklicherweiſe war ich nicht mehr im Hauſe, und entgieng wenigſtens einer großen Beängſtigung.

Zwei waren in eben dem Augenblicke nach dem Schloße geritten, hatten nach dem Gutsbeſitzer gefragt, und die Menſchen, die ſie getroffen hatten, erſchießen wollen, wenn ſie nicht, wo etwas verborgen ſey, anzeigen würden. Sie wieſen ihnen einen Schuppen und ſchlüpften davon.

Nun hatten wir uns gänzlich von der Wohnung getrennt, alles den Feinden Preis gegeben, und fragten nicht mehr wie es zugieng. Wir lebten im Buſche in einer Hütte, und nährten uns von Brot und Suppe eine ganze halbe Woche. Unterdeſſen wurden die Franzoſen abermals zurück getrieben, und wir zogen den Freitag (den 20ſten Auguſt) wieder in unſre Wohnungen, die faſt nicht mehr zu bewohnen waren.

Doch war es bey aller Zerſtörung noch beſſer als unter freiem Himmel. Alles blieb liegen wie es lag; die wenigen geretteten Habſeligkeiten blieben eingepackt. Sonnabends hörten wir nur den Kanonendonner in der Ferne.

Sonntags gieng ich nach der Stadt. Es kam viele ruſſiſche Reiterei an, die nach Bunzlau zu gieng, und ich glaubte, daß keine Gefahr mehr vorhanden ſey. Wir legten uns nieder. Gegen 12 Uhr erwachte ich von einem Geräuſche; ich mache das Fenſter auf, und höre fahren, reiten, laufen, Vieh forttreiben; alſo abermals eine völlige Flucht.

Ich wecke Euch Kinder und die Mutter, ſpringe ins Dorf, alle Menſchen ſind wach. Ich frage und die Antwort war: „Die Franzoſen ſind ſchon wieder in der Stadt.“ Das war ein Donnerſchlag für uns. Ich lief auf den herrſchaftlichen Hof, die Trauerpoſt zu überbringen, aber auch hier fand ich alle Perſonen ſchon wach, die Wagen angeſpannt und aufgepackt zur abermaligen Flucht. Wir packten abermals alles, und auch euch Kinder auf, wie ihr euch beſinnen werdet, und fuhren gegen Morgen unſrem Zufluchtsorte zu. Dieſe Nachricht war in Wahrheit gegründet. Gegen 10 Uhr waren ſie auch ſchon wieder in unſerm Dorfe und wütheten, tobten und verwüſteten wie ehemals.

Wie es nun bey uns hergieng, ſo war es auch in allen Dörfern, welche auf dem Marſche lagen. Dieſen Bemerkungen will ich hier noch einen Brief beylegen, den mir euer Pathe zugeſchickt hat, der in der Nachbarſchaft im Dorfe Bärsdorf wohnt, nachdem er erfahren, daß ich euch etwas über die feindliche Invaſion aufzeichnen wollte.

Er fängt ſich an:

„Aus der Haynauſchen Gegend von Himmelfahrt 1813 an, muß ich Dir, geliebter Bruder, „von Franzoſen-Drangſalen auch etwas ſagen. „Man lieſt zu gern dergleichen Erzählungen; „nur wünſchte ich Dir dieſe Erfahrungen mit „den Farben auftragen zu können, die hierzu „erforderlich ſind, um ſie in einem eben ſo „hellen Lichte zu ſehen wie ſie ſich ereigneten. „Nach meiner am Himmelfahrtstage noch gehaltnen Predigt, gieng ich noch eine Stunde in ein benachbartes Dorf, um für mich „und meine Gemeinde Bedeckung von Preußen „oder Ruſſen zu holen. Es kamen Ruſſen in „meiner Abweſenheit, die meine Frau recht „gut bewirthet hatte, und gingen davon. An „Exaudi, wo ſchon alles geflüchtet war, und „ich eben wieder predigen wollte, kam ein „ganzes Regiment Franzoſen. Acht Offiziere „frühſtückten in meinem Hofe und deſſen Umgebungen, waren beweglich wie Ameiſenvolk, „und hungrig um alles anzubeiſſen. Um Kühe, Brot und Branntwein zu requiriren „gab es viel zu dollmetſchen. 50 Brote „gab die Gemeinde und ich gab 15 für mich, „und machte etliche Kühe vom herrſchaftlichen „Hofe los. Ein neunter Franzoſe kam zu den „acht Offizieren, welche bey mir alles aufgezehrt hatten. Branntwein! war ſein grimmiges Geſchrey. „Mein Herr, Sie ſehen „wohl, daß ich unter dieſen Umſtänden keinen „mehr haben kann.“ Branntwein, war die „Antwort noch ſtärker. Ich bin kein Fabricant, „gab ich zur Antwort. Der Franzoſe ſchrie „noch mehr und lauter: Branntwein. Schaffen Sie ſich Branntwein, erwiederte ich. Aus „Ingrim nimmt er mein Violin-Käſtchen und „läuft davon. Dies ſiehet eine Frau. Ich „ſage dies dem Oberſt Boulenoble. Wir durchwadeten den Bach und der Dieb hatte das „Käſtchen ſchon erbrochen, nicht um zu ſpielen auf der Violine, aber doch Geld zu „erhalten. Dieſen Gewinn mußte der Räuber „wiedergeben. Durch den Kirchhof ſchlugen „die feinen Herrn eine Wand im Stalle ein, „um zum Backofen, aus welchem ſie friſches „Brot rochen, zu gelangen, in welchem ein „Nachbar Brot verborgen hatte. Dieſer „Backofen wurde ausgeleert. Ich habe erlebt, daß ſich Hunger durch Prügel nicht „leicht ſtillen läßt. Sechs bis acht fielen aus „einer Kammer und Gewölbe in das andere „ein. Sie bekamen Fuchtel; aber wie Mäuſe „waren ſie geſchwind in einem andern Loche, „trotz den auf ihre Rücken fallenden Säbel-

„hieben. Man fragt nach dem Herrn des Dor„fes. In aller Einfalt fragte ich: ob er ihn „kenne, aber es war keine alte Bekanntſchaft, „ſondern Boulenoble wollte eine ganz neue „anknüpfen. Exaudi gings noch erträglich „vorüber. Dieſe Viſiten kamen häufig. Du „kannſt wohl denken unangemeldet. Häufig „bekam ich Beſuch, und ſo die Pfarre am erſten. „Die Pfarrer wären die Erſten, meinten ſie, „ihren Magen und Beutel füllen zu können, „und mit Wäſche ſie auszuſtatten. 2 Of„fiziere mit einigen 20 Mann kamen am „meiſten. Wir eröffneten ihnen die Schränke „und Commoden, alles nahmen ſie: Sei„de, Zwirn, Scheeren, Thee, Zucker und „alles, was weiblicher Anzug und Bedürfniß „iſt. Während die Offiziers oben waren, „revidirten die Gemeinen unten, ſo daß nichts „übrig blieb. Zuletzt kam ein Gemeiner aus „der Studirſtube. Ich fragte ihn avéz vous „étudié? Dann gab ich ihm eine Benedic„tion alle Rache des Himmels ankündigend. „Dieſe überbringt er dem Offizier, den ich bis „ans Thor begleitete, wo er mir die feurige „Verſicherung von ſeinem Diviſions-General „bekannt machte, daß er mich ans Thor hän„gen könne. O, erwiederte ich, vollziehen „Sie ihren Befehl, hier iſt mein Kopf! „Auf dieſe donnernde Einladung verließ er „mich mit ſeinem Räubergefolge, gieng aber „erſt früh Morgens um 2 Uhr mit vielen Wa„gen und Gepäcke ſchwer beladen fort. Die „Räubereyen währeten bis zur wirklichen „Einquartierung. Mehl, Bohnen, Grütze, „Fleiſch, Brot und was ein Haus vermag, „Butter, Bier und Branntwein wurde genom„men. Die Einquartierung dauerte 9 Wo„chen und 2 Tage, und betrug 3 bis 4 Offi„ziere und 4 Bedienten und 5 Pferde bey mir. „Meine Frau kochte des Tages fünfmal. Sie „ſpeiſten zu verſchiedenen Zeiten. Anders „die Offiziere, anders die Bedienten und Ge„meinen. Denk Dir einen Capitain, der ſeine „Compagnie faſt täglich im Pfarrhofe verſam„melt, und man laufen muß in entfernte „Städte, um Fleiſch, Zucker und Caffee zu „holen; denn die Boten giengen nicht mehr „wegen der befürchteten Plünderungen. Ue„ber die Hälfte Winterholz wurde zum Ko„chen verſchwendet. Unter dieſen Umſtänden „habe ich immerfort gepredigt, und Kinder„lehre gehalten bey ſehr leerer Kirche. Wäh„rend des Gottesdienſtes ſtiehlt mir meine Ein„quartierung, der Capitain Witten, die Hol„länder Goy und Griſon, meine 22 Scheffel „Hafer ganz ſtillſchweigend vom Boden, der „verſchloſſen war. Du weißt, daß der Pächter „alle Lieferungen und Laſten übernimmt. Sie „bekamen ihre Portionen alſo geliefert, und „durften mich nicht beſtehlen. Nach langer „Zeit ſehe ich nach meinem Hafer, als die „Mannſchaft zur Revue war. Mein Häuflein „war zu ein Paar Metzen geworden. Nun „entbrannte ich. Kein Geld, die ganze Con„tribution bezahlt und keinen Hafer, der da„mals 4 Rthlr. galt. — „Herr Capitain, „ſagte ich zu ihm: Sie haben ſehr edel gehan„delt. Diebiſcher weiſe haben Sie mir mei„nen Hafer genommen, der mein einziges „iſt, was ich von meiner Einnahme übrig „behalte, wenn ich immer zu Fuß gehe, wie „bisher. Sie erhalten Ihre Ausrichtung, „und Sie haben kein Recht.“ Ja das hätten „Sie mir ſagen ſollen, erwiederte er. „Wie! „erwiederte ich, Ihnen als Feind ſoll ich ſa„gen, was ich alles habe. Ihr großmüthi„ges Betragen werde ich dem General Ro„chambeau anzeigen, nicht um den Hafer „wieder zu bekommen, weil man doch nichts „erlangt als Bedauern, aber um demſelben

„Ihren Edelmuth bekannt zu machen." Er „zitterte, und die anderen verſtummten „auch bald. Das iſt noch nicht das Ende „unſrer Leiden, künftig noch ernſthaftere „Auftritte, nehmlich Plünderungsſcenen. —

(Die Fortſetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Juni 28. Ludwig der 18. erläßt von Cambray aus (ſ. den 26.) eine Proclamation an die Franzoſen.

Die Corps von Vandamme und Grouchy werden auf ihrem Zuge von Soiſſons nach Paris von der Reiterei des erſten preuß. Armeecorps bei Villers - Cotteret angegriffen. Der franzöſ. Nachtrab wird geworfen, und 14 Kanonen erobert. Die geſchlagenen Franzoſen ziehn ſich eilends auf Meaux.

Treffen des Kronprinzen v. Würtemberg (ſ. den 25ſten und 26ſten) bei Brumath, Lampertsheim und Mandelheim unweit Straßburg, mit dem Corps des Gen. Rapp. Dieſes wird endlich nach Straßburg zurückgeworfen.

Die Stadt Burgfelden im Elſaß wird wegen Ermordung zweyer deutſchen Soldaten von den Oeſtreichern verbrannt.

Fürſt Wrede zieht in der Hauptſtadt Lothringens, Nancy, ein.

Juni 28. Das vierte preuß. Corps hat ſeinen Vortrab in Goneſſe, 3 Stunden von Paris, und ſucht St. Denys zu beſetzen. Das 3te Corps geht bis Senlis vor, wo Blüchers Hauptquartier iſt.

Le Quesnoy ergiebt ſich dem Prinzen Friedrich von Oranien.

— 29. Das Hauptquartier Blüchers kommt nach Goneſſe bei Paris. Oberſt von Colomb bemächtigt ſich der Brücke bei St. Germain über die Seine.

Bonaparte reiſt von Malmaiſon nach Rochefort ab.

General Colloredo wirft den Gen. Lecourbe bis Befort zurück.

Das Fort de l'Ecluſe ergiebt ſich den Oeſtreichern, die unter Gen. Frimont durch Genf ins Ländchen Gex ziehen.

Der heſſ. Oberſt-Lieut. Scheffer erſtürmt die Feſtung Charleville.

Die preuß. Garden rücken durch Frankfurt am Mayn (ſ. den 3ten Jun.)

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

94ſtes Stück. — Breslau den 21. Oct. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

„Die Geſchichte dieſes, in geographiſcher, militairiſcher, politiſcher, moraliſcher Rückſicht, ſo wichtigen Landes, das viele Jahrhunderte hindurch in urſprünglicher Reinheit und Schönheit, eine Zierde von Europa, geblüht hatte, ſtellt in den letzten 15 Jahren nichts als eine lange Reihe von Gewaltthaten dar, vermöge welcher die Beherrſcher des revolutionären Frankreichs ſeine ehrwürdige Verfaſſung geſtürzt, ſeine Freiheit und ſeinen Wohlſtand untergraben, ſeine ruhigen Bürger, einen gegen den andern, in unſelige Fehden verwickelt, ſeine mühſam geſammelten Schätze geplündert, ſein Gebiet von allen Seiten zerriſſen, und ſeine heiligſten Rechte unter die Füße getreten haben. Nachdem die Schweiz jede Art von Elend und Schmach, welche die Grauſamkeit ihrer Unterdrücker zu erfinden vermochte, erfahren, nachdem ſie mit ihren weſtlichen und ſüdlichen Grenzprovinzen jede Schutzwehr ihrer Unabhängigkeit gegen Frankreich, und mit ihren Geſetzen, ihren Gütern, ihren Nationalanſtalten, dem Selbſtgefühl und der Eintracht ihrer Bewohner, jede Kraft zum Widerſtande vorloren hatte, wurde ihr endlich im Jahr 1803, unter dem unbeſtimmten, unerklärten, kaum einer Erklärung fähigen Titel einer ſogenannten Mediationsacte, eine Regierunsform aufgedrungen, die ihren Drangſalen ein Ziel zu ſetzen vorgab, in der That aber, da ſie ihre politiſche Nichtigkeit vollendete und beſiegelte, nur größern Uebeln für die Zukuuft den Weg bahnte, und ohne die jetzt eingetretene glückliche Wendung der Umſtände, früher oder ſpäter ihren gänzlichen Untergang herbeigeführt haben würde.“

„Dieſe Regierungsform war ausſchließend darauf berechnet, der franzöſiſchen Herrſchaft über die Schweiz, die bis dahin nur mit regelloſer, oft frevelhafter Willkühr ausgeübt ward, eine feſte und bleibende Geſtalt und einen Anſtrich von Geſetzmäßigkeit zu geben. Der Erfolg hat der Abſicht entſprochen. Unter den Stürmen, die in den vergangenen zehn Jahren Europa verheerten, hat die Schweiz den Schatten innerer Ruhe, den ſie genoß, nur durch unbedingte Ergebung in Frankreichs allmächtigen Willen erkauft. Was ſie an Kräften und Mitteln noch gerettet haben mochte, mußte Frankreichs Dienſte gewidmet werden; ein Wink des franzöſiſchen Kaiſers war Geſetz für ſie; kein andrer benachbarter Staat durfte auf irgend eine Vergünſtigung rechnen, wenn die

Beſorgniß, Frankreich zu mißfallen, im Wege ſtand. Kein Widerſpruch gegen die Forderungen dieſer Macht, auch dann nicht, wenn ſie, wie bei den Handelsverboten, die erſten Nahrungsquellen des Landes verſtopften; keine Maßregel, die dem Einfluſſe des fremden Gebieters auch nur in Nebenſachen Schranken geſetzt hätte; keine laute Klage, keine öffentliche Aeußerung des gerechteſten Unwillens war geſtattet. Ohne der Perſönlichkeit der Männer, welche unter ſo drückenden Verhältniſſen an der Verwaltung der Staatsgeſchäfte Theil hatten, zu nahe zu treten, ihr Verfahren mit unbilliger Strenge beurtheilen, auf ihre Bewegungsgründe ein falſches Licht werfen, oder ihren Patriotismus bezweifeln zu wollen, iſt es erlaubt, als Thatſache zu behaupten, was ganz Europa geſehen und gewußt hat, daß die Schweiz, unter der ihr vorgeſchriebenen Verfaſſung, wenn gleich dem Nahmen nach ein abgeſonderter Körper, doch in jeder weſentlichen Rückſicht ein untergeordneter und abhängiger Staat, und mit einem geringen Ueberreſt eigenthümlicher Gerechtſamen und Formen, eine Provinz des franzöſiſchen Reiches war.“

„Unter ſolchen Umſtänden muß nothwendig jede von der helvetiſchen Landesregierung ergriffene politiſche Maßregel, wie ſie auch unmittelbar entſtanden ſeyn mag, den Stempel jenes fremden Oberherrn tragen, von welchem ſie ihre urſprüngliche Impulſion und Richtung empfängt. Eine Neutralitätserklärung, aus dieſem Boden entſproſſen, verliert allen rechtlichen Anſpruch auf den Namen, mit welchem ſie ſich ſchmückt. In Bezug auf die präpoderirende Macht iſt ſie, zu einer Zeit, wo dieſe bedrängt wird, eine Gunſt von größerem Belange, als förmliche Theilnahme an ihren Operationen; denn daß ſie nur, ſo lange dieſe Macht Vortheil davon zieht, geduldet, im entgegengeſetzten Fall aber eben ſo leicht und ſchnell vernichtet werden wird, als ſie geſchaffen wurde, ergiebt ſich, ohne alle weitere Auseinanderſetzung, von ſelbſt. In Bezug auf die Mächte, welche den Zerrüttungen und Leiden der Welt ein Ziel ſetzen wollen, iſt ſie nichts als ein übel verſtandener Verſuch, den Lauf der wohlthätigſten und preiswürdigſten Unternehmungen zu hemmen, und in ſo fern ein feindſeliger Schritt, nicht bloß gegen die verbündeten Souverains, ſondern gegen das Intereſſe, die Bedürfniſſe, die heißen Wünſche, die ſehnſuchtsvollen Erwartungen der geſammten europäiſchen Menſchheit. In Bezug auf die Schweiz ſelbſt iſt der beſte Sinn, den man ihr beilegen kann, der, daß zur Vermeidung einer vorübergehenden Laſt und einiger augenblicklichen Aufopferungen, die bisherige politiſche Lage des Landes aufrecht erhalten, d. h. die Schweiz zur fortdauernden Entbehrung alles deſſen, was ihr am theuerſten ſeyn muß, zur immerwährenden Unmündigkeit und zur immerwährenden Knechtſchaft verdammt werden ſoll.“

„In dieſem Lichte erſcheint die Neutralitätsacte, ſelbſt unter der durch nichts gerechtfertigten Vorausſetzung, daß die Schweiz ſich dem Beſchluſſe der Zürcher Tagesatzung blindlings unterwerfen, und über eine Maßregel von ſo zweideutigem Gehalte unter den Oberhäuptern aller einzelnen Kantons nur Ein Sinn und Eine Stimme obwalten wird. Der alte ſchweizeriſche Nationalcharacter müßte aber bis auf die letzte Spur vertilgt ſeyn, wenn eine ſolche Einſtimmigkeit ſtatt finden ſollte, und die Neutralitätsacte verliert vollends alles geſetzliche Anſehen, wenn die Au-

toritäten, von denen ſie aufrecht erhalten und vollzogen werden muß, ihr den Beitritt verſagen. Bei einer ſo unregelmäßig entſtandenen, und ſo locker zuſammengefügten Verfaſſung wie die, welche die franzöſiſche Mediationsacte über die Schweiz verhängt hat, würde der Widerſpruch einzelner Kantons in einer Angelegenheit von ſo großem Gewicht, ſogar als ein unmittelbarer Schritt zur faktiſchen Auflöſung der ganzen Landesconſtitution betrachtet werden müſſen. Denn von dem Augenblick an, da die zuvor ſelbſtſtändigen, durch dieſe Conſtitution jetzt allein an einander geknüpften Staaten ſich berechtigt und ſtark genug glauben, gegen die Beſchlüſſe der Tagesatzung zu proteſtiren, iſt das von Frankreich geſtiftete Föderativband zerriſſen; und welchen Werth auch die darauf gegründete Verfaſſung in der Schätzung fremder Mächte bisher gehabt haben mochte, ihre Kraft und Gültigkeit iſt dahin, ſobald ſie, von ihren eigenen Bundesgenoſſen verlaſſen, keinen anerkannten Vereinigungspunkt mehr darbietet, und gleichſam in die Elemente zurückfällt, aus welchen eine fremde Hand ſie willkührlich und eigenmächtig gebildet hatte. In dieſem Falle hätten die verbündeten Souverains ohnehin das unbeſtreitbare Recht, ſich auf die Seite zu neigen, wo Uebereinſtimmung mit ihren Grundſätzen und Abſichten am wahrſcheinlichſten erwartet werden darf; und niemand würde unbillig genug ſeyn, zu verlangen, daß ſie aus unzeitiger Schonung für Formen und Beſchlüſſe, die nur noch in den Augen ihrer Gegner einen Werth hätten, das Intereſſe der achtungswürdigen Parthei — ſchon jetzt der großen Mehrzahl im Lande — die die Feſſeln fremder Oberherrſchaft gebrochen, die alte Freiheit gerettet ſehen will, vernachläßigen oder Preis geben ſollten."

„Die verbündeten Souverains betrachten den Einmarſch ihrer Truppen in die Schweiz nicht bloß als eine, von dem allgemeinen Operationsplane unzertrennliche Maßregel, ſondern zugleich als eine Vorbereitung zu den Schritten, durch welche das Schickſal dieſes intereſſanten Bundes ſelbſt für die Zukunft beſtimmt werden muß. Ihr Zweck iſt, der Schweiz in Anſehung ihrer auswärtigen Verhältniſſe dieſelbe freie und vortheilhafte Stellung zu ſichern, in welcher ſie ſich vor den Revolutionsſtürmen befand. Die vollkommenſte Unabhängigkeit dieſes Landes, die erſte Bedingung ſeiner eigenen glücklichen Exiſtenz, iſt zu gleicher Zeit eins der erſten politiſchen Bedürfniſſe des ganzen europäiſchen Staatenvereins. Mit ihr iſt aber der gegenwärtige Zuſtand der Dinge, in welchem die Schweiz aus einem freien Verein für ſich ſelbſt beſtehender Republiken zu einem ohnmächtigen leidenden Werkzeuge franzöſiſcher Herrſchaft herabgewürdigt war, durchaus unverträglich. Wenn dieſem Uebel gründlich abgeholfen, wenn die Integrität des ſchweizeriſchen Gebiets in ſeinen alten Grenzen auf allen Seiten wieder hergeſtellt, und die Schweiz in eine Lage verſetzt ſeyn wird, die es ihr möglich mache, die Grundlagen ihres künftigen Föderativſyſtems in der von ihr ſelbſt zu wählenden Form, ohne alle Rückſicht auf fremden Einfluß anzuordnen — dann werden die verbündeten Mächte ihr Werk als vollendet betrachten. Die innere Verfaſſung und Geſetzgebung der einzelnen Cantons, und die Beſtimmung ihrer wechſelſeitigen Verhältniſſe iſt eine reine Nationalangelegenheit der Schweizer, die ihrer eigenen Gerechtigkeit und Weisheit mit vollkommenem Vertrauen überlaſſen werden muß."

„Von dieſen Geſinnungen beſeelt, erklären die verbündeten Souverains, daß ſie, ſobald der Zeitpunkt allgemeiner Friedensunterhandlungen eingetreten ſeyn wird, dem Intereſſe der ſchweizeriſchen Nation ihre ganze Aufmerkſamkeit und Sorgfalt widmen, und keinen Frieden als genugthuend betrachten werden, in welchem nicht der künftige politiſche Zuſtand der Schweiz nach den hier ausgeſprochenen Grundſätzen regulirt, auf alle Zeiten geſichert, und von allen europäiſchen Mächten ausdrücklich anerkannt und verbürgt wäre.“ Freiburg, den 21ſten Dec. 1813.

An demſelben Tage ſetzte ſich die große verbündete Armee unter dem Fürſten von Schwarzenberg, welche ſich ſchon in den letzten Wochen in dem Winkel, welchen der Rhein in der Gegend von Baſel bildet, ſehr angehäuft hatte, in Bewegung, um durch das Schweizergebiet in Frankreich einzurücken. Zugleich erließ der Fürſt einen

Aufruf an die Franzoſen.

„Franzoſen! Der Sieg hat die verbündeten Heere an Eure Grenzen geführt. Sie werden dieſelben überſchreiten. Wir führen nicht gegen Frankreich Krieg, aber wir ſtoßen das Joch zurück, welches Eure Regierung unſern Ländern auflegen wollte, die gleiche Anſprüche, wie Euer Land, auf Unabhängigkeit und Wohlfahrt haben. Obrigkeiten, Grundbeſitzer, Landleute! Bleibt ruhig bei Euren Stellen, in Eurer Heimath, bei Eurer Beſchäftigung. Ueberall, wo die verbündeten Heere durchziehen oder verweilen, wird Ordnung und Ruhe gehandhabt, das Privateigenthum geſchützt, die ſtrengſte Mannszucht beobachtet werden. Kein Geiſt der Rache treibt die verbündeten Heere; nicht vergelten wollen ſie Frankreich die Leiden ohne Zahl, mit welchen Frankreich ſeit zwanzig Jahren ſeine Nachbaren und die entfernteſten Länder heimſuchte. Andere Gründe, andere Abſichten, als die, welche Eure Heere zu uns führten, leiten die Schritte der verbündeten Monarchen. Europa's Leiden ſo ſchnell als möglich zu enden, iſt ihr Ruhm. Nichts wollen ſie erobern als den Frieden; aber einen Frieden, welcher ihren Staaten, welcher Frankreich und Europa einen wahren und dauerhaften Ruheſtand ſichern möge. Wir hofften ihn zu finden, ohne den franzöſiſchen Boden zu betreten; wir müſſen ihn nun dort ſuchen. Hauptquartier Lörrach, den 21ſten Dec. 1813.“

Der Oberbefehlshaber der verbündeten Hauptarmee, Feldmarſchall Fürſt von Schwarzenberg.

Schon in der Nacht vom 20ſten auf den 21ſten Dec. gingen die Vortruppen an mehreren Stellen zwiſchen Baſel und Schaffhauſen über den Rhein. Ihnen folgte in faſt ununterbrochener Reihe die Hauptarmee. Reiterei, Fußvolk und Artillerie ging an dieſem und den folgenden Tag in gedrängten Colonnen über dem Strom; der größte Theil über die Brücke von Baſel, andere Haufen bei Grimzach, Laufenburg und Schaffhauſen. Nirgends fanden ſie an der Schweizergrenze Widerſtand, überall wichen die Schweizertruppen zurück, nachdem der ſie befehligende General von Wattenwyl mit dem Fürſten von Schwarzenberg ſich verſtändigt hatte.

(Die Fortſetzung künftig.)

Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortſetzung.)

Auf der Straße, welche die franzöſiſchen Armeen zogen, iſt faſt kein Haus, welches nicht Spuren der gräßlichſten Verwüſtung noch heut an ſich trüge, und hätte der Feind gewußt und nur vermuthen können, daß er würde geſchlagen werden, ſo wäre wohl faſt kein Stein auf dem andern geblieben. Denn die Aeußerungen: „Ihr müßt alle ſterben; ihr habt den Krieg erregt; alles iſt unſer; und unſer Großmuth iſt es, daß ihr noch lebt; ihr ſollt nichts behalten als die Augen, damit ihr euer Elend ſehen könnt;“ mußten wir häufig hören. Dem Obermüller Berndt nahmen ſie nicht allein alles, ſondern ergriffen, ſtachen, und ängſtigten ihn unbeſchreiblich; ſchleppten ihn in den Keller, und wollten ihn niederhauen, wenn er nicht Geld ſchaffen würde. Er hatte etwa noch 20 Thaler vergraben; die Angſt brachte ihn zum Geſtändniß. Er wies ihnen dieſes Geld, und da ſie über die Theilung ſelbſt uneinig wurden, fand er Gelegenheit zu entfliehen. Er mußte ins Waſſer ſpringen, und wohl ein Paar Stunden im Waſſer bis an den Hals ſtehen bleiben, um ſich nicht zu verrathen. Sie ſuchten ihn ſorgfältig wieder auf, um noch mehr Geld zu erpreſſen, fanden ihn aber glücklicherweiſe nicht.

Wir lebten nun im Buſche, wie Ihr wißt, in einer Hütte. Doch noch etwas muß ich Euch erzählen, damit ihr Euch einen deutlicheren Begriff machen könnt von der Angſt, die ich ausgeſtanden habe, indem Ihr in Sicherheit waret. Eure Kleider, und meine und Eurer Mutter wenigen übrig gebliebenen Habſeligkeiten hatte ich bei der letzten Flucht in einen Sack geſteckt; dieſer war in einem benachbarten Hauſe aus Verſehen liegen geblieben, und nicht mit auf den Wagen geworfen worden. Wie wir im Buſch ankamen, fehlte dieſer Sack. Schon war es Morgens 10 Uhr. Ich bedauerte meinen neuen Verluſt, ſprang in vollem Trabe nach dem Dorfe, den Sack zu retten, wenn es möglich wäre. Eine gute halbe Stunde mußte ich laufen, und ich konnte annehmen, daß alle meine Mühe vergebens ſeyn würde. Doch lief ich dem Dorf zu; in dem obern Theile hörte ich ſchon das Toben der Feinde. Ich wagte mich doch noch bis in das Haus, wo der Sack liegen geblieben war, und fand ihn zu meiner Freude wieder. Ich warf ihn in voller Furcht und Angſt auf die Achſeln, und rannte damit fort, bis ich eben aus der Gefahr war. Er mochte die Schwere von drei Vierteln Korn haben. Aber ich trug dieſe Laſt gern, da ich nur Eure wenigen Kleider und ſo manchen Lumpen gerettet hatte. Bedenket die Liebe, welche Eltern gegen die Kinder haben, und ſeyd euer Leben hindurch dafür dankbar. Nun lebten wir ruhig im Buſche unter der ganzen Gemeinde, und Ihr waret ſehr vergnügt; nur Eure Eltern drückte der Kummer, wo auf die Länge der Zeit Nahrungsmittel herzunehmen ſeyn würden. Erdbirnen-Suppe und die einfachſten Nahrungsmittel ſchmeckten Euch gut, und wenn Ihr Euch darauf beſinnet, ſo werdet Ihr in der Zukunft genügſam und mit allem recht zufrieden ſeyn. Ihr wiſſet es vielleicht nicht mehr, daß ich unter dem größten Regen ganz durchnäßt ſo manchmal

auf ein benachbartes Dorf gieng, wo noch etwas Sicherheit herrſchte, und für Euch Brot aufzubringen ſuchte. Acht volle Tage brachten wir das zweite Mal in unſrer Hütte zu. Wir jammerten, Ihr freutet Euch, wenn das Feuer ſo ſchön vor der Hütte brannte, und die Erdbirnen kochten. Endlich wurde doch auch Euer Aufenthalt getrübt durch den Regen, der einfiel. Uns ſelbſt wurde er läſtig. Euch wurde er darum beſchwerlich, weil Ihr nicht herum ſpringen konntet; uns, weil alles naß wurde, und wir faſt nicht mehr wußten, wo wir trocken liegen ſollten. Und dieſer Regen, bedenket es, war die Hülfe und Rettung, welche uns Gott ſandte. So iſt alles für uns gut, was uns Gott zuſchickt; nehmet jedes Schickſal im künftigen Leben, auch wenn es Euch unangenehm ſeyn ſollte, ohne Murren, auf; habt nur Geduld, und Ihr werdet den Herrn dafür preiſen.

Endlich kehrten wir wieder in unſre Wohnung zurück. Ihr werdet Euch nun noch beſinnen, wie es in derſelben ausſahe. Da war kein Fenſter, keine Thüre mehr ganz. Die Ofen und alle Hausgeräthe, Schreibtiſch, Schrank, Commoden, Stühle waren zerhauen, zerſchlagen und zertrümmert, und die Federn von den Betten lagen in den Stuben und auf dem Hofe herum. Das Clavier, was Euch ſo lieb war, und Euch geſchenkt wurde von einem Freunde, war ganz zerſchlagen, und Eure Canarienvögel, an welchen ihr Eure Freude hattet, lagen an der Seite ihrer Gebauer, und waren erwürgt.

Löwenberg und Greifenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813*).

(Fortſetzung.)

Am Pfingſtmontage, den 7. Junius 1813, giengen die Franzoſen theils durch, theils um das Dorf Brockendorf. Ihr Schlachtvieh trieben ſie quer durch die Saatfelder, und veranlaßten dadurch einen unerſetzlichen Schaden in der Winter- und Sommerſaat. Ein Theil dieſes Armee-Corps übernachtete hier, und trieb am nächſten Morgen alles Schaaf- und Rindvieh des Dorfs mit Gewalt zuſammen, um der Herrſchaft wie der Gemeinde ſo nachtheilig als möglich zu werden.

*) Wir geben hier unſern Leſern den 2ten Theil der in Nro. 86 abgebrochenen Erzählung der Vorfälle in der Gegend von Löwenberg und Greifenberg. Herr Rector Neumann in Löwenberg, dem wir ſie verdanken, hat mit großem Fleiße alles dahin Gehörige zuſammengetragen, und uns dadurch in den Stand geſetzt, die von den Franzoſen ausgeübten Plackereien und Erpreſſungen recht kennen zu lernen. Möchten wir doch aus allen Theilen des ſchleſiſchen Kriegsſchauplatzes ſo umſtändliche und genaue Berichte erhalten haben!

Anm. d. Red.

In den Abendſtunden kamen 2560 Mann franzöſiſche und deutſche Truppen nach Gröditzberg und die angrenzenden Gemeinden ins Nachtquartier, und verzehrten alle vorhandenen Lebensmittel, Federvieh, einige Kühe, und vorzüglich alles Brot, ſo daß am nächſten Morgen in den meiſten Häuſern kein Biſſen aufzutreiben war, daher rißen ſie das heiße Brot aus den Ofen und nahmen es mit.

Die erſten aus der Jauerſchen Gegend zurückkehrenden Truppen waren gegen 100 Mann würtembergiſche Reiterei. Dieſe verlangten am 7ten Jun. von der Stadt Löwenberg eine bedeutende Menge Tücher zur Montirung und anderen Kleidungsſtücken; im Weigerungsfall, hatten ſie gemeint, würden ſie ſich dieſelben ſchon zu verſchaffen wiſſen. — Dieſer Requiſition widerſetzte ſich der Commandant Capitain Riminé mit der ernſten Erklärung, daß, wenn ſie außer dem Eſſen und Trinken noch etwas anders verlangten, es ihnen durchaus abgeſchlagen werden müſſe. Wofern ſie aber mit Plünderung drohen wollten, ſo ſollten ſie nur bedenken, daß der General Gerard noch ſo viel Soldaten in der Stadt hätte, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Eine ſolche Erklärung mochten ſie nicht erwartet haben; ſie verzehrten ihr Frühſtück — und machten ſich ohne den geringſten Exceß — und ohne etwas bekommen zu haben, auf und davon.

Am 8ten Junius nahm der General Reynier nebſt 6 Generalen in Löwenberg ſein Quartier, während etwa 8000 Mann ſächſiſche und franzöſiſche Truppen auf der bekannten Militairſtraße von Goldberg, Löwenberg nach der Lauſitzſchen Grenze, unter andern auch über Langölſe zu marſchirten. An dieſem Morgen dauerte der Durchmarſch der feindlichen Armee in Gröditzberg mehrere Stunden lang. Einer der Nachzügler verwundete aus Bosheit die Frau des Lehngutsbeſitzers in Nieder-Gröditz durch einen Bajonettſtich in den Schenkel. Gegen Abend trieb ein Schwarm franzöſiſcher Reiterei und Infanterie eine ungemein große Heerde geraubten Schlachtviehes unter anhaltendem Gebrülle vor ſich her. So bald dieſe Räuber-Horde aus der Zeche auf das Plagwitzer Gebiet kam, wurden ſie eine dem Scholzen Weniger, den Bauren Eberlein und Hübner und dem Herrſchaftlichen Vorwerk gehörige Heerde auf dem langen Berge gewahr — augenblicklich ſtürzten die Cavalleriſten wie im Fluge quer über die Felder und durch das Dorf auf dieſes Vieh los, trieben es durch die Getreidefelder zu der größern Heerde, und ſo war es auf immer verlohren, ohne daß auch nur Ein Stück entkommen wäre. Daſſelbe geſchah auf dem Braunauer Hofe, wo 16 Stück Hornvieh durch Baierſche Reiter ins Thomaswaldauer Lager mit Gewalt weggetrieben wurden, nachdem ſie das Plagwitzer Schloß geplündert, und manche Koſtbarkeit daraus entwandt hatten.

Aller dieſer Gewaltthätigkeiten ungeachtet verlangte der franzöſiſche Kriegs-Commiſſair in Löwenberg eine Lieferung von Roggen, Hafer, Heu, Branntwein und Fleiſch von der Plagwitzer Gemeinde.

(Die Fortſetzung im nächſten Blatte.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Juni 30. Hauptquartier der Kaiſer von Oeſtreich und Rußland und des Königs von Preußen in Hagenau.

Der Vortrab des 4ten Corps nimmt dem Feinde Aubervillers, nördlich von Paris. Das 3te Corps geht bei St.-Germain über die Seine, um Paris von der Südſeite anzugreifen.

Davouſt ſchreibt an Fürſt Blücher, und ermahnt ihn, Paris nicht zu beſetzen und die Feindſeligkeiten einzuſtellen.

Lieutenant von Pleß bringt die in Genappe erbeuteten Brillanten Bonaparte's nach Berlin.

Juli 1. Die Abgeordneten der vorläufigen Regierung (ſ. den 22ſten und 24ſten Jun.) treffen in Hagenau bei den drei verbündeten Monarchen ein, werden aber nicht vorgelaſſen.

Bonaparte (ſ. den 29ſten Jun.) kommt in Rochefort an, und bleibt bis zum 8ten daſelbſt.

Gefechte bei Verſailles, St. Germain, Marly und Meudon. Die Preußen verliehren an 2 — 3000 Mann; Oberſt von Sohr wird gefangen, und die pommerſchen und brandenburgiſchen Huſaren faſt ganz aufgerieben.

— 2. Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen in Zabern.

Gefecht der 1ſten Brigade des 1ſten preußiſchen Armeecorps unweit Paris, welches immer mehr von allen Seiten umzingelt wird.

Jun. 2. General Czernitſchef rückt in Chalons an der Marne ein. Da die Einwohner auf die erſten einziehenden Koſacken ſchießen, ſo zieht er ſich wieder heraus, und läßt die verrammelten Thore erſtürmen, wobei die Stadt zum Theil geplündert wird.

General Colloredo erſtürmt die Stadt und Feſtung Mümpelgard.

— 3. Hauptquartier der drei alliirten Monarchen in Saarburg.

Gefecht bei Iſſy unweit Paris. Die Franzoſen greifen das Dorf drei Mal an, werden aber jedes Mal zurückgeworfen. Am ſpäten Abende kommt die Capitulation wegen Beſetzung der Stadt Paris zu Stande.

Fürſt Wrede trifft mit ſeinem Corps in Bar le Duc, Barclay de Tolly in Saargemünd ein.

— 4. Der Kronprinz von Würtemberg bricht mit ſeinem Armeecorps aus dem Lager vor Straßburg auf gegen Nancy.

Die Oeſtreicher erſtürmen die Schanze, welche die Franzoſen oberhalb l'Ecluſe (unweit Genf) angelegt haben.

— 5. Hauptquartier der beiden Kaiſer und des Königs von Preußen in Nancy.

— 6. Der öſtreichiſche General Radetzki ſchließt mit der Feſtung Toul, und der öſtreichiſche General Vacquant mit General Rapp in Straßburg einen Waffenſtillſtand.

— 7. Das Hauptquartier der drei Monarchen geht von Nancy gen Paris ab.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

(Fortſetzung.)

Jenſeits des Rheins theilte ſich die Hauptarmee in mehrere Colonnen, die wie Ströme auf verſchiedenen Wegen den franz. Grenzen zuwallten. Von ihren Unternehmungen wollen wir nachher reden. Ihnen folgte dann das ruſſiſche Corps des Obergenerals Barclay de Tolly; es gieng theils auch bei Baſel, theils über eine Schiffbrücke, die man unweit Hüningen geſchlagen hatte, über den Rhein.

Den Mittelrhein zu überſchreiten war Feldmarſchall von Blücher mit der ſchleſiſchen Armee beſtimmt. Weil der Weg, welchen die große Armee über Baſel zu machen hatte, bei weitem weiter war, als der, der ſchleſiſchen Armee vorgeſchriebene, ſo war auch der Uebergang dieſer Armee 11 Tage ſpäter. Vom Corps von Langeron, welches bei Mainz zurückgelaſſen wurde, gieng nur die Diviſion St. Prieſt mit über; außerdem das preußiſche Corps von York, und das ruſſiſche von Sacken. In der Nacht, wo das alte Jahr von dem neuen ſchied, wurde der Uebergang ausgeführt. General St. Prieſt ſammelte ſeine Ruſſen am Fuße der alten, jetzt in Ruinen liegenden Feſtung Ehrenbreitſtein; in der Dunkelheit jener Winternacht ließ er den General Biſtram*) mit einem Theile der Truppen über den breiten mit Eis treibenden Strom gehen. Ohne Widerſtand kamen ſie hinüber, die franzöſiſchen Verſchanzungen wurden ſogleich angegriffen und überwältigt. Dann rückte General Biſtram vor Coblenz, eroberte es, und nahm 7 Kanonen und über 500 Gefangene. Weiter rechts, bei Caub, gieng General York über. Er ließ einige Infanterie in Fahrzeugen überſetzen, die franzöſiſchen Poſten überrumpeln, und nach einem kurzen Widerſtande waren die Städte Bacharach und Oberweſel in den Händen der Preußen, die nun eilten eine Schiffbrücke über den Rhein zu ſchlagen, damit ihre Cameraden ihnen nachkommen könnten. Sie wurde an der Pfalz, einer alten Burg mitten im Rheine, angelegt, jedoch kam ſie, wegen der ſchwierigen Ankerung, erſt am 2ten Januar zu Stande. General

*) Derſelbe, welcher bei dem Angriffe auf Lähn (den 18ten Auguſt 1813) die Infanterie der Kaiſarowſchen Diviſion anführte. S. Nro 39 Seite 306.

von Hünerbein war indeſſen mit Verſtärkung übergeſchifft, hatte den Feind aus Rheinbellen und Waldalgesheim vertrieben, und ſich der Stadt Kreuznach am Abend des 2ten Januars verſichert. Nun gieng das ganze Yorkſche Corps über die vollendete Brücke. Der franzöſiſche General Ricard, der erſt von Coblenz bis Mainz den Rhein vertheidigen ſollte, warf ſich in das Städchen Simmern auf dem Hundsrück, aber vergebens! Der preußiſche Oberſt Graf Henkel ließ in der Nacht die Thore ſprengen, und drang ſtürmend ein. Weiter links, bei Mannheim, ging General v. Sacken über. Hier hatten, am Ausfluſſe des Neckar, die Feinde eine ſtarke, gut verpalliſadirte Schanze mit vier Kanonen und zwei Haubitzen angelegt. Die erſte Einſchiffung von 1000 Mann geſchah Morgens um 4 Uhr. Von der Dunkelheit der Nacht bedeckt, wurden ſie nicht eher vom Feinde entdeckt, bis ſie nur noch wenige hundert Schritt von der Schanze entfernt waren. Glücklich landeten die Ruſſen. Die Generale Saß und Talieſen befahlen zu ſtürmen, und ſo verzweifelt ſich auch die Franzoſen wehrten, ſo konnten ſie doch dem Andrange der Ruſſen nicht widerſtehen. Die Schanze wurde beim vierten Sturme erſtiegen, und das Geſchütz nebſt 7 Offizieren und 300 Gemeinen fielen den Siegern in die Hände. Die meiſten derſelben wurden in der erſten Wuth über den hartnäckigen Widerſtand niedergehauen; es war ein fürchterlicher Anblick, wie die verſtümmelten Leichname und noch zuckende Sterbende den Boden bedeckten; aber auch die Ruſſen hatten 200 Todte und Verwundete. General von Sacken folgte Abends 6 Uhr über die indeß geſchlagene Brücke mit den übrigen Truppen. Der König von Preußen, der am Tage vorher von Frankfurt abgereiſt war, um nach Freiburg zu den beiden Kaiſern zu gehn, gieng bei Mannheim über den Rhein, war Zeuge des Uebergangs des Sackenſchen Corps, und wurde von dieſem, mit einem lauten Hurrah begrüßt. General Sacken bemächtigte ſich der Städte Frankenthal und Worms, und ſandte den Prinzen Biron von Curland rechts ab, um die Verbindung mit dem Yorkſchen Corps wieder herzuſtellen. In Alzey traf der Prinz auf einen Haufen Feinde, warf ihn, und machte 6 Officiere und über 100 Mann zu Gefangene. Noch glücklicher war der General Karpoff, der, mit leichter ruſſiſcher Reiterei vorgeſchickt, bei Mutterſtadt eine Abtheilung feindlicher Reiter überfiel, 8 Schwadronen zuſammenhieb und auseinandersprengte; 25 Officiere und 198 Gemeine wurden dabei gefangen. General Langeron gieng indeſſen auch über den Rhein, ſchwenkte ſich um Mainz herum, und ſchloß dieſe wichtige Feſtung nun auch von der linken Rheinſeite ein, wodurch ſie vom übrigen Frankreich ganz abgeſchnitten wurde. Die Freude, womit die ſchleſiſche Armee überall aufgenommen wurde, war ungeheuchelt, und zeigte, daß während der franzöſiſchen Herrſchaft der deutſche Sinn noch nicht ganz entartet war.

So war nun alſo die ſchleſiſche Armee über den Rhein gegangen, und ſtand auf franzöſiſchem Boden. Das lange ſchon Gewünſchte war nun erreicht: der Krieg war nach Frankreich geſpielt, und leicht war zu erwarten, daß die preußiſchen und ruſſiſchen Soldaten den Franzoſen die in Deutſchland und Rußland verübten Greuel würden vergelten wollen. Daher erließ der Feldmarſchall bei dieſer Gelegenheit einen kurzen aber kraftvollen Aufruf an ſeine Armee:

„Als Ihr von der Oder bis zum Rhein vordrangt, tapfere Soldaten der ſchleſiſchen

Armee! mußten dem Feinde Provinzen entriſſen werden, die er ſich unterworfen hatte. Jetzt geht Ihr über den Rhein, um den Feind, der es nicht verſchmerzen kann, ſeine 19jährigen Eroberungen in zwei Campagnen verlohren zu ſehen, zum Frieden zu zwingen. Soldaten! den Siegern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern und bei Leipzig, darf ich nur den Weg des Ruhmes zeigen, und bin des Erfolges gewiß; allein ich habe Euch eine neue Pflicht aufzulegen. Die Bewohner des linken Rheinufers ſind nicht feindlich gegen uns geſinnt; ich habe ihnen Schutz und Sicherheit des Eigenthums verſprochen; ich that's in Eurem Namen; Ihr müßt es halten. Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch Gehorſam und die ſtrengſte Mannszucht ſind ſeine ſchönſten Zierden."

v. Blücher.

Unternehmungen der ſchleſiſchen Armee auf ihrem Marſche vom Rheine bis zur Maaß.

So wie der Uebergang der ſchleſiſchen Armee über den Rhein wenig Widerſtand von Seiten des Feindes gefunden hatte, ſo wurde ihr auch das Vordringen bis zur Maaß nur wenig erſchwert. Es ſtand ihr das Corps des Marſchalls Marmont gegenüber, welcher den Fortſchritten des Sackenſchen Corps Hinderniſſe in den Weg zu legen ſuchte, und die Diviſionen Durütte und Ricard weiter links dem Yorkſchen Corps gegenüber geſtellt hatte. Die ſchleſiſche Armee marſchirte dies Mal ſo, daß das Corps von York wieder den Mittelpunkt bildete, den linken Flügel das Corps von Sacken, und den rechten die Diviſionen Olſufieff und St. Prieſt vom Langeronſchen Corps.

Zuerſt wollen wir das Yorkſche Corps an die Maas begleiten. Nach dem Uebergange über den Rheinſtrom drang es ſogleich in der Richtung auf Saarlouis vor, ohne Widerſtand zu finden. Der Feind hatte aber alle Brücken über die Saar zerſtört, und dies, verbunden mit der Breite des durch Regen ſehr angeſchwollnen Fluſſes drohte die Preußen einige Tage aufzuhalten. Bei Becking ließ der General ſogleich eine Brücke ſchlagen, über welche am 10ten Januar Morgens die preußiſche Reiterei zur Verfolgung des Feindes gehen ſollte. Aber ſchon in der Nacht vorher zog ſich dieſer ſchleunigſt zurück; weil General Sacken ſchon am 9ten den Fluß bei Saargemünd paſſirt hatte, und er daher in die Flanke genommen zu werden fürchtete. Die Brücke wurde indeſſen vollendet, und das Corps ging über die Saar (einen Nebenfluß der Moſel.)

Am 11. Januar erſtürmte ein Bataillon des 12ten Reſerve-Regiments die vom Feinde beſetzte Stadt St. Avold, worauf die Reiterei denſelben bis an die Thore von Metz verfolgte. Auf Befehl des Feldmarſchalls v. Blücher ließ General von York 4 Brigaden zurück, um die Feſtungen Luxemburg,

95 *

Thionville, Saarlouis und Metz einzuſchließen, ſo daß er alſo nichts als Reiterei bei ſich behielt, die den Feind vom rechten Ufer der Maas vertrieb, und dann noch bis Verdun ſtreifte.

Die Diviſion St. Prieſt vom Langeronſchen Corps erhielt nach der Eroberung von Coblenz eine andere Richtung, nämlich auf Givet an der Maas. Ueberall wichen die feindlichen Truppen zurück, verließen den Ardennenwald, und jeder Volksaufſtand wurde im Entſtehen unterdrückt. Dinant und Givet wurden alſo ohne Schwierigkeit erreicht.

Das Corps des Generals von Sacken hatte mehr Gefechte, ehe es die Maaß erreichte, weil ihm der größte Theil des Marmontſchen Corps gegenüber ſtand. Nach einem kurzen Gefechte bei Dürkheim am 2. Januar zog ſich Marmont nach Kaiſerslautern zurück. General Sacken folgte ihm über die Voghesen, (ein waldigtes Gebürge, welches den Elſaß vom übrigen Frankreich trennt,) und trieb ihn durch Kaiſerslautern bis über die Saar. Es war am 6. Januar, wo Marmont bei Saarbrück über die Saar zurückging, die Brücken hier und in Saargemünd (wie geſagt) ſprengen ließ, und ſich mit den von den Preußen gedrängten Diviſionen Dürütte und Ricard vereinigte.

Am 9. Januar ließ General von Sacken Koſacken unter General Karpoff durch die Saar ſchwimmen, den Feind aus Saargemünd vertreiben, und die zerſtörte Brücke ſogleich wieder herſtellen, worauf am folgenden Tage das ganze Corps über den Fluß ging. Marmont wartete den Angriff nicht erſt ab, ſondern zog ſich über St. Avold nach Metz zurück. General von Sacken wandte ſich nun, die weitere Verfolgung dem General York überlaſſend, gegen Nancy und Pont à Mouſſon. Kaum zeigte ſich General Waſſiltſchikoff am 13. Januar mit der Reiterei vor letzterem Orte, als der Feind die Vertheidigung der Meurthe und Moſel aufgab, und noch ehe die ruſſiſche Infanterie herankam, den Ort verließ. Zugleich rückte Prinz Biron von Curland ohne Widerſtand in Nancy, der ſchönen Hauptſtadt von Lothringen, ein, und ſchon am 15. verlegte General von Sacken ſein Hauptquartier dahin. Der Feind hatte ſich über die Maas zurückgezogen, aber Toul, eine Feſtung zwiſchen der Moſel und Maas, mit einer Beſatzung verſehen. General von Sacken erhielt vom Feldmarſchall den Befehl, den Ort mit Sturm zu nehmen. Er wandte ſich deshalb um Toul herum, um es von der entgegengeſetzten Seite anzugreifen. Allein dazu ließ der Commandant es nicht kommen; kaum ſah er ſich eingeſchloſſen, als er auch zu capituliren verlangte. 400 Mann und 4 Kanonen fielen dadurch den Ruſſen in die Hände.

Feldmarſchall von Blücher war mit dem Hauptquartiere den Bewegungen der Armee gefolgt, und verlegte daſſelbe am 17. Januar nach Nancy.

Demnach ſtand alſo die ſchleſiſche Armee in der Mitte des Januars an den Ufern der Maas. Wir verlaſſen ſie hier, um erſt die Operationen der großen Armee bis dahin nachzuholen.

Löwenberg und Greifenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

In den Löwenberger Kreis rückte das Macdonaldſche Corps ein; nach der Lauſitz marſchirte Reynier, deſſen Corps aus der franzöſiſchen Diviſion Durutte und aus zwei ſächſiſchen Diviſionen beſtand; im Bunzlauſchen Kreiſe ſollte das Marmontſche Corps, und im Grünberger Victor mit 16 bis 18,000 Mann Cantonirungs-Quartiere beziehen; Ney war in Liegnitz, und Lauriſton in Goldberg ſtehen geblieben. Napoleon zog überhaupt 50,000 Mann auf verſchiedenen Wegen nach Sachſen.

Da von Seifershau aus über Alt-Chemnitz nach Berthelsdorf und längs dem Chemnitzer Waſſer bis Lähn, von da in gerader Linie nach Neukirch und dann längs der Katzbach bis zum Einfluß in die Oder die Neutralitätslinie gezogen war, und 16 Kreiſe von Niederſchleſien dieſſeits der Katzbach und Oder von den Franzoſen beſetzt wurden, ſo marſchirten an dem heutigen Tage einige 1000 Mann Franzoſen über Probſthayn und Süſſenbach in die Gegend von Wieſenthal und Lähn, um ſich den folgenden Tag in die höhern Gebürgsdörfer zu ziehen, und daſelbſt ihre Standquartiere zu nehmen. Wahrſcheinlich gehörten die 2 Compagnien des 22. Infanterie-Regiments von der 36. Diviſion zu dieſem Corps, die noch an dieſem Abende in Matzdorf ihre Cantonirungs-Quartiere bezogen. In Langenneundorf nahmen während des Waffenſtillſtandes gegen 400 Mann Franzoſen ihre Quartiere. Daſſelbe geſchah in Petersdorf. In Zobten bezog der Brigade-General Zucchi in dem daſigen Schloſſe ſein Standquartier, und verſammelte in der Folge eine ſolche Menge von Soldaten um ſich, daß ſie die Dorfbewohner kaum zu ernähren im Stande waren. Ein Theil dieſer italieniſchen Infanterie und Artillerie, mehrere hundert Mann, rückte heute ſchon nach Hartliebsdorf und Deutmannsdorf, ferner 300 Mann mit 300 Artillerie-Pferden und 140 Trainknechten nach Geppersdorf bei Liebenthal, und 500 Mann feindlicher Chaſſeurs nach Stöckicht unweit Greiffenberg, in ihre Cantonirungsquartiere ein.

In der Gegend zwiſchen Löwenberg und Bunzlau trafen franzöſiſche Chaſſeurs in Kroiſchwitz, 500 italieniſche Gardiſten nebſt Artillerie in Ottendorf, eine Abtheilung von der Marine-Artillerie unter dem General Bonnet in Warthau, 12,000 Mann unter dem Brigade-General Jobert in Thomaswaldau, und 200 franzöſiſche Artilleriſten und Trainknechte mit 475 Pferden in Lichtenwalde ein. Da in der ausgeplünderten und verheerten Gegend von Thomaswaldau ein ſo großes Corps unmöglich die nöthige Nahrung und Fütterung vorfinden konnte, ſo brachen dieſe Feinde in einzelnen Abtheilungen aufs neue in der ganzen Gegend in die Dörfer mit bekannter Grauſamkeit ein; erſchoſſen in Liebichau einen daſigen Wirth, und erlaubten ſich die größten Mißhandlungen gegen dieſe unglücklichen und verarmten Einwohner.

Sobald heute franzöſiſche Soldaten in Wieſau als ihrem Standquartier eingerückt

waren, ſo wurde auch alles, was ſich in Gärten und Feldern fand, vorzüglich Gerſte und Hafer, abgeweidet, und überdieß noch alles vorräthige Getreide, Vieh und Wagen von dem Commiſſair Dupot in Beſchlag genommen. An eben dieſem Tage rückten vier Regimenter in Birckenbrück, und eine Abtheilung polniſcher Lanziers in Klitſchdorf ein.

In Aslau, Modlau, Gremsdorf und Hinterheide nahmen franzöſiſche Kanoniere und eine große Menge von Trainknechten mit ihren Pferden ihre Standquartiere. In Modlau ſtanden 600 dergleichen Pferde.

In Koſel kamen von Bunzlau her eine Menge Pulverkarren mit 80 Mann Bedeckung, welche letztern nicht allein Nachtquartier, ſondern auch Lebensmittel und Fourage verlangten. Im Vorübergehen nach Sprottau plünderte eine Anzahl Italiener die Wohnung der Frau von R... in Groß-Gollniſch, und entwandten ihr mehrere Koſtbarkeiten. Dieſen folgten franzöſiſche und polniſche Uhlanen von Klitſchdorf, und forderten Brot, Butter, Gemüſe, Fleiſch, Salz, Branntwein und Federvieh; durchſuchten alle Kammern und Böden, und nahmen auf 2 Wagen obige Lieferung und 1 Malter Gerſte mit. Kaum waren dieſe fort, ſo fuhr ein weſtphäliſcher Wachtmeiſter mit einem Wagen vor, hielt aufs neue eine Hausſuchung, und nahm 15 Scheffel und 12 Metzen Hafer mit.

In Buchwald ritt am frühen Morgen franzöſiſche und würtembergiſche Reiterei durch die Getreidefelder und den Bober nach dem Dorfe zu, nahm alle in demſelben vorhandene Pferde weg, und führte ſie in die Sprottauſche Gegend. Gegen 11 Uhr kamen abermals würtembergiſche Reiter: dieſen mußten die Thüren des Schloſſes geöffnet werden, um ohne alle Mühe Effecten, Kleider, Bücher, Charten und baares Geld zu entwenden, die beſten und ſchönſten Möbeln mit teufliſcher Bosheit zu zertrümmern und zu zerſtören. In den Nachmittagsſtunden forderten Franzoſen und Italiener (von Ober-Leſchen und Zirkau kommend) mit gezogenem Säbel oder derben Knitteln bewaffnet, allerhand Lebensmittel und Getränke, mißhandelten die Einwohner, und ſtifteten einen Schaden von 975 Rthlr. Cour. Endlich traf noch an eben dieſem Tage ein Detachement franzöſiſcher und polniſcher Uhlanen von Klitſchdorf ein, und forderten 44 Schfl. Hafer, 20 Ctr. Heu, 40 Quart Branntwein und 10 Quart Eſſig vom Dominium.

Am 9. Junius kamen von Jauer und Goldberg her neue franzöſiſche und zum Rheinbund gehörige Truppen in die Gegend von Löwenberg. Die Sachſen plünderten abermals in Plagwitz und Langenvorwerk, um ihr Andenken an erſterm Orte bei den Unterthanen einer ſächſiſchen Vaſallin deſto dauerhafter zu begründen. Dieſe Corps gingen durch und um die Stadt nach der lauſitzſchen Grenze zu. In Löwenberg ſelbſt traf der Kriegs-Commiſſair Severoli mit allen ihm untergeordneten Plaggeiſtern ein. Dergleichen Durchmärſche folgten in Gröditzberg faſt täglich auf einander, und wenn ſie auch das Dorf nicht unmittelbar berührten, ſo mußte ihnen doch Eſſen und Fütterung ins Gröditzberger Schloß gebracht werden. Auch fehlte es hier an Einquartierung nicht. Reiterei und Fußgänger wechſelten oft an einem Tage mit einander ab; bisweilen waren auch beide zugleich im Dorfe. Bei dem Greiffenberger Spital fuhr man heute etliche 20 leere Munitionswagen vom 15. franzöſiſchen Regimente auf einer dortigen Wieſe auf, und verlangte

für mehr denn 80 Pferde von der Stadt die nöthige Fütterung.

Im Gebürge, in Alt-Chemnitz, Spiller und Johnsdorf, traf der Brigade-General Simmer mit dem 14ten und 22ſten leichten franzöſiſchen Infanterie-Regimente ein, und nahm daſelbſt ſein Standquartier. Nach Lähn rückte eine Abtheilung italieniſcher Truppen, um die Neutralitäts-Linie zu beſetzen. Ein Commando davon ſtellte ſich an der Straße, die über Kleppelsdorf nach Hirſchberg führt, jenſeits des Bobers, auf. Waltersdorf und die benachbarten Ortſchaften mußten nun bedeutende Lieferungen dahin einſchicken. In Ober-Hußdorf bezog heute ein Bataillon, gegen 600 Mann, ſeine Standquartiere. Daſſelbe geſchah in Hohndorf, indem vom 5ten italieniſchen Regimente einige Bataillone hier etliche Tage ſtehen blieben. In Süſſenbach rückte eine Compagnie deshalb ein, um die dort zu ziehende Demarcations-Linie zu beſetzen. Dem General Zucchi folgten heute 600 Mann Fußvolk und 400 Mann italieniſcher Reiterei nach Zobten. In welche Verlegenheit die Einwohner des Dorfs dadurch verſetzt wurden, davon iſt ſchon oben Erwähnung geſchehen. Nach Krumölſe kamen an dem heutigen Tage 400 Mann Franzoſen, 18 Offiziere und 80 Artillerieknechte mit 160 Pferden. Ebenſo legte ſich franzöſiſche und italieniſche Artillerie nach Neundorf und Ober- und Mittel-Görisſeiffen, wo nicht allein eine ſehr große Menge von Pferden (z. B. in Ober-Görisſeiffen 176), ſondern auch Trainknechte (hier 100 Mann) wochenlang unterhalten werden mußten. Daſſelbe thaten 97 italieniſche Chaſſeurs: dieſe nahmen heute in Ottendorf (bei Liebenthal) ihr Quartier, und gingen erſt dann davon, als alle Fütterungs-Vorräthe aufgezehrt waren. Heute nahm ein Theil der italieniſchen Garde und franzöſiſche Artillerie-Knechte mit ihren Pferden gleichſam Beſitz von Keſſelsdorf, und verzehrte alle Lebensmittel, die für Menſchen und Vieh aufgetrieben werden konnten.

An dem heutigen Tage ſchrieb der Intendant und Staatsrath Auditor Chambaudion in Bunzlau eine dreimonatliche Lieferung vom Kreiſe aus. Kroiſchwitz und das Lehngut mußten dazu beitragen: 8 Schfl. Mehl, 1 Schfl. Weitzen, 160 Schfl. Roggen, 1 Schfl. Erbſen, 6 Schfl. Hafer, 32 Ctr. 40 Pfd. Heu, 16 Schock 13 Gebund Stroh, 67 Stück Rindvieh, und 10 Schaafe.

In Lichtenwalde erpreßten Badenſche Truppen Gänſe, Hühner, Speck, Eier, Butter und 19 Stück Schlachtvieh mit ungewöhnlicher Härte. Durch Kitlitztreben gingen heute ſtarke Trupps Reiterei in die Sprottauer Gegend. Von vielen durchgegangenen feindlichen Truppen blieben 800 Mann in Koſel, die alle Lebensmittel, Heu, Stroh und Hafer wegnahmen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jul. 7. Das erſte preußiſche Armeecorps zieht in Paris ein, und beſetzt die Hauptplätze. Abends 6 Uhr zeigt die Regierungs-Commiſſion (ſiehe den 22. Jun.) in Paris der Deputirten-Kammer an, daß ſie auseinander gehen würde.

— 8. Einzug Ludwigs XVIII. in Paris. Desgleichen Einzug des Fürſten Blücher und des Herzogs Wellington an der Spitze von 50,000 Mann Nachmittags 3 Uhr. Das dritte und vierte preußiſche Armeecorps beſetzen mehrere Poſten, und werden zum Theil einquartiert.

Bonaparte's Ordonanzofficier, Graf Gourgaud, wird von jenem von Rochefort an Bord der franzöſiſchen Fregatte, die Saale, geſchickt, und kündigt dem Capitain an, daß Bonaparte am folgenden Tage ſich einſchiffen werde. Aber die Ankunft eines Couriers von Paris beſtimmt Bonaparte, dies ſogleich zu thun, um 4 Uhr Nachmittags, nach andern um 10 Uhr Abends.

General Orlow bricht von Nancy mit 2 Regimentern gegen die Freicorps in den Vogeſen auf.

(Die Fortſetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Die Alliirten ſtürmen Wittenberg den 13. Januar 1814."

Seit dem 28. December 1813 hatten die Preußen die Laufgräben vor Wittenberg eröffnet. Die große Thätigkeit des Generals von Tauentzien, unter welchem General v. Dobſchütz die Belagerer befehligte, machte es möglich, daß am 12. Januar 1814 ſchon die Breſche-Batterien angelegt werden konnten. Der franzöſiſche Gouverneur, la Poype, wurde nun zur Uebergabe aufgefordert, und da er ſie verweigerte, ſogleich alle Anſtalten zum Sturme gemacht. Am 13. Januar in aller Frühe erſtürmten die tapfern Preußen in 4 Colonnen die Werke der Feſtung. Die Erſteigung des ausgedehnten Walles, die Erſtürmung des Brückenkopfes und das raſche Vordringen über die Elbbrücke in die Stadt war das Werk einer halben Stunde.

Das Kupfer ſtellt im Hintergrunde die befeſtigte Stadt Wittenberg mit ihren beſetzten Wällen dar. Den einen Wall ſieht man die Preußen bereits erklettern. Im Vordergrunde eine Colonne gegen die Feſtung andringender Preußen. Ein Zug Kanonen in der Mitte, rechts preußiſche Infanterie, links Landwehr-Uhlanen; alle im eilfertigen Marſche; hoch flattert im Winde die preußiſche Fahne. Ganz vorn liegen 2 Getödtete oder Verwundete auf dem Boden; eine Kanonenkugel, welche ſie niederwarf, daneben.

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

Korvin

[illegible] Tagebuch der [illegible] Zeit, [illegible] nach Frankreich. (1815?)

(Fortſetzung.)

[illegible]

— [illegible] Ludwig XVIII. [illegible]

[illegible]

(Die Fortſetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers [illegible]

[illegible]

[illegible]

Geisler del.   G. Boettger senior sc. 1815.

1. 1.

Kriegs-Geſchichten aus den Jahren 18$\frac{12}{13}$ ꝛc.

96ſtes Stück. — Breslau den 4. Nov. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorfälle bei der großen verbündeten Armee unter dem Fürſten von Schwarzenberg nach ihrem Uebergange über den Rhein.

Ehe wir die Bewegungen dieſer Armee beſchreiben, iſt es nöthig zu ſagen, daß ſie aus 8 Corps beſtand, welche in einer langen Linie, die von Lyon bis an den Mittelrhein reichte, in Frankreich eindringen ſollten. Dieſe acht Corps waren folgende:

Das erſte Corps wurde befehligt vom Feldzeugmeiſter Grafen Colloredo-Mansfeld.

Das zweite Corps vom Feldmarſchall-Lieutenant Fürſten Aloys Lichtenſtein.

Das dritte Corps vom Feldzeugmeiſter Grafen Giulay.

Das vierte Corps vom Kronprinzen von Würtemberg.

Das fünfte Corps vom General Grafen von Wrede.

Das ſechste Corps vom General Grafen von Wittgenſtein.

Das ſiebente Corps, nur aus Koſacken beſtehend, vom Hettmann Platow.

Das achte Corps, die große Reſerve bildend, und meiſt aus den ruſſiſchen und preußiſchen Garden und den öſtreichiſchen Grenadieren beſtehend, vom General Grafen Barclay de Tolly.

Dazu kamen noch 2 öſtreichiſche leichte Diviſionen, die erſte unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Grafen von Bubna, die zweite unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Moritz Lichtenſtein.

Wir wollen nun die einzelnen Corps begleiten, und dabei von dem linken Flügel anfangen, und ſo weiter hinauf gehen bis zum rechten Flügel.

Die erſte leichte Diviſion (Bubna.)

Den Vortrab der großen Armee machte beim Uebergange des Rheins die erſte leichte Diviſion des Feldmarſchall-Lieutenants Grafen von Bubna. Sie ging von Baſel über Solothurn, wo ſie ſich von der übrigen Armee trennte, um den äußerſten linken Flügel zu bilden, über Bern, Freiburg, Lauſanne, bis vor Genf, wo ſie am 30. December bereits eintraf, und ſogleich wurden Anſtalten zum Sturme gemacht. Genf war für die künftige Beſtimmung dieſer Diviſion von der größten Wichtigkeit; über daſſelbe geht die Hauptſtraße nach dem ſüdlichen Frankreich, namentlich nach Lyon, der zweiten Hauptſtadt des Reichs, und iſt demnach die Hauptthüre, um auf dieſer Seite in dies Land einzudringen. Die Oeſtreicher rückten vor, hatten ſich aber kaum bis auf Kanonenſchußweite der Stadt genähert, als ſchon die

Nachricht eingieng, daß die weiße Fahne aufgeſteckt ſey; und die Garniſon die Stadt übergeben wolle. Den Commandanten Jordy, einen alten grauen Mann, hatte bei der Annäherung der Oeſtreicher der Schlag gerührt, und die Garniſon hielt ſich zur Vertheidigung zu ſchwach. So wurde das wichtige Genf beſetzt, und 16 Kanonen, 4 Haubitzen, 15 Munitionswagen und Waffen für 1000 Mann Infanterie, fielen dabei den Oeſtreichern in die Hände.

Von hier aus ſandte Feldmarſchalllieutenant Bubna ſogleich Abtheilungen ab, um verſchiedene Päße zu beſetzen. Eine davon ging nach St. Claude, ein Paß des Jura-Gebirges, eine andere nach dem Fort de l'Ecluſe, welches auf der Straße nach Lyon auf einem Felſen erbaut iſt, und wenigſtens eingeſchloßen werden mußte; eine dritte unter dem Oberſten von Simbſchen war ſchon früher nördlich vom Genfer See nach St. Maurice in die mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Berge des Walliſerlandes geſchickt, um die wichtigen Straßen über den großen Bernhard und den Simplon zu beſetzen.

Darauf verließ der Graf von Bubna mit dem Hauptcorps die Stadt Genf, drang aber nicht gleich auf Lyon vor, theils weil das Fort de l'Ecluſe, welches die Straße dahin beherrſcht, noch in Feindeshänden war, vorzüglich aber, um ſich erſt des Juragebürges zu verſichern, und dadurch ſeine Verbindung mit der übrigen großen Armee wieder herzuſtellen. Demnach ging er in nordweſtlicher Richtung über den Jura nach Poligny. Die Brücke über den Doubs bei Dole ließ er durch den Rittmeiſter Vezöredy beſetzen, der ſich nach einem zweiſtündigen Gefecht mit einer weit ſtärkern franzöſiſchen Abtheilung unter General Lambert derſelben glücklich bemächtigte. Andere Reiter-Abtheilungen wurden nach Chalons an der Saone und nach Maçon vorgeſchickt, um ſich der Brücken über die Saone zu verſichern. Sodann erfuhr man, daß ſich die einzelnen feindlichen Abtheilungen hier und da ſammelten. Z. B. hatten 1600 Mann franzöſiſche Infanterie und einige Reiterei die Stadt Bourg en Breſſe auf der linken Flanke des Bubnaſchen Corps beſetzt, und die Einwohner bewaffnet. Geſchwind zog ſich Graf von Bubna in ſüdlicher Richtung dahin, vertrieb den Feind von den vor der Stadt beſetzten Höhen, und nahm, nach dem freiwilligen Abmarſch des Feindes, Beſitz von der Stadt, wo ihm ein Adler, Waffen und viele Munition in die Hände fielen. Von da aus ging Graf von Bubna bis Montluel, 5 Stunden von Lyon, und traf daſelbſt am 18. Januar ein, und am folgenden Tage ſtreiften die Oeſtreicher ſchon bis 3 Stunden vor der Stadt. Allein in die Stadt ſelbſt wagte ſich der Graf noch nicht. Sein Corps war an ſich eins der ſchwächſten; dazu hatte er viele Abtheilungen in verſchiedenen Richtungen abſenden müſſen; und waren auch damals nur erſt etwa 3 bis 4000 Mann Franzoſen in Lyon, ſo mußte er doch die ſtarke Bevölkerung dieſer großen Stadt fürchten, die leicht mit den Soldaten gemeinſchaftliche Sache machen konnte. Auch wußte er wohl, daß Marſchall Augereau vom Kaiſer Napoleon beſtimmt war, ein Corps in der Dauphiné zu ſammeln, und daß dieſer Marſchall bereits im Anmarſche auf Lyon wäre. Wirklich traf er auch ſchon am 21. Januar, alſo zwei Tage nach der Annäherung Bubna's, in Lyon ein, worauf dieſer ſich von Montluel bis Pont d'Ain, ungefähr 20 Stunden von Lyon, zurückzog. Hier

blieb er den Januar hindurch ſtehen, den Marſchall Augereau beobachtend, der indeſſen bedeutende Verſtärkungen heranzog, und ſpäterhin, wie wir unten ſehen werden, bis gegen Genf vordrang.

Während dieſer Bewegungen des Grafen von Bubna war in Genf der General Zechmeiſter mit einer Beſatzung zurückgelaſſen worden. Durch ſeine große Thätigkeit hatte dieſer General das Fort de l' Ecluſe am 4. Januar, und das Fort Jour am 16. zur Uebergabe gebracht. Obgleich dadurch der Beſitz von Genf etwas mehr geſichert wurde, ſo war doch zu beſorgen, daß, wie der Erfolg auch nachher zeigte, bei der Schwäche der Bubnaſchen Diviſion der Feind bis Genf vordringen könnte, und daher wurde die Stadt ſtracks mehr befeſtigt, und ein Corps freiwilliger Gebürgsjäger errichtet. Zugleich führte er eine Abtheilung ſeiner Beſatzung gegen ein franzöſiſches Streifcorps, welches ſich unter dem Diviſionsgeneral Deſaix in Savoyens Hauptſtadt Chambery verſammelt hatte, und bis gegen Genf ſtreifte. Am 18. Januar traf er bei Rumilly auf eine Abtheilung des Feindes, griff ihn an, und warf ihn nach Rumilly zurück. Zwar ſuchte der Feind die Brücke hinter ſich abzuwerfen, aber die öſtreichiſche Reiterei jagte noch zu rechter Zeit herüber, und trieb den Feind bis Chambery zurück, wobei 50 Mann Gefangene gemacht wurden, und am 20. rückte General Zechmeiſter ohne Widerſtand in Chambery ſelbſt ein.

Der Oberſt von Simbſchen war nicht weniger thätig im Walliſerlande. Das gutmüthige Bergvolk erklärte ſich mit vieler Freude und Wärme für die gute Sache, und ohne große Schwierigkeit wurde ein Jäger-Bataillon von 7 Compagnien errichtet. Der Simplon und große Bernhard wurden beſetzt, und als der Feind von Italien aus am 1. Januar das Piket auf dem Bernharde mit 20, und am folgenden Tage mit 70 Mann angriff, ſo wurde er jedes Mal zurückgeworfen. Zu größerer Sicherheit aber ließ nun der Oberſt die vom Bernhard nach Aoſta in Italien führende Straße ſprengen, und dadurch einen neuen Angriff unmöglich machen. Dann begab er ſich nach der ſavoyiſchen Stadt Thonon, und forderte von hier aus die Savoyarden auf, für ihren rechtmäßigen Herrn (den König von Sardinien) die Waffen zu ergreifen, wozu es indeſſen nur hin und wieder kam.

Was im Februar auf dieſer Seite vorfiel, werden wir unten erzählen, und wenden uns nun zu den übrigen Corps der Hauptarmee.

Das dritte Armee-Corps (Feldzeugmeiſter Giulay.)

Von Baſel marſchirte das 3te Corps über Solothurn, übernahm hier den Vortrab, wandte ſich dann rechts über Biel nach Frankreich, und rückte über Bruntrut und Mümpelgard gegen Veſoul vor, wo es am 7. Januar eintraf. Dieſe Stadt war ſchon am 3. Januar durch den tapfern öſtreichiſchen Oberſt-Lieutenant Grafen v. Thurn beſetzt worden. Der Graf hatte nämlich Tags vorher eine feindliche Reiter-Abtheilung vorwärts Veſoul bemerkt. Er griff ſie am 3ten auf den Anhöhen vor Veſoul an, warf ſie, und jagte mit den Fliehenden zugleich in die Stadt ein. Zweihundert wurden gefangen, unter ihnen der Präfect des Departements der Saone, welcher eben den Aufſtand in Maſſe anzuordnen beſchäftigt war.

Nachdem das Giulayſche Corps die vorliegende Gegend von Veſoul unterſucht, und rechts die Verbindung mit dem 4ten Corps wieder hergeſtellt hatte, um mit ihm auf glei-

cher Höhe zu bleiben, ſo ſchickte der Graf Giulay am 8. Januar einen Vortrab auf der Straße, welche nach Langres führt, vor. Die Vorpoſten des Feindes, welche man bei Fayl billot fand, wurden bis les Griffonettes, einem einzelnen unweit Langres liegenden Poſthauſe, zurückgeworfen; die Stadt ſelbſt aber wagte der öſtreich. Vortrab unter General von Hecht nicht zu beſetzen, weil er erfuhr, daß Marſchall Mortier mit 10,000 Mann alter Garden die Stadt inne habe. Er blieb daher ſtehen, um die Ankunft des übrigen Corps zu erwarten. Aber ehe noch dieſes ankam, griff Mortier in der Nacht vom 13. zum 14. Januar die vorderſten Poſten der Oeſtreicher bei Montlandon an, und drang bis dahin vor, wo der ganze öſtreichiſche Vortrab in Schlachtordnung aufgeſtellt war. Ein raſcher Angriff der Roſenbergſchen Dragoner, von reitender Artillerie unterſtützt, brachte den weit ſtärkern Feind in Verwirrung, und bewog ihn, ſich nach Langres zurückzuziehen. Das Corps langte indeſſen an, und am 17. ſollte ein allgemeiner Angriff unternommen werden; allein dieſen wartete Mortier nicht ab, denn das Vorrücken des 4ten Corps in ſeiner linken Flanke ließ ihn beſorgen, am Ende abgeſchnitten zu werden. Er zog ſich daher am 17. Januar Morgens von Langres nach Chaumont zurück, und überließ Langres den öſtreichiſchen Truppen, welche es ſogleich beſetzten, einige 100 Gefangene machten, und 12 Kanonen fanden.

Das zweite Armee-Corps (Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Aloys Liechtenſtein)

erhielt die Beſtimmung, Beſançon, die bedeutendſte Feſtung in dieſem Theile des ſüdlichen Frankreichs, einzuſchließen. Es folgte dem 3ten Corps über Solothurn bis Biel, und wandte ſich weiter links über Neufchatel, Pontarlier und Ornans bis nach Beſançon.

Das erſte Armee-Corps (Feldzeugmeiſter Graf Colloredo)

und die

Zweite leichte Diviſion (Feldzeugmeiſter Fürſt Moritz Liechtenſtein)

nahmen nur wenig Theil an den Bewegungen der großen Armee. Denn nur die Diviſion Greth ging über Solothurn, Neufchatel und Veſoul nach Langres vor, rückte dort mit in die Linie ein, und bildete den linken Flügel derſelben. Die Diviſion Wimpfen dagegen marſchirte über Salins und Dole vor Auxonne, um dieſe Feſtung einzuſchließen. Denſelben Weg ſchlug auch die zweite leichte Diviſion ein, wandte ſich dann über Dijon, Chatillon ſur Seine und Tonnere, um die Feſtung Auxerre einzuſchließen, und bildete in der Folge des Feldzugs den äußerſten linken Flügel desjenigen Theiles der Hauptarmee, welcher auf Paris zu ſich bewegte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

In Strans forderten am frühen Morgen würtembergiſche Chevaux-Legers mit Ungeſtüm die Dorfpferde, und da ſie keine fanden, ritten ſie nach der Anzeige eines daſigen Einwohners in den nahen Wald, fanden dort die Pferde des Richters Stark, ſpannten ſie augenblicklich vom Wagen, und nahmen ſie mit. Daſſelbe wiederfuhr dem Victualienhändler Scheibe; allein dieſer lud das Holz im Walde vom Wagen, fuhr mit, und kam erſt nach einigen Wochen mit demſelben zurück. Einige Stunden ſpäter gingen mehrere Reiter-Regimenter hier durch, und nahmen ihren Marſch in die Gegenden des Queißes. Bei dieſer Gelegenheit wurden abermals 2 junge Pferde mitgenommen. Nachmittags meldeten ſich 450 Mann franzöſiſcher Infanterie ins Standquartier, und ehe dieſe noch eingetheilt werden konnten, kamen neue Fouriere, und kündigten 3000 Mann und ihre Bagage aufs Nachtquartier an. Da ſo viele Menſchen auf einmal nicht befriedigt werden konnten, ſo ſollten auf Befehl des Generals 8 Stück Rindvieh, 3000 Pfund Brot und 300 Quart Branntwein geliefert werden. Die Lieferung des Brots war unmöglich, ohngeachtet die ganze Nacht gebacken wurde. Derſelbe Fall war es mit dem Branntwein. Um wenigſtens etwas zu thun, ſo kaufte man von einem Marketender ein Fäßchen für 12½ Rthlr. Courant, und lieferte es an dieſe Feinde, die alle Winkel der Häuſer durchſucht, und alles erbrochen und entwandt hatten, was nur fortgebracht werden konnte. Die zum Transport verlangten Krankenwagen mit vier Ochſen beſpannt, wurden in Nieder-Leſchen mit dreien durch Plünderer weggetriebenen Kühen vom Dominio erkauft. Endlich mußte an dieſem Tage von der Gemeinde in Buchwald den in Paritz cantonirenden polniſchen Uhlanen augenblicklich 100 Scheffel Hafer, 24 Ctr. Heu, 20 Quart Butter, 20 Quart Branntwein und 12 Quart Eſſig gereicht werden.

Vom 11ten Corps die 35ſte Diviſion war ſeit geſtern und ehegeſtern unter andern auch in Lähn, Arnsberg, Lerchenberg, Sandau, Wieſenthal, Süſſenbach, Hohendorf, Dippelsdorf, Zobten, Ober-Mois und Hellau einquartiert worden; von dieſen Ortſchaften forderte nun der Kriegs-Commiſſair vom 10. Jun. alle 10 Tage folgende Lieferung: 200 Schfl. Weitzen, 550 Schfl. Roggen, 645 Schfl. Hafer, 30,000 Pfd. Fleiſch, 10,000 Pfd. Gemüſe, 2,000 Pfd. Salz, 3,300 Berliner Quart Branntwein, 557 Ctr. Heu und 27 Schock Stroh,

Nach ſeiner Anſicht ſollte die Verpflegung der Truppen aus dem Magazin die ſicherſte für den Empfänger wie die wohlfeilſte für den Geber ſeyn. Daß eine ſolche Forderung unter allen dieſen Gemeinden Schrecken und Entſetzen veranlaßte, kann nur der ſich denken, der die geringe Volksmenge, den verfallnen Nahrungsſtand, und die ſchon erfahrnen Bedrückungen und Plünderungen genauer kennt, wovon aber Herr Severoli nicht die geringſte ſtatiſtiſche Kenntniß hatte.

Durch Löwenberg kamen heute noch mehrere Nachzügler. In Neundorf (unterm Greiffenſtein), Birkicht und Ullersdorf am Queis, fand ſich franzöſiſche Mannſchaft als Einquartierung ein. In Greiffenberg forderten früh gegen 10 Uhr etwa 100 Mann vom 76ſten franzöſiſchen Regiment ein Frühſtück, und nahmen dann ihren Marſch nach Friedeberg am Queis. Dieſen folgten in den Nachmittagsſtunden mehrere Hunderte von allerlei Infanterie-Regimentern, die ſich auch in die am Queis gelegenen Dörfer vertheilten.

Gegen 4 Uhr traf in Greiffenberg der Marſchall Macdonald mit mehr denn 90 Officieren, die zu ſeinem Gefolge gehörten, mit 3 Staatswagen und vielem Gepäcke und Pferden ein, ſo daß 550 Pferde theils in den mit Gewalt erbrochenen Scheunen, theils in den Ställen der Stadt ſtanden, ohne die 106 berittenen Würzburger, die ſich in die Scheunen beim Schießhauſe gelagert, und davon Beſitz genommen hatten. Eine andere Abtheilung von würzburgiſchen Truppen hatte ſich in Ober-Steinkirche eingefunden, und ihr Quartier daſelbſt genommen. Nach Kroiſchwitz legten ſich eine Menge franzöſiſcher Artilleriſten ins Quartier.

Während der Dauer des Waffenſtillſtandes wurde Borgsdorf am Queiß zum Etappen-Orte des franzöſiſchen Armee-Corps, das im Sprottau- und Freiſtädtiſchen Kreiſe cantonirte, beſtimmt. Welch eine Laſt dadurch den Bewohnern dieſes Dorfes auferlegt worden, läßt ſich aus der Summe der hier durchgegangenen Mannſchaft abnehmen, da außer einem beſtändigen Commandanten, während des Waffenſtillſtandes, auch noch (mit Einſchluß der Generale und Officiere) 6737 Mann bequartiert und verpflegt werden mußten. In Kittlitztreben, Urbans- und Wenigtreben, Alt- und Neu-Oels, Koſel, Strans, Baudendorf, und Buchwald wurde nicht allein Infanterie, ſondern auch Artillerie vom 6ten Armeecorps mit ihren Trainknechten angeſagt, die von dem Oberſten Piccard commandirt wurde, der mit 300 Pferden in Kittlitztreben ſein Quartier nahm. Nach Strans legten ſich 1 Officier und 58 Mann vom 3ten Train-Bataillon. In Koſel rückten 100 Mann von der reitenden Artillerie mit den dazu gehörigen Officieren ein, und zogen in die herrſchaftlichen Ställe und Scheunen allein 88 Pferde. Die wenige trockne Fourage wurde von dem Commandanten in Beſchlag genommen; alle übrigen Pferde wurden mit grüner Saat gefüttert, da der Klee zu Ende ging. Der Commandant ſteuerte jedem Mißbrauch beim Streumachen und der Fütterung. Nach Buchwald kamen 6 Officiere und 173 Mann weſtphäliſcher Artillerie, 256 Pferde und 30 Stück Schlachtvieh. Die Milch der letztern wurde Abtheilungsweiſe an die Soldaten zur Nahrung gegeben. Im Ganzen kamen gegen 2000 Mann in oben genannte Orte zu liegen. Da ſich in Alt-Oels ein Commiſſair niederließ, und mit dem Commandanten eines jeden Dorfes Rückſprache wegen ihrer Verpflegung nahm, ſo entſtand daraus eine Adminiſtration der Militair-Oeconomie, die alle Scheunbeſtände aufnahm, und über die reitenden Feldfrüchte nach Willkühr Verfügungen traf; daher konnten die Trainknechte auf Wieſen, Korn- Hafer- Gerſte- und Weitzenfeldern verwüſten wie viel ſie wollten, ſie waren nie einer Verantwortung deshalb unterworfen.

In Klein-Gollniſch hatte ſich ein Lager von feindlichen Truppen zuſammen gezogen; aus dieſem kamen an dem heutigen Ta-

ge würtembergiſche Truppen nach Groß-Gollniſch, und nahmen der Gemeinde 4 Pferde, 30 Quart Branntwein, und wollten überdieß noch 4 Stück Rindvieh haben, die ihnen aber mit 15 Rthlr. Courant abgekauft wurden; und dennoch plünderten ſie beim Abgange noch etliche Häuſer, und ſuchten Geld und Kleidungsſtücke. In Buchwald forderten ſächſiſche Dragoner, von Dittersdorf kommend, 2 Ochſen, 2 Schfl. Hafer, 106 Pfd. Brot und 3 Quart Butter. Eine Abtheilung würtembergiſcher Infanterie nahm in Jacobsdorf ihre Standquartiere, und fand hauptſächlich darin ihre Unterhaltung, von unſerm Könige und Vaterlande das Schlimmſte zu reden, und ihren Wirthsleuten für das genoſſene Gute auf dieſe kränkende Weiſe zu danken. Endlich übernachtete heute in Brockendorf ein franzöſiſcher Artillerie-Zug von 900 Mann und 800 Pferden, die nicht allein von den Einwohnern Beköſtigung, ſondern auch Fütterung für ſo viele Pferde verlangten, und deshalb Felder und Wieſen abweideten.

Am 11. Jun. kamen 100 Kanoniere nach Plagwitz ins Quartier, verweilten einige Tage, um dann andern wieder Platz zu machen. In Greiffenberg ging zwar ein Theil der würtembergiſchen Reiterei in andere Cantonirungsquartiere; dafür kamen aber 200 Mann Infanterie wieder in die Stadt. Eine Menge Munitionswagen, 12 Kanonen und 3 Haubitzen wurden zwar von mehreren Kanonieren zu Fuß nach Löwenberg begleitet, deſſen ungeachtet aber blieben noch 100 Kanonen bei Mühlseiffen ſtehen. In Langölſe rückten heute die erſten Franzoſen, und in Mittel- und Nieder-Steinkirch würzburgiſche Chaſſeurs ein, die ſich, als Feinde betrachtet, recht gut betrugen. In der Nacht vom 11. auf den 12. verlor ſich ein Trainpferd aus dem Stalle des Bauers Knebel in Strans, welches bei aller Mühe nicht ausfindig gemacht werden konnte. Der Commandant in Koſel verlangte entweder ein taugliches Pferd, oder 700 Franken. Der Bauer Knebel wurde alſo in Arreſt gebracht, mit Lebensſtrafe bedroht, und ſo lange geängſtet, bis er einen 3jährigen Hengſt für das verloren ſeyn ſollende hergab, der auch angenommen wurde.

Den 12. Jun. ſollte die Dislocation der feindlichen Truppen völlig beendigt ſeyn, allein der Kriegs-Commiſſair hatte vom Jauerſchen Fürſtenthum ſo wenig eine Charte, als der General; geſchweige die nöthigen ſtatiſtiſchen Nachrichten über Volksmenge, Häuſerzahl, Gewerbe, Viehſtand u. dgl., und doch traten ſie als unſere Schätzmeiſter auf.

Geſtern und heute gingen mehr denn 50 Kanonen, vielleicht von der Reſerve, zu dem Lauriſton- und Neyſchen Corps durch Löwenberg.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jul. 9. Bonaparte ſteigt auf der Inſel Aix bei Rochefort ans Land.

Das dritte preußiſche Corps rückt von Paris auf Fontainebleau ab.

Marſchall Soult wird nahe bei Mende arretirt, aber bald darauf auf Befehl des Königs wieder in Freiheit geſetzt, unter der Bedingung, ſich auf die Güter ſeiner Mutter bei St. Amand zu begeben.

Zwiſchen dem Marſchall Brüne und dem in Nizza commandirenden ſardiniſchen General Sacherano d'Oſaſco wird ein Vertrag geſchloſſen, wonach die Franzoſen ſich bis Antibes zurückziehen, die ſardiniſchen Truppen aber über den Var (der die Grenze zwiſchen Frankreich und Italien macht) gehen.

— 10. Einzug der Kaiſer von Oeſtreich und Rußland und des Königs von Preußen in Paris.

Ein engliſches Kriegsſchiff legt ſich bei Rochefort nahe an die beiden für Bonaparte beſtimmten franzöſiſchen Fregatten als Wachtſchiff.

Savary und Las Caſes werden von Bonaparte nach dem engliſchen Linienſchiff, dem Bellerophon, geſandt, um über ſeine Aufnahme zu unterhandeln.

Jul. 11. Waffenſtillſtand zwiſchen den Generalen Grafen Colloredo und Lecourbe, wonach letzterer im Beſitz von der Feſtung Befort gelaſſen wird.

Bonaparte erhält durch ſeinen Bruder Joſeph die Nachricht von der Ankunft des Königs Ludwigs XVIII. in Paris.

Marſchall Süchet ſchlägt den Oeſtreichern einen Waffenſtillſtand vor.

— 12. Die Feſtung Lille ſteckt die weiße Fahne auf, doch ohne ſich den Verbündeten zu übergeben.

Der Prinz von Heſſen-Homburg, Gouverneur von Luxemburg, wird bei Longwy, welches er blokirt, von einer ſtarken Abtheilung Franzoſen von der Metzer Beſatzung angefallen, und muß ſich mit vielem Verluſte fechtend bis 2 Meilen von Luxemburg zurückziehen.

Lucian Bonaparte langt unter dem Namen eines Grafen von Caſale in Turin an, wird aber ſogleich arretirt, und auf die Citadelle geſetzt.

Das engliſche Parlament wird durch eine Rede des Prinz-Regenten bis zum 22. Auguſt prorogirt.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

97ſtes Stück. — Breslau den 11. Nov. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorfälle bei der großen verbündeten Armee unter dem Fürſten von Schwarzenberg nach ihrem Uebergange über den Rhein.

(Beſchluß.)

Das fünfte Armee-Corps (General Graf von Wrede) fand bei weitem mehr Widerſtand bei ſeinem Vorrücken, als die letzt genannten Corps. Nach ſeinem Uebergange über den Rhein wandte ſich daſſelbe ſogleich rechts; alle hier liegenden kleinen Feſtungen wurden genommen oder eingeſchloſſen, und ſodann der Marſch längs dem linken Ufer des Rheins eine Zeitlang fortgeſetzt.

Das erſte, was General von Wrede veranſtaltete, war die Einſchließung der zwar nicht großen, aber ſehr ſtarken und wichtigen Feſtung Hüningen am Rhein, wo 3000 Mann Franzoſen unter General Pinaud in Garniſon lagen. Einen großen und feſten Thurm, welcher vor der Stadt liegt, ließ er ſchon am 23. im Sturm nehmen, wodurch die rechte Flanke der Belagerer geſichert wurde. Die ziemlich ſtarke Feſtung Befort, welche der Oberſt le Grand mit 3000 Mann vertheidigte, wurde eingeſchloſſen; eben ſo die kleinern Plätze Altkirch und Donnemarie. Das feſte, auf einem Berge liegende Schloß Blamont wurde durch den Hauptmann von Heidegger mit großem Muthe erſtürmt. Er ſtellte nämlich ſeine Infanterie in Reſerve auf, ſtürzte ſich mit 40 — 50 leichten Reitern gegen die Feſtung, und jagte zum offnen Thore hinein, worauf die Garniſon die Waffen ſtreckte. Auch das feſte Bergſchloß Landskron ergab ſich dem Oberſten von Treuberg, ſobald dieſer nach vergeblicher Aufforderung ſeine Artillerie gegen die Feſtung ſpielen ließ. Beide Forts wurden ſpäterhin geſprengt.

Der rechte Flügel des Corps, aus Oeſtreichern unter dem General von Frimont beſtehend, zog ſich längs dem Rheine hin, um dieſen Theil vom Feinde zu reinigen, und dadurch den Corps des Kronprinzen von Würtemberg und des Generals Wittgenſtein den Uebergang zu erleichtern. Faſt täglich fielen dabei Gefechte vor, alle zum Vortheil der Verbündeten, bis auf eins, welches das Streif-Corps des kühnen öſtreich. Oberſten Scheibler bei Colmar beſtand. Er war mit Szeckler-Huſaren und Chevaux-Legers raſch nach dieſer Stadt vorgedrungen, und der Feind, in der Meinung, das ganze Corps ſey im Anmarſche, hatte ſich zurückgezogen. Aber kaum erfuhr General Milhaud, welcher

dieſe Gegend mit ſeinem Reiter=Corps beſetzt hielt, daß es nur eine ſchwache Abtheilung ſey, als er ſich ſeines Rückzuges ſchämte und den Oberſten durch 2 Dragoner=Regimenter angreifen ließ. Mit beträchtlichem Verluſte ſah ſich dieſer genöthigt, ſich auf das Haupt=Corps fechtend zurückzuziehen.

Mit dem 1. Januar, wo nun auch das 4te und 6te Corps über den Rhein gingen, rückte das Wredeſche Corps weiter vor, umringte die Feſtungen Schlettſtadt und Neubreiſach, und gab die Oberaufſicht über die Blokade derſelben, ſo wie über die Belagerung von Hüningen, dem Generale von Beckers. Der Fürſt von Schwarzenberg forderte indeſſen den General von Wrede auf, bei dem Vorrücken der übrigen Corps demſelben zur Seite zu bleiben und zu folgen, und ſeinen Marſch auf Langres zu richten, wo, wie wir geſehen haben, am 17. Januar das Giulayſche Corps einrückte.

Um nach Langres zu gelangen, marſchirte General von Wrede über St. Marie aux Mines und St. Marguerite nach St. Diey. Kaum war aber der erſte Vortrab am 10. Januar Morgens 10 Uhr bei St. Diey angekommen, als die ganze Diviſion Milhaud anrückte. Fechtend zog ſich der baierſche Vortrab ſogleich bis hinter St. Marguerite zurück, der Feind rückte nach, und beſetzte den Ort, traf aber hinter demſelben die Brigade Deroy aufgeſtellt. General Deroy ſelbſt ſetzte ſich an die Spitze zweier Infanterie=Regimenter, um St. Marguerite mit ſtürmender Hand zu nehmen, wurde aber verwundet, und Oberſt Treuberg übernahm den Oberbefehl. Er führte den Sturm glücklich aus; der Ort wurde genommen, und als ein Schwarm fliehender Feinde über die Brücke, welche über einen Arm der Meurthe führt, drängte, wurde durch ein wohlangebrachtes Kartätſchenfeuer ein großer Theil davon zu Boden geſtreckt. Raſch drang die baierſche Infanterie nach, und griff die Franzoſen, welche ſich zwiſchen St. Marguerite und St. Diey wieder aufgeſtellt hatten, an. Hier wurde das Gefecht allgemein, und obgleich wegen des ſehr durchſchnittenen Erdreichs die Infanterie nur langſam vordringen, die Reiterei aber gar nicht einhauen konnte, ſo wirkte dafür das Geſchütz deſto nachdrücklicher. Die Franzoſen wurden immer weiter und weiter nach St. Diey zurückgedrängt, bis der Oberſt von Treuberg 2 Compagnien in ihre Flanke abſchickte, worauf die franzöſiſche Reiterei plötzlich die Flucht ergriff. Gegen 200 Schritte vor der Stadt ſtellte der Oberſt von Treuberg ſeine Leute in 2 Colonnen, und ließ ſie im Geſchwindſchritt vorrücken. Sie drangen von allen Seiten in die Stadt, warfen die Feinde hinaus, und bemächtigten ſich der Brücke.

Der Vortrab des Wredeſchen Corps ſchlug in den folgenden Tagen die Straße nach Lüneville und Nancy ein, während das Corps ſelbſt bei St. Diey noch ſtehen blieb. Lüneville wurde unter großem Frohlocken der Einwohner beſetzt; auch aus Nancy zogen die Franzoſen freiwillig ſich zurück, und alle Verſuche, das Volk im Departement der Meurthe gegen die Deutſchen zu bewaffnen, waren fehlgeſchlagen. Das Wredeſche Corps folgte indeſſen ſeinem Vortrabe nicht auf Nancy, weil dieſer Ort um dieſe Zeit ſchon von der ſchleſiſchen Armee beſetzt wurde. Dagegen erhielt General von Wrede Befehl, ſich nach Neufchateau an der Maas zu begeben. Er that es, und traf am 19. Januar daſelbſt ein, ſo daß nun eine bedeutende Macht am rechten Ufer der Maas aufgeſtellt war. Das Wre=

deſche Corps bildete, nebſt dem 6ten, den rechten Flügel der großen Armee. Von den weiteren Bewegungen dieſes Corps unten ein Mehreres.

Das vierte Corps (Kronprinz von Würtemberg)

ging am 30. und 31. December 1813 über den Rhein bei Markt, unweit Hüningen und Baſel. Eine Abtheilung blokirte Neubreiſach, (der Haupttheil aber marſchirte über Remiremont nach Epinal. Hier ſtand (ſeit dem Gefecht bei St. Diey, nach welchem er ſich hierher zurückgezogen hatte) General Milhaud. Er glaubte den Angriff der Würtemberger nicht erſt erwarten zu dürfen, und zog ſich daher nach Charmes zurück. Der Kronprinz verfolgte ihn mit dem Vortrab bis Thaon, wo er bereits den Vortrab des Platowſchen Corps unter General Grekof fand. Kaum ſah dieſer ſeinen Rücken gedeckt, als er ſogleich ſich auf den Feind ſtürzte, ihn aus einander ſprengte, und viele Gefangene machte, die bis auf 500 vermehrt wurden, als der Hettmann Platow gegen Abend die Verfolgung bis Charmes mit ſeinem ganzen Corps fortſetzte.

Von Epinal wandte ſich der Kronprinz nach Bourbonne, rechts von Langres, nahe an den Quellen der Maas, wodurch er in die große Linie einrückte, die ſich an der Maas aufſtellte. Er rückte zwiſchen das 3te und 5te Corps ein, in welcher Stellung wir ihn auch bei den künftigen Bewegungen wiederfinden werden.

Das 6te Armee-Corps*) (General Graf Wittgenſtein.)

Am Morgen des 2. Januars hatte das Corps beim Dorfe Söllingen eine Schiffbrücke nach der Rheininſel, auf welcher die 1794 von den Oeſtreichern zum Theil geſprengten Werke des Forts Louis liegen, geſchlagen, und war bei nur geringem Widerſtande des Feindes übergegangen. Sogleich wurden nach allen Seiten Koſackenpoſten ausgeſendet, theils um den Feind zu recognosciren, theils um die Verbindung mit dem weiter rechts marſchirenden Sackenſchen Corps aufzuſuchen. Den Vortrab führte der unternehmende Graf Pahlen auf Hagenau, wo ein Hospital von 4 — 500 Mann ihm in die Hände fiel. Der Feind, meiſt Ehrengarden unter dem General St. Sulpice, zog ſich faſt überall zurück, und wo es ja zum Gefecht kam, wurde er immer mit großem Verluſte über den Haufen geworfen. Das achte deutſche Armee-Corps (die badenſchen Truppen) unter dem General Grafen von Hochberg ſandte der General Wittgenſtein gegen Straßburg, und als das Wittgenſteinſche Corps aufbrach, um in die Linie an der Maas zu rücken (den 17. Januar), ſo ließ er den Grafen Hochberg zurück, um die Blokadecorps von Straßburg, Landau, Bitſch Pfalzburg, Lichtenberg und Lützelſtein oder Petite Pierre zu befehligen. Wittgenſtein marſchirte über Hagenau und Nancy, wo er mit dem linken Flügel der ſchleſiſchen Armee zuſammenſtieß, und erreichte,

*) Wer ſich über die Bewegungen der genannten Corps, beſonders des 6ten, näher unterrichten will, findet eine umſtändliche Beſchreibung in einem, wie es ſcheint, nicht ſehr bekannten Werke: „Beiträge zur Kriegsgeſchichte der Feldzüge 1813 und 14. Von einem Officier der alliirten Armee. Berlin 1815.“

ohne weiter den Feind zu Geſichte zu bekommen, die Maaß.

Das Koſackencorps des Hettmanns Grafen Platow ging zu Ende des Decembers auch über den Rhein bei Baſel, und ſchlug die Straße über Epinal ein. Die große Reſerve der Schwarzenbergſchen Armee unter Barclay de Tolly ging zu gleicher Zeit, am 1. Januar, bei Baſel und Neudorf über, und rückte den vorangegangenen Corps über Veſoul und Langres in Eilmärſchen nach. Die verbündeten hohen Monarchen hatten ſich indeſſen in Freiburg im Breisgau verweilt; am 13. Januar gingen aber der Kaiſer von Oeſtreich und der König von Preußen bei Baſel über den Rhein, der Kaiſer von Rußland aber über Schafhauſen. Dann trafen ſie wieder in Langres zuſammen, wohin fürs erſte das Hauptquartier verlegt wurde.

So waren alſo die verbündeten Armeen bis an die Maas vorgerückt, ohne einen bedeutenden Widerſtand gefunden zu haben. Durch den Uebergang der Hauptarmee bei Baſel, und der ſchleſiſchen bei Coblenz und Caub, waren die am Rhein aufgeſtellten franzöſiſchen Corps umgangen, und mußten ſich, wollten ſie nicht abgeſchnitten werden, von ſelbſt zurückziehen. Hätte Napoleon eben ſo ſchnell, als nach der Niederlage in Rußland, eine neue Armee ſchaffen können, ſo konnte er ſich zwiſchen jene beiden Armeen werfen, und ſie einzeln ſchlagen, da ſie die erſte Zeit nach ihrem Uebergange ganz von einander getrennt waren, und erſt an der Meurthe und Moſel, in der Gegend von Nancy wieder zuſammentrafen. Man wußte bei der verbündeten Armee, daß die franzöſiſchen Truppen ſich bei Chalons a. d. Marne ſammelten, und glaubte, daß ſie daſelbſt eine Schlacht annehmen würden. Um dies zu vermeiden, und lieber ohne Schwerdtſchlag vorzudringen, wandte ſich Blücher mehr links, gegen Arcis für Aube, Fürſt Schwarzenberg aber gegen Troyes. Dadurch hatte man auch den Vortheil, daß man den Theil der Champagne vermied, welcher 1792 der preußiſchen Armee ſo verderblich geworden war.

Ueberall, wohin die verbündeten Truppen, bei ihrem Vordringen gegen die Maaß, gekommen waren, hatte ſich der ſchwache Feind, theils nach beſtandenen Gefechten, theils ohne allen Widerſtand, zurückgezogen. Es hatte zwar, wie ſchon geſagt, Napoleon einige Armeen unter den Marſchällen Marmont, Mortier und Victor am Rhein aufgeſtellt, aber ſie waren den Kräften der Verbündeten durchaus nicht gewachſen. Ueberall zeigte es ſich, daß Napoleon ſo bald noch nicht den Uebergang der Alliirten erwartet hatte, und ſeine Vorbereitungen waren noch nirgends vollendet. Die von der ſpan. Grenze beorderten Truppen waren noch nicht bei Paris eingetroffen, und überall fand man zwar die von der Kaiſerin Marie Louiſe im October des vorigen Jahres verordnete Aushebung meiſt vollzogen, aber für die durch den Kaiſer neu ausgeſchriebene war noch nichts gethan. Auch hielt Napoleon für jetzt noch alle Verſtärkungen, die er etwa ſeinen an der Maaß ſtehenden Armeen hätte ſchicken können, zurück, um mit ihnen, bei weiterem Vorrücken ſeiner Feinde, einen Hauptſchlag zu thun. Sie wurden bei Chalons an der Marne geſammelt; dahin erhielten auch jene 3 Marſchälle den Befehl ſich zurückzuziehen.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

Die Zahl der Kranken mehrte ſich in Löwenberg mit jedem Tage, ſo daß das ehemalige Minoriten-Kloſter, nebſt der Kirche, für 250 krätzige Italiener mit Küche und Laboratorium eingerichtet, und mit Strohſäcken, Kopfkiſſen, Betttüchern, Decken, Hemden und Nachtmützen verſorgt werden mußte.

In den Vormittagsſtunden gingen einige Compagnien Franzoſen durch Greiffenberg. In den Nachmittagsſtunden hingegen brach der Marſchall Macdonald mit ſeinem Gefolge nach Langölſe auf, um dort ein Paar Tage zu verweilen, und das Land auch von dieſer Seite zu beſehen. Die benachbarten Dörfer, z. B. Beerberg, hatten eine ſtarke Hafer-, Heu- und Stroh-Lieferung deshalb nach Langölſe zu thun. In Matzdorf wurden die hier geſtandenen Franzoſen durch 2 andere und ſtärkere Compagnien vom 14ten leichten Infanterie-Regimente abgelöſt. Dieſe fiſchten in Gegenwart mehrerer Officiere drei Teiche ungeſcheut ſo lange aus, bis der commandirende Officier dieſem Unfuge Einhalt thun konnte. Der Brigade-General Simmer forderte von der Gemeinde 660 Ellen weiße Leinwand zu Beinkleidern, mit der Drohung, daß ſie im Weigerungsfalle ungleich größere und drückendere Einquartierung zu erwarten hätte. Die Matzdorfer Gemeinde weigerte ſich, ſo wie alle übrigen, wo das 14te und 22ſte Regiment cantonirte, dieſer Forderung nachzukommen. Sie klagten deshalb mehrmals beim Kriegs-Commiſſair Tondel in Liebenthal, ſo wie beim Diviſions-General Charpentier; allein, ungeachtet es der Letztere ſtreng unterſagt hatte, ſo mußte die Leinwand doch geſchafft, und auch von der Spiller- und Johnsdorfer Gemeinde 1075 Ellen geliefert werden.

Eine ähnliche Ablöſung fand in Ober-Hußdorf ſtatt, wo gegen Abend 2 Compagnien in die daſigen Quartiere einrückten. Heute kam die bisher in Warthau gelegene Marine-Artillerie nach Schönfeld in Cantonirung. Nach ihrem Abgange wurden die Warthauer von fouragirenden Artilleriſten und Trainknechten ſo häufig überfallen und geplündert, daß ſie ſich endlich genöthiget ſahen, den General Bonnet um eine Sicherheitswache zu bitten, die er denn auch verwilligte, und ihnen 1 Officier und 30 Mann zuſchickte. Allein deſto häufiger waren nun die Forderungen des Generals um Brot, Butter, Branntwein, Speck, Inſelt, Gemüſe, Betten, und Leinwand, und jedesmal ward die Drohung hinzugefügt; wenn das Verlangte nicht geſchafft würde, ſo ſollte die Sicherheitswache weggenommen werden.

Am 13. Jun. war die Beſatzung von Greiffenberg bis auf 800 Mann vermehrt worden. Welch eine Laſt den Einwohnern dadurch erwuchs, kann nur derjenige ſich vorſtellen, der eine nähere Kenntniß von der Größe der Stadt und den Erwerbsquellen der dortigen Bürger und der gänzlichen Stockung des Handels hat. Nach Hennersdorf rückten heute 4 Compagnien vom 22ſten Infanterie-Regiment ins Standquartier ein, und blieben mehrentheils bis zum Ausbruch der Feindſeligkeiten hier ſtehen.

Heute brachen die in Ober-Steinkirch gelegenen würzburgiſchen Truppen auf, um anderweitige Quartiere zu beziehen. Daſſelbe geſchah in Hohndorf, wo viele Mannſchaft vom 5ten italieniſchen Infanterie-Regimente gelegen hatte; hier ging auch ein Theil dieſer Truppen nach andern Ortſchaften ab. Von dem heutigen Tage an wurden alle Schüttböden in Ottendorf in Beſchlag genommen. Niemand war mehr Herr über ſein Eigenthum und ſeine Schlüſſel. Die Vorräthe in den Scheuren mußten ausgedroſchen werden, um ſie von Tag zu Tage wegzunehmen; und dennoch ſollten die Forderungen des Intendanten in Bunzlau auch befriedigt werden. Da ſie unter dieſen Umſtänden nicht befriedigt werden konnten, ſo wurde die Gemeinde die Execution, bis zum gänzlichen Abgange der Truppen, nicht los. Nach Aſchitzau kam heute ein Theil der Sappeur-Garde ins Standquartier, wodurch doch einige Ordnung zurückkehrte, weil durch das immerwährende Hin- und Hermarſchiren der Truppen der Ort anhaltend geplündert, und die Einwohner aufs härteſte mitgenommen worden waren. In Modlau nahm franzöſiſche Artillerie mit 600 Pferden 10 Wochen lang ihr Standquartier, und fouragirten nicht allein alle Sommerfelder, ſondern auch alle Wieſen ab, wozu täglich 6 und mehr Wagen und 12 Arbeiter erforderlich waren. Daſſelbe geſchah in Gremsdorf, wo die Trainknechte von der Artillerie anfänglich das junge Wieſengras verfütterten; in der Folge aber, da es für ihre Pferde zu alt und zu hart ward, wurden die Weitzen-, Gerſte- und Haferfelder nach und nach abgehauen, und die Körner im Ueberfluß den Pferden vorgeworfen. Zu dem ſchon oben erwähnten 3ten Train-Bataillon des 6ten Armee-Corps kam heute noch das 10te Bataillon, beſagten Corps, mit 2 Officieren, 108 Mann und 330 Pferden in Strans an. Da das 3te Bataillon ſich mit allem vorräthigen Hafer bereits verſorgt hatte, ſo war es kein Wunder, daß ihre Pferde geſund und in gutem Stande verblieben. Die Pferde des 10ten Bataillons hingegen erhielten nichts als Gras zu ihrer Fütterung; daher mochte es wohl kommen, daß ſie 4 Stück verloren, denn Hafer und Heu mußten für zu theure Preiſe erkauft werden. Außerdem kamen noch täglich neue Truppen von der Infanterie und Reiterei, die Quartier und Verpflegung verlangten, auf die Preußen in den gemeinſten Ausdrücken ſchimpften, und behaupteten, daß ſie dieſelben bis über Memel hinaustreiben wollten. Welch eine übermüthige Sprache feindlicher Soldaten zu einer Nation, die ihnen bei Lützen und Bautzen bewieſen hatte, daß ſie zu kämpfen und zu ſterben Entſchloſſenheit genug hätte.

Den 14. Junius kamen in den Mittagsſtunden 6 Generale und mehr denn 50 Officiere nach Löwenberg, und verlangten gute Bewirthung und bequeme Wohnung, da ſie zum Hauptquartiere des Marſchalls Macdonald gehörten, der in den Nachmittagsſtunden mit einer anſehnlichen Begleitung, und unter Vorreitung ſeiner Gensd'armerie, durch die Stadt nach dem benachbarten Holſtein, als ſeinem künftigen Aufenthalte, ritt. Wenig Stunden nach ſeiner Ankunft wurden für heute auf ſeinen Befehl von der Stadt 150 Flaſchen rother und eben ſo viel weißer Wein, 15 Flaſchen Franzbranntwein, 25 Pfund Zucker, 10 Pfund Kaffee, 300 Quart Bier und die nöthigen Gartengewächſe für die Küche des Marſchalls verlangt. Für

dieſelbe wurden auf den Sirgwitzer Wieſen 500 Kühe und 300 Schaafe unterhalten; ein Viehbeſtand, der bald ab- bald zunahm, je nachdem den Forderungen des Schlachtviehes ſchnell oder langſam von den Landleuten genügt wurde. Von Greiffenberg folgten dem Marſchall über 300 Pferde nach Holſtein. Statt dieſer rückte eine Compagnie Infanterie von Langölſe nach Greiffenberg. Eine Haubitze und 3 Kanonen mit gehöriger Munition wurden von Löwenberg durch die Stadt nach Friedeberg am Queis gebracht. Nach Giehren war Artillerie in die Standquartiere gelegt worden. Aus Plagwitz gingen die daſelbſt gelegenen 100 Mann weg, und es erhielt dafür andere Einquartierung von den herumziehenden Corps, die keine Ruhe finden konnten noch wollten. Dies war auch der Fall in Deutmannsdorf, wohin ein feindliches Detachement nach dem andern kam, und oft unmöglich zu erfüllende Forderungen an die Gemeinde machte. Das bei Bunzlau zuſammen gezogene Lager ſchickte dergleichen Plagegeiſter von einem Dorfe zum andern, und ſie ließen eher nicht nach, bis alles zuſammen gebracht war, was ſie forderten. Ein ſolches Corps, eine Compagnie Infanterie und 3 Officiere, kam von Großhartmannsdorf, wo man die ergangenen Forderungen nicht hatte befriedigen können, nach Deutmannsdorf, weil es glaubte, daß hier ſeinen Forderungen eher als dort könnte genügt werden. Dieſe Truppen kamen Abends an, verlangten gute Verpflegung, und nahmen den nächſten Morgen um 3 Uhr 1 Pferd, 10 Kühe, 2 ganze Fuder Brot, 100 Quart Branntwein, 8 Schock Eier, 100 Pfund Butter, Hühner und dergleichen mit ins Thomaswaldauer Lager. Um das Brot zuſammenzutreiben, mußten alle Bauern einmal, und die Bäcker binnen 5 Stunden zweimal Brot backen, und wer noch ein Brot hatte, mußte es zu Hülfe geben. Hühner, Butter, Eier und Speck ſuchte man ſo lange auf, bis alles beiſammen war. In Lauterſeiffen ſtanden Trainknechte von der franzöſiſchen Artillerie; dieſe erlaubten ſich mehrmals einzelne Plünderungen in Hartliebsdorf und der obern Hälfte von Deutmannsdorf. Hafer, Heu und Stroh waren die Hauptgegenſtände ihrer Nachforſchungen, die ſie aber auch für ein gewiſſes Löſegeld den Eigenthümern wieder abließen. Geld und Kleider ſuchten ſie beſonders, und riſſen die letztern ſogar den Einwohnern vom Leibe. Dergleichen Erfahrungen machten vorzüglich die öffentlichen Lehrer beider Confeſſionen an der Kirche und Schule, der Wundarzt, und mehrere biedere und gutgeſinnte Einwohner, deren Wohlſtand auf viele Jahre, vielleicht auf ihre Lebenszeit, untergraben iſt.

Der Commandant in Strans gab heute Befehl, daß für die Pferde der Artillerie alle grüne Gerſte, Hafer und Weitzen abgehauen werden ſolle. Dies gab Veranlaſſung, daß mehr niedergetreten als verfüttert wurde.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jul. 13. In der Nacht vom 12. zum 13. langen zwei von Bonaparte in La Rochelle gekaufte franzöſiſche Schiffe bei der Inſel Aix an, um ihn nach einer däniſchen Schmacke, welche in einer Entfernung von 30 — 40 Stunden kreuzte, zu führen, (was aber nachher aufgegeben wurde.)

Ludwigs XVIII. hebt die von Bonaparte zuſammen gerufene Kammer der Repräſentanten auf, und beſiehlt den Wahl-Collegien, neue Deputirte zu wählen.

Die Feſtung Vincennes bei Paris ſteckt die weiße Fahne auf.

Die preußiſchen Truppen treffen vor Orleans ein (ſ. d. 9.)

Der rußiſche Miniſter Alopeus bietet von Nancy aus den franzöſiſchen Partheigängern Brice und Conſorten zum letzten Male Begnadigung an.

— 14. In der Nacht vom 13. zum 14. begiebt ſich Bonaparte nach der franzöſiſchen Brigg, der Sperber genannt, und ſchickt den General Becker ab, um mit dem engliſchen Schiffe wegen ſeiner Aufnahme das Nähere zu beſprechen (ſ. d. 10.). Abends kommt Becker zurück, worauf Bonaparte auch ſeine Sachen nach dem Sperber bringen läßt.

Die Feſtung Maubeuge wird von den Preußen beſetzt.

Jul. 14. Der öſtreichiſche Geſandte in Rom, Baron von Lebzeltern, beſiehlt im Namen ſeines Kaiſers, daß die Legationen, die Marken und Benevento und Ponte Corvo dem Papſte wieder übergeben werden.

— 15. Des Morgens ſchifft Bonaparte auf dem Sperber nach dem Bellerophon nebſt ſeiner Begleitung.

Die preußiſchen Truppen in Paris, welche bis dahin im Hofe der Tuillerien und auf andern Plätzen wachelagerten, verlaſſen dieſe Plätze, und werden einquartiert.

Die Feſtung Valenciennes ſteckt die weiße Fahne auf.

— 16. Der Bellerophon geht um 1½ Uhr Mittags mit Bonaparte von der Höhe von Rochefort nach England unter Segel.

Die Herzogin von Angouleme landet von England in Calais.

Davouſt erläßt eine Proclamation an die Armee von der Loire, worin er ſie auffordert, den König anzuerkennen, und die weiße Kokarde aufzuſtecken.

Der erſte Transport der den Franzoſen entriſſenen (von ihnen früherhin geraubten) Kunſtſchätze geht von Paris nach Deutſchland ab.

Vom 16. bis 21. wüthet in Nimes ein blutiger Bürgerkrieg.

(Die Fortſetzung im nächſten Blatte.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

98ſtes Stück. — Breslau den 18. Nov. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Weiteres Vorrücken der Verbündeten von der Maas bis zur Schlacht von La Rothiere.

So ſehr Napoleon wünſchen mußte, daß die Verbündeten langſam vorrückten, um ſeine Rüſtungen erſt einigermaßen zu vollenden, eben ſo ſehr war dieſen daran gelegen, ſchleunig vorzugehen, um ſeine Vorbereitungen nicht zur Reife kommen zu laſſen.

Am 18. und 19. Januar 1814 ſtanden alle zur Haupt- und ſchleſiſchen Armee gehörende Corps an der Maas in einer nicht allzulangen Linie aufgeſtellt, und ſogleich wurde befohlen, dieſe großen Streitmaſſen in Bewegung zu ſetzen.

Der Kronprinz von Würtemberg erhielt den ehrenvollen Auftrag, mit dem 4ten Corps zuerſt vorzudringen. Dieſer Prinz, ein junger feuriger Mann von 32 Jahren, und ein bitterer Feind des franzöſiſchen Unweſens, zeichnete ſich ganz vorzüglich in dieſem Feldzuge durch militairiſche Talente und raſche Kühnheit aus. Am 18. Januar ſchon brach der Kronprinz aus ſeiner Stellung (rechts von Langres) auf, um Chaumont zu beſetzen, was General Marmont noch inne hatte. Ihn zu unterſtützen rückte auf der Straße von Langres nach Chaumont der General Duca mit den ruſſiſchen Küraſſieren vor. Beide warfen den Feind bis über die Marne bei Chaumont zurück, aber über den Fluß konnten ſie nicht ſetzen, da der Feind ſich auf den Anhöhen jenſeits deſſelben aufgeſtellt hatte, und bei den ſchlechten Wegen die Infanterie und die Kanonen nicht ſo ſchnell hatten nachfolgen können. Der Angriff auf die Stadt wurde alſo bis auf den folgenden Tag verſchoben; aber Marſchall Mortier wartete ihn nicht ab. Er zog ſich während der Nacht aus Chaumont zurück, und der Kronprinz von Würtemberg marſchirte am Morgen des 19. in die Stadt ein. Die übrigen Corps rückten indeſſen nach. Mortier war bis nach Bar ſur Aube zurückgegangen, und hatte ſich hier wieder auf den Höhen vor der Stadt aufgeſtellt. Deshalb erhielt der Kronprinz von Würtemberg mit dem 4ten, und der Feldzeugmeiſter Graf Giulay mit dem 3ten Corps Befehl, den Feind am 24. Januar aus dieſer Stellung zu vertreiben. Der Kronprinz marſchirte auf der großen Straße; der Graf weiter links. Mittags 12 Uhr ſtieß jener auf den Feind bei dem Dorfe Colombay les deux Egliſes, verfolgte ihn bis Lignol, und nach einem Gefechte bis Rouvre, nahe vor Bar ſur Aube. Hier war ein Theil des Mortierſchen Corps in einer günſti-

gen Stellung aufgeſtellt, und empfing die Würtemberger mit einem Feuer aus 20 Kanonen. Der Kronprinz ließ das feindliche Feuer daher nur aus ſeinem Geſchütze erwiedern, den Angriff ſelbſt aber verſchob er bis zum folgenden Tage, wo ſein Corps ſich geſammelt haben konnte.

Noch hitziger war es auf der andern Seite hergegangen, wo Feldzeugmeiſter Giulay angegriffen hatte. Die Franzoſen wurden bis an die Brücke bei Fontaine zurückgeworfen, wo ſich aber 12,000 Mann Franzoſen mit 14 Stücken Geſchütz auf den Anhöhen jenſeits des Fluſſes den Oeſtreichern entgegenſtellten, und ein fürchterliches Feuer machten. Unter dem Schutze ihrer Kanonen gingen die Franzoſen wieder über den Fluß vor, griffen zweimal die Oeſtreicher an, die aber jeden Angriff abſchlugen, und endlich den Feind wieder über die Aube zurückwarfen. Der Verluſt war auf beiden Seiten nicht unbeträchtlich; die Franzoſen verloren gegen 2000 Mann, die Verbündeten wol nicht weniger. Während der Nacht trafen der Kronprinz und der Feldzeugmeiſter Graf Giulay zu einem allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag Anſtalt. Aber auch hier hielt der Marſchall Mortier nicht Stand. Er räumte Bar für Aube, und wandte ſich nach Troyes an der Seine, worauf der Graf Giulay am 25. Januar in Bar einrückte.

Wenige Meilen weiter rechts bewegte ſich Feldmarſchall von Blücher. Er ließ das Sackenſche Corps in 2 Colonnen am 22. über die Maaß gehen. Die erſte beſtand aus der Reiterei unter General Waſſiltſchikoff und der Diviſion Czerbatoff, und wandte ſich gegen Ligny. Nach einem lebhaften Reitergefecht wurde Ligny, welchen Ort Marſchall Victor bis zum 26. zu halten gemeſſenen Befehl hatte, von General Czerbatoff am 23. Januar erſtürmt, am 25. auch St. Dizier erobert, und der Feind bis nach Vitry an der Marne zurückgeworfen. Nachdem indeſſen auch die andere Colonne unter General Olſuſieff ohne Widerſtand, weiter links, in Joinville eingerückt war, erhielten beide Befehl, ſich gegen Brienne zu wenden. Fürſt Czerbatoff ließ nur in St. Dizier den General Lanskoy mit 800 Pferden zurück, um die Infanterie des Yorkſchen Corps abzuwarten, welche, wie oben erzählt, zur Blokirung der Feſtungen zurückgeblieben, jetzt aber vom Kleiſtiſchen Corps abgelöſt worden war, und ſo eilig als die böſen Wege es erlaubten nachrückte. Es ſollte ſchon am 26. in St. Dizier ſeyn, traf aber erſt ſpäter ein.

Feldmarſchall v. Blücher war indeſſen, auch hier der erſte, immer weiter vorgegangen, hatte mit der Diviſion Olſuſieff Brienne beſetzt, und das Sackenſche Corps zum Theil ſchon bis Lesmont vorgeſchickt. General Pahlen hatte ſich mit der Reiterei des 6ten (Wittgenſteinſchen) Corps, welches noch in der Gegend von Nancy war, an die ſchleſiſche Armee in der Gegend von Brienne angeſchloſſen. Das 5te (Wredeſche) Corps war indeſſen nachgerückt, und ſtand in einer engen Stellung rechts vom Kronprinzen von Würtemberg, bei Andelot. Schon war Blücher im Begriff weiter aufzubrechen, als bei ihm die Nachricht einging, daß Napoleon bei der Armee angekommen, und mit derſelben im Anmarſche ſey.

Und ſo war es in der That. Napoleon fand, daß es die höchſte Zeit ſey, den ihn beunruhigenden Fortſchritten der verbündeten Armeen Einhalt zu thun. Ohne alſo die von

der ſpaniſchen Grenze in größter Schnelligkeit, ſelbſt zum Theil auf Wagen, herbeieilenden alten Truppen abzuwarten, reiſte er am 25. Januar früh um 7 Uhr von Paris ab, und traf am 26. Abends in Chalons an der Marne, dem Sammelplatz ſeiner Armee, ein, von wo er unverzüglich nach Vitry abging. Die an der Marne verſammlete Armee mochte etwa 80,000 Mann ſtark ſeyn, größtentheils Neu-Conſcribirte. Die Corps der Marſchälle Marmont und Victor ſtanden hier vereinigt; Marſchall Ney war mit einem Theile der Garden angekommen; die Generale Lefebvre-Desnouettes, Milhaud und Grouchy befehligten die Reiterei, und Marſchall Mortier hatte Befehl erhalten, ſich von Troyes ſogleich links zu ziehen, und den rechten Flügel der kaiſerlichen Armee zu bilden. Dann ging es ſogleich vorwärts: ſchon am folgenden Tage (den 27.) überfiel die Diviſion Duhesme vom Victorſchen Corps die Stadt St. Dizier. Der General Lanskoi, welcher hier ſtand, wurde nach Joinville zurückgedrängt, und es iſt ungewiß, ob nicht Napoleon damals die Abſicht hatte, ſich nach Nancy zu wenden, wo das Volk durch franzöſiſche Emiſſarien ſchon gehörig bearbeitet, zum Theil mit Waffen verſehen, und jeden Augenblick in Maſſe aufzuſtehen bereit war. Dadurch wäre er den verbündeten Armeen zwar in den Rücken gekommen, aber er hätte ſich dann auch zwiſchen zwei Feuern befunden, da noch bedeutende Corps der Verbündeten vom Rheine her im Anmarſche waren. Er wandte ſich daher plötzlich über Vaſſy und Montierender nach Brienne, um hier den Feldmarſchall von Blücher, der am weiteſten vorgerückt war, anzugreifen, und einzeln zu ſchlagen.

Treffen bei Brienne.*)

Sobald Feldmarſchall von Blücher von dem Anmarſche der feindlichen Armee benachrichtigt wurde, ertheilte er dem Sackenſchen Corps ſogleich Befehl, von Lesmont ſich rechts, nach Brienne, zu ziehen. General Pahlen, der mit ſeiner Reiterei (etwa 2000 Mann) dieſe Bewegung decken ſollte, wurde am 29. Januar zuerſt bei Maizieres von dem General Milhaud angegriffen, und zog ſich fechtend zurück, ohne den Feind aus den Augen zu verlieren, während Feldmarſchall Blücher ſeine ganze Macht beim Schloſſe Brienne zuſammenzog, und den Fürſten von Schwarzenberg ſowohl als den Kronprinzen von Würtemberg und den Feldzeugmeiſter Graf Giulay von der Annäherung des Feindes und ſeiner Gefahr benachrichtigte.

Den Vormittag über geſchah kein Angriff. Gegen Mittag erfuhr man aus den Depeſchen eines aufgefangenen franz. Officiers, daß Napoleon die Abſicht habe, eine Schlacht zu liefern. Da nun aber die ganze Macht, welche Feldmarſchall von Blücher jetzt bei ſich hatte, aus höchſtens 36,000 Mann beſtand,

*) Eine umſtändlichere Beſchreibung dieſes Treffens und der nachfolgenden Schlacht, nebſt einem Plane, finden unſre Leſer in der in unſerm Verlage erſchienenen kleinen Schrift: „Plan des Treffens bei Brienne und der Schlacht von la Rothiere.“ 8 gl. Cour.

ſo beſchloß er, ſich auf die Hauptarmee nach Bar ſur Aube zurückzuziehen.

Indeſſen war die dritte Stunde Nachmittags herangekommen; eben wollte man ſich in Bewegung ſetzen, — als der Feind in ſtarken Colonnen gegen Brienne anrückte. General Pahlen wurde von der franzöſiſchen Reiterei unter Lefebvre=Desnouettes, Milhaud und Grouchy mit Macht gedrängt, zog ſich nach Brienne zurück, und ſchloß ſich an das Sackenſche Corps an, ohne daß es dem Feinde geglückt wäre, ihn bei dem Dorfe Perthes, deſſen dieſer ſich bemächtigte, zu überflügeln und abzuſchneiden. Die Schlachtordnung der Ruſſen war ſo, daß die Diviſion Olſufieff die Stadt Brienne beſetzt hielt, das Sackenſche Corps dahinter, auf der Straße, die von Brienne nach la Rothiere führt, aufgeſtellt war, und die Reiterei des Grafen Pahlen auf dem linken Flügel ſtand. Die Franzoſen dagegen hatten die Reiterei auf dem rechten Flügel, hingegen alle Infanterie in der Mitte und auf dem linken Flügel.

Marſchall Ney rückte um 4 Uhr Abends an der Spitze der Diviſion Decouz von der Garde auf die Stadt Brienne los, ehe noch das ganze Sackenſche Corps von Lesmont bei Brienne angekommen war, und beſtürmte ſie mit großer Heftigkeit. Aber mit der tapferſten Ausdauer wies General Olſufieff jeden Angriff ab, bis die Diviſion Meusnier, auch von der Garde, jene unterſtützte, worauf die Stadt von den Franzoſen beſetzt, und dadurch der linke Flügel des Sackenſchen Corps, der noch links von der Stadt unter General Pantſcholiſoff ſtand, abgeſchnitten wurde. Aber ſogleich drangen das 4te und 34ſte Jäger=Regiment mit gefälltem Bajonnett wieder in die Stadt ein, warfen, von andern Regimentern unterſtützt, die Franzoſen wieder heraus, und bemächtigten ſich wieder der 2 Kanonen, welche jene von der Olſufieffſchen Infanterie erbeutet hatten. General Pahlen, der mit ſeiner wenigen Mannſchaft der ſtarken franzöſiſchen Reiterei nicht gewachſen war, zog ſich nun vom linken Flügel ab zum Sackenſchen Corps, und die feindliche Reiterei, ſtatt ihr zu folgen, und beim Rückzuge die Ruſſen zu drängen, blieb in Unthätigkeit auf ihrem Poſten ſtehen, wo ſie, die Höhe, auf welcher das Schloß von Brienne liegt, vor ſich habend, ganz unnütz war. Feldmarſchall Blücher benutzte, nachdem das Gefecht bis zur Dunkelheit fortgeſetzt war, dieſen Fehler des Feindes, indem er die ganze Reiterei des Sackenſchen Corps unter General Lanskoi und die des Generals Pahlen mit dem ſinkenden Tage raſch vorrücken, und ſich auf den linken franzöſiſchen Flügel ſtürzen ließ. Dieſer Flügel beſtand, wie geſagt, nur aus Infanterie, und beſchoß mit 2 Batterien, welche durch 2 andere im Mittelpunkte unterſtützt wurden, die Stadt Brienne mit großer Heftigkeit. Dem Angriff der ruſſiſchen Reiterei konnten die Franzoſen nicht widerſtehen; ſie wurden ſogleich geworfen, und 8 Kanonen fielen dabei den Ruſſen in die Hände.

Ueber dieſen Gefechten war die Nacht eingebrochen. Die Stadt Brienne war fortwährend von den Franzoſen mit Brandkugeln beſchoſſen worden, und ſtand jetzt in hellen Flammen, die die ſchauerliche Scene erleuchteten. Alle Angriffe der Franzoſen auf die Stadt waren bisher vergeblich geweſen. Doch am ſpäten Abend rückte der General Chateau mit 2 Bataillons des Victorſchen Corps gegen das auf der Höhe liegende Schloß an. Hier hatte der Feldmarſchall von Blücher ſein Hauptquartier; er mit ſeinem ganzen Generalſtaabe befand ſich noch oben, und doch

war es, mit wohl nicht zu billigender Kühnheit, nur ſchwach beſetzt worden. Schon ſtürzten die Franzoſen die langen Terraſſen, welche nach dem Schloſſe führen, hinauf, als der Feldmarſchall erſt von ihrem Andringen benachrichtigt wurde, und nur durch die ſchleunigſte Verlaſſung des Schloſſes konnte er der Gefangenſchaft entgehen. *) Zwar machte der Feldmarſchall einen Verſuch, das Schloß wieder zu nehmen. Eine Colonne Ruſſen ſtürmte hinan, wurde aber von dem 56ſten franzöſiſchen Linien-Regiment ſo nachdrücklich empfangen, daß ſie viele Leute verlor, ohne im Stande zu ſeyn, des Schloſſes ſich zu bemächtigen. Das Gefecht endigte ſich um 11 Uhr Nachts damit, daß das Schloß in franzöſiſcher, die in Flammen ſtehende Stadt aber in ruſſiſcher Gewalt blieb.

Dies war das Treffen von Brienne, welches Napoleon als einen großen erfochtenen Sieg prahlend in Paris verkündigen ließ. Die Franzoſen hatten zwar die Freude, die Ruſſen zurückweichen zu ſehen, aber erſt nach geendigtem Treffen, und keinesweges in Folge deſſelben; der Rückzug auf die Hauptmacht der Verbündeten war ſchon vor dem Treffen beſchloſſen, weil die Franzoſen den Truppen, welche Blücher bei ſich hatte, zu ſehr überlegen waren. Dahingegen konnten die Franzoſen ſich nicht rühmen, einen andern Vortheil erfochten zu haben, als die Beſetzung des Schloſſes. Trotz ihrer Granaten hatten ſie ſich der Stadt nicht bemächtigen können. Kein Theil konnte ſich demnach den Sieg zuſchreiben, aber die Ruſſen hatten den Ruhm, ihre Stellung behauptet, und die angreifenden Feinde, die ſie in ihrem Rückzuge geſtört hatten, mit blutigen Köpfen zurückgewieſen zu haben.

Bald nach Mitternacht trat der Feldmarſchall von Blücher ſeinen Rückzug von Brienne an, und ſtellte ſeine Truppen zwiſchen Brienne und Bar für Aube auf den Höhen von Trannes auf, ſo daß ſein rechter Flügel ſich an Eclance, der linke aber an Trannes lehnte.

Am 30. Januar blieb die franzöſiſche Armee bis gegen Mittag ganz ruhig in ihrer Stellung bei dem Schloſſe von Brienne; ihr dicht gegenüber, bei der Stadt Brienne, ſtand die Reiterei des Generals Pahlen, und beobachtete ſie. Nachdem Napoleon das Corps von Marmont, welches ſeinen linken Flügel bilden ſollte, herangezogen hatte, ließ er die Corps von Victor und Grouchy vorrücken. In geſchloſſenen Colonnen gingen ſie langſam vor, beſetzten die Stadt Brienne, die größtentheils in Aſche lag, und beſchoſſen mit etwa 16 Kanonen (mehr hatten ſie wegen des Thauwetters und dadurch aufgeweichten Bodens nicht mitführen können) die ruſſiſche Reiterei, die dadurch nicht unbedeutend verlor, und ſich langſam gegen Trannes zurückzog. Gegen Abend erreichten die Franzoſen das Dorf La Rothiere, und ſtellten ſich hier ſo auf, daß der rechte Flügel in Dienville an der Aube, der Mittelpunkt in La Rothiere, und der linke Flügel in Chaumenil ſtand. Der übrige Theil der franzöſiſchen Armee ſtand zwiſchen dieſer Stellung und Brienne; nur eine Diviſion des Mar-

*) Von dieſem Umſtande reden zwar die bekannt gemachten Armeeberichte nicht, wohl aber mehrere Privaterzählungen. Wir werden unten dahin kommen, wo der kühne Feldmarſchall bei einer ähnlichen Gelegenheit auch nur kaum der Gefangennehmung entrann.

montſchen Corps zog ſich von Chaumenil noch weiter links, drängte die Koſacken des Generals Karpoff zurück, und beſetzte Soulaines. Die Bewegungen der Franzoſen zeigten, daß ſie hier eine Schlacht ſuchten oder wenigſtens annehmen wollten, und doch ſagt der franzöſiſche Bericht, Napoleon habe die Abſicht gehabt, über Lesmont nach Troyes zu gehen. Er blieb aber zwei Tage bei La Rothiere unthätig ſtehen, ohne weder anzugreifen noch ſich nach Troyes zu wenden, was man nur aus der Unentſchloſſenheit ſich erklären kann, die er damals ſchon in ſeinen Bewegungen und Unternehmungen zeigte, und die ihn auch in dieſem Feldzuge zu ſo großen Fehlern verleitete.

So wie Napoleon ſeine Armee zuſammengezogen hatte, ſo geſchah eben das auch von Seiten der Verbündeten. Der Fürſt von Schwarzenberg hatte ſein Hauptquartier nach Bar ſur Aube verlegt, das Corps des Grafen Giulay ſtand ebendaſelbſt, das des Kronprinzen von Würtemberg bei Fresnay zwiſchen Bar ſur Aube und Sommevaire. Ihm zunächſt, rechts, bewegte ſich das Wredeſche Corps; es ging eben bei St. Urbain über die Marne auf Doulerent. An dieſes ſchloß ſich das Corps des Generals Wittgenſtein an, welches, von Joinville aus, Vaſſy wegnahm, und ſich auf Montierender hinzog, wo General Ilowaiski 12. den franzöſ. General Merle mit 150 Mann gefangen nahm; während das Yorkſche Corps St. Dizier im Sturme wegnahm, und ſich gegen Vitry wandte. Der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen begaben ſich von Langres nach Chaumont, um, wenn eine Schlacht vorfiele, Zeugen davon zu ſeyn.

Den 31. Januar brachten die beiden Armeen mit Vorbereitungen zur Schlacht zu. Die beiderſeitigen Stellungen wurden verſtärkt, die Corps rückten näher an einander, und der Fürſt von Schwarzenberg beſchloß auf den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff auf die franzöſiſche Armee.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

Heute kamen drei Compagnien vom 26ſten Regimente nach Groß-Gollniſch, um ihre Standquartiere daſelbſt zu nehmen. Der Commandant, Nicolai, war ernſt und ſtrenge gegen ſeine Leute. Die Einwohner gaben ihnen Gemüſe und einen Theil des Brots; das übrige erhielten ſie aus dem Magazin. Kartoffeln und Schoten holten ſie ſich ſelbſt von den Feldern: jedoch mußten 14 Officiere mit allen Lebensmitteln von der Gemeinde verſorgt werden.

Den 15. Junius kam aus Holſtein der Befehl, daß die Stadt Löwenberg für die Tafel des Marſchalls alle zwei Tage 2 Haſen, 16 Hühner, 12 Tauben, 4 Enten, 12 Pfund Speck, einen Schinken, 20 Pfund

Fiſche, Krebſe, Gemüſe, 4 Pfund Reiß, 4 Pfund weiße Bohnen, 1 Pfund Pfeffer, 1 Pfund Nelken, ½ Pfund Bindfaden, 12 Pfund Butter, 80 Eier, 4 Pfund Kaffee, 4 Pfund Zucker, 2 Pfund Baumöhl, 2 Qrt. Eſſig, 2 Pfund Mandeln, 2 Pfund Roſinen, 1 Flaſche Franzbranntwein, 8 Ziegenkäſe, 40 Quart Wein und 24 Quart Bier zu liefern hätte. Alle dieſe Lieferungen konnte die Stadt unmöglich in ſo kurzen Zwiſchenräumen auftreiben; das Land mußte dazu gezogen werden, was auch von dem Kriegs-Commiſſair genehmigt ward. Daher wurde theils Federvieh, Eier, Butter, Käſe, und dergleichen im Kreiſe ausgeſchrieben, theils mußten beſondere Tafelgelder gezahlt werden. Die täglichen Koſten wurden auf 60 Rthlr. Courant berechnet, und die Einzahlung von den Landgemeinen wöchentlich erwartet. Ueberdies hatte man den Holſteiner und Plagwitzer herrſchaftlichen Garten in Beſchlag genommen, und alle Erd- und Baumfrüchte dahin entboten. Der Intendant Chambaudion in Bunzlau erließ unter dem heutigen Dato einen Befehl, worin er von dem Löwenberg-Bunzlauſchen Kreiſe eine ungewöhnlich große Lieferung an Weitzen, Roggen, Hafer, Heu, Stroh, Gemüſe, Branntwein und Ochſen in die Magazine nach Löwenberg und Bunzlau verlangte. Die vorangegangenen Plünderungen ſeit dem 26ſten Mai, die ſchon beigetriebenen Lieferungen und unerſättliche Einquartierungen waren die vorzüglichſten Urſachen, daß dieſe Forderungen nicht ſo vollſtändig geleiſtet werden konnten, als es der Wunſch der unter Feindesgewalt ſtehenden Einwohner war.

Den 16. Junius. Die an Löwenberg heute ergangene Forderung des Kriegs-Commiſſairs betraf Gemüſe, Branntwein, Schlachtvieh, Heu, Stroh und Hafer. Nur in Langölſe fiel eine Veränderung in Anſehung der Einquartierung vor; es kam nämlich eine Abtheilung italieniſcher Infanterie in dies Dorf, und verweilte 2 Tage unter den Bewohnern. Von der Artillerie gingen aus Ottendorf gegen 50 Pferde nach Waldau, jedoch mit 6tägiger Portion und Ration: deshalb mußte dieſe Gemeinde 6 Stück Rindvieh zum Schlachten hergeben.

Den 17. Junius. Auf Befehl des Kriegs-Commiſſairs mußte die am 26. Mai abgebrannte Brücke, die von Löwenberg nach dem benachbarten Braunau und Sirgwitz führt, von der Stadt wieder erbaut, und die Communication mit Holſtein und Bunzlau dadurch hergeſtellt werden. Die militairiſche Beſatzung Greiffenbergs betrug an dem heutigen Tage 300 Mann Infanterie vom 27ſten Regiment, und 112 Mann würzburgſche Reiterei. Um dieſe Truppen, ſo wie die übrigen in den Queißdörfern gelegenen Soldaten, zu verpflegen, ſollte und mußte unter der Aufſicht des Kriegs-Commiſſairs Benard ein Magazin in Greiffenberg angelegt werden, wozu die benachbarten Gebirgsdörfer mit militairiſcher Strenge, ſehr oft auch durch Execution, zu Lieferungen aufgefordert wurden.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jul. 17. Die Feſtung Laon ſteckt die weiße Fahne auf. Desgleichen Rochefort, La Rochelle und Toulouſe.

— 19. Nantes in Bretagne ſteckt die weiße Fahne auf.

Der Kaiſer von Oeſtreich hält in Gegenwart des Kaiſers von Rußland, des Königs von Preußen, des Grafen von Artois, des Herzogs von Berry u. ſ. w. eine große Heerſchau über 20,000 öſtreichiſche Truppen auf den Boulevards in Paris.

— 20. Die Feſtung Valenciennes ergiebt ſich den Preußen auf Capitulation.

Die aus Livorno zur Beſetzung der Inſel Elba abgeſchickten toskaniſchen Truppen landen auf der Inſel, und nehmen von Porto Longone Beſitz. Die franzöſiſche Beſatzung zieht ſich nach Porto Ferrajo.

— 21. Die Feſtung Landrecies ergiebt ſich nach 2tägiger Eröffnung der Laufgräben den preußiſchen Truppen unter dem Prinzen Auguſt. Ebenſo Condé mit 4000 Mann Beſatzung.

Die preußiſchen Truppen in Paris, welche bisher im Garten des Pallaſtes Luxemburg wachelagerten, marſchiren auf Fontainebleau ab.

Der König von Preußen hält in Paris eine große Revue über ſeine Truppen in Gegenwart der beiden Kaiſer u. ſ. w.

Die Nachricht von Bonaparte's Gefangennehmung trifft in London ein.

Der König von Frankreich erläßt eine Bekanntmachung, diejenigen betreffend, welche ihres Sitzes in der Pairskammer verluſtig gehen ſollen.

Jul. 22. Die preußiſche Garde, vom Prinzen Karl von Mecklenburg geführt, rückt in Paris ein.

Die Stadt Bourdeaux ſteckt die weiße Fahne auf.

Waffenſtillſtand zwiſchen dem öſtreichiſchen General Prinzen von Hohenlohe und dem General Rapp in Stutzheim vor Straßburg, alle Feſtungen des Elſaß umfaſſend.

— 23. Frau Lätitia, Kardinal Feſch, die Gräfin von St. Leu (Hortenſia) und Maret treffen von ihrer Flucht aus Frankreich bei Genf ein.

Der franzöſiſche Commandant von Metz und der ruſſiſche General von Eſſen ſchließen eine Uebereinkunft wegen Einſtellung der Feindſeligkeiten.

— 24. Ludwig XVIII. erläßt ein Decret, wonach eine Anzahl der in die Verſchwörung Bonaparte's verwickelten Perſonen geächtet wird.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt=Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

99ſtes Stück. — Breslau den 25. Nov. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht von La Rothiere am 1. Februar.

Der Fürſt von Schwarzenberg hatte für dieſen Tag dem Feldmarſchall von Blücher die Corps des Feldzeugmeiſters Grafen von Giulay und des Kronprinzen von Würtemberg untergeben, um mit ihnen und der ſchleſiſchen Armee den Feind anzugreifen, während der General Wrede, von Doulevent und Sommevoire aus, dem Feinde in die linke Flanke fallen ſollte. Die Stellungen der Armeen waren an dieſem Tage folgende:*)

Die franzöſiſche Armee hatte die Dörfer Dienville, La Rothiere, La Gibrie, Petit Mesnil, Chaumenil und Morvillers ſtark beſetzt. Außerdem war der Wald von Beaulieu (zwiſchen La Gibrie und Eclance), von wo aus die Höhen von Trannes am leichteſten angegriffen werden konnten, mit franzöſiſchen Truppen beſetzt. Bei und in Dienville und La Rothiere ſtanden, außer andern Diviſionen, die ſämmtlichen kaiſerlichen Garden unter Ney und Mortier, bei Gibrie das Victorſche, bei Morvillers das Marmontſche Corps.

Feldmarſchall von Blücher ordnete den Angriff von vorn in 3 Colonnen an. Der Kronprinz von Würtemberg (rechter Flügel) ſollte von Eclance aus die Dörfer La Gibrie und Chaumenil angreifen; General Sacken (Mittelpunkt) auf La Rothiere, und der Feldzeugmeiſter Giulay auf Dienville losgehen. General von Wrede hatte das Geſchäft, nach eigener Einſicht die linke Flanke des Feindes anzugreifen, und Barclay de Tolly war mit den ruſſiſchen und preußiſchen Garden und öſtreichiſchen Grenadieren in Reſerve aufgeſtellt.

Um Mittag begann die Schlacht. Es war ein trüber Wintertag; dicke Nebelwolken bedeckten den Himmel, hin und wieder fielen Schneeflocken. Der Boden war in der Nacht nur leicht gefroren, und war am Tage wieder aufgeweicht, was den Marſch der Soldaten,

*) Ohne einen Plan, wozu wir den oben angezeigten empfehlen, wird man nicht leicht eine deutliche Ueberſicht über die Schlacht bekommen.

Um die übrigen Bewegungen der Armeen in Frankreich verfolgen zu können, empfehlen wir unſern Leſern zwei in Weimar erſchienene ſehr brauchbare Kärtchen: „Karte des Kriegsſchauplatzes in Frankreich bis zum 1. Februar 1815," und „Karte des Kriegstheaters vom 1. Februar bis Ende März 1815."

und beſonders das Fortbringen des Geſchützes, gar ſehr erſchwerte. Der Kronprinz von **Würtemberg** war am Morgen von Maiſons aufgebrochen, traf Mittags in Eclance ein, und ging ſogleich auf den Feind los, der in dem Walde von **Beaulieu**, dicht vor Eclance, ſtand. General von **Stockmayer** warf ſich mit 2 Regimentern ſo ſchnell auf die im Walde ſtehenden Bataillons, daß dieſe nach La Gibrie ſich eiligſt zurückziehen mußten, und binnen einer halben Stunde der Wald gereinigt war. **La Gibrie** und die davor liegende Anhöhe war vom Feinde mit vieler Infanterie und Reiterei beſetzt. Die grundloſen Wege ließen zwar nicht zu, daß die Würtemberger ſchnell Kanonen herbeigeführt hätten; aber der Kronprinz gab einem Reiter-Regiment Befehl, von zwei leichten Bataillons unterſtützt, die oben aufgeſtellte feindliche Reiterei anzugreifen. Dies wurde ſo glücklich ausgeführt, daß die feindlichen Reiter ſogleich davon ſtoben, und von der aus dem Walde ſich zurückziehenden franzöſiſchen Infanterie 30 Mann gefangen wurden. Das war aber noch nicht genug; man mußte ſich des Dorfes ſelbſt bemächtigen, ohne deſſen Beſitz das Corps des Kronprinzen ſich nicht jenſeits des Waldes behaupten konnte. Die Brigade des Generals Stockmayer griff es an; nach einer wüthenden Gegenwehr wurde es glücklich dem Feinde entriſſen, und dadurch die Verbindung zwiſchen dem Sackenſchen und Wredeſchen Armeecorps hergeſtellt. Aber der Feind, die Wichtigkeit des Dorfes fühlend, unternahm einen wüthenden Angriff darauf, der um ſo nachdrücklicher war, da er mehrere Batterien gegen die Würtemberger auffuhr, die den Kanonen nur Unerſchrockenheit und das Bajonnett entgegenſetzen konnten, bis nach einem einſtündigen blutigen Gefechte eine reitende Batterie, die ſich indeſſen mühſam durch den Wald durchgewunden hatte, ankam, und den Feind zurücktrieb.

Dies war der Angriff des **rechten Flügels** der Verbündeten. Im Mittelpunkte ſtand General von Sacken mit ſeinem Corps. Er rückte von Trannes auf der Straße nach **La Rothiere** vor, und traf vor dieſem Dorfe auf den Feind. Der weiche tiefe Boden hatte ihn genöthigt, die Hälfte ſeiner Kanonen zurückzulaſſen, um die andere Hälfte mit doppelter Beſpannung fortzubringen. Der Feind, der bei La Rothiere ſeine Hauptmacht verſammelt hatte, wurde lebhaft angegriffen, leiſtete aber einen nachdrücklichen Widerſtand. Es war jetzt 3 Uhr Nachmittags; die Schlacht war jetzt allgemein worden auf der ganzen Linie. So tapfer auch die Ruſſen angriffen, ſo waren doch die Schwierigkeiten, welche ſie in dem moraſtigen Boden fanden, ſo groß, daß ſie nur mit Mühe ſich durchwinden konnten. Dazu kam das Schneegeſtöber, welches in verſchiedenen Zwiſchenräumen die Luft dergeſtalt verdunkelte, daß das Feuer hin und wieder ſchweigen mußte, weil kein Theil den andern ſah. Daher dauerte hier das Gefecht lange Zeit ohne Entſcheidung, bis zu dem Augenblick, wo der franzöſiſche Mittelpunkt Verſtärkungen zum Marſchall Victor, der eben aus La Gibrie herausgedrängt war, abſchicken mußte. Dieſen Zeitpunkt benutzte General Sacken. Mit lautem Hurrah drangen ſeine geſchloſſenen Colonnen im Sturmſchritte gegen La Rothiere vor, und eroberten es bis zur Kirche. Aber hier ſetzten ſich die Franzoſen, immer durch neue Mannſchaft verſtärkt. Napoleon ſelbſt führte ſeine junge Garden herbei, und focht an ihrer Spitze. Ihm nahe gegenüber der Marſchall

Blücher. Beide fühlten, daß hier die Schlacht entſchieden werden müſſe, und führten mit Unerſchrockenheit die Truppen ins dichteſte Feuer. Dem franzöſiſchen Kaiſer wurde ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen, und dicht neben Blüchern ein Koſack getödtet.

Indeſſen hatte General-Lieutenant Waſſiltſchikoff mit der Reiterei des Sackenſchen Corps die franzöſiſche, welche zwiſchen den Dörfern ſtand, angegriffen, war aber durch dieſe, welche weit zahlreicher war, bis auf die ruſſiſche Infanterie zurückgeworfen worden. Nach erhaltener Verſtärkung ſtürzte ſich der General Waſſiltſchikoff aufs neue auf den Feind, warf ihn, und jagte ihn, im Rücken ſeiner Infanterie, bis nach Alt-Brienne. Dadurch entſtand Verwirrung unter der franzöſiſchen Infanterie; ſie wankte, und wurde endlich von dem General Sacken bis hinter La Rothiere zurückgetrieben, wobei ſie 32 Kanonen einbüßte. Dieſe Bewegung war entſcheidend; die Schlacht war gewonnen, obgleich die Dörfer La Rothiere, Dienville und Chaumenil noch in den Händen der Franzoſen waren.

Auf dem linken Flügel ſtand, wie geſagt, das Corps der Feldzeugmeiſters Grafen Giulay. Aus der Gegend von Trannes rückte er längs dem rechten Ufer der Aube gegen Dienville vor. Auf der Hälfte dieſes Weges ungefähr liegt Unienville an der Aube, über welche hier eine Brücke führt, welche von einer Abtheilung Franzoſen beſetzt war. Der Feldzeugmeiſter Giulay ließ den Uebergang durch den General Pfluger erzwingen, und ſchickte dieſen, durch die Brigade Czollich unter General Fresnelle verſtärkt, auf dem linken Aube-Ufer gegen Dienville vor, welches die Diviſion Duhesme vom Victorſchen Corps mit 12,000 Garden unter Mortier beſetzt hatte, während die Brigaden Spleny und Grimmer mit dem Feldzeugmeiſter ſelbſt auf dem rechten Ufer eben dahin vordrangen. Vier und zwanzig Kanonen beſchoſſen das Dorf und die zwiſchen demſelben und La Rothiere aufgeſtellten Franzoſen; mehrmals wurde das Dorf geſtürmt, aber immer alles vergeblich; die Franzoſen waren nicht zu vertreiben. So währte hier das Gefecht fort, bis um 11 Uhr des Nachts endlich Dienville von mehreren Seiten zugleich erſtürmt und behauptet wurde.

Auch La Rothiere war indeſſen glücklich genommen worden. Nachdem die daneben ſtehenden franzöſiſchen Maſſen vom Sackenſchen Corps zurückgetrieben worden waren, hatte die Diviſion Grimmer den Angriff der Ruſſen unterſtützt. Das Dorf wurde nun von 2 Seiten erſtürmt, und alle Verſuche der Franzoſen, ſich wieder in ſeinen Beſitz zu ſetzen, waren vergeblich, obgleich ſie es mit Granaten beſchoſſen und in Brand ſteckten.

Auf dem linken Flügel und im Mittelpunkte war demnach die Schlacht entſchieden. Doch bleibt uns noch zu erzählen übrig, was indeſſen der Kronprinz von Würtemberg auf dem rechten Flügel gethan. Nach der Erſtürmung von La Gibrie ließ der Kronprinz, durch eine ruſſiſche Brigade verſtärkt, den General Stockmayer auch Petit Mesnil angreifen. Nach einem blutigen Gefechte wurde es genommen. Dies war gerade der Augenblick, wo General Wrede Chaumenil angriff, und General Sacken den Feind in unordentlicher Flucht bis hinter La Rothiere trieb. Dieſen Augenblick benutzend, rückte der Kronprinz mit ſeiner Reiterei zwiſchen Petit Mesnil und La Rothiere vor. Die würtembergiſchen Chevaux-Legers unter Major Reinhard jagten hinter dem fliehenden

Feinde her, und nahmen ihm 5 Kanonen ab, und die Dragoner unter Oberſt Walther machten bei der Waldſpitze, Chaumenil gegenüber, einen glänzenden Angriff, und bemächtigten ſich einer Batterie von 6 Kanonen. Seitdem machte auch hier die Nacht und der Sieg dem Gefechte ein Ende.

Aber auch das Corps des Generals von Wrede nahm einen thätigen Antheil an der Schlacht. Es war am Morgen von Doulevent und Sommevoire über Soulaines vorgerückt. Der Vortrab ſtieß Mittags gegen 1 Uhr bei La Chaiſe auf die feindlichen Pikets, die zurückgedrängt wurden, und drang durch den Wald von Beauvais hindurch. Eben zogen ſich ſtarke feindliche Infanterie- und Reiter-Colonnen von Morvillers nach Chaumenil, um die Verbindung beider Dörfer zu verſtärken. Feldmarſchall-Lieutenant Graf Hardegg griff dieſe Colonnen ohne weiteres Beſinnen mit ſolcher Unerſchrockenheit an, daß ſie nach Morvillers zurückweichen mußten. Eine franzöſiſche Batterie wird aufgefahren, und eben ſoll ſie losgebrannt werden gegen die Oeſtreicher, die aus dem Walde nach und nach ſich herausziehen. Da ſtürzt ſich ein Theil des Uhlanen-Regiments Schwarzenberg auf ſie, und erobert ſie, ehe ſie zum Schuß kommt. Indeſſen entwickelten ſich die öſtreichiſchen und baierſchen Truppen immer mehr. General Wrede, der nun von dem Zuſtande der Schlacht ſich überzeugt hatte, beſchloß, das Dorf Chaumenil zu nehmen. Einige Bataillone rückten mit gefälltem Bajonnette im Sturmſchritte gegen das Dorf vor, warfen den Feind heraus, und ſetzten ſich darin feſt. Es lag an dem Beſitze dieſes Dorfes zu viel, als daß Napoleon ſich bei ſeinem Verluſte hätte beruhigen können. Er eilte mit einem Theile der Artillerie ſeiner Garde ſelbſt herbei, um das Dorf unter dem Schutze ſeiner Kanonen wieder zu erobern. Da aber die öſtreichiſchen Bataillone nicht wankten, ließ er ſeine ganze Artillerie auf das Dorf ſpielen, um es wenigſtens durchaus zu zerſtören. Dies Feuer war ſo fürchterlich, daß, wenn ihm nicht bald Einhalt gethan wurde, das Dorf unvermeidlich zu Grunde gehen mußte. General von Wrede gab daher Befehl, daß drei baierſche Chevaux-Legers- und ein öſtreichiſches Huſaren-Regiment unter dem Oberſten von Dietz den Feind angreifen ſollten. Dieſe Reiterei zog ſich vor das Dorf, wo die feindlichen Batterien, durch Infanterie-Maſſen und zahlreiche Reiterei gedeckt, aufgeſtellt waren, und ein unausgeſetztes Feuer unterhielten. Nach verſchiedenen Bewegungen, die durch das aufgeweichte Erdreich ſehr erſchwert wurden, ſtürzten die Reiter plötzlich von mehreren Seiten zugleich auf den Feind. Die franzöſiſchen Vierecke wurden durchbrochen, die Reiterei zerſprengt, und die Batterien fuhren eiligſt ab; doch fielen 16 Kanonen davon den Verbündeten in die Hände.

Zu eben der Zeit, wo dies bei Chaumenil geſchah, ließ der General von Wrede auch das Dorf Morvillers durch die Diviſion Spleny und die Brigade Deroy von zwei Seiten mit dem Bajonnett angreifen. Marſchall Marmont wartete dieſen Angriff nicht erſt ab, ſondern zog ſich aus dem Dorfe, über den Bach weg, bis an den Saum des Waldes, durch welchen der Weg nach Brienne führt. Feldmarſchall-Lieutenant Spleny folgte ihm, griff ihn hier an, drängte ihn durch den Wald durch, und ſtellte ſich jenſeits deſſelben auf, worauf die Nacht einbrach, und das Gefecht auch hier beendigte.

Dies war nun die erſte Schlacht auf franzöſiſchem Boden. Napoleon mußte alles daran liegen, ſie zu gewinnen, da bei dem ſchlechten Zuſtande ſeiner Angelegenheiten auf die erſte Waffenthat ſo viel ankam, um durch eine Siegsbothſchaft ſein Volk zu electriſiren. Er hatte daher ſeine ganze Feldherrnkunſt aufgeboten, und ſeine eigne Perſon den größten Gefahren bloß geſtellt. Dennoch war er auf allen Punkten geſchlagen worden, und zwar hatten die Verbündeten nicht einmal die Hälfte ihrer Macht gegen ihn verwendet. Die Corps von Colloredo, Wittgenſtein, York, Kleiſt und die großen Reſerven waren gar nicht ins Gefecht gekommen. Der Verluſt beider Armeen war nicht gering. Die Verbündeten verloren wohl an 6000 Mann; der Verluſt der Franzoſen iſt nicht bekannt geworden: es wurden 4000 Mann von ihnen gefangen genommen, wofür die Franzoſen, nach ihrem eigenen Berichte, nur 250 Gefangene machten. Die Verbündeten hatten 73 Kanonen erbeutet, die meiſten davon das Sackenſche Corps.

(Die Fortſetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

Den 18. Jun. gingen 400 Mann Reiterei durch Löwenberg nach andern Standquartieren. Eben ſo rückte in Waltersdorf vom 102ten Linien-Reg. eine Compagnie ein. In Borgsdorf rückte heute reitende Artillerie mit 72 Pferden ein, und verfütterte in 59 Tagen (ſo lange dauerte ihr Aufenthalt) 459 Fuder grüne Fütterung: weshalb alle Gärten, Wieſen, Brachen, Korn-, Gerſte- und Haferfelder, nicht allein in der Nähe des Orts, ſondern auch auf benachbarten Dorfſchaften, abgemäht wurden.

Erſt vom 19. Junius an fand ſich in Gröditzberg eine beſtändige Einquartierung von feindlichen Chaſſeurs, Artillerie-Train, dem fliegenden Lazareth und der damit verbundenen Apotheke, auch einige Infanterie, ein. Die Kriegs-Commiſſairs ſetzten es endlich doch durch, daß mehrere Läger, z. B. bei Löwenberg, auf der Grenze von Ober-Mois und Schmottſeiffen; bei Greiffenberg, zwiſchen Stöckicht, Ottendorf und Krumölſe; auf dem Märzberge bei Friedeberg; bei Schönfeld ohnweit Bunzlau, Borgsdorf am Queiß, und Klein-Neundorf ohnweit dem Gröditzberge (das zuletzt aus 600 Hütten beſtand), erbaut werden mußten. Wie viele fruchtbare Saatfelder wurden nicht deshalb unreif abgemäht, verfüttert, größtentheils aber in den Koth getreten, verwüſtet, und die Aecker zu einer Tenne geſchlagen! Wie bedeutend iſt nicht der Schaden für die Waldungen, wie groß nicht der Aufwand an Brettern, Spar-

Holz und Nägeln. Diejenigen Bäume, die ſie nicht als Sparrholz brauchten, (Löwenberg mußte 900 dergleichen Stämme nach Schmotſeiffen liefern) ſchälten ſie ab, und brauchten die Rinde zur Bedachung ihrer Hütten. In das Klein-Neundorfer Lager wurden von Gröditzberg 70 Schock Stroh gefordert, und in der Folge Bretter, Schindeln, Brettklötzer, Nägel ꝛc. theils geliefert, theils ohne Umſtände weggenommen; auch täglich mehrere Männer zu Handarbeiten gefordert. Das Stöckichter Lager wurde heute ebenfalls abgeſteckt, und der Bau (das Handwerkszeug dazu nahm man wo man es fand) unter der Aufſicht des Brigade-Generals Simmer von einem bedeutenden Corps Infanterie, und unter Mitwirkung der Einwohner aus den benachbarten Dörfern Stöckicht, Ottensdorf und Geppersdorf, ſelbſt des Sonntags, erbauet, wozu Bretter, Eiſen, Glaswerk und Stroh in ungeheurer Menge geliefert werden mußten. 20, 30 bis 40 Mann und 5 bis 6 beſpannte Wagen wurden aus jeder Gemeinde zum Sand-, Erde- und Holzanfahren und wegbringen täglich gefordert, und 5 Wochen lang zu ſolchen Geſchäften gebraucht. Darüber wurden die fruchtbarſten Felder verwüſtet, und die Häuſer von denen geplündert, denen man wochenlang wohlgethan. Hohngelächter und Spottreden, daß man ſeine Wohlthäter nicht mehr kenne, waren der Lohn für ſo vieles unverdiente Gute.

Den 20. Junius. Die vielfache Erfahrung hat den franzöſiſchen Soldaten längſt belehrt, daß die erbauten Läger mehr eine Hungerſchule als eine Wohlthat für den gemeinen Soldaten genannt zu werden verdienen: allein die Kriegs-Commiſſairs finden in dieſer Anordnung eine Quelle des Reichthums, der ſie eben ſo hart als übermüthig in ihren Forderungen macht. Um die in und bei Löwenberg garniſonirenden Corps von der Deſertion oder dem lauten Murren, wegen Beziehung der Läger, zurückzuhalten, wurde heute laut darüber geſprochen, daß der Abſchluß eines allgemeinen Friedens nahe ſey, und dann die Rückkehr der franzöſiſchen Truppen ins Vaterland gar bald erfolgen würde; und dennoch zogen 16,000 ſcheinbar unbewaffnete Polen unter Fürſt Poniatowsky durch Böhmen nach Sachſen, und ſtellten ſich, als das 8te Corps, in der Gegend von Zittau und Herrnhut auf. Die königliche Verfügung vom 5. Jun. d. J. benahm uns aber allen Glauben an dergleichen Friedensgerüchte, da der König ſeine treuen Unterthanen zum fortgeſetzten Kampfe für die Freiheit des Vaterlandes aufforderte. In Neudorf unweit des Gröditzberges ließ ſich eine Magazin-Commiſſion nieder; dieſe verlangte, außer dem vielen Schlachtvieh, von 13 zum Theil ſehr kleinen Dominien und Gemeinden, täglich 100 Schfl. Roggen ins Lager-Magazin, wozu die Gröditzberger Gemeinde auch täglich über 7 Schfl. beitragen mußte.

In Ober-Görisſeiffen nahm eine Compagnie reitender Artillerie ihre Standquartiere, und verlangten nicht allein für ihre Perſon alle Lebensmittel und für die Pferde überflüßige Fourage, ſondern ſie zwangen auch die Einwohner bei ihrem langen Aufenthalte, daß ſie alle ihre Schmidt- und Stellmacherarbeiten mit 300 Rthlr. Courant bezahlen mußte. In Langölſe rückte franzöſiſche Infanterie auf ein Nachtquartier ein.

Die Forderungen an die Bewohner des Kreiſes waren ſo ungewöhnlich groß, daß manche Gemeinden es unmöglich fanden, ihnen ein Genüge zu thun. Die nächſten Folgen davon waren Executionen und Commando's,

wovon heute eins in Berthelsdorf am Queiß eintraf, und am folgenden Tage den Wirthſchafts-Inſpector Mühl, den Richter Rönſch und Gerichtsmann Siembt mit nach Greiffenberg in Arreſt nahm. In Roſenthal quälten die dahin gelegten Artilleriſten die Einwohner aufs äußerſte, und vernichteten Obſtbäume und Gartengewächſe aus bloßer Bosheit, um nur Schaden zu ſtiften. Das Commisbrot verfütterten ſie gewöhnlich an die Pferde, und von dem Fleiſche aßen ſie wenig oder gar nichts. Da der Marſchall Marmont, aller Forderungen von Seiten des Intendanten und der drückenden Einquartierung ungeachtet, viel Getreide von den Böden plündern ließ, ſo erging von Seiten des Artillerie-Capitains an die Dorf-Inſaßen die Weiſung: Wer ſein Getreide ſicher haben wolle, möchte es doch zu ihm in ſein Quartier bringen. Dies thaten nun ſehr viele; ſeine Trainknechte waren bei dieſem Geſchäfte ſehr behülflich, und ſo erhielt er einen großen Vorrath an Hartfutter. Wie aber die Eigenthümer ihr Getreide nach einiger Zeit zurückforderten, ſo erhielten es nur diejenigen, die an den Capitain bezahlen konnten; alle andere wurden mit Schlägen und anderen Mißhandlungen zurückgewieſen. In der Folge ließ er be im Mangel des Graſes aus den Gärten und Wieſen den noch unreifen Hafer abmähen. Auf eine ähnliche Art verfuhr die weſtphäliſche Artillerie in Buchwald. Unter dem Verſprechen, die reifenden Getreidefelder zu ſchonen, übergaben die Einwohner alle Schlüſſel zu den Schüttböden und Scheunen an den Capitain. Alle Bier- und Branntwein-Vorräthe wurden für heute und in alle Zukunft in Beſchlag genommen. Daſſelbe geſchah mit der Windmühle. In den Scheunen wurden noch 50 Schock Roggen vorgefunden; dieſe mußten die Hofegärtner ausdreſchen, und ſo waren die Feinde im vollen Beſitz aller ihrer ökonomiſchen Schätze und Reichthümer.

Den 21. Junius. Die vorgegebenen Friedensnachrichten wurden von den Commiſſairs mit vollen Backen in Löwenberg ausposaunt, während die Greiffenberger Tiſchler und Zimmerleute das auf dem Märzberge bei Friedeberg am Queiß errichtete Lager ausbauen halfen, und die Stadt Greiffenberg für Nägel ꝛc. 300 Rthlr. Cour. bezahlen mußte.

Faſt alle Urtheile ſtimmen darin überein, daß die Knechte vom Artillerie-Train in ihren Sitten grob und ungezogen, in ihren Forderungen hart und übertrieben, und unbarmherzig in der Zerſtörung der Feldfrüchte zu ſeyn pflegen. Dergleichen kamen auch heute mit franzöſiſchen Artilleriepferden nach Langölſe und Berthelsdorf. Der Major an letzterm Orte ſchützte jedoch die Gemeinde gegen alle gewaltſamen Forderungen, um deſto bequemer mit ſeinen Leuten leben zu können.

(Die Fortſetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Jul. 24. Wellington hält große Revue über die holländiſchen, engliſchen und hannöverſchen Truppen bei Neuilly.

Der Bellerophon wirft mit Bonaparte auf der Höhe von Torbay die Anker (ſiehe den 16. Jul. und 4. Auguſt.

— 25. Frau Lätitia und Kardinal Feſch reiſen von Genf über den Simplon nach Italien.

— 26. Der Commandant von Hüningen läßt die Stadt Baſel heftig beſchießen.

— 27. Der General Graf von Tauentzien-Wittenberg trifft mit dem 6ten Corps in und bei Aachen ein.

Die Herzogin von Angouleme kommt von England nach Paris.

Preußen nimmt von dem größten Theile des Fürſtenthums Fulda Beſitz.

Die würtembergiſchen Stände werden, ihres Widerſpruchs wegen, vom Könige vertagt, und halten daher, bis zu ihrer künftigen Wiederzuſammenkunft, ihre letzte Sitzung.

— 28. Der Herzog von Orleans trifft, von London kommend, in Paris ein.

Die Feſtung Marienbourg ergiebt ſich den Preußen unter Prinz Auguſt.

— 29. Salbung und Krönung des Königs und der Königin von Dännemark.

Auguſt 1. Marſchall Brüne wird, bei ſeiner Durchreiſe durch Avignon, vom Volke angefallen, und nimmt ſich, da er jede Rettung unmöglich ſieht, ſelbſt das Leben.

— 2. Ausfall der Beſatzung von Mezieres nach dem Dorfe Mohon gegen das heſſiſche Belagerungs-Corps. Die Franzoſen werden mit Verluſt von 70 Todten und Verwundeten zurückgeworfen, und die Feſtung 2 Tage lang bombardirt.

Ausfall der Beſatzung von Neu-Breiſach nach Busheim gegen die badenſchen Truppen, welche jene mit einem Verluſt von 30 Todten und Verwundeten zurücktreiben.

— 3. Das Großherzogthum Poſen, das Herzogthum Sachſen und die Stadt Danzig leiſten dem Könige von Preußen den Huldigungseid.

Oberſt Labedoyere wird in Paris verhaftet.

(Die Fortſetzung im nächſten Blatte.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

100tes Stück. — Breslau den 2. Dec. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht von La Rothiere den 1. Februar.

(Beſchluß.)

Am 2. Februar trat die geſchlagene franzöſiſche Armee ſogleich ihren Rückmarſch über Lesmont und hier über die Aube an. Nach einem unbedeutenden Gefechte wurde der Nachtrab aus der Stadt Brienne von dem Corps des Kronprinzen von Würtemberg getrieben, und bis Lesmont verfolgt. Das Corps von Marmont, welches wir zwiſchen Morvillers und Brienne verließen, hatte ſich noch in der Nacht weiter links hin, in der Richtung auf Vitry, gezogen, um, wenn die Verbündeten über Les-mont vordrängen, ihnen in der Flanke zu bleiben. General Wrede wendete ſich daher rechts, um es zu verfolgen. Er fand es beim Dorfe Rosnay in einer äußerſt feſten Stellung. Es hatte nämlich das Dorf beſetzt, ſich auf den Anhöhen dahinter aufgeſtellt, vor ſich das ausgetretene Flüßchen Voire, über welches alle Brücken abgeworfen oder ſtark beſetzt waren. General Wrede verſuchte mehrmals die Franzoſen zu vertreiben, aber die Soldaten brachen in das ſchwache Eis ein, und es war daher nicht möglich, dem Feinde anders als auf der ſchmalen Straße beizukommen. Daher blieb nichts übrig, als die Stellung mit Sturm zu nehmen. Die Brigade des (baierſchen) Prinzen Carl rückte im Sturmſchritt vor, und nahm, in beſtändigem Gefechte mit dem Feinde, die Brücke über die Voire weg, die in zwei Armen das Dorf durchfließt. Die Hälfte des Dorfs war bereits erobert, als man an den andern Arm des Fluſſes kam, über welchen die Brücke abgeworfen war. Zugleich hatte ſich jenſeits der Feind in Maſſe aufgeſtellt, und unterhielt aus Kirche und Häuſern ein lebhaftes Feuer. Dies Gefecht währte hier ſo lange, bis die baierſche Reiterei eine Furth durch den Fluß fand, und den Feind vom rechten Ufer vertrieb, worauf die Infanterie ſchnell über die nothdürftig wieder hergeſtellte Brücke ging, und das Dorf vollends beſetzte. Da General von Wrede Befehl hatte, ſich nach Arcis (alſo links) zu wenden, ſo verfolgte er den Feind nicht weiter, ſondern folgte ſeiner Beſtimmung; denn Napoleon hatte ſich nach Troyes gewendet, wo er den 3. Februar eintraf, und wohin ihn die Hauptarmee verfolgte.

Vorfälle bei der Hauptarmee der Verbündeten nach der Schlacht bei La Rothiere in der erſten Hälfte des Februars.

Bis hierhin war das Glück den Waffen der Verbündeten in Frankreich immer günſtig geweſen. Aber ſchon vor der Mitte des Februars erlitten die Hauptarmee ſowohl als die ſchleſiſche mancherlei Unfälle. Sie trennten ſich gleich nach der Schlacht, und hofften auf dieſe Art um ſo eher Paris zu erreichen; während die eine die Armee Napoleons verfolgte, wollte die andere geradezu nach Paris gehen. Allein Napoleon verſtärkte gerade um dieſe Zeit ſeine Armee theils durch die noch immer von der ſpaniſchen Grenze kommenden Kerntruppen (30,000 Mann), theils durch das vom Niederrhein und der Maaß aus der Gegend von Namur angekommene Corps von Macdonald, unter dem die Generale Sebaſtiani, Arrighi und Excelmans beſondere Reiter-Corps commandirten (12 bis 15,000 Mann,) theils endlich durch indeſſen neugebildete Truppen und Nationalgarden (15 bis 20,000 Mann). Dadurch bekam er in den erſten 14 Tagen des Februars einen Zuwachs von wenigſtens 60,000 Mann, ſo daß ſeine Armee, die in der Schlacht bei La Rothiere 70 — 80,000 Mann ſtark ſeyn mochte, bis auf 120 — 130,000 Mann gebracht wurde. Dieſer Macht würden nun zwar die Verbündeten vereinigt gewiß gewachſen geweſen ſeyn. Da ſie aber durch die Meinung von der völligen Schwäche des franzöſiſchen Kaiſers verleitet, ſich getrennt hatten, ſo wurden ihre Bewegungen ſchwankend, und ſie erlitten einzeln Unfälle, welche bei ihrer Vereinigung nicht zu erwarten geweſen wären. Napoleon nämlich ſtand zwiſchen ihnen und Paris, und warf ſich mit ſeiner Hauptmacht bald auf die ſchleſiſche, bald auf die Hauptarmee, je nachdem dieſe oder jene ſich Paris mehr genähert hatte. Dies konnte er um ſo leichter, da er einen kleinern Bogen zu beſchreiben hatte, als die beiden Armeen ſeiner Feinde, indem er näher an Paris ſtand, als ſie, und wer weiß, ob er ſie nicht zuletzt zum Rückzuge nach dem Rhein gezwungen hätte, wenn nicht die Verbündeten einen ſo außerordentlich ſtarken Widerſtand geleiſtet hätten, wodurch ſeine Kräfte immer mehr aufgerieben wurden. Doch wir gehen zur Erzählung der einzelnen Begebenheiten über.

Nach der Schlacht bei La Rothiere zog ſich Napoleon über Lesmont nach Troyes zurück, und machte Miene, ſich hier hinter der Seine zu vertheidigen. Er hatte ſeine ganze Armee bei ſich; nur die Corps von Marmont und Macdonald waren nicht bei ihm. Jenes hatte ſich von Rosnay nach Arcis an der Aube gezogen, um, dieſen Fluß vor ſich, die linke Flanke Napoleons zu decken. Macdonald aber war zur Zeit der Schlacht bei La Rothiere, von Namur her kommend, bereits bis Chalons und Vitry vorgedrungen, mußte ſich aber, von der ſchleſiſchen Armee gedrängt, nun wieder zurückziehen.

Da der Fürſt von Schwarzenberg glaubte, daß Napoleon ſich bei Troyes zu halten ſuchen werde, und dieſe Stellung anzugreifen zu viel Menſchen gekoſtet haben würde, ſo beſchloß er, ſie zu umgehen, und deshalb zwiſchen Troyes und Bar an der Seine über dieſen Fluß zu ſetzen. Er ließ deshalb die 2te leichte Diviſion unter Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Moritz Liechtenſtein, das Corps von Giulay, und die Diviſion Bian-

chi von der Reſerve links abmarſchiren, um bei Bar an der Aube über dieſen Fluß zu gehen, und dann, mit dem Corps von Colloredo vereinigt, über Bar an der Seine ſich zu wenden; während die Corps des Kronprinzen von Würtemberg und des Generals von Wrede geradezu auf Troyes marſchiren ſollten. Das Corps von Wittgenſtein blieb auf der rechten Seite der Aube, um den Marſchall Marmont zu beobachten, folgte aber wenige Tage darauf, nachdem Marmont ſich von Arcis auf Mery zurückgezogen hatte, auch der Hauptarmee nach dem linken Ufer der Aube.

Dieſer Plan hätte, wenn er raſch ausgeführt worden wäre, gewiß großen Erfolg gehabt. Die Hauptarmee war, mit Einſchluß der großen Reſerve unter Barclay de Tolly, noch immer der Armee Napoleons jetzt überlegen, und ein nachdrücklicher Angriff und eine thätige Verfolgung hätte ihn verhindert, ſich nachher von der Schwarzenbergſchen Armee abzuwenden, und auf die Blücherſche zu werfen. Allein die Bewegungen geſchahen nicht mit der nöthigen Kraft und Thätigkeit; ob durch Schuld der Anführer, oder wegen der ſchlechten Wege in jener zum Kriegführen unbequemen Jahreszeit, oder aus andern unbekannten Gründen, das wiſſen wir nicht.

Am 6. Februar ging der linke Flügel der Hauptarmee, das Corps Colloredo, bei Bar über die Seine, und wandte ſich ſogleich rechts längs dem Fluſſe gegen Troyes. Der thätige General Graf von Pahlen, welcher mit dem Vortrabe des Wittgenſteinſchen Corps bis vor Mery gegangen war, theilte zuerſt die Nachricht mit, daß ſich Napoleon aus Troyes zurückziehe, und ſich längs der Seine nach Nogent hin wende. Nur Marſchall Mortier hielt noch mit einem ſtarken Nachtrabe die Stadt beſetzt. Die Urſache ſeines Rückzuges war wol die Beſorgniß, von den einzelnen Corps der Hauptarmee umgangen zu werden, und die Nothwendigkeit, dem Macdonaldſchen Corps, welches vom Feldmarſchall Blücher gedrängt wurde, zu Hülfe zu kommen.

Nach einigen unbedeutenden Gefechten, welche die Oeſtreicher und Würtemberger am 6. bei den Dörfern Lüſigny und Courteranges, vorwärts Troyes, mit dem Marſchall Mortier hatten, der dadurch Napoleons Rückzug zu verbergen ſuchte, brach der Kronprinz von Würtemberg am 7. Februar Morgens gegen Troyes auf, und fand dieſe Stadt, die Hauptſtadt der Champagne, von den Franzoſen verlaſſen. Der Beſitz derſelben war von großer Wichtigkeit, vorzüglich zu Anlegung von Magazinen und Lazarethen. Er verfolgte den Feind noch 3 Stunden weit, nahm ihm über 600 Mann an Gefangenen ab, und wandte ſich dann etwas links, gegen die Stadt Sens, vor welcher ſchon 8 Tage vorher der Hettmann Platow erſchienen war, ohne ſie jedoch einnehmen zu können.

Napoleon, der ſich bei Nogent auf das rechte Ufer der Seine gezogen hatte, befand ſich in einer höchſt gefährlichen Lage. Seine Armee, an ſich ſchon ſchwach, hatte bei Brienne und La Rothiere viel verloren, und noch waren die ſehnlichſt erwarteten Verſtärkungen von der ſpaniſchen Grenze nicht eingetroffen. Dazu fanden ſich die unausbleiblichen Folgen der verlornen Schlacht ein, nämlich ein immer ſichbarer werdender Mangel an Kriegszucht. Die Ausſchweifungen der franzöſiſchen Soldaten waren ſo groß, daß die Einwohner der Dörfer, über welche die Armeeſtraße ging, die Flucht ergriffen, und Napoleon einen ſtrafenden Tagesbefehl gegen jene Unordnungen

erlaſſen mußte, worin namentlich die Trainſoldaten und das Fuhrweſen als die genannt werden, welche die größten Ausſchweifungen begingen. Endlich, am 7. Februar, traf die erſte Abtheilung der von Spanien her berufenen Soldaten in Paris ein, und man eilte, ſie unverzüglich zur Armee abgehen zu laſſen.

Der Fürſt von Schwarzenberg wendete ſich mit dem größten Theile der Armee von Troyes gegen Sens; nur die Corps von Wrede und Wittgenſtein ſollten den Feind vor Nogent beobachten. Wahrſcheinlich hatte der Fürſt die Abſicht, die Stellung der Franzoſen bei Nogent zu umgehen, und in einem Bogen ſich Paris zu nähern. Der Erfolg hat gezeigt, daß dieſe Maßregel nicht richtig berechnet war, weil Napoleon dadurch Zeit bekam, ſich von Nogent abwärts zu ziehen, und ſich auf den Feldmarſchall Blücher zu werfen.

Das Corps von Wrede hatte ſich am 7. Februar auch durch Troyes gezogen, und ſich dann am 8. rechts gegen Nogent gewendet. Die Vorpoſten des Feindes wurden bis Les Granges zurückgeworfen, und 300 Gefangene gemacht. Am 9. waren eben ſo glückliche Gefechte bei St. Hilaire, nahe bei Pont ſur Seine, während der Graf Pahlen von Mery aus vorrückte, und ſich bei Romilly mit dem Feinde ſchlug.

Während deſſen ging um 2 Uhr Nachmittags vom Oberſten Wlaſſow, der mit ſeinen Koſacken auf dem rechten Ufer der Aube geblieben war, die Nachricht ein, daß der Feind in bedeutender Stärke von Nogent nach Villenoxe und Sezanne (in der Richtung nach der ſchleſiſchen Armee) marſchirt, und alle Nachrichten ſtimmten darin überein, daß Napoleon ſelbſt den Tag vorher (den 8.) in Sezanne angekommen ſey. Dieſe Nachricht hatte viel Wahrſcheinlichkeit. Napoleon hatte geſehen, daß man ihn nicht ernſtlich verfolge; es ließ ſich daher wohl denken, daß er den Entſchluß gefaßt habe, den Feldmarſchall Blücher, der nicht einmal ſeine Corps alle beiſammen hatte, und eines ſolchen Angriffs wohl nicht gewärtig war, raſch anzugreifen, ihn wo möglich zu ſchlagen, und ſich dann erſt wieder gegen die Hauptarmee zu wenden. Dabei begünſtigte ihn ſeine Stellung hinter der Seine vorzüglich; er brauchte von Seiten des Fürſten von Schwarzenberg kein raſches Folgen zu befürchten, konnte ſeinen Abzug mit dem größten Theile der Armee durch Zurücklaſſung eines Corps verbergen, und vielleicht wieder zurückgekehrt ſeyn, ehe die verbündete Hauptarmee ſeine Abweſenheit wahrgenommen hätte. In dieſem letzten Punkte irrte er ſich nun; denn die wachſamen Koſacken hatten ſeinen Abmarſch alſobald ausgeſpäht. General Pahlen eilte, dieſe wichtige Nachricht dem Fürſten Schwarzenberg und dem Feldmarſchall Blücher mitzutheilen, und hätte der Fürſt, Napoleons Abweſenheit benutzend, raſch den kleinen Ueberreſt der Feinde, die ihm nur noch entgegenſtanden, angegriffen, ſo wurde dadurch Napoleon gezwungen, entweder Paris aufzugeben, oder ſchleunig umzukehren. Der Fürſt begab ſich auch wirklich am folgenden Tage nach dem Vortrabe des Wittgenſteinſchen Corps unter Graf Pahlen. Hier hörte man in der Richtung auf Sezanne ein heftiges Kanonenfeuer (es war das blutige Gefecht bei Champaubert, wovon nachher), und dennoch zweifelte der Fürſt an der Wahrheit der Nachricht vom Abzuge Napoleons; denn ein falſcher Spion hatte berichtet: Napoleon ſey wegen eines in Paris entſtandenen Aufſtandes ſchleunig dahin gegangen, und ſeine

Armee ſey auf dem Wege eben dahin*). Dieſer unglückliche Irrthum machte, daß der Fürſt die ſchleſiſche Armee nicht hinlänglich durch einen allgemeinen Angriff unterſtützte, und ſie dadurch den bald darauf erfolgten Unfällen Preis gab.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

Kaum hatten ſich die in Klitſchdorf ſtehenden Lanziers von dem verarmten Zuſtande der Dorfbewohner überzeugt, ſo ſetzten ſie augenblicklich die benachbarten ſchleſiſchen und ſächſiſchen Dörfer, die noch keine Truppen hatten, in Requiſition. Alle Arten von Schlachtvieh, Getreide, Heu, Stroh u. ſ. w. wurden Tagelang herbeigeſchafft, als wollten ſie ſich hier für mehrere Jahre verproviantiren. Allein ſie verfielen in den Fehler der Verſchwendung, und wurden gar bald mit allen geſammelten Vorräthen fertig. Da ſie nun aus andern Ortſchaften, wegen der daſelbſt befindlichen Sicherheitswachen und der dort cantonirenden Mannſchaften, nichts mehr erhalten konnten, ſo mußten die Einwohner Klitſchdorfs alle Lebensmittel ſelbſt hergeben, die nur aufzutreiben waren, und dieſe wurden, ſo wie die unreifen abgemähten Feldfrüchte, ſo ungenügſam verzehrt, ſo verſchwenderiſch verfüttert, daß ſie endlich ſelbſt einſahen, es müſſe durchaus eine beſſere Vertheilung der Lebensmittel eingeführt werden, oder ſie könnten für die Zukunft an dieſem Orte nicht mehr beſtehen. Der gemeine Soldat verlangte zum Frühſtück Brot, Butter, öfters auch Fleiſch und Branntwein. Mittags mußte ihnen Suppe, Rindfleiſch, auch öfters Braten, und Bier vorgeſetzt werden; des Abends erwarteten ſie, daß ſie wie Mittags verpflegt würden. Ungleich beſſere Koſt forderte das Officier-Corps. Zum Frühſtück mußte ihnen Kaffee, Mittags vier auch wol fünf, und des Abends gewöhnlich fünf Schüſſeln, nebſt Wein und Doppelbier, aufgetragen werden. Zum Nachtiſch erwarteten ſie allerhand Leckereien, Gefrornes, Him-, Erd- und Blaubeeren, die ſie mit vielem Zucker verzehrten, und jedesmal noch Kaffee darauf tranken; und wenn ſie dies alles im Ueberfluß verzehrt, und alle Vergnügungen und Bequemlichkeiten an dieſem

---

*) Wer erinnert ſich nicht hierbei an den Irrthum Friedrichs des Großen vor der Schlacht bei Kollin, die er verlor, weil er den Berichten ſeiner Generale durchaus nicht glauben wollte, daß die anrückende feindliche Armee nicht das Nadaſtyſche Corps, ſondern die ganze Armee des Feldmarſchalls Daun wäre; nur daß bei Kollin die Folgen noch trauriger und einflußreicher waren.

Orte genoſſen hatten, ſo geſtanden ſie in ihrem Uebermuthe: ein General würde ſchwerlich beſſer als ſie hier leben.

Vom 8. Jun. an bis zu dem heutigen Tage hatten die Bewohner Deutmannsdorfs mehrere hundert Mann von der italieniſchen Infanterie und ihren Artillerietrain auf eigne Koſten verpflegt, und ihre vielen Pferde mit Fourage verſehen, was während dieſer 13 Tage eine beträchtliche Ausgabe gemacht hatte; jedoch heute brach dieſes Corps nach einem andern Standquartier auf. In der folgenden Nacht ward in Martinwalde der Pachtwindmüller Schmidt von Soldaten überfallen, und ermordet.

Am 22. Jun. rückten mehrere Mannſchaften von Löwenberg aus, um das zwiſchen Ober-Mois und Schmottſeiffen abgeſteckte Lager zu erbauen, und bis Ende der Woche zu vollenden. In Löwenberg ſelbſt nahm der Commandant, auf Befehl des Intendanten und Ordonnateurs, alle Getreide-, Zucker-, Kaffee-, Tuch- und Leinwand-Vorräthe auf, und verſiegelte die Kämmerei-Kaſſe. Bei der Eröffnung fanden ſich 178 Rthlr. Courant in derſelben, die er aber nicht in Anſpruch nahm, da er erfuhr, daß es Gemeingut wäre, und ihre fernere Verſorgung von dieſer Kaſſe abhinge.

Nach Mittel-Steinkirch wurde heute vom Kriegs-Commiſſair Venard in Greiffenberg ein Executions-Commando von 5 Mann Infanterie darum abgeſchickt, weil das Dominium und die Gemeinde mit 2 Hammeln und 3 Metzen Roggen für das dortige Magazin in Reſt wären. Es wurden alſo augenblicklich die Befehle des Intendanten und der Commiſſairs durchgeſehen, und es war mit keiner Sylbe von einer Hammel-Lieferung die Rede, und eben ſo konnte die vollſtändige Lieferung des Roggens durch deutſche und franzöſiſche Quittungen belegt werden. Deſſenungeachtet behauptete das Commando die Gültigkeit ſeiner Forderung, und war durch nichts zu bewegen, früher aus dem Dorfe zu gehen, als bis ihnen über die Ablieferung gedachter Reſte Quittungen vorgezeigt, und die Diäten für einen Tag mit 10½ Rthlr. Courant im voraus ausgezahlt würden. Daß ſie überdieß noch von der Gemeinde gute Verpflegung erwarteten, verſteht ſich von ſelbſt. Die Gemeinde ſchickte alſo auf der Stelle die verlangten Schlachtſtücke und das geforderte Getreide nach Greiffenberg. Die Hammel wurden von den franzöſiſchen Fleiſchern in den Stall gejagt, und nach dem Roggen fragte keine Seele; der Bothe brachte aber die gewünſchte Quittung über richtige und völlige Ablieferung. Anders verfuhr ein ähnliches Commando in Buchwald. Dieſes verlangte vom Dominio und der Gemeinde gewaltſamer Weiſe 13 Schfl. Weitzen, 9¾ Schfl. Roggen, 10 Stück Schlachtvieh und 70 Schaafe, die augenblicklich zuſammengebracht und weggetrieben werden mußten.

Den 23. Junius verbreitete ſich auch in Löwenberg die Nachricht von der Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 10. Auguſt.

Da gute und feine Leinwand in Italien zu ſehr hohen Preiſen verkauft wird, ſo wollte der Kriegs-Commiſſair Severoli, nach ſeiner Ausſage, einen ganzen Wagen voll dergleichen Waare mit nach Italien nehmen, und ſich lebenslänglich damit verſorgen. Er ließ alſo durch einige franz. Officiere ſich bei den Greiffenberger Kaufleuten mehrere Sorten vorlegen, und diejenigen beſiegeln, von denen er hunderte von Weben zu beſitzen wünſchte, bald darauf

ausſchrieb, wirklich erhielt und verpackte; wovon in der Folge bei Spiller ein Theil den Ruſſen, ein größerer Theil aber, der über Dresden geſchickt wurde, vielleicht in Ober-Italien den Oeſtreichern als Beute in die Hände fiel, wodurch er höchſt wahrſcheinlich einen Verluſt von 7 — 8000 Rthlr. erlitt.

In der Laurentiuskirche und den nächſten am Kirchhofe befindlichen Scheunen zu Greifſenberg wurde das Heu und Stroh, in der katholiſchen Stadtkirche Weitzen, Korn und Branntwein, in Weidners Saal und den Hoffmanniſchen Gewölben Nr. 32 und 36 der Hafer, in Nr. 119 das Gemüſe, und auf dem Rathhauſe das Brot niedergelegt und verwahrt.

Den 24. Junius wurden über 600 Kühe an das Kriegs-Commiſſariat nach Löwenberg abgeliefert. Am Tage trieb man dieſe hungrige Heerde auf die ſtädtiſchen und benachbarten Plagwitzer Wieſen und Felder, des Nachts aber in den Lindnerſchen Garten, und hatte kein Erbarmen mit dieſen Thieren, wenn ſie auch über einen halben Fuß tief im Koth und Schlamm wadeten, und hier die Nächte ſtehend und brüllend hinbrachten, bis endlich auch die Reihe des Sterbens an ſie kam. Heute rückten die in Waltersdorf und Matzdorf gelegenen Compagnien in das bei Stöckicht erbaute Lager, wohin Bretter, Heu, Stroh und Hafer auch von dieſen Oertern, ſo wie von Ober-Hußdorf Weitzen, Roggen und Branntwein, und von Hennersdorf Hausgeräth und Baumaterialien hatten müſſen geliefert werden.

Den 25. Junius. Um für die im Schmottſeiffner Lager ſich befindenden Truppen das nöthige Brot in Menge zu haben, ließ der Kriegs-Commiſſair im ehemaligen Minoriten-Kloſter zu Löwenberg in dieſer Woche drei Backöfen erbauen, wo Tag und Nacht für die Lagerbedürfniſſe gebacken, und von Zeit zu Zeit verſiegelte Brote als Proben nach Holſtein an den Marſchall geſchickt wurden. Dieſe Feldbäckerei zu erbauen und zu unterhalten koſtete Löwenberg 1000 Rthl. Courant. Plagwitz mußte heute 280 krätzige Italiener aufnehmen und beköſtigen, indeß mehrere italieniſche Infanterie-Abtheilungen aus den benachbarten Dörfern in das Schmottſeiffner Lager rückten, und ihren Brot- und Fleiſchbedarf in Löwenberg in Empfang nahmen. Der größte Theil dieſer Truppen blieb gewöhnlich in den Dörfern zurück, und veranlaßte dadurch den Einwohnern doppelte Laſten, weil ſie dieſe Leute theils im Lager, theils im Dorfe mit Lebensmitteln verſorgen mußten. Da aber auch hier eine ſparſame Vertheilung ſtatt fand, ſo mußten Hartliebsdorf und Zobten mehrere Nachträge von Lebensmitteln in daſſelbe Lager liefern. Eben ſo kamen viele Soldaten aus dem Klein-Neundorfer Lager am Gröditzberge, und dem Schönfelder nach Lichtenwalde, und bettelten hier um Brot, das ſie früher in der Stube herum geworfen hatten.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Auguſt 4. Der Bellerophon (ſiehe den 24. Jul.), nachdem er bei Torbay 12 Tage lang von den Engländern neugierig beſchaut worden, geht von da unter Segel, um in hoher See den gefangenen Bonaparte dem Kriegsſchiffe Northumberland zu übergeben.

Marſchall Ney wird auf dem Schloſſe Beſſonies (bei Figeac), wohin er am 31. Jul. unter dem Namen Escaffre gekommen war, arretirt (ſiehe den 19.)

— 7. Große Muſterung der preußiſchen und öſtreichiſchen Truppen auf dem Marsfelde in Gegenwart des Königs von Preußen und der beiden Kaiſer.

Die Schweizer-Tageſatzung beſchwört (mit Ausnahme von Nidwalden) die neue Schweizer-Bundesacte.

— 8. Der Northumberland (ſiehe den 4.) ſegelt mit Bonaparte, von 10 andern Schiffen begleitet, nach St. Helena ab.

Der König der Niederlande eröffnet im Haag die erſte Verſammlung der Generalſtaaten, und legt ihnen die neue Verfaſſung vor.

Die Feſtung Gaeta im Neapolitaniſchen ergiebt ſich den öſtreichiſchen und engliſchen Belagerungstruppen.

— 9. Große Muſterung der ruſſiſchen Truppen in Paris in Gegenwart des Kaiſers.

Auguſt 9. Der franzöſiſche Kriegsminiſter beſiehlt, daß alle überflüſſigen Officiere von der Loire-Armee in fünf Tagen ſich nach Hauſe begeben ſollen.

Die Feſtung Philippeville ergiebt ſich den Preußen nach zweitägiger Eröffnung der Laufgräben.

Die öſtreichiſchen Truppen rücken in Nismes ein, und machen dadurch den daſelbſt herrſchenden bürgerlichen Unruhen ein Ende.

— 10. Maret (ſiehe den 23. Jul.) wird im Wadtlande von den Schweizern feſtgenommen, aber bald wieder entlaſſen.

— 11. Die Feſtung Mezieres ergiebt ſich den verbündeten Truppen.

Frau Lätitia und ihr Bruder Feſch (ſiehe den 25. Jul.) treffen in Rom ein.

— 12. Die Feſtung Laon öffnet den Preußen unter General Ziethen die Thore.

— 13. Oberſt Labedoyere wird vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt (ſiehe den 20.).

— 16. Die Feſtung Rocroy ergiebt ſich, nach einer mehrtägigen Bombardirung, den Preußen.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

101tes Stück. — Breslau den 9. Dec. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Begebenheiten der ſchleſiſchen Armee in der erſten Hälfte des Februars. Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Vauchamp, Jonvilliers, Fromentieres und Etoges.

Wir haben oben geſehen, daß das Yorkſche Corps der Schlacht von Brienne nicht beigewohnt hatte. Es war zur Einſchließung der Feſtungen an der Saar und Moſel zurückgeblieben. Sobald es aber vom Kleiſtſchen Corps abgelöſt wurde, marſchirte es in ſtarken Märſchen nach, um den übrigen Theilen der ſchleſiſchen Armee ſich anzuſchließen. Auch das Kleiſtſche Corps folgte bald in derſelben Richtung, nachdem das 4te deutſche Corps (die kurheſſiſchen Truppen) die Einſchließung jener Feſtungen übernommen hatte.

General York befand ſich am Tage der Schlacht von La Rothiere ſchon über St. Dizier hinaus, welchen Ort er ſtürmend genommen hatte, auf dem Wege nach Vitry. Dieſen Ort, nebſt Chalons an der Marne, hatte Marſchall Macdonald beſetzt, räumte aber beim Anrücken der Preußen am 2. Februar Vitry, und zog ſich nach Chalons zurück, wohin General York ſich am 3. Februar nun auch wandte. Bei ſeiner Annäherung trat ihm Sebaſtiani mit 10,000 Mann entgegen. Die Preußen griffen mit ihrem gewohnten Muthe den feindlichen Haufen an, warfen ihn nach einem lebhaften Gefechte in die Stadt zurück, und nahmen ihm 7 Kanonen, 7 Pulverwagen, 1 Standarte und einige 100 Gefangene ab, worauf ſie ſogleich nachrückten, die Stadt umzingelten, die Vorſtädte auf der Seite nach Vitry zu mit Sturm nahmen, und die Stadt mit Granaten beſchoſſen. Marſchall Macdonald, hierdurch geſchreckt, bat um Einhalt, und verſprach, Chalons zu räumen, und es ſammt allen Vorräthen den Preußen zu übergeben. Die Capitulation wurde angenommen, die Stadt von den Preußen beſetzt, und die weitere Verfolgung des Feindes ſogleich angeordnet.

Feldmarſchall von Blücher hatte ſich indeſſen gleich nach der Schlacht bei La Rothiere von der Hauptarmee getrennt, und ſo wie dieſe links, gegen Troyes, abmarſchirt war, hatte er ſich rechts nördlich hinaufgewandt. Er hatte nur das Sackenſche Corps und die Diviſion Olſufieff vom Langeronſchen Corps bei ſich, und war, nach dem in den beiden Schlachten erlittenen Verluſte, höchſtens 26 bis 28,000 Mann ſtark. Er marſchirte über St. Ouen, Fere Champenoiſe und Sezanne nach Vertus und Bergeres, um die ſogenannte kleine Straße zu erreichen. Es führen

nämlich von Chalons zwei Straßen nach Paris. Die eine, welche man die große nennt, geht in einem Bogen längs der Marne, über Epernay, Chateau Thierry u. ſ. w.; die andere aber, die kleine, in gerader Richtung über Bergeres, Etoges, Champaubert, Fromentieres, Jonvilliers, Vauchamp und Montmirail, bis ſie beide in La Ferté ſous Jouarre wieder zuſammentreffen. Der Feldmarſchall hatte die Abſicht, auf der kleinen Straße zu marſchiren, um den Marſchall Macdonald, der auf der großen Straße ſich zurückzog, und vom General York verfolgt wurde, vielleicht von Paris ganz abzuſchneiden. Das Sackenſche Corps marſchirte voran, und die Diviſion Olſufieff ſollte als Reſerve ihr um einen Tagemarſch folgen.

Anfangs ging alles glücklich von ſtatten. Macdonald verließ Epernay, wo General York am 7. Februar einrückte; auch Chateau Thierry wurde von den Franzoſen freiwillig geräumt, und am 8. von den Preußen beſetzt, worauf jene ſich gegen Meaux zurückzogen. Während ſo die Corps von Sacken und von York raſch vorrückten, jenes ſchon über Montmirail, dieſes über Chateau Thierry hinaus war, blieb der Feldmarſchall in Vertus, um hier das Kleiſtſche Corps und die Diviſion Kapczewitz zu erwarten, welche in angeſtrengten Märſchen nachrückten, und am 9. bereits von Chalons aufbrachen. Demnach waren die verſchiedenen Corps der ſchleſiſchen Armee getrennt, und, im Falle eines Angriffs, in einer mißlichen Lage.

Wir haben oben erzählt, daß der Abzug Napoleons von Nogent gegen Montmirail am 8. Februar bei der Hauptarmee entdeckt wurde. Graf Pahlen benachrichtigte davon ſchleunigſt den Feldmarſchall, bei dem die Nachricht am 9. in Vertus eintraf. Es konnte ihm die Gefahr nicht entgehen, welcher die zerſtreut marſchirenden Corps ſeiner Armee ausgeſetzt waren; er ſandte daher dem Sackenſchen und Yorkſchen Corps den Befehl zu, ſich, erſteres über Montmirail, letzteres über Viffort, zurückzuziehen, wo möglich jedes Gefecht zu vermeiden, und ſich zu vereinigen.

Allein ſchon war es zu ſpät; Napoleon war ſchon zu nahe, um eine Vereinigung zu bewerkſtelligen. Er hatte die Corps von Victor und Oudinot nebſt der Reiterei unter Milhaud an der Seine bei Nogent zurückgelaſſen, und war mit allen Garden unter Ney's und Mortier's Anführung, dem Corps von Marmont und der Reiterei unter Grouchy, Nanſouty und Lefebvre Desnouettes von Nogent aufgebrochen, war im Fluge über Sezanne marſchirt, und beſchloß die zerſtreut vorrückende ſchleſiſche Armee zu zerſchneiden. In dieſer Abſicht rückte er gerade auf Champaubert, wo die Diviſion Olſufieff, höchſtens 4000 Mann ſtark, ſtand, und rieb dieſe zuerſt auf. Es war am 10. Februar. Das Marmontſche Corps und einen Theil der Garden ließ er ſich rechts ſchwenken, und dadurch dem General Olſufieff den Rückweg abſchneiden. Mit dem übrigen Theile ſeiner Armee rückte er auf der Straße von Sezanne gerade auf das Dorf Champaubert los. Das kleine ruſſiſche Corps ſah ſich plötzlich von einer zehnfach überlegenen Macht von mehreren Seiten wüthend angegriffen, wehrte ſich zwar mit Verzweiflung, mußte aber endlich der Ueberzahl unterliegen. 2000 Mann wurden mit dem General Olſufieff ſelbſt gefangen, und die ſämmtliche Artillerie (24 Kanonen) genommen; die übrigen wurden niedergehauen oder zerſprengt.

Durch dieſes Gefecht war Napoleon im Rücken der Generale Sacken und York. Beide hatten ſich eilig in der ihnen vorgeſchriebenen Richtung zurückgezogen, und vereinigten ſich am 11. Februar in der Gegend von Montmirail, und wollten ihren Weg nach Vertus und Bergeres fortſetzen, als ſie ſich durch die franzöſiſche Armee abgeſchnitten ſahen. Es blieb ihnen daher, da ſie einem Treffen nicht entgehen konnten, nichts übrig, als den Feind dreiſt anzugreifen, wozu ſie ſich um ſo eher entſchloſſen, da ſie Napoleon für nicht ſtärker als 30,000 Mann ſchätzten. Als ſie am 11. gegen Montmirail vorrückten, kam ihnen Napoleon, der ſeiner Uebermacht gewiß war, ſchon entgegen, ehe ſie die Stadt erreichen konnten. Auf der Straße von Montmirail nach La Ferté ſous Jouarre, bei den Dörfern Marchais und l'Epine aux Bois, ſtellten ſich die Corps von Sacken und von York in Schlachtordnung. Napoleon warf ſich mit ſeiner ganzen Macht (nur das Marmontſche Corps hatte er zur Beobachtung Blüchers bei Etoges zurückgelaſſen) auf ſie, und ſo begann ein mörderiſches Treffen, in welchem zwar die Verbündeten mit äußerſter Tapferkeit fochten, und das Dorf Marchais dreimal genommen und wieder verloren wurde, aber endlich doch die franzöſiſche Uebermacht den Sieg davon trug. Die Verbündeten, beſonders das Sackenſche Corps, verloren bedeutend, nach franzöſiſchen, aber wol übertriebenen, Berichten 8000 Mann, und zogen ſich eilends nach Chateau Thierry zurück, gingen hier über die Marne, und warfen hinter ſich die Brücke ab. Napoleon drang ihnen auf dem Fuſſe nach, und ließ am 13. die Brücke wieder herſtellen. Er ſelbſt aber ging nicht über, weil er von der Bewegung des Feldmarſchalls Blücher Nachricht bekam; ſondern wendete ſich mit dem Marſchall Ney und dem größten Theile der Reiterei wieder nach Montmirail zurück, und befahl nur dem Marſchall Mortier über die Marne zu gehen, und die Verfolgung des Sackenſchen und Yorkſchen Corps fortzuſetzen.

Feldmarſchall von Blücher hatte ſich indeſſen in der unangenehmen Nothwendigkeit befunden, jene beiden zu weit vorgeſchickten Corps ihrem Schickſale zu überlaſſen. Denn er hatte damals bei Vertus, wo ſein Hauptquartier war, nur die Diviſion Kapczewitz bei ſich, mit welcher ſich der aus dem Gefechte bei Champaubert entronnene Ueberreſt der Diviſion Olſufieff (etwa 1200 Mann) vereinigt hatte. Erſt am 13. Februar ſtieß das Corps des Generals von Kleiſt zu ihm, und ſogleich ſetzte er ſich vorwärts in Bewegung. Um ſich mit den Corps von Sacken und von York zu vereinigen, mußte er entweder vor oder zurückmarſchiren, weil die ganze Gegend zwiſchen der großen und kleinen Straße von Chalons nach La Ferté ſous Jouarre mit Hügeln bedeckt iſt, die den Marſch einer Armee ſehr aufgehalten haben würden. Demnach mußte er die Vereinigung entweder vorwärts bei Montmirail, oder rückwärts bei Chalons ſuchen. Nach dem Erfolge zu urtheilen, wäre es beſſer geweſen, er hätte das letztere gethan, wozu er ohnedem ſich nachher gezwungen ſah; allein das Vorwärts lag nun einmal im Syſteme dieſes braven Feldherrn, und ſo brach alſo die ganze Macht, welche er bei ſich hatte, kaum 25,000 Mann, auf, um den Marſchall Marmont, welcher ihm gegenüber ſtand, zurückzudrängen. Dieſer ſtand damals in Etoges. Er zog ſich vor der Uebermacht Blüchers durch Champaubert bis Fromentieres zurück, und faßte hier, in der Hoffnung, daß ihm Napoleon

zu Hülfe eilen werde, Poſto; Blücher folgte ihm bis Champaubert.

Am 14. Februar ſetzte Marmont ſeinen Rückzug bis Jonvilliers fort, und erhielt hier ſchon durch den General Grouchy Unterſtützung, welcher mit der Reiterei der Armee Napoleons vorausgeeilt war; Napoleon, der in aller Frühe von Chateau Thierry aufgebrochen war, folgte mit der übrigen Reiterei, und traf bereits um 8 Uhr Morgens bei Montmirail ein. Es war die ungünſtigſte Jahrszeit von der Welt; der bisher mehrmals leicht gefrorne Boden war aufgeweicht, die Wege ſelbſt mit tiefem Kothe bedeckt, Menſchen und Pferde litten außerordentlich von der immerwährenden Näſſe. Beſonders war die Fußbekleidung der preußiſchen Infanterie in traurigem Zuſtande, am meiſten bei der Landwehr. Gewinnſüchtige Lieferanten hatten Schuhe von der ſchlechteſten Beſchaffenheit geliefert, die der Näſſe nicht widerſtanden*), und es iſt nur zu beklagen, daß die darüber geſetzten Behörden dieſer ſchändlichen Betrügerei nicht kräftiger entgegenwirkten. Dazu kamen die angeſtrengten Märſche, welche die Bekleidungen ſchneller zu Grunde richteten, als neue geſchafft werden konnten; daher denn an dieſem unglücklichen Tage man viele Landwehrmänner mit zerriſſenen Schuhen oder gar barfuß in dem Kothe marſchiren ſah. Dennoch drangen die wackern Preußen mit kräftigem Muthe vor. Eine preußiſche Batterie von 6 Kanonen verfolgte dabei den Feind zu hitzig, und wurde ſogleich von der franzöſiſchen Reiterei überfallen und genommen; aber ehe der Feind ſie noch abführen konnte, ſprengte die preußiſche Reiterei unter General von Ziethen und Oberſt von Blücher auf ihn ein, und entriß ihm das genommene Geſchütz. Obgleich Feldmarſchall Blücher durch die gemachten Gefangenen von der Ankunft Napoleons und ſeiner Armee unterrichtet wurde, ſetzte er doch ſein Vorrücken fort. Er ſtellte ſeine Infanterie in Colonnen, und ließ ſie auf der großen Ebene, durch welche die Straße läuft, gegen das Dorf Vauchamp und Jonvilliers anrücken; beide wurden von den Preußen genommen. Ob nun gleich Napoleon das Dorf Vauchamp durch ſeine Infanterie angreifen ließ, ſo war dieſe doch nicht im Stande, die Preußen herauszutreiben. Deſto mehr war die franzöſiſche Reiterei der preußiſchen, welche höchſtens 4000 Pferde ſtark ſeyn mochte, überlegen. Jene warf die preußiſche über den Haufen, durchbrach ſie, und trieb ſie auf die in der Ebene zu beiden Seiten der Chauſſee aufgeſtellten preußiſchen Infanterie-Colonnen, welche mit bewundernswürdiger Faſſung ſich ſogleich in Vierecke ſtellten, nach allen Seiten hin ein heftiges Feuer machten, und ihren Platz feſt behaupteten. Da nun Napoleon ſah, daß er von vorn gegen die tapfern Preußen nichts ausrichten konnte, ſo ſandte er den General Grouchy mit einem großen Theile der Reiterei links ab, um den rechten preußiſchen Flügel zu umgehen, und den Preußen den Rückzug nach Chalons wo nicht ganz abzuſchneiden, doch wenigſtens ſo nachtheilig als möglich zu machen. Bei dieſer Bewegung des Generals Grouchy ſtürzte er ſich mit einem Male auf 6 preußiſche Vierecke, wurde

*) Man erzählte damals, und Augenzeugen beſtätigten es, daß zum Theil die Sohlen auf die Schuhe nur aufgeleimt waren, und alſo bei der geringſten Näſſe losgeweicht wurden.

aber von allen zurückgetrieben. Indeſſen hatte ſich die von der franzöſiſchen zurückgeworfene Reiterei des Vortrabes hinter ihre Infanterie zurückgezogen, ſammelte ſich hier wieder, und rückte in die Zwiſchenräume der Vierecke ein. Sie ſtürzte ſich aufs neue auf den Feind, in dem Augenblick, wo dieſer durch das wohl angebrachte Feuer der preußiſchen Vierecke in Unordnung zurückgetrieben wurde. Allein alle Tapferkeit der preußiſchen und ruſſiſchen Truppen vermochte nicht mehr den Feind weiter zurückzudrängen, und bis Montmirail vorzurücken, ja nicht einmal die eingenommene Stellung zu behaupten. Napoleon erhielt mit jedem Augenblicke immer mehr Verſtärkungen, die alles Gleichgewicht aufhoben. Er benutzte die Ebene, in welcher das Treffen geliefert wurde, und die den preußiſchen Flügeln keinen Stützpunkt darbot, um ſeine überlegene Reiterei in die beiden Flanken und den Rücken der Preußen zu ſchicken, während er mit ſtarken Infanterie-Maſſen im Sturmſchritt vordrang. Das Dorf Vauchamp wurde wüthend angefallen.*) Zwei preußiſche Bataillons, welche es vertheidigten, wurden faſt ganz aufgerieben, da ſie nicht Zeit hatten, ſich in Vierecke zu ſtellen. So, von allen Seiten gedrängt, blieb dem Feldmarſchall Blücher keine andere Wahl übrig, als ſich zurückzuziehen; denn jeder erneuerte Angriff ſcheiterte an der Menge der Feinde. Er ließ demnach die Infanterie in Vierecke und in Colonnen ſich ſtellen, in den Zwiſchenräumen die Kanonen auffahren, und Scharfſchützen mit leichter Reiterei den Rücken und die Flanken decken; ſo trat er den Rückzug an durch die lange Ebene, die hin und wieder mit kleinen Gebüſchen bedeckt iſt, welche diesmal den Preußen zu großem Nachtheil gereichten: denn ſie dienten der franzöſiſchen Reiterei, ihre Bewegungen in dem Rücken der Preußen zu verbergen der preußiſchen Infanterie aber ſchien es gefährlich, ſich hineinzuwerfen, weil ſie, ſobald ſie ihre geſchloſſenen Glieder aufgelöſt hätte, verloren geweſen wäre.

Dieſes Gefecht zog ſich von Vauchamp und Jonvilliers bis hinter Champaubert, von hier bis auf den halben Weg nach Etoges, eine Entfernung von beinah 4 Stunden. Jede Colonne, jedes Viereck wurde angegriffen oder war dem Feuer des Feindes ausgeſetzt, ohne im geringſten aus der vollkommenſten Ordnung herauszukommen, indem ſie fortwährend im Marſche ladeten, und ein beſtändiges Feuer unterhielten. Dabei erneuerte die feindliche Reiterei zu wiederholten Malen ihre Angriffe auf die Vierecke, und drang ſelbſt zuweilen in die Zwiſchenräume ein, wurde aber jedes Mal mit großem Verluſte zurückgetrieben.

*) Hier war es, wo, nach der mündlichen Erzählung eines Augenzeugen, der verehrte Blücher nur mit genauer Noth der Gefangenſchaft entging. Mit ſeiner gewöhnlichen Tapferkeit befand er ſich mit ſeinem Generalſtaabe ganz vorn, in Vauchamp ſelbſt, als der Feind plötzlich, wie im Fluge, das Dorf eroberte. Er und ſeine Umgebungen hatten kaum ſo viel Zeit, ſich auf die Pferde zu werfen, und davon zu jagen. Schon war das Dorf umringt, und ſie entkamen nur, indem ſie ſich durch den Feind durchhieben. Der außerordentlich tapfere Widerſtand der 2 preußiſchen Bataillone ſoll ihnen nur allein dieſe ſchnelle Flucht möglich gemacht haben.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

Der im Klein-Neundorfer Lager commandirende Diviſions-General Puthod nahm ſein Quartier im Gröditzberger Schloſſe, und verlangte von den daſigen Einwohnern, ſo wie von denen in Witchenau, daß ſie die bei ihm ſich befindende und täglich abgelöſte Wache mit Eſſen und Trinken verſorgen mußten; das für dieſe armen Leute um ſo drückender wurde, da er in den letzten Wochen dieſe Mannſchaft, aus Furcht vor einem Ueberfalle, verdoppelte. Nach Waltersdorf kam heute eine halbe Compagnie vom 14ten Infanterie-Regiment in die Quartiere. Dieſe 30 — 40 Mann blieben gewöhnlich 6 Tage daſelbſt, ließen ſich gut beköſtigen, und wechſelten dann mit andern Truppen, die aus dem Lager kamen. Daſſelbe geſchah in Hennersdorf bei Liebenthal. Jeder Soldat, der ins Lager ging, verlangte von ſeinem Wirth 3 bis 4tägige Portionen, ſo daß die Leute dadurch gleichſam doppelte Einquartierung zu beköſtigen hatten. Matzdorf erhielt ſtatt der geſtern ins Lager gegangenen Infanterie heute eine Abtheilung franzöſiſcher Artillerie-Pferde und dazu gehörige Knechte, ungeachtet alle Fütterung fürs Lager gefordert und dahin mitgenommen worden war. Alle Vorſtellungen dagegen waren fruchtlos.

Während das Lager zwiſchen Liebenthal und Greiffenberg von einigen Infanterie-Regimentern bezogen ward, ſchickten dieſe ihre Kranken nach dem nahen Geppersdorf, welches 170 Krätzige in 3 Scheunen aufnehmen mußte. Nach ihrer Heilung zerſtörten die Franzoſen die Scheunen, und verbrannten das Holz aus Dankbarkeit im nahen Lager, wohin die Geppersdorfer wöchentlich drei Mal Eier, Butter, Käſe, Hühner und Gänſe liefern, und überdieß noch die Beköſtigung für 4 Officiere ſchaffen mußten. In dem Lager ſelbſt waren einige Galgen errichtet; an dieſe hingen ſie die zum Schlachten beſtimmten Thiere auf, und peinigten ſie mit Säbelhieben allmählig zu Tode. Welche Menſchlichkeit kann man wohl von einem ſolchen Feinde auf dem Schlachtfelde erwarten?

An dem heutigen Tage fand ſich zu der bereits in Neundorf bei Liebenthal cantonirenden franzöſiſchen und italieniſchen Artillerie auch franzöſiſche Infanterie ein, und verblieb daſelbſt ſo lange, als die übrigen Truppen im Lager ſtanden. Es verging ſelten ein Tag, daß nicht überdem noch weſtphäliſche Patrouillen aus dem Lager nach Neundorf kamen, und allerlei Lebensmittel, Schlachtvieh und dergleichen von der Gemeinde forderten. Daſſelbe Schickſal erfuhren die Unterthanen der Königlichen Domaine in Mittel-Görisſeiffen, die ſo vielerlei Dinge an die im Lager ſtehenden Franzoſen, Italiener und Weſtphalen zu liefern hatten, daß ſie, wie alle Bewohner des Dorfes, verarmt ſind.

Aus Greiffenberg ging früh um 5 Uhr die bisherige Beſatzung vom 27ſten franzöſiſchen Infanterie-Regiment in das auf dem Märzberge bei Friedeberg erbaute Lager, welches der Brigade-General Magdonald commandirte, der deshalb in Friedeberg

und dem nahen Röhrsdorf ſein Quartier nahm. Dafür fanden ſich in den Nachmittagsſtunden von dem 14ten, 20ſten, 35ſten, 85ſten und 101ten Infanterie-Regimente wieder ohngefähr 250 Mann von Friedeberg aus in Greiffenberg ein, und verlangten Quartier. Daſſelbe forderten 70 italieniſche Reiter, die ſchon früher eingetroffen waren, und ihre Pferde in den Scheunen am Friedersdorfer Wege eingezogen hatten. Heut kam aus Thiemendorf vom 4ten Bataillon des Artillerie-Corps, welches daſelbſt in Cantonirung war, ein Commando nach Beersberg, forderte allerlei Lebensmittel und Fourage, und führte das mit Gewalt Zuſammengebrachte auf Wagen mit ſich fort. Daſſelbe geſchah in Nieder-Steinkirch, wo 50 neapolitaniſche Trainknechte aus Thiemendorf die Bauern zwangen, alle Scheunvorräthe auszudreſchen, und für ihre 100 Pferde abzuliefern. Sie nahmen vom Dominium 45 Schfl. Korn, 9 Schfl. Gerſte, 114 Schfl. Hafer, von der Gemeinde aber 22½ Schfl. Korn und 34 Schfl. Hafer, und ließen ſie auf mitgebrachten Wagen nach Thiemendorf abfahren.

An dem heutigen Tage kamen würzburger Chaſſeurs, als ſtehendes Corps, nach Langenöls ins Standquartier. Daſſelbe geſchah in Bürckenbrück, wo 150 Mann italieniſche Gardiſten ihr Quartier nahmen, und Klee, Gras und Hafer im Ueberfluß verfütterten.

Den 26. Jun. Die ſeit 14 Tagen in Ober-Hußdorf gelegenen 2 Compagnien leichter franzöſiſcher Infanterie gingen heute in das Lager unweit Liebenthal. Dafür machte nun der General Meunier in Liebenthal an einige Gemeinden beſondere Anforderungen, z. B. von Waltersdorf verlangte er Tafelgelder und Federvieh. Ober-Hußdorf mußte ihm alle 4 Tage ein Fuder Klee für ſeine Pferde nach ſeinem Standquartiere bringen. Ueberdem verlangte er 100 Rthlr. Courant zur Unterhaltung ſeiner Tafel von dieſer Gemeinde, unter Androhung von Execution, aber auch mit dem Verſprechen, von nun an keine Einquartierung mehr dahin zu legen. Die gutwilligen Menſchen konnten ſtatt 100 nur 65 Rthlr. Courant geben, brachten ihm aber den Klee, ungeachtet ſie auch ins Magazin zu liefern hatten; indeſſen ſie überzeugten ſich 8 Tage ſpäter, wie ſchändlich ſie von ihm hintergangen worden.

Den 27. Jun. Unter dem heutigen Dato erging ein neuer Befehl des Intendanten an den Kreis, eine Lieferung von 3700 Stück rohen Säcken betreffend; von der einen Hälfte ſollte jeder 2 Scheffel 2 Metzen, von der andern 1 Scheffel 1 Metze faſſen. Die von der Stadt Löwenberg gelieferten 1000 Stück, à 8 ggr., veranlaßten einen Koſtenaufwand von 333 Rthlr. 8 ggr. Courant.

(Die Fortſetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Mißhandlung der Franzoſen gegen die Einwohner Hamburgs den 25. December 1813.“

(Siehe Nro. 13 der Kriegsgeſchichten, Seite 101.)

Auf des fürchterlichen Davouſt Befehl ſollte jeder Einwohner Hamburgs, welcher ſich nicht auf 9 Monate mit Lebensmitteln verſehen konnte, auswandern; wer nicht freiwillig ginge, ſollte hinausgeſtoßen werden. Die Unglücklichen wurden am 25. December 1813 aus den Thoren getrieben, ohne zum Theil zu wiſſen, wohin ſie ſich wenden ſollten.

Das Kupfer ſtellt dieſe Scene vor. Im Hintergrunde ſehen wir einen Theil Hamburgs mit mehreren ſeiner Thürme, auf den Seiten Gebäude der Vorſtadt. Ganz vorn gedrängte Züge der Auswandernden. In der Mitte des Haufens ein Trupp Gensd'armen, welche mit gezogenem Säbel die Unglücklichen zur Eile antreiben. Ihnen zur Rechten zwei Karren, auf welchen Weiber ſitzen, deren eine ein Kind, in Betten gepackt, in den Armen hält. Dieſer Karren wird von einem Greiſe geführt, der mit Mühe ſeine ſchwachen Glieder fortſchleppt, und das matte Pferd kaum fortzuziehen vermag. Vor dem Wagen ſehen wir einen Greis, den Ausdruck des tiefen Leidens im Geſicht, mit einer alten Frau, welche mühſam auf Krücken ſchleicht, auswandern. Neben ihnen tritt einher ein rüſtiger Markthelfer, für ſich oder andere einen Korb mit Gepäck auf dem Kopfe, ein Bündel unter dem Arme tragend. Neben dem Anführer der Gensd'armen wandert ein junger Bürger, ein kleines Kind, das ſich vor dem Säbel des barſchen Reiters zu fürchten ſcheint, auf dem Arme, einen blühenden Knaben zur Seite; er ſcheint mit der Miene der verhaltenen Wuth den franzöſiſchen Polizeiknecht zu fragen, wo er nun Brot hernehmen ſolle für ſeine Kleinen? „Vorwärts!“ iſt die Antwort des Franzoſen, indem er den Säbel ſchwingt. Zwei kleine Kinder, mit der Angſt im Geſichte, ſtürzen vor den Pferden her; ſie ſcheinen ihre Eltern im Gedränge verloren zu haben; erſchrocken zeigt der kleine Knabe auf den Franzoſen, indem die geängſtete kleine Schweſter ihn fortreißt.

Links von den Reitern fährt ein mit Gütern der Vertriebenen beladener Wagen; vor ihm ein ſchwer bepackter Schubkarren. Ein treuer Hund iſt davor geſpannt, und hilft ſeinem Herrn die Laſt fortbewegen. Daneben geht, mit den Zügen des tiefen Kummers, ein armes Weib, ihren kleinen Enkel im Mantel vor der Kälte ſchützend. Auf der andern Seite des Schubkarrens ſchleicht ein Greis, von einer Enkelin unterſtützt. Ein fühlloſer Soldat zwingt ihn durch Kolbenſtöße, ſeine Schritte zu beſchleunigen. Mit wehmüthigem Blicke ſieht er gen Himmel, und ſcheint Gott um Erbarmen und Rache anzuflehen. Die kahlen Zweige der Bäume deuten auf die rauhe Jahrszeit, welcher die unglücklichen Vertriebenen Preis gegeben wurden.

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

Geisler del. G. Boettger senior sc. 1818.

Mishandlung der Franzosen gegen die Einwohn

102tes Stück. — Breslau den 16. Dec. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Begebenheiten der ſchleſiſchen Armee in der erſten Hälfte des Februars. Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Vauchamp, Jonvilliers, Fromentieres und Etoges.

(Beſchluß.)

Als das ſich zurückziehende preußiſche Heer die Hälfte des Weges zwiſchen Champaubert und Etoges erreichte, begann ein neues, noch wüthenderes, und weit mißlicheres Gefecht. Das Reiter-Corps des Generals Grouchy nämlich, welches, wie ſchon geſagt, von Napoleon in den Rücken der Preußen geſchickt war, hatte ſich hier auf der Chauſſee und auf beiden Seiten derſelben in dichten Maſſen aufgeſtellt, um den Preußen den Durchweg zu verſperren. In dieſem Augenblicke befanden ſich dieſe in der größten Verlegenheit: ſie waren von allen Seiten eingeſchloſſen; dazu ging die Sonne ſchon unter, und bald mußte man fürchten, den Feind nicht einmal mehr unterſcheiden zu können. In ſolchen Fällen zeigt ſich die Größe des Feldherren; Blücher beſtand dieſe Probe. Sein Entſchluß, ſich durchzuſchlagen, war ſo ſchnell gefaßt, als die Mittel dazu ins Werk geſetzt. Seine Infanterie-Colonnen bewegten ſich geſchloſſener und mit feſterem Schritte als je. Die Artillerie, unter der Leitung des Prinzen Auguſt, eröffnete ein heftiges Feuer auf die franzöſiſche Colonne, welche auf der Chauſſee Poſto gefaßt hatte, und welche das Feuer nicht erwiedern konnte, da die 12 reitenden Kanonen, welche General Grouchy hatte mitnehmen ſollen, wegen des weichen Erdreichs ihm nicht hatten folgen können. Auch die preußiſchen Vierecke gaben, ſobald ſie der franzöſiſchen Reiterei ſich auf halbe Schußweite genähert hatten, ganze Lagen auf dieſelbe, die ſich endlich genöthigt ſah, dem preußiſchen Geſchütze zu weichen, und den verſperrt gehaltenen Weg wieder zu eröffnen. Die Colonnen auf den Flügeln wurden indeſſen von der ſie umſchwärmenden franzöſiſchen Reiterei noch mehrmals angefallen, wieſen aber jeden Angriff durch ihre geſchloſſene Haltung zurück; in kein Viereck konnten die Feinde eindringen. So wurde der Rückzug unter beſtändigem Feuern, und während die Dunkelheit ſchon eingebrochen war, bis Etoges fortgeſetzt; aber wie groß war das Erſtaunen der Preußen, als ſie auch dieſes Dorf, und zwar von einem Theile der Infanterie des Marmontſchen Corps, welche auf einem Umwege dahin gelangt war, beſetzt fanden, und von mehreren Lagen Musketenfeuer empfan-

gen wurden. Die Generale Kleiſt und Kapczewitz brachen jedoch mit ihren Corps auch durch dieſe Hinderniſſe, erzwangen den Weg durch das Dorf*), obgleich mit bedeutendem Verluſte, und führten ihre Truppen ohne fernern Angriff in die Stellung bei Bergeres, von wo ſie am Morgen des vorigen Tages aufgebrochen waren, und jetzt ein Wachelager bezogen. Der Verluſt an Gefangenen, Todten und Verwundeten war ſehr bedeutend;

---

*) Ein Officier der preußiſchen Landwehr-Uhlanen, von P—z, erzählte dem Redacteur darüber folgendes: „Ich befand mich, als die Colonnen der ruſſiſchen und preußiſchen Armee eben bei Etoges ankamen und mit einem lebhaften Feuer empfangen wurden, bei dem äußerſten Nachtrab, den eine Schwadron unſres Regiments bilden half. Wir waren allgemein in der größten Beſtürzung, als wir das Feuern hörten, und vernahmen, daß ſich die Infanterie erſt durch das Defilé des Dorfes langſam hindurcharbeiten mußte. Denn immer ſtärker drängte der Vortrab der feindlichen Reiterei auf uns ein. Während wir Officiere noch unſchlüſſig waren, was nun zu thun ſey, und wir jeden Augenblick einen Angriff fürchteten, der ſich nicht anders als mit unſrer Gefangennehmung endigen konnte, kam ein franzöſiſcher Oberſt mit einem Trompeter ziemlich nahe an mich herangeritten, und forderte mich auf, uns zu ergeben, da wir eingeſchloſſen, und kein Entkommen möglich wäre. Ich theilte meinem Major die erhaltene Aufforderung mit, und auch er war der Meinung, daß in der Lage, worin wir uns befanden, nichts anders zu thun ſey. In dem Augenblick fiel mir ein, daß ich bei dem Hinmarſche ein kleines Dorf, welches uns damals zur Linken liegen blieb, bemerkt hatte Ich ſchlug dem Major vor, unſere Leute nach dieſem Dorfe (es muß das Dorf Fer Briange ſeyn) zu führen, wenn er mir den Vortrab anvertrauen, übrigens aber jede Verantwortlichkeit, wenn die Sache unglücklich ablaufe, über ſich nehmen wollte. (Dadurch hoffte ich das Dorf Etoges zu umgehen, und wieder zu den Unſrigen zu ſtoßen.) Er verſprach und erlaubte mir alles gern, was uns aus der augenſcheinlichſten Gefahr retten konnte. Ich mit wenigen Uhlanen voran, die übrigen hinter uns her, ſetzten wir über den Chauſſee-Graben, und ſchlugen die Richtung nach dem erwähnten Dorfe ein. Wir erreichten es bald. Ich ſchickte einen Uhlanen zuerſt hinein, der mit der Nachricht zurückkam, es ſey alles ruhig, nirgends ein Feind, aber auch kein Bauer zu ſehen. So leicht es nun auch möglich war, daß der Feind ſich hier nur verborgen hielt, um uns in einen Hinterhalt zu locken, ſo war doch keine Zeit zu verlieren: ich ritt mit meinem Vortrab hinein. Nirgends war eine Spur von Menſchen; nur über der Thür des letzten Hauſes bemerkte ich ein Licht, und das Aufklappen eines Paares hölzerner Pantoffeln, deren ſich hier die Landleute bedienen, verrieth mir das Daſeyn eines Bewohners. „Kommt heraus, guter Freund," rief ich ihm zu, „wir ſind Polen, die auf dem Wege ſind, die vermaledeiten Preußen zu umgehen, und ihnen den Garaus zu machen. Wir ſuchen die Chauſſee zu erreichen, haben uns aber verirrt, und können uns bei der Finſterniß nicht zurecht finden. Seyd Ihr ein guter Patriot, ſo kommt mit uns, und führt uns den Weg. Aber es hat Eile; ſonſt entrinnt uns der Feind." „Sogleich werd' ich kommen," erſcholl es aus dem Hauſe heraus, „nur Kleider werfe ich über." Es erſchien auch wirklich gleich darauf ein großer Bauerkerl, der uns durch die Finſterniß der Nacht glücklich bis auf die Chauſſee zu den Unſrigen brachte, und nicht wenig erſtaunt ſeyn mochte, als er uns die Preußen als Kameraden begrüßen hörte. General Ziethen, unter welchem wir ſtanden, war überaus verwundert, uns wiederzuſehen, und verſicherte, uns längſt aufgegeben zu haben, da er es nicht für möglich gehalten habe, daß wir uns retten könnten. Dieſe Unternehmung war für mich um ſo wichtiger, da ſie mir das eiſerne Kreutz einbrachte."

der preußiſche Bericht gab ihn ſelbſt auf 3500 Mann an, er mochte ſich aber auf wol noch mehr belaufen; auch waren 7 Kanonen, nach den Umſtänden gewiß ſehr wenig, verloren gegangen. Unter den Gefangenen war der ruſſiſche General Uruſſow, der den Nachtrab commandirt hatte. Der franzöſiſche Verluſt war gewiß auch bedeutend, obgleich der franzöſiſche Bericht, nach der bekannten Lügentaktik Napoleons, zwar 10000 Gefangene aufzählt, aber nur 400 Mann verloren haben will.

So nachtheilig nun auch dieſe Gefechte geweſen waren, ſo bewährten ſie doch aufs neue und herrlichſte die großen Feldherrntalente der preußiſchen Heerführer Blücher und Gneiſenau, und die ausdauernde Tapferkeit der preußiſchen Truppen, die trotz aller Entbehrungen, und in ſtetem Kampfe mit einem erbitterten und überlegenen Feinde und der ungünſtigſten Witterung, mit wahrem Heldenmuthe geſtritten hatten.

Am folgenden Tage ſetzte Feldmarſchall von Blücher ſeinen Rückzug nach Chalons fort, wo er ſich mit den zerſtreuten Corps zu vereinigen beſchloſſen hatte. Hier ſtießen die Corps von Sacken und von York, die nach dem unglücklichen Treffen bei Montmirail ſich über Rheims zurückgezogen hatten, zu ihm, und am 19. Februar auch der noch übrige Theil des Corps von Langeron, welcher bei Mainz von dem 5ten deutſchen Armee-Corps (unter den Befehlen des Herzogs von Coburg) abgelöſt worden war. Es war die Infanterie-Diviſion Rudczewitſch, 6000 Mann ſtark, und die Reiter-Diviſion des Generals Korff von 4000 Mann. Dadurch wurde der erlittene Verluſt ungefähr wieder erſetzt. Da aber auch gleich darauf das Corps von Winzingerode (ſonſt bei der Armee des Kronprinzen von Schweden, nun aber auch unter Blüchers Oberbefehl geſtellt) nachrückte, ſo ſah ſich der Feldmarſchall Blücher bald wieder im Stande, aufs neue vorzurücken, um ſein Ziel, die Beſetzung von Paris, wo möglich zu erreichen.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

Wir haben oben die Hauptarmee verlaſſen zwiſchen der Seine und Yonne, wie ſie zum Theil bei Nogent dem Feinde gegenüber ſtand, zum Theil auf dem Marſche nach Sens und Fontainebleau war. Die Corps der Generale Wittgenſtein und Wrede nämlich waren dem Feinde bis nahe vor Nogent nachgerückt, während das Corps des Kronprinzen von Würtemberg bis Villeneuve, zwiſchen Troyes und Sens, gekommen war. Die Reſerven unter Barclay de Tolly waren bei Troyes, wohin ſeit einigen Tagen das große Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen verlegt worden war. Die franzöſiſche Macht, welche ihnen gegenüberſtand, war lange nicht ſo beträchtlich, ſeitdem Napoleon ſich, wie geſagt, mit einem großen Theile ſeiner Armee gegen die ſchleſiſche Armee gewendet hatte. Die hier an der Seine zurückgebliebenen Truppen waren Marſchall Victor nebſt der Reiterei des Generals Milhaud bei Nogent, Marſchall Oudinot, welcher hinter demſelben bei Provins ſtand, und mit einzelnen Abtheilungen die Brücken

bei Bray und Montereau beſetzt hielt, der General Pajol zwiſchen Montereau und Melun, und General Allix mit 3000 Mann in Sens.

Am 10. Februar Morgens näherte ſich auf Befehl des Fürſten von Schwarzenberg der Vortrab des Wittgenſteinſchen und Wredeſchen Corps, jener vom General Pahlen, dieſer vom Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Hardegg geführt, der Stadt Nogent. Eine ſtarke Abtheilung Franzoſen aber hatte die Anhöhen vor der Stadt und die Brücken über das Flüßchen Arduſſon beſetzt. Es kam zu lebhaften Gefechten an dieſen Brücken bei den Dörfern La Chapelle und St. Aubin; die Franzoſen waren zu ſtark, als daß der Vortrab der Verbündeten hätte vordringen können. Die Nacht endigte das Gefecht, ohne daß die Stellung der Franzoſen erobert wurde; aber während der Nacht zog Marſchall Victor ſeine Truppen über die Seine gegen Provins zurück, ließ die Zugänge zur Stadt Nogent, ebenſo wie die Straßen der innern Stadt, verrammeln, und befahl dem General Bourmont *) mit 1200 Mann die Stadt ſo lange als möglich zu behaupten.

Am 11. Februar griff General v. Pahlen die Stadt Nogent an, welche auf der linken Seite der Seine liegt. Einige reitende Kanonen wurden rechts aufgeſtellt, um die Brücke zu beſtreichen, und dadurch den Feind vielleicht zu bewegen, die Stadt freiwillig zu verlaſſen. Allein das geſchah nicht; im Gegentheil leiſtete er lebhaften Widerſtand, und ſo entſpann ſich ein heftiges Stadtgefecht, bei welchem es der ruſſiſchen Infanterie glückte, die erſten Verrammelungen des Feindes einzunehmen. Um ſich aber der ganzen Stadt zu bemächtigen, erſuchte General Pahlen den Feldmarſchall-Lieutenant Hardegg um Mithülfe. Dieſer leiſtete ſie auch hier willig, und ſo wurde gegen Abend die Stadt von allen Seiten zugleich beſtürmt, wobei die Infanterie des Grafen von Pahlen zwar auch die zweite Verrammelung des Feindes wegnahm, aber doch das innere der Stadt und die Kirche nicht erobern konnte. Das Gefecht dauerte bis in die ſinkende Nacht; die zum Theil brennende Stadt diente zur Leuchte.

Während dieſes Gefechtes bei und in Nogent waren die übrigen Corps der Hauptarmee auf der Straße nach Sens weiter vorgerückt. Das Corps des Kronprinzen von Würtemberg war ſchon am Abend vorher vor dieſer Stadt eingetroffen, und hatte ſich der Vorſtadt bemächtigt, auch den in Sens commandirenden General Allix auffordern laſſen, doch ohne daß dieſer ſich in eine Unterhandlung eingelaſſen hätte. Am 11. des Morgens verſuchte der Kronprinz die Thore einſchießen zu laſſen, aber General Allix hatte ſie ſo verwahrt, daß der Verſuch mislang. Nun wurde die Stadt mit Granaten beſchoſſen, und bald ſah man auch hier und da Feuer aufgehen, doch die Hoffnung, dadurch die Uebergabe zu bewirken, ſcheiterte auch. Schon war der Kronprinz im Begriff, den Angriff aufzugeben, als man eine Hinterthür eines großen Gebäudes, welches auf der Stadtmauer ſtand, entdeckte, durch welche man in die Stadt eindringen zu können hoffte. Sie

---

*) Es iſt dies derſelbe, der ſich nach der Schlacht bei la belle alliance als eifrigen Diener Ludwigs XVIII. bekannt machte, und darauf als Zeuge gegen Ney in deſſen Prozeß auftrat.

wurde ſogleich eingeſchlagen; allein man fand es inwendig vom Feinde beſetzt, der den mit dem Bajonnett eindringenden Würtembergern die größten Schwierigkeiten entgegenſetzte, und mehrere auf einander folgende Thüren verrammelt hatte. Zugleich beſtürmten 3 würtembergiſche Regimenter die Stadt von 3 Seiten, und bemächtigten ſich der Mauern und Thore, eben als auch diejenigen Truppen, welche in das Gebäude gedrungen waren, daſſelbe eingenommen hatten, und aus demſelben in die Stadt drangen. Zwar warf ſich der Feind in die Häuſer, und ſuchte durch beſtändiges Feuern aus denſelben die Würtemberger aufzuhalten, doch war jeder Widerſtand vergebens; er wurde mit Hinterlaſſung von 100 Gefangenen aus der Stadt und über die Yonne hinüber geworfen. Ueber den Fluß wagte man nicht den Feind zu verfolgen, weil die Brücke unterminirt war. Die Würtemberger hatten einen Verluſt von 21 Todten und 100 Verwundeten.

In der folgenden Nacht ging bei dem General Wrede die Nachricht von dem unglücklichen Treffen bei Champaubert ein, und zugleich die dringende Einladung des Feldmarſchalls von Blücher, daß der General durch einen lebhaften Angriff des Feindes ihm Luft machen möchte. General von Wrede ging auch ſogleich darauf ein, verabredete deshalb ſeine Maasregeln mit dem ihm zur Rechten ſtehenden General Wittgenſtein, und ſie kamen darin überein, den Feind gleich den folgenden Tag, den 12. Februar, anzugreifen, über die Seine (nach dem rechten Ufer) überzuſetzen, und Napoleon in die rechte Flanke und in den Rücken zu fallen. Deswegen zogen beide Corps ihre Truppen zuſammen, General Wrede bei Trainel, General Wittgenſtein bei Nogent.

(Die Fortſetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

Nach Greiffenberg rückten heute noch 2 Compagnien Infanterie vom 3ten, 20ſten, 60ſten und 101ſten Regimente, und mehr denn 50 italieniſche Chaſſeurs (letztere kamen von Lähn), und vermehrten die Beſatzung dieſer Stadt in ſo hohem Grade, daß in jedes Haus 2, 4 — 6 Mann gelegt, und viele Miether ſelbſt mit dieſen 800 Mann beläſtigt wurden.

Den 28. Jun. ging der Marſchall Macdonald durch Löwenberg, um das Lager bei Liebenthal zu beſehen. Aus Plagwitz begaben ſich die krätzigen Italiener nach dem Schmottſeiffner Lager. Die Officiere nahmen aus dem daſigen Schloſſe fünf vollſtändige Betten, Tiſche, Stühle, Spiegel, Taſſen u. dgl. gewaltſam mit, wovon auch nicht das geringſte aus dem Lager zurück er-

folgt iſt. Die Gemeinde in Ober-Langenneundorf hat an Kaffee, Zucker, Wein, Branntwein, Eiern, Butter, Fleiſch, Gartengewächſen und Kirſchen über 200 Rthlr. Courant an Geldeswerth liefern müſſen. In das bei Greiffenberg gelegene Eckersdorf rückten heute neapolitaniſche Truppen ein, die, nach Gewohnheit, Forderungen auf Forderungen häuften, und nie zufrieden geſtellt werden konnten. So verlangten ſie z. B. daß ihnen Lanzen verfertigt würden (verſprachen ſogar die volle Zahlung dafür): als ſie aber fertig waren, ſollten ſie durchaus nichts taugen, und verlangten andere. Da man Einwendungen dagegen machte, ſo nahmen ſie ihre Zuſage wegen der Bezahlung zurück, behielten die verfertigten Lanzen, und die Gemeinde mußte ſie mit 87 Rthlr. 12 ggr. bezahlen. Eine ähnliche Ausgabe veranlaßten ſie ihnen durch Schmiede-, Schneider-, Schuhmacher- und Sattlerarbeiten, und endlich für Arznei, wozu mehr denn 125 Rthlr. nöthig waren. Zu der oben erwähnten Reiterei in Langenölſe kam heute noch franzöſiſche Infanterie in 7wöchentliche Standquartiere. Daſſelbe geſchah in Mittel-Steinkirche, wo 23 franzöſiſche Artillerie-Knechte mit 45 Pferden täglich unterhalten werden mußten. Wie ſchlecht ſich dieſe Menſchen auch an dieſem Orte aufführten, kann man daraus abnehmen, daß die Gemeinde die Knechte neu kleiden mußte, und deshalb zu einer Ausgabe von 120 Rthlr. gezwungen ward. Der Wachtmeiſter dieſer rohen Trainknechte verlangte ſogar von dem Dominium ſilberne Knöpfe auf ſeine Montur, und trug kein Bedenken, ſeinen Leuten die Reiffen an den Wagenrädern anzuweiſen, um ſie abzuſchlagen, und die auf dem Hofe gefundenen Brechſtangen, um ſie zu Hufeiſen ſchmieden zu laſſen. Gleiche Geſinnungen zeigten 200 franzöſiſche Artillerie-Knechte, die heute in Lichtenwalde mit 475 Pferden ihr Standquartier nahmen. Das ungenießbare Magazinbrot ward von ihnen den Pferden, das ſtinkende Fleiſch hingegen den Hunden vorgeworfen, und nun mußte der Wirth für Fleiſch und Gemüſe auf das reichlichſte ſorgen, oder er war des Lebens unter dieſen Leuten nicht ſicher.

Den 29. Jun. kam der Marſchall Macdonald nach Löwenberg, um nach dem Frühſtück nach Schmottſeiffen zu fahren, und das dortige Lager näher zu unterſuchen. Der Brigade-General Simmer ſchickte heute nach Matzdorf einen Capitain als Sicherheitswache gegen jede ungeſetzmäßige Forderung hungriger Franzoſen und Italiener. Dafür mußte er aber auch ſorgen, daß täglich eine bedeutende Menge Eier und Butter, ferner 240 Flaſchen Wein, 720 Quart Branntwein und andere Eßwaren für die Officiertafel eines Bataillons (außer den ungeheuren geſetzlichen Lieferungen) ins Lager geſchafft würden; im Weigerungsfalle wurde mit ſtarker Einquartierung gedroht. Dieſer Capitain ſuchte dem Dorfe Erleichterung gegen die unvernünftigen Executions-Verfügungen zu verſchaffen; denn manche neue Ausſchreibungen wurden von den Executions-Commandos noch vor dem feſtgeſetzten Termin der Ablieferung der früher gemachten Forderungen überbracht. Dieſe Bedrückungen vermochte ſelbſt der ausdrückliche Befehl des Diviſions-Generals nicht ganz zu heben, weil die Bataillons- und Compagnie-Chefs einen Theil der Executions-Gebühren zogen, und deshalb gemeinſchaftlich mit den Kriegs-Commiſſairs die Befehle der oberſten Behörden zu umgehen ſuchten. Daher hat das Dorf binnen Monatsfriſt täglich 4 Rtlr.

Courant an die Sicherheitswache bezahlen müſſen.

In Ober-Steinkirch wurden mehr als 20 franzöſiſche Artillerieknechte mit ihren Pferden einquartiert. Sie trieben den größten Mißbrauch mit dem Kleefutter, und warfen den Pferden ſo viel vor, daß ſie faſt nicht ſtehen konnten. So viel Verdruß auch dadurch geſtiftet wurde, ſo achteten ſie dies durchaus gar nicht, äußerten vielmehr ihre Unzufriedenheit mit dem zubereiteten Eſſen, und verlangten noch ganz neu gekleidet zu werden, was eine Ausgabe von mehr als 100 Rthlr. verurſachte. Die Beerberger Gemeinde hatte mit dem Dominium 13 Stück Schlachtvieh an den Kriegs-Commiſſair abgeliefert, und heute erging der Befehl an dieſe Gemeinde, auf jedes Stück 20 Pfund, folglich 260 Pfund, Fleiſch als Nachſchuß nach Greiffenberg zu liefern. Dieſelbe Verfügung erging auch an die übrigen Gemeinden des Kreiſes. Es wurde nämlich eine Kuh von 13—14 Stein nur auf 8—10 Stein abgeſchätzt; was nun am Gewichte fehlte, mußte in natura oder durch Geld erſetzt werden. So forderte man z. B. von der Gemeinde Gähnsdorf 23 Kühe, und zu dieſen mußten ſie noch 125 Rthlr. Nom. Mze. bezahlen, um das vorgeblich Fehlende zu erſetzen, und für die ſo billige Abſchätzung noch überdem für jede Kuh 8 ggl. Courant entrichten. Dieſelben Klagen führt die Waltersdorfer Gemeinde. Statt 7 Stück Rindvieh mußte ſie 13 Stück nach Löwenberg, und ſtatt 7 Stück nach dem Liebenthaler Lager, 9 Stück liefern, und dafür dieſelbe Taxe an deutſche oder franzöſiſche Fleiſcher bezahlen.

Den 30. Jun. wollte der Intendant den Verſuch wiederholen, ob er auch in Löwenberg wie in Bunzlau die Depoſital-Caſſe in Empfang nehmen, und ſich mit den baaren Vorräthen oder Pfandbriefen und Staatspapieren bereichern könnte; allein die Kaſſe war leer, und die gehabte Mühe vergeblich. Auch heute fielen kleine Veränderungen in den Standquartieren vor: z. B. in Hohndorf rückten heute italieniſche Artillerieknechte mit ihren Pferden ein; aus Greiffenberg hingegen gingen mehrere Soldaten weg, ſo daß zwiſchen 3—400 Mann Infanterie, und eben ſo viel Mannſchaft von der italieniſchen und würzburgiſchen Reiterei, in der Stadt zurückblieb. Die in Thiemendorf cantonirenden Artillerieknechte machten heute aufs neue einen Verſuch, in Beerberg Lebensmittel und Fourage von den dortigen Einwohnern zu erpreſſen.

Das in Löwenberg zuſammengetriebene Schlachtvieh wurde aus den Gebirgsdörfern mit 202 Stück vermehrt, und die Fütterung für daſſelbe in der Nähe der Stadt um ſo ſparſamer, je mehr die Anzahl derſelben wuchs. Der Kriegs-Commiſſair bildete davon eine Reſerve von 600 Stück, und 400 waren zu den Bedürfniſſen im Lager nothwendig. Eine ähnliche Heerde wurde bei Liebenthal und Friedeberg am Queiß unterhalten.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Aug. 16. Vergebliche Unterredung des öſtreichiſchen Generals Mariaſſy, mit dem Commandanten von Hüningen, Barbanegre.

— 17. Die letzten noch in Straßburg befindlichen mobilen Nationalgarden ziehen aus, und begeben ſich in ihre Heimath.

— 19. Marſchall Ney (ſiehe den 4.) kommt als Gefangener in Paris an, und wird in die Conciergerie gebracht.

Der Herzog und die Herzogin von Angouleme kommen in Paris an.

— 20. Nachdem Oberſt Labedoyere (ſiehe den 13.) appellirt hat, verſammelt ſich das Kriegsgericht zum zweitenmale, und beſtätigt das Todesurtheil, welches nach 6 Uhr Abends in der Ebene von Grenelle vollzogen wird.

— 21. Hieronymus Bonaparte trifft aus Frankreich in Karlsruhe ein.

Die Königin von Sardinien landet von Sardinien in Genua.

— 22. Erzherzog Johann läßt das Bombardement von Hüningen eröffnen. Die Oeſtreicher nehmen die Batterie Abbatucci, und zwingen die Beſatzung, die Batterie des weißen Thurmes zu verlaſſen. Das Heumagazin in der Feſtung geht in Feuer auf. Das Bombardement dauert bis zum 24.

Aug. 22. Die ruſſiſchen Garden treten von Willna aus, bis wohin ſie gekommen waren, ihren Rückmarſch nach Petersburg an.

— 23. Fürſt Blücher trifft mit ſeinem Hauptquartiere in Mans ein.

— 24. Fortgeſetzte Bombardirung von Hüningen, worauf ein 48ſtündiger Waffenſtillſtand geſchloſſen wird.

— 25. Mürat kommt von Toulon in Corſika an.

— 26. Hüningen (ſiehe den 24.) capitulirt mit dem Erzherzog Johann, nach Eröffnung der 2ten Parallele. Man findet darin 120 Stück Geſchütz und 1660 Mann elender Truppen.

— 27. Der ſpaniſche Ober-General Caſtanos, welcher einige Tage vorher mit der ſpaniſchen Oſt-Armee über die Pyrenäen in Frankreich eingerückt war, unterredet ſich mit dem Herzoge von Angouleme, der ihm von Bourdeaux aus entgegengereiſt war, und ihn bewegt, ſeinen Rückmarſch wieder anzutreten.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

103tes Stück. — Breslau den 23. Dec. 1815.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(Fortſetzung.)

Am 12. Februar wurde nun der Uebergang der Corps von Wrede und Wittgenſtein über die Seine ausgeführt. Bei Nogent wäre der bequemſte Uebergangspunkt geweſen, aber ein Theil der Stadt und die Brücke war noch vom Feinde beſetzt, und man beſchloß daher, um unnöthiges Blutvergießen zu erſparen, oberhalb und unterhalb Nogent überzuſetzen, und zwar das Wredeſche Corps bei Bray, ein Theil des Wittgenſteinſchen aber bei Pont ſur Seine, während der andere Theil vor Nogent ſtehen bliebe, um nur in dem Falle, daß am Abend Nogent noch nicht freiwillig vom Feinde geräumt wäre, es anzugreifen. — Die baierſche Diviſion de la Motte erhielt den Auftrag, zuerſt bei Bray, welches der Feind verlaſſen hatte, überzugehen. Der Feind hatte ſich gegenüber beim Dorfe Mouy aufgeſtellt, und die Brücke geſprengt. Ohne Widerſtand rückte General de la Motte in Bray ein, und ſuchte durch aufgefahrene Kanonen den Feind von jenſeits zu vertreiben. Mit großem Muthe warf ſich der Major v. Horn in einen kleinen Kahn, ſetzte mit einigen Schützen hinüber, und holte 3 große Schiffe herüber, in welchen nach und nach mehrere Bataillons überſetzten, während die Brücke wieder hergeſtellt wurde. — In Nogent war indeſſen den ganzen Tag über geplänkelt worden, aber am Abend wurde der Theil der Stadt, welchen der Feind noch inne hatte, angegriffen. Der verrammelte Kirchhof wurde erobert, der Feind aus einer Verrammelung nach der andern, und endlich über die Brücke gejagt, die er ſo eilig in die Luft ſprengte, daß ein Theil ſeiner eigenen Leute in den Fluß ſtürzte, oder von den umherfliegenden Trümmern zerſchmettert wurde. — Bei Pont ſur Seine war der Uebergang der Ruſſen gleichfalls gelungen. General Rhüdiger war hier mit einer ſtarken Abtheilung Koſacken und Huſaren, einiger Infanterie und 4 Kanonen ohne Schwierigkeit übergegangen, und hatte ſich gleich nach Villenoxe gewandt, und von hier aus die feindlichen Partheien vertrieben. So waren alſo von den Generalen Wrede und Wittgenſtein alle Anſtalten getroffen, durch eine Bewegung in Napoleons Flanke dieſen von der Verfolgung des Feldmarſchalls von Blücher abzuziehen. Der übrige Theil der Hauptarmee aber, unter Fürſt von Schwarzen-

berg, ſetzte ſeinen Marſch auf Sens ungeſtört fort.

Am 13. Februar ging nun das Wittgenſteinſche und Wredeſche Corps, welche beſtimmt waren, in Napoleons Rücken zu handeln, um ihn von der ſchleſiſchen Armee zurückzuziehen, auf das rechte Ufer der Seine über, und breiteten ſich jenſeits aus. Sie waren hinlänglich ſtark, um die ihnen gegenüber ſtehenden franzöſiſchen Corps von Victor und Oudinot zurückzutreiben, aber bei weitem nicht der franzöſiſchen Macht gewachſen, wenn dieſe durch Napoleons Truppen verſtärkt werden würde. General Graf von Wittgenſtein hatte ſich von Nogent rechts nach Pont ſur Seine gewendet, vollendete hier ſeinen Uebergang ohne Schwierigkeit, und richtete ſich nach Villenoxe. Den Vortrab führten die unternehmenden Generale Pahlen und Rhüdiger, die ſich mehr links wandten nach Sordun unweit Provins, in welcher Richtung Marſchall Victor ſich zurückgezogen hatte.

Auch der Uebergang des Wredeſchen Corps über die in aller Eile bei Bray errichtete Brücke war Anfangs ohne Schwierigkeit. So wie es aber weiter vorrückte, wurde es, noch nahe an der Seine, bei dem Dorfe St. Sauveur vom Marſchall Oudinot, welcher durch 3000 von Spanien angekommene Truppen verſtärkt worden war, heftig angegriffen. Da noch nicht alle Diviſionen des Corps von Wrede heran waren, ſo mußte der General de la Motte den ganzen Stoß aushalten, bis erſt Nachmittags die übrigen Truppen anlangten. Das Gefecht war äußerſt heftig, da der Feind ſeine gute Stellung auf Anhöhen hartnäckig vertheidigte, bis er ſich während der Nacht über Donnemarie gegen Nangis zurückzog, und ſich hier mit dem Victorſchen Corps vereinigte. Donnemarie wurde am 14. Februar von den Bayern beſetzt, die ſich hier feſtſetzten, und Wittgenſtein blieb auch in Villenoxe ſtehen. Nur Graf Pahlen, dem dieſe Langſamkeit ein Greuel ſeyn mochte, machte einen Streifzug nach Sezanne, von dem er bald wieder nach Provins zurückkehrte. Ein Theil der großen Reſerve, die ſich nach Nogent gezogen hatte, wurde unter dem General von Diebitſch auch über die Seine gezogen, und in der Richtung von Montmirail vorgeſchickt, um als fliegendes Corps ſich zwiſchen der Blücherſchen und Schwarzenbergſchen Armee zu bewegen.

Am 15. Februar ſetzten die franzöſiſchen Truppen ihren Rückzug von Nangis nach Guignes fort, um hier hinter dem Flüßchen Yeres eine Stellung zur Deckung von Paris, dem ſich die Verbündeten nun ſchon ſehr genähert hatten, einzunehmen. Dagegen rückte das Wittgenſteinſche Corps von Villenoxe gegen Provins vor, während ſich der Vortrab unter Pahlen dem Städtchen Nangis näherte. Es traf zwar ein Befehl des Fürſten von Schwarzenberg ein, daß die beiden Corps ſich nicht gegen Paris, ſondern gegen Napoleons rechte Flanke, alſo gegen Montmirail, wenden ſollten; allein die beiden Generale Wrede und Wittgenſtein ſchoben dieſe Bewegung bis zum folgenden Tage auf, wo man aber die Nachricht erhielt, daß Napoleon die ſchleſiſche Armee ſchon verlaſſen habe, und wieder im Anmarſche ſey, und deshalb ſtehen blieb. Am folgenden 16. Februar ſetzte Wittgenſtein ſeine Bewegung nach vorwärts fort, während General Wrede bei Donnemarie ſtehen blieb, und ſtellte ſich bei Nangis auf. Die Generale Rhüdiger

und Pahlen aber gingen mit ruſſiſchen Huſaren und Koſacken noch weiter auf der Straße nach Guignes, bis Mormant, vor. Hier ſchickten ſie ihre Reiter nach allen Richtungen aus, um jede Bewegung des Feindes zu erfahren; denn feindliche Ueberläufer ſagten aus, Napoleon ſey in Guignes deſſelben Tages Nachmittags angekommen, und es war alſo ein Angriff zu erwarten. Auch machten wirklich die Franzoſen noch denſelben Abend eine Bewegung auf Mormant, blieben aber ſtehen, als ſie mit Kartätſchen empfangen wurden, und verſchoben den Angriff bis auf den folgenden Tag.

Und wirklich war Napoleon wieder da. Die ſchöne Gelegenheit, während ſeiner Abweſenheit mit ganzer Macht die Marſchälle Victor und Oudinot anzufallen, ſie zu ſchlagen, und dann Napoleon ſelbſt in den Rücken zu gehen, war nun vorbei. Napoleon hatte in dieſer Zeit mehrere 30 Meilen mit ſeinen Garden zurückgelegt, während die Verbündeten, beſonders die Corps von Wrede und Wittgenſtein, kaum 5 — 6 Meilen vorwärts gegangen waren, und ſich durch Truppen, denen ſie weit überlegen waren, hatten aufhalten laſſen. Ja, ſtatt die Zeit ſeiner Abweſenheit zu einem Hauptangriff zu benutzen, hatte Fürſt Schwarzenberg ſogar den nämlichen Fehler begangen, welchen Feldmarſchall von Blücher erſt eben ſo ſchwer hatte büßen müſſen; er hatte nämlich ſeine Corps zerſtreut aufgeſtellt: zwei auf der rechten Seite der Seine, die andern auf der linken, und zwar ſo, daß Napoleon der Hauptarmee nun in der rechten Flanke ſtand, und ihnen den Rückzug abſchneiden konnte, wenn man nicht eilfertig ſich zurückzöge.

Napoleon war nämlich, nachdem er die ſchleſiſche Armee bis Chalons zurückgetrieben, und ſie ſich dadurch, wie er hoffte, fürs erſte vom Halſe geſchafft hatte, wieder zurückgegangen. Er ließ nur das Corps des Marſchalls Marmont zur Beobachtung Blüchers zurück; mit den übrigen Truppen wandte er ſich ſchnell über Montmirail, marſchirte von hier den 15. über Coulomiers und Roſay geradezu auf Guignes, wo er den 16. Februar ſchon eintraf, und ſich hier mit den Corps von Victor und Oudinot vereinigte. Zu dieſen ſtieß noch das Corps des Marſchalls Macdonald, und 3 von Spanien her angekommene Diviſionen unter General Treilhard, ſo daß er eine anſehnliche Macht wieder beiſammen hatte, die der gegenüber ſtehenden Schwarzenbergſchen Armee gleich, wo nicht überlegen war. Zu ſeiner großen Freude fand er die Corps dieſer Armee zerſtreut, und beſchloß alſo ſogleich, ſie anzugreifen, ehe ſie Zeit hätten, ſich wieder zu ſammeln

Die Stellung der Hauptarmee war um dieſe Zeit, d. i. den 16. Februar Abends, folgende: Wittgenſtein ſtand bei Nangis, der Vortrab bei Mormant; Wrede noch bei Donnemarie; der Kronprinz von Würtemberg war von Sens über Bray nach Montereau, wo die Yonne in die Seine fällt, gegangen, hatte hier ſich aufgeſtellt, und ſeine Poſten bis in die Nähe von Melün, 6 — 7 Meilen von Paris, vorgeſchickt; das Corps Colloredo ſtand etwas weiter links, und hatte ſchon den Wald von Fontainebleau beſetzt; der Hettmann Platow hatte Nemours inne, und hier 9 Kanonen mit 500 Mann genommen; Barclay de Tolly endlich ſtand noch bei Nogent, und das Hauptquartier der Monarchen war in Pont ſur Seine.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar erhielt General von Wittgenſtein ein

Schreiben vom Fürſten von Schwarzenberg, worin dieſer jenem ſeine Mißbilligung zu erkennen gab, daß er auf Nangis und Mormant marſchirt ſey. Seine Abſicht ſey nicht geweſen, daß er gegen Paris vorrücken, ſondern bei Donnemarie und Provins ſich aufſtellen, und gegen den Feind Front machen ſollte.

Als daher der 17. Februar anbrach, ſah man das Wittgenſteinſche Corps in vollem Rückzuge auf Provins; auch Graf Pahlen erhielt den Befehl, mit dem Vortrab ſich eben dahin zurückzuziehen, und nur eine Abtheilung leichter Reiterei dem Feinde gegenüber zurückzulaſſen, bis ſie abgelöſt würde. Als General Pahlen dieſen Befehl erhielt, war er ſchon auf dem Rückzuge. Der Feind hatte mit Tagesanbruch ihn bei Mormant angegriffen, und da er wußte, daß Napoleon ihm mit großer Macht gegenüberſtände, ſo war nichts anders zu thun geweſen, als ſich zurückzuziehen. Dieſer Rückzug wurde mit vieler Einſicht unternommen, und ſo unglücklich er auch ablief, ſo machte er doch dem Grafen von Pahlen große Ehre, da die dabei erlittenen Unfälle außer ſeiner Schuld waren.

(Die Fortſetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

Am 1. Jul. wechſelten die Franzoſen mit den Italienern. Jene gingen von Löwenberg weg ins Lager, und dieſe kamen dafür nach Löwenberg. Mit allem Nachdrucke arbeiteten nun auch die franzöſiſchen Commiſſaire an Errichtung von Magazinen. In Löwenberg allein wurden 96,000 Stück Zwieback gebacken, und 800 Brotkiſten angeſchafft.

Den 2. Jul. wurden aus den franzöſiſchen Lazarethen in Löwenberg, Greiffenberg, Liebenthal und Friedeberg alle Schwer-Verwundete nach Dresden geſchafft. — Nach Plagwitz kam ein ſtarker Artillerie-Train ins Quartier, unter Oberſt Sauthenau, und blieb bis zum Ende des Waffenſtillſtandes da. Dieſe Leute preßten die armen Einwohner fürchterlich, fütterten ihre Pferde von den Vorräthen derſelben, und fouragirten noch dazu die Wieſen ab. Jeder Einwohner war mit Einquartierung drückend überladen: die Bauern hatten 12—20 Mann und 24—40 Pferde, die Gärtner 2—3 Mann und 4—6 Pferde.

Die Willkühr, womit die Lieferungen und Transportfuhren ausgeſchrieben wurden, veranlaßte einige patriotiſche und ſachkundige Männer, ſich, unter dem Vorſitze eines rechtlichen Franzoſen, Dupas, in eine Liefe-

rungs-Commiſſion zu vereinigen. Mit vielem Nachdrucke ſuchte dieſelbe durch Vorſtellungen beim Commiſſair-Ordonnateur Barader und endlich beim Marſchall Macdonald ſelbſt den eigenmächtigen Ausſchreibungen Grenzen zu ſetzen; doch nicht immer mit Erfolg. Schickte doch einmal der Commiſſair Venard wegen eines unbedeutenden Reſtes 50 Mann als Execution nach Stöckicht, die nicht eher wichen, bis die Gemeinde 50 Rthlr. ihnen zum Abzuge gab. Nachfolgende 2 Actenſtücke zeigen einigermaßen die Art, wie man verfuhr:

Löwenberg, den 5. Jul. 1813.

An den Herrn Barader, Commiſſair-Ordonnateur vom 11ten Armee-Corps.

Mein Herr Ordonnateur!

Damit die Commiſſion ihren Zweck, die Einlieferung der Bedürfniße zur Unterhaltung der Truppen zu bewirken, erreiche, iſt es nothwendig, daß, wenn ſie auf der einen Seite mit Strenge gegen ihre Unterthanen verfährt, ſie dieſelben auf der andern Seite vor den ungeheuern Mißbräuchen ſchütze, die ſie zu Grunde richten, und endlich wieder Ordnung herzuſtellen, wodurch allein, wenn auch nicht für Ueberfluß, doch wenigſtens für das Bedürfniß der Truppen geſorgt werden kann.

In dieſer Hinſicht giebt ſie ſich die Ehre, Ihnen folgende Maaßregeln vorzuſchlagen:

1) Alle Quittungen, welche durch die Herren Generale und Officiere des Generalſtaabes und der Corps für Lebensmittel und Fourage zur Unterhaltung der Truppen und Pferde des 11ten Armee-Corps, ſeit der Requiſition vom 16. Jun., ausgeſtellt worden ſind, ſollen von den Magazin-Beamten gegen Quittungen vertauſcht, und vom Betrage der gedachten Lieferung in Abzug gebracht werden.

Die franzöſiſche Behörde muß den Einwohnern des Kreiſes dieſe Gerechtigkeit widerfahren laſſen, weil dieſelben jene Gegenſtände eben ſo gut haben liefern müſſen, als wären ſie in die Magazine gebracht worden.

2) Es ſoll durch einen Tagsbefehl Sr. Excellenz des Herrn Marſchalls unter der ſtrengſten Ahndung verboten werden, in Zukunft die Scholzen und Einwohner der Gemeinden zu zwingen, Lebensmittel, ſelbſt gegen Quittungen zu verabreichen, es wäre denn im Fall einer dringenden Nothwendigkeit, und dann wäre die Commiſſion jedesmal zu benachrichtigen, um desfalls den Gerichten die nöthigen Befehle zu ertheilen.

3) Sr. Excellenz der Herr Marſchall wollen ſolche Maaßregeln ergreifen, daß keine Truppen und Pferde von einem andern Armee-Corps ſich im Kreiſe aufhalten, weil dadurch die Unterhaltungsmittel verſchlungen werden, die ohnehin gegenwärtig nach der Ueberzeugung unſerer ausgeſchickten Agenten oder Commiſſarien ſpärlich ſind.

4) Endlich, da die Fourage-Magazine im Stande ſind, eine regelmäßige Austheilung zu bewerkſtelligen, ſo ſoll es einem jeden, wer er immer ſey, unterſagt werden, auf den Wieſen und Klee-Brachen zu mähen, weil auf dieſe Art ohne Noth die Ausſicht auf eine zweite Schur oder Erndte vernich-

tet würde. Wir zweifeln nicht, Herr Ordonnateur, daß Sie nach Ihrer bekannten Einſicht ſich leicht überzeugen werden, daß unſere Vorſchläge und Bemerkungen mehr noch in dem Intereſſe Ihres Armee-Corps, als in dem der Einwohner begründet ſind, welche nie über ihre Kräfte leiſten können.

Wir erwarten es alſo von Ihrer Güte und Gerechtigkeit, daß Sie, indem Sie Sr. Excellenz dem Herrn Marſchall unſere ehrfurchtsvollen Vorſtellungen vor die Augen legen, Dieſelben zugleich bemerken zu laſſen, wie wenig wir beim beſten Eifer zu leiſten vermögen, wenn er uns ſeinen Schutz verſagt. Genehmigen Sie, Herr Ordonnateur, die Verſicherung der größten Hochachtung, mit welcher wir die Ehre haben ꝛc. ꝛc."

„Löwenberg, den 20. Jul. 1813.

Herr Ordonnateur!

Es iſt ſehr niederbeugend für uns, (wir verſtehen hier die ſämmtlichen Bewohner des Kreiſes,) daß unſere am 5. Dieſes gemachte Vorſtellungen ohne Erfolg geblieben ſind; denn die Bedrückungen, über welche wir uns beklagten, werden täglich für die Landbewohner fürchterlicher, und obſchon die Magazine hinlänglich mit Heu und Stroh verſehen ſind, ſo mäht man nichts deſtoweniger die Wieſen ab, und verlangt in den Dörfern Heu; — ja wir müſſen noch hinzuſetzen, daß alle dieſe einzelnen Forderungen mit unglaublicher Härte geſchehen.

Der Scholz von Höfel z. B. (in gleichem Falle befindet ſich der Scholz in Deutmannsdorf und viele andere) hat ſo eben ſeinen ganzen Klee eingebüßt, den ihm die in Plagwitz einquartierten Soldaten vom Artillerie-Train abgehauen haben; nicht genug, ſie forderten auch noch 200 Rationen Heu, und man mußte bei einem in Höfel liegenden Capitain Hülfe ſuchen, welcher ſich zum Oberſten nach Plagwitz begab, um den Nachlaß der Hälfte dieſer Forderung zu bewirken. So haben ſie in einem Tage Klee und Gras abgemäht, 15 Ctr. Heu genommen, und vielleicht auch noch Heu aus den Magazinen geholt, worüber Sie ſich leicht Gewißheit verſchaffen könnten.

Herr Ordonnateur! Ein ſolcher Zuſtand der Dinge kann unmöglich von Dauer ſeyn; er bringt die Einwohner zur Verzweiflung, und Sr. Excellenz der Herr Marſchall kann ihm allein das Ziel ſetzen. Wir ſind alſo entſchloſſen, ihm ſelbſt die Beſchwerden vorzutragen, die wir bereits in unſerm gedachten Schreiben vom 5. huj. die Ehre hatten an Sie zu richten, und wir bitten Sie um Ihre kräftige Unterſtützung, um einen Strom aufzuhalten, der das größte Unglück herbeiführen kann.

Wir haben bis auf den heutigen Tag die Klagen unſerer Untergebenen nur mit dem Troſte und Verſprechen erwiedert, daß denſelben durch Ihre Theilnahme und Gerechtigkeitsliebe bald eine frohere Zukunft aufgehen würde. Aber, von allen Seiten gepreßt, klagen ſie uns ſchon an, und wir dürfen ohne Pflichtverletzung nicht länger mehr zögern, Mittel zu ergreifen, welche die drückende Laſt der Ungerechtigkeiten auf ihren Schultern vermindern können; denn wir handeln ja auch mit Strenge gegen dieſelben, ſobald die an ſie gemachten Forderungen nicht ſchnell befriedigt werden.

Die Lieferungs-Commiſſion.

Tagsbefehl.

Täglich erhalten Sr. Excellenz der Herr Marſchall Commandant en Chef Klagen über einzelne Requiſitionen, welche Officiere und andere zu dieſem Zweck angeblich bevollmächtigte Individuen im Bezirk Ihres Armee-Corps ſich erlauben. Seine Excellenz verbieten hiermit zu wiederholten Malen einem Jeden, außer dem Herrn Auditeur-Intendanten und Ordonnateur en Chef, irgend eine Forderung an Lebensmitteln, Pferden, Wagen, Vieh und Zeugen, Leinwand u. ſ. w. zu machen. Es iſt zugleich den Orts-Behörden unterſagt, Requiſitionen dieſer Art zu befriedigen, und ihnen ſogar bei eigner Verantwortlichkeit zur Pflicht gemacht, Seiner Excellenz oder dem Herrn Ordonnateur diejenigen Perſonen anzuzeigen, die dem gegebenen Befehle zum Trotze ſich beikommen ließen, in Zukunft für ihre Rechnung, oder für ein Corps, ja ſelbſt für eine Diviſion, zu requiriren, ohne hierzu vom Herrn Ordonnateur bevollmächtigt zu ſeyn.

Wenn daher ein Dominium oder eine Gemeinde in Requiſition geſetzt werden ſollte, ſo wird der Herr Ordonnateur der zu Löwenberg errichteten Lieferungs-Commiſſion jedes Mal vorher davon Mittheilung machen; die Commiſſion aber wird die Amtleute und Scholzen binnen 24 Stunden hiervon benachrichtigen, und ihnen zugleich aufgeben, den Befehlen der Kriegs-Commiſſarien oder den mit der Einlieferung der ausgeſchriebenen Gegenſtände beauftragten Adminiſtrations-Beamten ohne Aufſchub Folge zu leiſten. Jede an die Dominia und Gemeinden gethane Forderung, welche mit dem Auftrage der Commiſſion nicht übereinſtimmt, ſoll an dieſelbe ſchriftlich eingeſandt werden, um ſie zu prüfen, und dem Gutachten des Herrn Ordonnateurs en Chef zu unterwerfen, der zur Ausübung der gegenwärtigen Ordre noch beſonders beauftragt iſt. Es ſind die Herren Generale aufgefordert worden, darauf zu halten, und alle diejenigen arretiren und zum Generalſtaabe führen zu laſſen, die ſich, nach der Anzeige eines Amtmanns oder eines Scholzen, in einer Gemeinde ihres Bezirks einer einzelnen Forderung ſchuldig gemacht haben.

Unterz. **Der Marſchall Macdonald.**

Auf Befehl Sr. Excellenz und zur Beglaubigung der gleichlautenden Abſchrift.

General Grundler,
Chef des Generalſtaabes des 11ten Corps.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Aug. 27. Die ſpaniſche Weſt-Armee unter General Abisbal geht über den Bidaſſao nach Frankreich (ſiehe den 4. September.)

— 28. Die Garniſon von Hüningen zieht unter dem Commandanten Barbanegre aus, und ſtreckt vor den Oeſtreichern das Gewehr. Die Erzherzoge Johann und Maximilian halten an der Spitze von 8000 Mann ihren Einzug.

Die Feſtung Auxonne capitulirt an die Oeſtreicher.

— 29. Ludwig XVIII. erklärt den Marſchall Moncey für abgeſetzt, weil er ſich weigerte, dem zur Richtung des Marſchalls Ney niederzuſetzenden Kriegsgericht vorzuſitzen.

Sept. 1. Die erſte Colonne mobiler Nationalgarden zieht aus der Feſtung Landau aus.

— 3. Die Linientruppen in Straßburg erregen, wegen rückſtändigen Soldes, einen Aufruhr gegen General Rapp.

— 4. General Abisbal (ſiehe den 27. Aug.) zieht ſich wieder nach Spanien zurück.

— 6. Kaiſer Alexander reiſt von Paris ins ruſſiſche Lager bei Vertus ab, um ſeine Armee zu muſtern.

Sept. 6. Porto Ferrajo auf Elba wird von der franzöſiſchen Beſatzung dem Großherzog von Toskana übergeben (ſiehe den 20. Jul.)

— 7. Kaiſer Alexander trifft in Vertus ein.

— 8. Große Muſterung der ruſſiſchen Armee (110,000 Mann, worunter 20,000 Reiter und 400 Kanonen) bei Vertus bis zum 11. Sept.

— 9. Der Commandant von Charlemont übergiebt Groß- und Klein-Givet und den dabei liegenden Mont d'Haure dem Prinzen Auguſt von Preußen durch Capitulation.

Kaiſer Franz und der König von Preußen verlaſſen Paris auf einige Zeit, um ſich nach Vertus zu begeben (ſiehe den 6.)

Preußiſche Truppen vom Tauenzienſchen Corps rücken in Nantes ein.

— 10. Blücher verlegt ſein Hauptquartier nach Caen.

— 12. Die öſtreichiſchen Truppen heben die Einſchließung von Straßburg auf.

— 14. General Tauentzien verlegt ſein Hauptquartier (4tes preußiſches Corps) nach Nantes.

(Wird fortgeſetzt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(Fortſetzung.)

General Pahlen ſammelte zuerſt ſeine Truppen bei Mormant, und ließ dann die Infanterie in Bataillonsmaſſen neben der Chauſſee, die Artillerie aber auf derſelben marſchiren; die Reiterei deckte rechts und links die Flanken. Einige Stunden lang ging dieſer Rückzug in größter Ordnung vor ſich; nach deren Verlauf aber erhielt er den Befehl des Generals Wittgenſtein, ſich auf Provins zurückzuziehen, und ſah daraus, daß dieſer General die für ihn beſtimmte Reſerve auch zurückgezogen habe, und er alſo von Mormant bis Provins, das iſt 11 Stunden Weges, auf keine Unterſtützung rechnen dürfe. Zugleich drang die franzöſiſche Reiterei mit ſtarken Maſſen auf die Koſacken des rechten Flügels, und bald darauf auch auf die Infanterie ein. Anfangs wurde der Feind zurückgeworfen, aber er kam wieder, und es gelang ihm dies Mal wirklich, die Mitte zu durchbrechen. Schnell warf er eine ſtarke Reiter = Maſſe in die gemachte Lücke, und drängte zugleich die beiden ſchwachen Flügel zurück. In dieſem Handgemenge waren die Ruſſen in Unordnung gerathen; der Feind benutzte ſeinen Vortheil, drang immer heftiger nach, und machte viele Gefangene. In dieſer großen Bedrängniß erfuhr General Pahlen, daß der Vortrab des Wredeſchen Corps unter Feldmarſchall = Lieutenant Graf Hardegg ganz in der Nähe, bei Bailly und Nangis, ſtehe; er ließ dieſen dringend erſuchen, ihm zu Hülfe zu eilen; allein dieſer erklärte: er habe keinen Befehl, ſich in ein Gefechte einzulaſſen, und zog ſich augenblicklich zurück, wobei die franzöſiſche Reiterei ihn beunruhigte, und ihm auch bedeutenden Schaden zufügte. Nur bis Nangis wurde Graf Pahlen mit Heftigkeit verfolgt; hier theilte ſich der Feind. Marſchall Oudinot und Gen. Kellermann wandten ſich nach Provins gegen Wittgenſtein, Marſchall Macdonald gegen das Corps v. Wrede nach Donnemarie, und Marſchall Victor auf Villeneuve le Comte (auf der Straße nach Montereau). Endlich erreichte General Pahlen mit beträchtlichem Verluſte das Wittgenſteinſche Corps; er hatte von der Reiterei weniger, von der Infanterie aber 1500 Gefangene nebſt 9 Kanonen eingebüßt. Das war das Gefecht bei Mormant, deſſen Verluſt den Verbündeten leicht hätte erſpart werden können, und der Eingang zu

den übrigen bald darauf erfolgten Verluſten, ſo wie eine Woche vorher das Gefecht bei Champaubert die Niederlage bei Fromentieres und Etoges eingeleitet hatte.

General Wittgenſtein ſetzte darauf ſeinen Rückzug nach Sordun fort, um bei Nogent über die Seine zurückzugehen. Auch General von Wrede beſchloß, ſich auf Bray zurückzuziehen, nachdem er Nachmittags um 3 Uhr von dem Vortrab des Victorſchen Corps und der ſchweren Reiterei des Generals Milhaud mit Nachdruck angegriffen worden war, und noch Abends um 9 Uhr wurde der Rückmarſch angetreten. Das Corps würde noch mehr gelitten haben, wenn der franzöſiſche General l'Heritier mit ſeiner Dragoner-Diviſion eingehauen hätte. Das Corps des Kronprinzen von Würtemberg, welches bei Montereau ſtand, hatte vom Fürſten von Schwarzenberg den gemeſſenen Befehl erhalten, die Brücke bei Montereau bis aufs Aeußerſte zu vertheidigen. Es wurde an dieſem 17. Februar noch nicht angegriffen, weil Marſchall Victor, der dazu beſtimmt war, es denſelben Tag nicht erreichen konnte. Aber alle ausgeſchickten Poſten wurden zurückgedrängt, worauf der Kronprinz alle Anſtalten zum morgenden Kampfe traf. Beſonders ließ er eine Anhöhe, welche jenſeits der Seine liegt, und dieſe Brücke beherrſcht, von einer Brigade ſtark beſetzen.

Der 18. Februar brach an, und zeigte das Victorſche Corps in vollem Anzuge auf Montereau. Zuerſt langte die Diviſion Gerard an. General Chateau eröffnete das Gefecht um 10 Uhr Vormittags durch einen heftigen Angriff auf das Montereau gegenüberliegende Dorf Villaron. Obgleich das franzöſiſche Geſchütz dem würtembergiſchen an Zahl und an Kaliber ſehr überlegen war, viele Menſchen wegraffte, und mehrere Kanonen unbrauchbar machte, ſo wurde doch während eines anderthalbſtündigen äußerſt hartnäckigen Gefechtes das Dorf von den Würtembergern behauptet. Auch ein gleichzeitiger Angriff auf eine zwiſchen dieſem Dorfe und dem Schloſſe Sürville gelegene Anhöhe wurde tapfer abgeſchlagen, indem der würtembergiſche General Döring ein Bataillon mit gefälltem Bajonnett den Feind angreifen ließ. Dieſer wurde zurückgeworfen, und ihm 1 Kanone, 6 Officiere und 70 Gemeine abgenommen. Nun ſtand General Gerard vom Angriffe ſo lange ab, bis die übrigen Diviſionen des Victorſchen Corps angekommen ſeyn würden, um dann den Angriff mit deſto mehr Nachdruck erneuern zu können. Bis dahin wurde nur ein immerwährendes Kanonen- und Tirailleurfeuer unterhalten. Um 1 Uhr war das ganze Victorſche Corps vor Montereau eingetroffen, und wurde bald darauf noch durch das von Melun angekommene Reiter-Corps des Generals Pajol verſtärkt. Eine Stunde ſpäter langte auch Napoleon ſelbſt an, und befahl, den Angriff augenblicklich mit allem Nachdrucke zu erneuern. Der Andrang der franzöſiſchen Maſſen war ſo ſtark, daß der Kronprinz von Würtemberg die Unmöglichkeit ſah, dieſen Punkt länger zu behaupten. Um nicht alles unnütz aufzuopfern, befahl er den Rückzug, der mit großer Geſchicklichkeit geleitet wurde. Zuerſt zog die Reiterei, dann die Artillerie durch die Stadt ab, worauf auch die Infanterie in beſtmöglichſter Ordnung unter dem verheerenden Feuer von 60 franzöſiſchen Kanonen, die in der Eil auf den Anhöhen vor der Stadt aufgefahren waren, über die Seinebrücke zurückging. Sobald Reiterei und Kanonen durch die Stadt waren, wurde die Brigade Prinz von Hohenlohe, welche bis

dahin als Reſerve gedient hatte, vorgezogen, um den Rückzug zu decken. Dieſer ging längs der Seine über Marolles bis Bazoches bei Bray. Noch iſt nicht aufgeklärt, warum nicht das Corps von Colloredo, welches doch in der Nähe ſeyn mußte, herbeieilte, und, wenn auch nicht die Brücke von Montereau behauptete, doch den Rückzug weniger nachtheilig machte. Der Verluſt des würtembergiſchen Corps war ziemlich anſehnlich. 5 Officiere waren geblieben, 30 (meiſt verwundet) gefangen genommen, und 25 außerdem verwundet. Von Gemeinen waren 3000 Mann theils todt, theils verwundet, theils gefangen. Von Kanonen war nichts verloren worden.

Gleichzeitig rückten die übrigen franzöſiſchen Corps in der Richtung auf Bray und Nogent auch gegen die Seine zu. General von Wrede war ſchon vor Tagesanbruch bei Bray über die Seine übergegangen, und hatte nur im Dorfe Mouy auf der rechten Seite der Seine ein Bataillon zurückgelaſſen. Gegen 10 Uhr Vormittags drängte das Macdonaldſche Corps heran, und griff mit Ungeſtüm Mouy an, aber ohne dieſes Dorf überwältigen zu können. Beide Theile blieben daher in ihrer Stellung einander gegenüber ſtehen. Das Wittgenſteinſche Corps ging bei Nogent auf das linke Seineufer über; General Ilowaisky 12 bildete mit den Koſacken den Nachtrab, und blieb bei Provins zurück, bis er um Mittag, gedrängt, ſich auch über den Fluß zog. Da die große Reſerve unter Barclay de Tolly noch immer bei Nogent ſtand, und das Hauptquartier der Monarchen in Trainel war, ſo befanden ſich nun die einzelnen Corps der Hauptarmee ziemlich auf einem Punkte beiſammen; doch mochten ſie durch den übereilten Rückzug vielleicht zu ſehr aus der Ordnung gekommen ſeyn, um ſchon hier dem Feinde kräftigen Widerſtand leiſten zu können. Wenigſtens glaubte der Fürſt Schwarzenberg hinter ſich einen Vereinigungspunkt ſuchen zu müſſen, und wählte dazu Troyes, wohin er ſelbſt ſchon am 19. Februar ging. Hier wollte er die von Baſel herbeieilenden Verſtärkungen abwarten, auch ſich durch die Armee des Feldmarſchalls Blücher verſtärken, den er einlud, ſich von Chalons, wo er jetzt ſtand, nach Arcis ſur Aube, und dann nach Mery zu ziehen, damit man dem Feinde eine ungetheilte Macht entgegenſtellen könnte.

Der Rückzug wurde demnach angetreten. Die Corps marſchirten ungefähr in der Ordnung, in welcher ſie vorgegangen waren, nur daß das Wredeſche Corps den Nachtrab ausmachte. Die meiſten wandten ſich auf 2 verſchiedenen Straßen nach Troyes, das Corps von Wittgenſtein nach Mery; daß hierbei der immer thätige Pahlen wieder der letzte war, wie er beim Vorgehen immer der erſte war, läßt ſich leicht denken. Bedeutende Gefechte fielen hierbei nicht vor. Schon am 20. und 21. Februar waren die Truppen der Hauptarmee meiſtentheils bei Troyes, theils bei Mery auf das rechte Ufer der Seine übergegangen, und hatten nur noch einzelne Poſten auf dem linken ſtehen, welche den Feind, der ſchnell nachgedrungen war, beobachteten.

Um dieſe Zeit, nämlich den 21. Februar, traf nun auch Feldmarſchall v. Blücher mit der ſchleſiſchen Armee auf dem rechten Flügel der Hauptarmee, bei Mery, ein. Die ſchleſiſche Armee hatte während der Zeit durch das Corps des Generals von Winzingerode eine bedeutende Verſtärkung erhalten. Dieſes Corps war in der Mitte des Januars über den Rhein gegangen, hatte das damals

am Niederrhein ſtehende Macdonaldſche Corps beobachtet, und war nach deſſen Abzuge in der Richtung auf Laon in Frankreich eingedrungen. General Czernitſcheff führte den Vortrab. Er erreichte auf dieſer Straße die Gegend von Soiſſons, welches, als eine befeſtigte Stadt, noch vom Feinde beſetzt gehalten wurde. Auf den folgenden Tag, den 14. Februar, wurde vom General von Winzingerode der Angriff beſchloſſen. Er geſchah von beiden Ufern der Aisme zu gleicher Zeit. Der Feind wehrte ſich von den Wällen herab mit der Wuth der Verzweiflung; aber nichts hielt die Ruſſen auf. Sie erſtiegen im Sturme den Wall, und machten die ganze Beſatzung, 3000 Mann ſtark, nebſt dem General Longchamp gefangen. Der wilde General Ruska *) war gleich zu Anfange des Angriffs von einer Kanonenkugel getödtet worden. 13 Kanonen und viele Kriegsbedürfniße wurden außerdem erbeutet. Dann zogen die Ruſſen ab; General Winzingerode wollte ſein Corps nicht durch Zurücklaſſung von Garniſonen ſchwächen, und überließ die Stadt ihrem Schickſale; ſie wurde auch 5 Tage ſpäter wieder von franzöſiſchen Truppen beſetzt. Am 16. und 17. traf das Winzingerodeſche Corps bei Epernay ein, und ſtand dadurch mit der ſchleſiſchen Armee auf gleicher Linie. Gleich darauf ging beim Feldmarſchall v. Blücher die Einladung des Fürſten v. Schwarzenberg ein, ſich nach Mery zu ziehen. Er brach ohne Weiteres ſogleich am 19. Februar mit den 4 Corps von York, Sacken, Langeron und Kleiſt von Chalons auf, ließ das Winzingerodeſche Corps nur bei Epernay zurück, und ſtand am folgenden Tage ſchon bei Arcis ſur Aube, ging hier über die Aube, und erreichte am 21. ſeinen Beſtimmungsort, Mery, ſo daß an dieſem Tage eine große Macht längs dem rechten Seine-Ufer aufgeſtellt war.

Feldmarſchall v. Blücher ſchlug nun vor, dieſen Augenblick, wo an der Seine wenigſtens 120,000 Mann, denen der Feind kaum 100,000 Mann entgegenſtellen konnte, vereinigt waren, zu benutzen, raſch über die Seine zu gehen, und den Feind anzugreifen. Aber der Rath des unternehmenden Blücher, der ungeduldig immer vorwärts wollte, wurde verworfen, weil der Fürſt v. Schwarzenberg theils die Gegend bei Troyes nicht bequem genug für eine Schlacht fand, theils auch die erwarteten Verſtärkungen, die bereits bei Veſoul waren, erſt an ſich ziehen wollte. Ob nun gleich Feldmarſchall Blücher erſt nach Mery in ſtarken Märſchen hinbeordert war, ſo wurde doch ſeine Anweſenheit nicht benutzt, ſondern ihm überlaſſen, wieder nach der Marne zurückzukehren, und nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Fürſt von Schwarzenberg aber beſchloß, ſich noch weiter, auch über die Aube, zurückzuziehen. Viel mochte zu dieſem Entſchluſſe auch wol beitragen, daß um dieſe Zeit der Marſchall Augereau, der bedeutende Verſtärkungen von Spanien aus erhalten hatte, von Lyon aus vorgerückt war, den General Bubna bis Genf zurückgedrückt hatte, und im Begriff ſtand, das wichtige Genf zu erobern. Dies hatte die ſchleunige Abſendung von Verſtärkungen theils aus Deutſchland, theils aber auch von der Schwarzenbergſchen Armee nöthig gemacht, und der Fürſt mochte es deshalb für gerathener halten, lieber ſich noch mehr zurückzuziehen.

---

*) Siehe Nro. 50, Seite 399.

Dieſe Berathſchlagungen fanden am 21. und 22 Februar ſtatt, während deſſen die Armeen ihre Stellung an der Seine noch behielten. An dem letztern Tage wurde Feldmarſchall Blücher in ſeiner Stellung bei Mery von dem General Boyer angegriffen. Da der Feldmarſchall jedes unnütze Gefecht vermeiden wollte, ſo wurden die Mery gegenüberſtehenden preußiſchen Poſten auf das rechte Seineufer zurückgezogen, und die Brücke abgebrannt; man beſchränkte ſich alſo bloß auf die Vertheidigung der Stadt. Zum Unglück gerieth dieſe in Brand, und das Feuer verbreitete ſich ſo geſchwind, daß an kein Löſchen zu denken war, ja ſelbſt manches Gepäcke und einige Pferde der verbündeten Truppen den Flammen überlaſſen werden mußten, und in kurzer Zeit das ganze Städtchen in einen rauchenden Aſchenhaufen verwandelt war. Unter heftigem Feuer kam indeſſen über die nur halbverbrannte und bald wieder hergeſtellte Brücke der Feind über die Seine. Die Preußen, die ſich aus der brennenden Stadt hatten zurückziehen müſſen, ſtellten ſich nun jenſeits derſelben in Schlachtordnung auf, griffen den andringenden Feind an, und warfen ihn wieder über die Brücke hinüber. Die Preußen hatten bei dieſem Gefechte 228 Todte und Verwundete, und dem Feldmarſchall fuhr eine Flintenkugel durch den Stiefel, ohne ſein Bein zu treffen. Am 24. Februar trennte ſich Feldmarſchall v. Blücher, der Verabredung gemäß, wieder von der Schwarzenbergſchen Armee, und wandte ſich rechts. Er ließ einige Meilen von Mery, nahe bei dem Einfluſſe der Aube in die Seine, bei Baudemont, 3 Schiffbrücken über die Aube ſchlagen, um ſich zwiſchen der Aube und Marne Paris wieder zu nähern. Weiter unten werden wir zu der ſchleſiſchen Armee wieder zurückkehren.

(Die Fortſetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Fortſetzung.)

Am 4. Jul. wurde dem Löwenberg-Bunzlauſchen Kreiſe eine in wenigen Tagen abzutragende Contribution von 400,000 Franken vom Intendanten aufgelegt. Auf die Stadt Löwenberg kamen davon 2693 Rtlr. 14 ggr. 9 pf. Späterhin wurde die Stadt gezwungen, für die Reſtanten im Kreiſe 723 Rthlr. 6 ggr. vorſchußweiſe zu bezahlen.

Seit dem 5. Jul. wurde die Einquartierung für Löwenberg noch drückender, da der neue Commandant, der Capitain Rigaud, zu wenig Anſehen hatte, um die neuen Laſten von der Stadt abzuwehren. Zu den Requiſitionen wurden ſelbſt Dörfer, welche zu dem neutralen Gebiet gehörten, mit angezogen. So erlaubten es ſich die Franzoſen

z. B., die Neutralitätstafeln auf den Probſthayner Feldern, die 300 Schritt vor dem Dorfe nach Wieſenthal zu ſtanden, bis über die Dörfer Falkenhayn und Polniſch-Hundorf zu tragen, dann 1500 Mann in beide Dörfer einzulegen, und Requiſitionen zu machen, die ſie mit Execution beitrieben. Als ſie nachher genöthigt wurden, die Tafeln wieder zurückzutragen, blieben die Truppen dennoch ſtehen, und ließen von den geforderten Lieferungen nichts ab. In anderen Dörfern, die an der Demarcationslinie lagen, z. B. in Süſſenbach, erlaubten die Franzoſen den Bauern nicht, ihre innerhalb der Neutralitätslinien liegenden Wieſen und Aecker zu benutzen, und überhaupt durfte kein Ackersmann ohne Erlaubniß des Commandanten mit ſeinen Pferden über die Linie hinüber.

Einer Räuberei des Generals Lauriſton muß hier zugleich erwähnt werden. Zwanzig betriebſame Männer aus dem Löwenberger Kreiſe fuhren wöchentlich, mit franzöſiſchen Päſſen verſehen, nach Liegnitz und Jauer, und kauften hier Getreide und Tabak ein, um dieſe Artikel, an denen es in Löwenberg ſchon gebrach, und die doch geliefert werden mußten, im letztern Orte wieder zu verkaufen. Plötzlich aber ließ General Lauriſton eine Menge dieſer Wagen ſammt den Pferden mit 1450 Schfl. größtentheils Weitzen und einer Menge Tabak in Pilgramsdorf wegnehmen. Die armen Leute beriefen ſich auf den Marſchall Macdonald ſelbſt, der dieſen Handel genehmigt und begünſtigt, auch den Commandanten in Löwenberg zur Ertheilung der Päſſe ermächtigt habe; — alles war vergebens, und einige, welche ihn perſönlich um Zurückgabe des Geraubten antraten, wurden grimmig angefahren, und ihnen zum Beſcheide gegeben: ſie möchten zum Teufel gehen. Der Werth des geraubten Gutes betrug 7000 Rthlr. Courant, die dem General in die Taſche floſſen.

Am 7. Jul. wurde für das fliegende Lazareth eine Lieferung von Betttüchern, Hemden und Strohſäcken ausgeſchrieben, außerdem auch für das Lazareth in Glogau bedeutende Forderungen gemacht. Von dieſen letzteren wurden indeß, ungeachtet mehrmaliger Androhung der Execution, die wenigſten abgeliefert. Und wirklich war es auch bei den ungeheuren Leiſtungen nicht möglich, allen Forderungen zu genügen. Denn da die Soldaten von den Commiſſairs meiſt übelriechendes Fleiſch, verſchimmeltes Brot, und ſo wenig Gemüſe erhielten, daß ein Soldat bequem 6 bis 8 Portionen in einer Mahlzeit verzehren konnte: ſo mußte der Wirth das Fehlende ergänzen. Dazu kam oft noch Uebermuth von Seiten der Feinde: z. B. mußte den in Strauß liegenden Officieren das Bier 3 Meilen weit, aus Thomendorf, hergeholt werden, weil ihnen das im Dorfe gebraute nicht behagte. Zugleich verging nicht leicht ein Tag, an welchem der Intendant oder der Kriegs-Commiſſair nicht irgend eine Lieferung ausgeſchrieben hätte. So wurde am 9. Jul. eine große Requiſition von Tuch, Boye, Leinwand, Leder u. ſ. w. für die Städte Löwenberg, Greiffenberg, Friedeberg, Liebenthal und Lähn gemacht, und am 19. und 23. Jul. aufs neue wiederholt. Indeſſen wußten ſich die ſtädtiſchen Behörden dabei mit ſolcher Klugheit zu benehmen, daß nur der kleinſte Theil des Geforderten, ohne ſich deshalb unangenehme Folgen zuzuziehen, abgeliefert, und dadurch mehr als 20,000 Rthlr. erſpart wurden.

Am 10. Jul. wurde in Borgsdorf, wo ſich ein Lager von 3050 Italienern zuſammen gezogen hatte, ein Ausreißer eingebracht. Nachmittags hielt man im Schulhauſe Kriegsgericht über ihn; das Todesurtheil wurde über ihn ausgeſprochen, und am nächſten Morgen um 4 Uhr an ihm vollzogen, indem er auf dem Fahrwege niederknien mußte, und 8 Scharfſchützen ihn niederſchoſſen. Sein Leichnam blieb einige Zeit liegen, bis er endlich verſcharrt wurde.

Am 12. Jul. hatte Löwenberg das Unglück, durch den von den Franzoſen im Bunzlauſchen eingeſetzten Landrath die Anzeige zu erhalten, daß die bisher über Bunzlau gegangene Militairſtraße nach Löwenberg verlegt werden müßte, weil es in jener Gegend an Lebensmitteln und Fourage gänzlich fehle.

In den folgenden Tagen fielen keine der Erwähnung werthen Ereigniſſe vor. Die Lieferungen währten eben ſo wie die häufigen Verlegungen der Truppen immer fort. Das Land wurde immer mehr ausgeſogen, und an allen Hülfsquellen erſchöpft, da die Franzoſen um dieſe Zeit einen nahen Aufbruch zu erwarten ſchienen, und doch nicht gern irgend etwas zurücklaſſen wollten, was ſie noch hätten benutzen können. Daher wurden auch die Packwagen des Kriegs-Commiſſairs Benard und des Marſchalls Macdonald in Löwenberg auf Koſten der Stadt ſeit dem 19. Jul. in Stand geſetzt, dieſelben Wagen, welche bei dem Gefechte bei Siebeneichen den Koſacken in die Hände fielen.

Die Noth in den vom Feinde beſetzten Gegenden wurde von Tage zu Tage größer. Vielen Gemeinden, z. B. Holſtein, Zobten, Dippelsdorf, Märzdorf, Woitsdorf, Beerberg, Schosdorf, Klitſchdorf, Liebenthal und Plagwitz fiel es faſt ganz unmöglich, die ihnen auferlegte Contribution abzutragen, ſo ſehr auch die Franzoſen drohen mochten. Am 19ten Jul. ergieng vom Intendanten ein neuer ſtrenger Befehl, daß allen Gemeinden, die noch im Rückſtande wären, ihre Getreide-Vorräthe, Pferde und ihr Vieh weggenommen werden ſollten; überdies würde man noch Geißeln unter ihnen ausheben und der Armee nachführen. Dieſer Befehl erregte großen Schrecken; denn bei dem allgemeinen Mangel an baaren Gelde weigerte ſich der Intendant noch dazu, die Pfandbriefe höher als zu 60 Procent anzunehmen, da ſie doch nach dem Breslauer Cours 67 Procent ſtanden, und die Dorfſchaften ſahen ſich um, wie ſie durch Anleihen das ſtrenge Geforderte zuſammenbrächten. So borgte das Dorf Kitlitztreben bei Bunzlan die Contributionsgelder, um die Execution zu vermeiden; der Wirthſchaftsbeamte war ſchon früher durch Gensd'armen nach Bunzlau abgeholt worden.

Dazu mußten ſich die Dorfbewohner beſonders noch die Mißhandlungen der franzöſiſchen Soldaten gefallen laſſen. So ereignete ſich am 22. Jul. in Klitſchdorf ein trauriger Vorfall. Ein Lanzier kam, ehe er zum Exerciren ging, in das Geſindehaus, eine geladene Piſtole in der Hand, fing mit einer der Vorwerksmägde an Scherz zu treiben, wollte ſie umarmen, und da ſie ſich ſeinen Liebkoſungen zu entreißen ſuchte, drohte er ſie zu erſchießen. Sie mochte das für Scherz halten; allein plötzlich ging die Piſtole los, das Mädchen ſtürzte getroffen zu Boden, und gab nach wenigen Minuten ſeinen Geiſt auf. Zwar wurde der Thäter in Ver-

wahrung gebracht, und durch Zeugen ausgemittelt, daß der Mord mehr mit Vorſatz als durch Unvorſichtigkeit begangen wäre; doch hat man nicht erfahren, ob er beſtraft worden ſey; vielmehr ſah man ihn bald darauf mit ſeinen Cameraden in Reihe und Glied ausmarſchiren.

Am 23. Jul. wurden die Arbeiten zur Befeſtigung Bunzlaus, die Napoleon anbefohlen hatte, begonnen. Es wurden dazu 3000 Franzoſen und 2000 Bauern aus den Dörfern Hartliebsdorf, Deutmannsdorf, Ottendorf, Warthau, Wieſau, Borgsdorf u. ſ. w. beſtellt, und dieſe mußten bis Ende des Waffenſtillſtandes, faſt 3 Wochen lang, fortwährend daran arbeiten.

Am 24. Jul. kam auf Befehl des Generals Lauriſton ein Commando von 60 Mann Franzoſen nach dem Gröditzberg. Es ſtand nämlich der General in dem, der Himmel weiß wodurch, entſtandenen Wahne, daß in dem alten Schloſſe auf dem Berge ein Schatz verborgen, und große Getreidevorräthe aufgehäuft wären. Die Soldaten brachen daher zuförderſt in die Wohnung des am Fuſſe des Berges wohnenden Schmiedes ein, und bemächtigten ſich allerhand Geräthſchaften, um die Mauern, Thüren und das Pflaſter erbrechen zu können. Dann erſtiegen ſie den Berg, und fingen an, in der Ruine des älteſten oben ſtehenden Gebäudes gegen Nordoſten zu wühlen. Da nichts da war, ſo konnten ſie daher auch nichts finden, als Baſaltſteine und Kalktrümmer, und in dem großen Saal ein einziges noch übrig gebliebenes Bild. Die Grafen von Frankenberg hatten früherhin viele Gemälde der öſtreichiſchen Kaiſer-Familie, namentlich von den Kaiſern Leopold I., Joſeph I., Carl VI. und Franz I. und ihrer Gemahlinnen und Prinzeſſinnen, mit hierher gebracht. Der jetzige Beſitzer, der Graf von Hohberg, hatte mit ihnen dieſe romantiſch-ſchön liegende Ruine ausgeziert. Allein die Franzoſen hatten bald nach ihrem Einbruche in Schleſien auch dieſes Schloß heimgeſucht, die Bildniſſe herabgeriſſen, Köpfe und Hände ausgeſchnitten, und das übrige ſammt den Rahmen verbrannt; außerdem die Fenſter zerſchlagen, die Stufen ausgebrochen, ſteinerne Bänke herabgeſtürzt, kurz mehr als hunniſch alles verwüſtet, um ſich auch hier ein Andenken zu ſtiften.

(Der Beſchluß folgt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

105tes Stück. — Breslau den 6. Jan. 1816.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(Beſchluß.)

Am 23. Februar zog die Hauptarmee von Troyes und der Seine ab. Auf der Hauptſtraße von Troyes über Vendoeuvres nach Bar ſur Aube marſchirten die großen Reſerven unter Barclay de Tolly. Ihnen folgte das Corps des Kronprinzen von Würtemberg; das Wredeſche Corps bildete wieder den Nachtrab. Das Corps von Wittgenſtein, als der rechte Flügel, zog ſich von Villacerf (zwiſchen Mery und Troyes) über Pinay nach Dienville, und der linke Flügel, das Corps von Giulay, nach Bar ſur Seine. Alle Brücken über die Seine wurden zerſtört, und um den Abzug zu decken, und das ſchnelle Nachdringen des Feindes zu verhindern, in Troyes das Regiment Erzherzog Rudolph unter General Volkmann zurückgelaſſen. Noch während des Abzuges der Armee erſchien gegen Abend eine Abtheilung Franzoſen unter General Piré vor den Thoren von Troyes, forderte die Stadt auf, und fing an, dieſelbe nach erhaltener abſchlägiger Antwort heftig zu beſchießen. Da aber General Volkmann Miene machte, ſich nachdrücklich zu vertheidigen, und deshalb die Vorſtädte abbrennen ließ, ſo rückte um 10 Uhr Abends eine 16pfündige Batterie bis auf 60 Schritt gegen das Thor an, während die franzöſiſche Infanterie Sturm lief. Aber, obgleich das Thor krachte, und der Sturm noch zweimal wiederholt wurde, ſo behaupteten die Oeſtreicher die Stadt dennoch, bis der Abzug der Armee vollendet war, und nun Troyes nicht mehr brauchte vertheidigt zu werden. Dann ſchloß General Volkmann, um den Feind noch mehr aufzuhalten, zum Ueberfluß noch eine Capitulation wegen Troyes, und zog ſich zurück.

Nach Anbruch des 24. Februars beſetzten die Franzoſen ſogleich Troyes, und drangen eilfertig nach. Einige Meilen hinter Troyes liegt ein Dorf, Monſtier-Amey, wo eine Brücke über den Fluß Barſe geht. Damit die abziehenden Truppen Zeit behielten, in Ordnung über dieſen Engpaß zu gehen, ließ General Wrede plötzlich 2 öſtreichiſche Huſaren-Regimenter umwenden, und ſich auf den nachfolgenden Feind ſtürzen. Dieſer wurde eine ganze Strecke zurückgeworfen, während die übrigen Truppen ruhig über die Barſe-Brücke gingen.

Am 25. wurde der Rückzug fortgeſetzt. Die Truppen unter Barclay de Tolly gingen bis Chaumont, wohin auch das Hauptquartier der Monarchen verlegt wurde, zurück, während die andern ihnen folgten, oder zum Theil noch ihren Uebergang über die Aube vollendeten. Fürſt Schwarzenberg war vorzüglich beſorgt, daß das viele Gepäck und überhaupt der ungeheure Train der Armee den Rückzug derſelben entweder aufhalten, oder wenigſtens die Ordnung ſtören möchte. Daher befahl er, daß Reiter-Abtheilungen die ganze Straße bis Langres von allem Fuhrweſen reinigen ſollten. Zugleich erließ er ein Schreiben an die Befehlshaber der Corps, worin er ſie erinnert, den üblen Eindruck, welchen der Rückzug auf die Truppen machen könnte, ſo viel als möglich zu verwiſchen, und erklärt, daß er ſo lange ſich nur vertheidigungsweiſe halten werde, bis Feldmarſchall Blücher, der um dieſe Zeit noch durch das Bülowſche und Woronzoffſche Corps verſtärkt werden ſollte, im Rücken und in der Flanke des Feindes gegen Paris vorgedrungen ſeyn würde.

Sey es nun wirkliche eigne Beſorgniß vor den Fortſchritten des Feindes, oder die Abſicht, die Verfolgung deſſelben aufzuhalten, was den Fürſten von Schwarzenberg bewog, am 23. Februar ſeinen Adjudanten, den Fürſten v. Liechtenſtein, ins franzöſiſche Hauptquartier zu ſenden, und um einen Waffenſtillſtand anzuhalten, während deſſen die Friedens-Unterhandlungen beſchleunigt werden könnten. Der Fürſt Alex. Berthier zeigte die Bereitwilligkeit Napoleons an, über die Bedingungen eines Waffenſtillſtandes in einem Dorfe, welches an dem Tage zwiſchen den gegenſeitigen Hauptquartieren läge, zu unterhandeln. Man wählte dazu Lüſigny (nahe bei Troyes), wohin ſich die ernannten öſtreichiſchen, ruſſiſchen, preußiſchen und franzöſiſchen Beauftragten begaben. Es waren der Feldzeugmeiſter Graf Duca, und die Generale Schuwaloff, Rauch und Flahault. Die Unterhandlungen begannen am 25., wurden aber bald abgebrochen, da ſich die Stellungen der Armeen gegen einander bald änderten.

Auch noch am 26. Februar zog ſich die Hauptarmee zurück. Die Garden ſchlugen den Weg auf Langres ein, während die übrigen Corps ſich noch zwiſchen Bar ſür Aube und Chaumont zurückzogen. Den Nachtrab der Armee bildete wieder das Wredeſche und zum Theil auch das Wittgenſteinſche Corps, und den Nachtrab dieſer beiden Corps befehligten wieder die Generale Pahlen und Hardegg. Beide hatten ſich dicht neben Bar ſür Aube aufgeſtellt. Der Letztere hielt die Brücke bei Doulancourt über die Aube beſetzt, Pahlen aber ſtand gleich dahinter, bei Ailleville. Nachmittags wurde der Graf Hardegg vom Marſchall Oudinot nachdrücklich angegriffen. Die Franzoſen errichteten eine Batterie, beſchoſſen die Oeſtreicher, und zwangen dadurch den Grafen Hardegg, ſeine Stellung an der Brücke zu verlaſſen, und ſogleich drangen die Franzoſen in gedrängten Haufen ihm nach. Hardegg und Pahlen zogen ſich darauf durch die Stadt Bar ſür Aube zurück, welche vom Feinde beſetzt wurde. Nachdem ſich dieſer verſtärkt hatte, verſuchte er, aus der Stadt herauszudringen, wurde aber von auf den Höhen vor derſelben errichteten Batterien ſo wirkſam empfangen, daß alle Verſuche, heute weiter vorzudringen, ſcheiterten.

Allein indeſſen hatte der Fürſt v. Schwarzenberg ſich entſchloſſen, am folgenden Tage wieder angriffsweiſe zu verfahren, und dazu war nöthig, Bar ſur Aube im Beſitz zu haben. Sobald es daher dunkel geworden war, ließ der General v. Wrede die Stadt durch 400 Freiwillige mit dem Bajonnett angreifen, und zugleich von der ganzen Infanterie-Linie Hurrah rufen, die Trommeln rühren, und die Trompeten blaſen, um die Wirkung des nächtlichen Angriffs auf das Gemüth des Feindes noch zu vermehren. Die Freiwilligen ſetzten ſich in den Vorſtädten feſt, und drangen bis an das innere Stadtthor vor. In dieſem Augenblicke erhielt der Major v. Maſſenhauſen, der an der Spitze der zur Unterſtützung beſtimmten Compagnien eben anrückte, einen Schuß, und ſtürzte todt zur Erde. Der Verluſt ihres geliebten Anführers beſeelte die Soldaten mit der Begierde, ſeinen Fall zu rächen. Sie ſtürzten ſich auf den ihnen in dichter Maſſe gegenüberſtehenden Feind, drangen in die Stadt ein, und warfen ihn bis an das jenſeitige Ende der Stadt, — als ſie ſich plötzlich von einem feindlichen Bataillon in dem Rücken und auf allen Seiten angefallen, und von den Ihrigen abgeſchnitten ſahen. Raſch wendeten ſich die Bayern, bahnten ſich mit gefälltem Bajonnet einen blutigen Weg durch die Stadt zurück, und vereinigten ſich wieder mit den Truppen, welche in der Vorſtadt zurückgeblieben waren.

Am 26. Febr. Abends alſo hörte der Rückzug der Schwarzenbergſchen Armee auf; den 27. ſollte es wieder vorwärts gehen. Dieſes Unternehmen wurde ausnehmend dadurch erleichtert, daß Napoleon gerade denſelben Tag ſich wieder gegen die Blücherſche Armee wandte. Dieſes glückliche Zuſammentreffen beruhte nicht auf beſtimmten Nachrichten, welche der Fürſt v. Schwarzenberg etwa von dem Abzuge Napoleons gehabt hätte; denn er konnte dieſe damals noch nicht haben: ſondern auf ſeiner ſehr richtigen Vorausſetzung, daß Feldmarſchall Blücher um dieſe Zeit ſich der Stadt Paris ſchon ſo weit genähert haben müßte, daß Napoleon nicht umhin könnte, ſich wieder mit einem Theile ſeiner Armee gegen ihn zu wenden, und daß dies, wenn es nicht bereits geſchehen ſey, doch jetzt unfehlbar geſchehen müßte. Der Erfolg zeigte, wie richtig der Fürſt gerechnet hatte.

Abermaliges Vorrücken der verbündeten Hauptarmee von Bar ſur Aube bis in die Gegend von Nogent, vom 27. Februar bis 9. März.

Um wieder vorzurücken war es vor allen Dingen nöthig, daß die verbündeten Truppen ſich der Stadt Bar ſur Aube und der hier befindlichen Brücke bemächtigten. Der Fürſt v. Schwarzenberg beſtimmte daher, daß das Wredeſche und Wittgenſteinſche Corps ſich dieſer Stadt bemeiſtern, und bei derſelben über die Aube gehen, das Corps des Kronprinzen von Würtemberg aber ſich weiter links gegen la Ferté ſur Aube, wo Marſchall Macdonald ſtand, wenden ſollte. Napoleon war an dieſem Morgen, den 27. Februar, mit ſeinen Garden und den Marſchällen Ney und Victor von der Armee

abgegangen, um den Marſchall Marmont gegen den Feldmarſchall Blücher zu unterſtützen. Demnach blieben an der Aube nur die Corps von Oudinot, Macdonald und Victor (das letzte unter General Gerard's Anführung), und 3 Reiter-Diviſionen unter General Kellermann zurück.

Die Corps von Wrede und Wittgenſtein erhielten den Auftrag, am Morgen des 27. Februars Bar für Aube anzugreifen. Anfangs war beſchloſſen worden, dies ſollte auf die Art ausgeführt werden, daß General Wrede die Stadt ſelbſt mit Sturm nehmen, General Wittgenſtein aber die etwas weiter rechts gelegenen Anhöhen beim Dorfe Ailleville angreifen ſollte. Allein dies wurde abgeändert, weil der Feind in der Stadt ſowohl, als längs der Aube, die hier in einem tiefen Thale fließt, ſehr ſtark aufgeſtellt war, und daher ein Angriff von vorn mit großem Verluſte verbunden ſeyn mußte. Es wurde alſo der Angriff dahin abgeändert, daß man die Stellung des Feindes umgehen, und ihm in die linke Flanke fallen wollte. Daher erhielt das Wittgenſteinſche Corps Befehl, über Arentiere nach der Aube zu marſchiren. Von hier aus gehen nämlich mehrere tiefe mit Gebüſch bewachſene Thäler nach der Aube hin, und durch dieſe hoffte man das Thal der Aube am leichteſten einnehmen zu können. General Wlaſtow beſetzte die bei Arentiere liegenden Weinberge, während General Pahlen mit Koſacken und Huſaren über Arentiere auf dem Höhenzuge marſchirte, und hinter ihm die Cüraſſiere des Generals Kretoff. Noch weiter hinten rückte der Prinz Eugen v. Würtemberg, und zuletzt der Fürſt Gortſchakoff nach. Der Feind hatte zwar dieſe Thäler mit Infanterie beſetzt, aber im erſten Augenblicke fehlte es ihm noch an Truppen, die gegen dieſe Umgehung Front gemacht hätten. Doch nach gerade fing er an, aus dem Thale Infanterie und Artillerie auf die Höhe zu bringen, und in ſeiner linken Flanke ſich in Linie zu ſtellen. Indeſſen zog ſich Graf Pahlen mit 6 reitenden Kanonen immer weiter rechts, durch einen Wald, der zwiſchen Arentiere und Levigny liegt, in der Abſicht, unentdeckt bis in das Aube-Thal zu dringen, und ſo den Feind ganz in den Rücken zu nehmen. Allein er hatte noch nicht ſeine Abſicht erreicht, als er den Befehl erhielt, ſchnell wieder umzuwenden, und dem Prinzen Eugen von Würtemberg zu Hülfe zu kommen. Dieſer war nämlich vom Feinde, der ſich auf der Stelle des Angriffs ſchleunig verſtärkt hatte, lebhaft angegriffen. Beſonders war die Reiterei der Franzoſen zahlreich. Sie hieb mehrmals mit vieler Kühnheit auf die ruſſiſche Infanterie und ſelbſt Artillerie ein, wurde aber immer von den ruſſiſchen Huſaren und Cüraſſieren mit Verluſt tapfer zurückgeſchlagen. Indeſſen vermehrte ſich die feindliche Reiterei immer mehr und mehr, ſo daß der Prinz Eugen, wie geſagt, ſich genöthigt ſah, dem General Pahlen zu befehlen, ſogleich umzukehren, und ihn zu verſtärken. Pahlen gehorchte ſogleich, und marſchirte dahin zurück, wo der Prinz ſtand; er ſelbſt ritt voran, um ſich von der Lage der Sachen zu überzeugen. So wie er ankam, erfuhr er, daß der Prinz bereits durch die Reiterei des Wredeſchen Corps verſtärkt, und er daher nicht mehr nöthig ſey. Er wandte ſich daher aufs neue um, und eilte nach Argonval zurück. Ehe er aber noch dieſen Ort erreichte, war es den übrigen Truppen ſchon gelungen, den Feind gänzlich zurückzuſchlagen. Das Schlachtfeld, mit einer Menge Todter und Verwundeter bedeckt, war

in den Händen der Verbündeten; nur war es zu bedauern, daß das ſenkrecht nach der Aube abfallende Thal hinderte, den Feind noch nachdrücklicher zu verfolgen. Nur ein Haufen Reiterei zeigte ſich noch auf dem rechten Aube-Ufer bei Villeville, wurde aber durch die Pahlenſche reitende Artillerie ſo wirkſam beſchoſſen, daß er in wilder Unordnung den Berg hinunter floh, und ſich in die Aube ſtürzte, durch die auch der größte Theil ſich rettete, während die andern ihren Tod im Waſſer fanden.

Während dieſer Gefechte des Wittgenſteinſchen Corps hatte General Wrede um den Beſitz der Stadt Bar für Aube gekämpft. Fünf Bataillons rückten zum Sturme herbei, und griffen die Stadt von vorn und von der linken Seite an. Der Feind hatte die Ausgänge der Stadt verrammelt, alle Häuſer beſetzt, und vertheidigte ſich mit der äußerſten Hartnäckigkeit. Endlich gelang es dem Oberſten v. Theobald mit dem 10ten baierſchen Linien-Regiment die Mauern zu erſteigen, die Thore einzuſchlagen, und mit dem Bajonnet in die Stadt zu dringen. Dennoch mußten ſich die Bayern hier noch über eine halbe Stunde lang in den Straßen herumſchlagen. Die Franzoſen, von den Einwohnern unterſtützt, ſchoſſen aus den Fenſtern, und leiſteten überhaupt den hartnäckigſten Widerſtand, bis ſich endlich die Bayern feſtſetzten, und den Feind hinauswarfen. Weil die Einwohner an dem Kampfe Theil genommen hatten, ſo erlaubte General v. Wrede die Plünderung der Stadt, wobei beſonders die Koſacken, die ſpäterhin auch dazu kamen, beſonders thätig waren. *)

Das Corps des Kronprinzen v. Würtemberg war indeſſen auch beſchäftigt geweſen. Er hatte ſich von Bar für Aube links längs der Aube bis la Ferté für Aube, 2 Meilen von Bar, hingezogen, um hier überzugehen, und den Marſchall Macdonald zu beſchäftigen. Ohne Hinderniß kam er bis la Ferté, ohne Hinderniß war er ſchon mit den Grenadieren und den Reitern über die Brücke der Aube gegangen, — als der Vortrab Macdonalds anrückte, und die würtembergiſchen leichten Reiter zurückdrängte, während das ganze Macdonaldſche Corps ſich in Maſſen entwickelte. An der Spitze der ſämmtlichen würtembergiſchen Reiterei warf ſich nun zwar der Kronprinz den Feinden entgegen, und trieb den franzöſiſchen Vortrab zurück; da er aber bemerkte, wie ſich der Feind ſchon auf den vorliegenden Anhöhen, von welchen die Stadt la Ferté völlig beherrſcht wird, ausgebreitet hatte, ſo beſchloß der Kronprinz, den

*) Bar für Aube war eine wohlhabende Stadt, die vorzüglich viel Weinhandel trieb. Ein Augenzeuge erzählt, daß die Stadt durch den Verluſt der großen Weinvorräthe vorzüglich gelitten hätte. Die Koſacken hätten beſonders mit vieler Geſchicklichkeit ſich des Weines zu bemächtigen gewußt. Sie hätten nämlich die Fäſſer aus den Kellern heraufgewälzt, ſie auf der Straße aufrecht hingeſtellt, mit einem Steine den Boden eingeſchlagen, und dann getrunken, ſo lange als ſie gekonnt. Andere hätten noch außerdem ihre Trinkgefäße gefüllt. Was übrig geblieben, wäre entweder ſtehen geblieben, oder auf der Straße umgeſtoßen worden. Durch dieſe Plünderung erhielt der Wohlſtand der unglücklichen Stadt einen harten Stoß.

Angriff bis auf den folgenden Tag zu verſchieben, wo das Giulayſche Corps nebſt der öſtreichiſchen vom Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Noſtitz befehligten Reiterei das ſeinige verſtärken ſollte. Er gab daher Befehl zum Rückzuge über die Aube, ließ die Brücke abbrechen, die Stadt ſelbſt räumen, und nahm eine Stellung auf den Anhöhen längs dem Fluſſe zwiſchen la Ferté und Clairvaux.

Als der 28. Februar anbrach, erwartete der Kronprinz einen Angriff des Feindes. Allein dieſer machte dazu nicht die geringſten Anſtalten, ſondern hatte bereits angefangen, ſich zu verſchanzen. Dies war ein Zeichen des Gefühls ſeiner Schwäche, und forderte noch mehr die verbündeten Truppen auf, den Uebergang über die Aube zu erzwingen, ehe die Verſchanzungen denſelben noch mehr erſchwerten. Die Truppen wurden zu dem Ende getheilt. Feldmarſchall-Lieutenant Giulay ſollte theils bei der Stadt, alſo vor der Fronte des Feindes, den Uebergang erzwingen, theils ſie links umgehen, während der Kronprinz ſelbſt mit den Würtembergern bei Clairvaux den Fluß paſſiren, und ſo dem Feinde in den Rücken kommen wollte. Graf Giulay befahl demnach dem Feldmarſchall-Lieutenant Fresnel bei la Ferté den Feind durch einen falſchen Angriff zu beſchäftigen, während er ſelbſt mit 3 Brigaden öſtreichiſcher Infanterie und der ſämmtlichen Reiterei, welche noch durch das Streif-Corps des ruſſiſchen Generals Seslavin verſtärkt wurde, den Feind links umgehen wollte. Der große Umweg und das durchſchnittene bergigte Erdreich machte, daß Giulay erſt um 1 Uhr an ſeinem Beſtimmungsorte, beim Dorfe Silvarouvre ankam, und ſogleich wurde der Angriff unternommen. Der Feind hatte dieſe Bewegung vom jenſeitigen Ufer aus wahrgenommen, und ſich daher auf Widerſtand vorbereitet: es waren Batterien aufgeführt, die einen Kartätſchenhagel auf die Oeſtreicher ausſpieen, während die franzöſiſchen Schützen ein fortwährendes Kleingewehrfeuer unterhielten. Unter dieſem heftigen Feuer des Feindes waren die Oeſtreicher genöthigt, ſich zum Angriffe aufzuſtellen. Die Brigade Czolich griff zuerſt an. Mit vorgehaltenem Bajonnet, ohne einen Schuß zu thun, rückte ſie im Sturmſchritte an auf die Brücke, die der Feind verrammelt hatte. Die Verrammelungen werden zertrümmert, dann geht es auf die feindlichen Verſchanzungen los, und ſo fürchterlich auch die franzöſiſchen Kanonen arbeiteten, ſo hat doch der Kampf kaum eine Stunde gedauert, als der Feind auf allen Punkten ſich zurückzieht. Zu gleicher Zeit war Feldmarſchall-Lieutenant Fresnel bei der Stadt la Ferté übergegangen. Ob er gleich nur den Feind durch einen falſchen Angriff beſchäftigen ſollte, ſo ſah er doch bald, daß der Uebergang ſelbſt zu bewerkſtelligen ſey. Ein heftiges Kanonenfeuer bearbeitete den Feind, während die Zimmerleute ſchnell die Brücke wiederherſtellten, und die Infanterie hinüberdrang. Kaum war man nur erſt auf dem linken Ufer der Aube, als die Verfolgung des fliehenden Feindes begann. Die Koſacken des General Seslavin waren hier gerade zur rechten Stelle. Sie jagten mit verhängtem Zügel dem Feinde nach, und ehe die Nacht einbrach, waren ſchon mehrere Hundert Gefangene gemacht. Der Kronprinz war indeſſen auch bei Clairvaux übergegangen, aber dies Mal die Sache auch ſchon ohne ſeine Mithülfe entſchieden worden.

Nach dem glorreichen Treffen bei Bar ſur Aube, hätte man glauben ſollen, wür-

te der Fürſt von Schwarzenberg den Feind mit allem Nachdrucke verfolgen. Aber bei dieſer Gelegenheit zeigte es ſich aufs neue, daß der Fürſt nur der vorſichtigſten, wir möchten ſagen, ängſtlichſten Behutſamkeit mehr folgte, als dem kühnen Muthe. Die Corps von Wittgenſtein und Wrede blieben mehrere Tage bei Bar ſur Aube ruhig ſtehen; nur Graf Pahlen rückte mit dem Vortrabe des Wittgenſteinſchen Corps und mit den ruſſiſchen Cüraſſieren von Kretoff bis Dienville vor, nnd ſandte Poſten nach Piney und Vendoeuvres aus, wohin ſich Oudinot zurückgezogen hatte. Dieſer mochte ſich ſelbſt über die Langſamkeit der Verbündeten wundern, beſonders da er bei ſeiner Schwäche keinesweges die Abſicht hatte, ſich dem Vordringen der Verbündeten ernſthaft zu widerſetzen, was er auch zeigte, als er ſich am 1. März, wo die geſammte Reiterei von Wrede und Wittgenſtein unter General Frimonts Oberbefehl eine große Recognoscirung vornahm, alſobald hinter das Flüßchen Barſe zurückzog, und Vendoeuvres den Verbündeten überließ. Schneller gingen der Kronprinz v. Würtemberg und Feldmarſchall-Lieutenant Graf Giulay vor; ſie rückten ſchon den 2. März in Bar ſur Seine ein, von wo Marſchall Macdonald ſich ſo ſchleunig zurückzog, daß die am folgenden Tage vorgeſchickte Reiterei ihn auf 3 Stunden weit nicht zu Geſichte bekommen konnte.

Am 3. März beorderte Fürſt Schwarzenberg die Gener. Wittgenſtein und Wrede, den Feind aus ſeiner Stellung hinter der Barſe zu vertreiben, und ihn bis über die Seine zu jagen. Gen. Wrede ſollte von vorn bei la Rivour und Courteranges, Wittgenſtein weiter rechts von der Seite über Doche und Tenneliere vordringen, General Pahlen und General Rhüdiger aber ſuchten auf einem Umwege noch weiter rechts dem Feinde in den Rücken zu fallen. Als General Wrede Nachmittags nach 3 Uhr angriff, brüllten ihm die feindlichen Kanonen fürchterlich entgegen, und machten es ihm unmöglich, die Brücken über die Barſe zu paſſiren; er mußte ſich begnügen, den Feind mit dem Geſchütze zu beſchießen. Deſto wirkſamer war der Angriff der Corps von Wittgenſtein, welches dem Feinde bei Tenneliere und Laubreſſel in die linke Flanke fiel, und augenblicklich den Rückzug aus Laubreſſel bewirkte. Jetzt brach die ruſſiſche Reiterei vor, und durchbrach mit geſchwungenem Säbel die Bataillonsmaſſen des Feindes, der ſich nun in großer Verwirrung zurückzog.

(Die Fortſetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuſten Zeit, ſeit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortſetzung.)

Sept. 15. Die Preußen unter General Haake nehmen die unter der befeſtigten Stadt Montmedy gelegene Feſtung Medybas mit Sturm ein. (Siehe den 20.)

Longwy geht durch Capitulation an die Preußen über. (Seit dem 10. und 11. Auguſt eingeſchloſſen, ſeit dem 9. Sept. bombardirt.)

Das Fort Salins capitulirt an die Oeſtreicher.

Die preußiſchen Adler werden an die Stadtthore von Merſeburg befeſtigt.

— 17. Die Einwohner von Nantes erregen Unruhen gegen die preußiſchen Truppen.

Mürat (ſiehe den 25. Auguſt) verläßt ſeinen Aufenthalt in Vescovato in Corſika, und begiebt ſich nach Ajaccio.

— 19. Die Feſtung Thorn wird von den ruſſiſchen Truppen den Preußiſchen übergeben.

— 20. Die Feſtung Montmedy (ſiehe den 15ten) ergiebt ſich den Preußen. Sie war ſeit dem 3. September eingeſchloſſen.

Sept. 20. Die ruſſiſche Armee fängt an bei Mannheim aufs rechte Rheinufer zurückzukehren.

— 21. Huldigung des Königs der Niederlande in Brüſſel.

— 23. Der Exminiſter Fouché gehet von Paris ab, um ſich als franzöſiſcher Geſandter nach Dresden zu verfügen.

— 24. Die Preußen verlaſſen Nantes (ſiehe den 9.)

— 25. Huldigung der preußiſchen Provinzen zwiſchen der Elbe und Weſer in Magdeburg an den Königlichen Commiſſarius den Miniſter Baron von der Reck.

Miniſterial-Veränderung in Paris: Richelieu, Clarke, Dubouchage, Vaublanc, De Cazes.

— 28. Abreiſe des Kaiſers Alexander und des Großfürſten Conſtantin von Paris.

— 29. Kaiſer Alexander kommt von Paris in Brüſſel an. Die öſterreichiſchen Truppen verlaſſen Paris.

Mürat ſchifft ſich in Ajaccio nach dem Königreich Neapel ein.

(Die Fortſetzung folgt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

106tes Stück. — Breslau den 13. Jan. 1816.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Abermaliges Vorrücken der verbündeten Hauptarmee von Bar für Aube bis in die Gegend von Nogent, vom 27. Februar bis 9. März.

(Beſchluß.)

General Rhüdiger hatte einen Artillerie-Zug bei Tenneliere überfallen, der ihm aber wieder abgenommen wurde; doch führte er 45 Pferde und 100 Gefangene, nebſt den ſämmtlichen Wagen des Generals Gerard mit fort, und dieſer General verdankte es nur ſeinem ſchnellen Pferde, daß er ſelbſt der Gefangenſchaft entging. Nun erſt, nachdem das Wittgenſteinſche Corps bereits den linken feindlichen Flügel zurückgeworfen hatte, ließ auch Wrede die Brücke bei la Guillotiere mit Sturm nehmen, und trieb auch hier den Feind bis Troyes vor ſich her. Während hier alſo die Verbündeten ſiegreich wieder vorrückten, ſchwärmte der Hettmann Platow, der ſeit dem Rückzuge (vom 17. bis 26. Februar) von der linken Flanke nach der rechten beordert war, um die Verbindung mit der Blücherſchen Armee zu unterhalten, unaufhörlich umher. Er war am 3. in Arcis, und nahm hier 100 Feinde gefangen; am 4. aber überfiel er eine Abtheilung franzöſiſcher Garden in Sezanne, und ſetzte die ganze Gegend in Schrecken.

Am 4. März brachen jene beiden Corps, das Wredeſche und Wittgenſteinſche, gegen Troyes auf. General Gerard, der ſich davor aufgeſtellt hatte, wurde um 10 Uhr Vormittags zurückgeworfen, und zog ſich, beſtändig von der Artillerie beſchoſſen, über die Seinebrücke in die Stadt zurück. Vier öſtreichiſche und ruſſiſche Bataillons drangen nach, und eroberten die Vorſtädte. Nun ließ Gerard anbieten, er wolle binnen 5 Stunden die Stadt räumen. Eine halbe Stunde wurde ihm dazu vom General Wrede bewilligt, nach deren Verlauf auch wirklich die Stadt beſetzt, und der Feind ſogleich raſtlos auf der Straße nach Nogent verfolgt wurde. Gleichzeitig hatte ſich der Kronprinz von Würtemberg und Graf Giulay mit ihren Corps von Bar für Seine auch auf Troyes zu bewegt; ſie gingen aber ſchon eine Meile oberhalb dieſer Stadt bei Maiſons blanches über, und da ſie keinen Feind mehr vorfanden, ſchlugen ſie wieder die Straße nach Sens ein. So waren demnach die 4 Corps der Hauptarmee wieder mit einander bei Troyes beiſammen, deſſen Einnahme den Franzoſen 10 Kanonen und über 3000 Gefangene gekoſtet hatte; 900 Schwerverwundete mußten ſie außerdem zurücklaſſen.

Die 3 folgenden Tage, den 5., 6. und 7. März, ſchien es, als wollte F. Schwarzenberg von ſeinem bisher befolgten Plane, dem Feinde nur mit äußerſter Langſamkeit zu folgen, und mit größter Behutſamkeit zu beobachten, abgehen. Alle 4 Corps brachen zur Verfolgung des Feindes, der ſich ohne Widerſtand bis über die Seine zurückzog, auf, ſo daß am Abend des 7. März Wittgenſtein vor Nogent, Wrede vor Bray, der Kronprinz von Würtemberg und Giulay in Sens und Pont ſur Yonne ſtanden. So war man alſo wieder ſo weit, als man vor einem Monate geweſen war; die dazwiſchen liegende Zeit war alſo ſo gut als verloren. Der Umſtand, daß der Fürſt v. Schwarzenberg die Corps der Hauptarmee zerſtreut und vereinzelt aufgeſtellt hatte, war die Urſache des Rückzuges bis hinter die Aube geweſen, und das ſchnelle Nachdringen des Feindes hatte den Fürſten in ſolche Verlegenheit geſetzt, daß er um einen Waffenſtillſtand, der in Läſigny verhandelt werden ſollte, aber nicht zu Stande kam, angehalten hatte. Durch die Abweſenheit Napoleons von der Armee war es ihm nun wieder gelungen, bis Nogent und Bray vorzudringen, und die früher gehabte Stellung einzunehmen.

Auch vom 9. bis zum 20. März wurde bei der Hauptarmee nicht viel gethan; ſie unternahm keine entſcheidenden Bewegungen. Wir werden ſpäter davon ſprechen, wenn wir erſt erzählt haben werden, was indeſſen Feldmarſchall Blücher gethan hatte.

Vorfälle bei der ſchleſiſchen Armee ſeit dem 24. Februar 1815.

Am 24. Februar hatte ſich, wie oben erzählt iſt, der unermüdliche Feldmarſchall von Blücher wieder von der Schwarzenbergſchen Armee getrennt, um ferner wiederum nach eigenem Plane zu handeln. Wir ſahen ihn an dieſem Tage bei Baudemont über die Aube gehen, von da er raſch auf Sezanne rückte. Hier war Marmont, den Napoleon zur Beobachtung Blüchers zurückgelaſſen hatte. Er zog ſich ſogleich am 25. vor dem herannahenden Blücher nach la Ferté Gaucher zurück, und da der Feldmarſchall ihm unaufhaltſam auch dahin folgte, nach Rebais, endlich aber am 26., immer von der ſchleſiſchen Armee verfolgt, nach la Ferté ſous Jouarre hin. Hier vereinigte er ſich mit dem Marſchall Mortier, der daſelbſt mit einer Abtheilung Garden zur Beobachtung zurückgelaſſen war. Beide mochten en 20,000 Mann betragen; im Angeſichte ihrer mochte Blücher nicht — denn er fürchtete, daß Napoleon ſchon zu ſeiner Verfolgung aufgebrochen ſey — über die Marne ſetzen. Er ſuchte ſie daher von Chateau Thierry, wo er übergehen wollte, zu entfernen. In dieſer Abſicht ließ er die Corps von Sacken und Langeron, die noch bei la Ferté Gaucher ſtanden, am 27. über Coulomiers gegen Meaux, alſo gegen den Rücken Marmonts und Mortiers, aufbrechen. Dieſe gewahrten kaum dieſe Bewegung, als ſie, für ihre Verbindung mit Paris beſorgt, ſich eiligſt gegen Meaux zurückzogen. Die Corps von York und Kleiſt waren indeſſen ſchon auf Chateau Thierry zu marſchirt, und ſo ging am 28. Februar die ſchleſiſche Armee ohne

weitere Schwierigkeit bei dieſer Stadt über die Marne.

Indeſſen ging die Nachricht ein, daß Napoleon Tags vorher bei Arcis über die Aube gegangen, und in Eilmärſchen den Fußtapfen Blüchers folge. Wollte nun Blücher nicht wieder, wie 2 Wochen vorher, ſich von ihm hart bedrängen laſſen, ſo war es nöthig, daß er ſeine Kräfte vereinigte und verſtärkte. Die damals erlittene Niederlage hatte ihn ſeinen Fehler erkennen laſſen, und als ein wahrhaft großer Feldherr wollte er ihn jetzt wieder gut machen. Er beſchloß daher, ſich mit dem Winzingerodeſchen Corps, welches in Rheims ſtand, und mit dem Bülowſchen (nur eine Brigade dieſes Corps, unter General Borſtell, war vor der Feſtung Maubeuge zurückgeblieben,) zu vereinigen, und lieber zur Erreichung dieſes Zwecks einen Theil des ſchon beſetzten Landes aufzugeben. Soiſſons wurde zum Vereinigungspunkte beſtimmt, und damit die Bewegung Blüchers dahin von Mortier und Marmont nicht geſtört würde, ließ er das Corps des Generals Kleiſt eine Bewegung links machen, und über die Ourcq ſetzen, als wollte er gegen Meaux etwas unternehmen, nach einigen Gefechten mit Mortier aber ſich wieder zurückziehen, und der übrigen Armee nach Soiſſons folgen.

General von Bülow traf am 1. März in Laon ein, und die Brigade v. Thümen wandte ſich ſogleich gegen die kleine, aber wegen ihrer ungeheuren Kriegsvorräthe (ſie iſt ein Hauptwaffenplatz für die franzöſiſche Artillerie) äußerſt wichtige Feſtung la Fere. Nach einer kurzen Beſchießung wurde ſie durch Ueberredung eingenommen, und alle die vielen Kanonen und großen Munitions-Vorräthe fielen in die Hände der Preußen.

Am 2. März traf Bülow von Laon, und Winzingerode von Rheims aus vor Soiſſons ein, welches noch in Feindes Händen, aber wegen der hier beabſichtigten Vereinigung ſo äußerſt wichtig war. Soiſſons iſt mit einer hohen Mauer und einem naſſen Graben umgeben, und hatte 1400 Polen mit hinreichendem Geſchütze zur Beſatzung. Alle Artillerie des Bülowſchen und Winzingerodeſchen Corps eröffnete ein ſo fürchterliches Feuer gegen die Feſtung, daß der beſtürzte Commandant capitulirte. Der Vereinigung aller 6 Corps der ſchleſiſchen Armee (der Corps von York, Kleiſt, Bülow, Sacken, Langeron und Winzingerode) ſtand nun nichts mehr im Wege, und ſie ging am 3. März bei Soiſſons vor ſich.

Napoleon war indeſſen mit ſeiner gewöhnlichen Schnelligkeit dem Feldmarſchall v. Blücher gefolgt, bei la Ferté ſous Jouarre über die Marne gegangen, und hatte ſich nach Fismes (zwiſchen Rheims und Soiſſons) gewendet. Die Wegnahme von Soiſſons zerſtörte ſeinen Plan, daſelbſt über die Vesle zu gehen; er richtete nun ſein ganzes Augenmerk auf Laon. Dieſe Stadt liegt auf einer Höhe, welche die ganze umliegende Gegend beherrſcht. Ihre Beſetzung war äußerſt wichtig, und daher wollte Napoleon die ſchleſiſche Armee von Laon abſchneiden, indem er ſich rechts zog, und dadurch den linken Flügel der ſchleſiſchen Armee zu umgehen verſuchte. Rheims, welches auf ſeiner Rechten liegen blieb, war noch in den Händen einer ruſſiſchen Beſatzung. General Corbineau wurde beordert, es zu nehmen. Am Mor-

gen des 5. März drangen die Franzoſen ſtürmend ein, und machten die 4 ruſſiſchen Bataillone zu Gefangenen.

Napoleon marſchirte am 5. März von Fismes über Bery au Bac, um ſich in einem Bogen der Stadt Laon zu nähern. Eine ruſſ. Reiter-Brigade ſuchte bei Bery ſeinen Marſch aufzuhalten, wurde aber von der franzöſiſchen Reiterei des Generals Nansouty geworfen, und der Fürſt Gagarin gefangen genommen. Da Napoleon am folgenden Tage über die Aisne ging, und ſeinen Marſch nach Corbeny fortſetzte, ſo ſah Feldmarſchall Blücher dadurch ſeinen linken Flügel umgangen; er erkannte des franzöſiſchen Kaiſers Abſicht, ihn von Laon abzuſchneiden, und es kam nun alles darauf an, früher als Napoleon ſich Laons zu bemeiſtern. Er brach daher ſogleich aus ſeiner vortheilhaften Stellung bei Soiſſons auf, und eilte in forcirtem Marſche auf Laon zu. Um aber Napoleons eilenden Lauf aufzuhalten, ſandte er am 6. März Abends den General Winzingerode mit 10,000 Reitern und vieler reitenden Artillerie links ab, um bei Chevregny über die Lette zu ſetzen, und ſich dem Marſche Napoleons entgegenzuwerfen. In eben der Richtung ſollten Kleiſt, York und Langeron marſchiren, um nöthigenfalls Winzingerode's Angriff zu unterſtützen, während Bülow auf dem nächſten Wege Laon zu erreichen ſuchte.

Nach dieſem Plane ſollte General Winzingerode den Marſch von Chevregny bis Fetieux in der Nacht vom 6. zum 7. März zurücklegen; allein dies ſcheiterte gänzlich. Er fand beim Uebergange über die Lette zur Nachtzeit ſo viel Schwierigkeiten, daß nicht nur ſeine Reiter, ſondern auch die nachfolgenden Corps aufgehalten wurden. Nur General Kleiſt wußte alle Schwierigkeiten ſo glücklich zu überwinden, daß er am 7. März Nachmittags noch vor dem General Winzingerode, ob er gleich 10 Stunden ſpäter abmarſchirt war, in Fetieux (ein auf der Straße, auf welcher Napoleon nach Laon zu marſchirte, liegendes Dorf,) eintraf, und zwar noch vor der franzöſiſchen Armee. Dieſe war durch den Flankenmarſch des Sackenſchen Corps, bei dem ſich auch die Infanterie des Winzingerodeſchen Corps unter General Woronzow befand, bei Craonne aufgehalten worden. Napoleon wollte dieſen Feind nicht auf ſeiner linken Flanke zurücklaſſen, und wandte ſich mit den Garden unter Victor und Ney, und Nanſouty's und Grouchy's Reitern gegen die Ruſſen. Dieſe hatten beim Dorfe St. Martin eine Brücke beſetzt, und vertheidigten ſie mit 60 Kanonen. Doch mußten ſie dieſelbe, als Victor ſie angriff, verlaſſen, weil Nanſouty ihnen in die rechte Flanke zu fallen drohte, und ſich gegen Laon zurückziehen. Der beiderſeitige Verluſt war bedeutend. Victor, Grouchy und General Leferriere waren verwundet. Doch war durch dieſes hitzige Gefecht bei Craonne die Abſicht Blüchers, die Franzoſen aufzuhalten, obgleich auf eine andere Art, als es ſein Plan geweſen war, erreicht. Denn am folgenden Tage, den 8. März, hatte die ganze ſchleſiſche Armee Laon erreicht, und ſtellte ſich in Schlachtordnung auf, um den folgenden Tag ſich in offener Feldſchlacht mit dem gehaßten Feinde zu meſſen.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenſtillſtandes 1813.

(Beſchluß.)

Das Dorf Ottendorf bei Bunzlau hatte ſchon bisher faſt 500 Mann täglich zu unterhalten gehabt. Am 24. Jul. kamen noch 100 Mann Garde-Chaſſeurs dazu, und verzehrten der Herrſchaft und der Gemeinde vollends, was etwa noch von den Feldern hätte geerndtet werden können. Sie verlangten täglich 60 Schfl. Körner für ihre Pferde, und obgleich es an Menſchen fehlte, die Saat zu mähen und zu dreſchen, und an Zugvieh, ſie einzufahren, ſo beſtanden ſie doch darauf, und drohten zu ſengen und zu brennen, und Geißeln fortzuführen. Eben ſo forderten ſie 400 Stück Bretter und 400 Stück Latten, die binnen 2 Tagen geliefert werden mußten. Da nun nichts davon vorräthig war, ſo mußten in aller Geſchwindigkeit Bäume gefällt und geſchnitten werden.

Am 28. Jul. hatte die Stadt Löwenberg das Glück, an dem neuen Commandanten, dem Oberſt-Lieutenant Girard, einen für das Wohl derſelben beſorgten Mann zu erhalten. Er nahm mit einem einfachen Quartier vorlieb, verlangte keine Tafelgelder, und widerſetzte ſich beſonders den übertriebenen Forderungen der Commiſſaire. Eine genaue Vergleichung deſſen, was geliefert werden ſollte, mit dem, was durch ſeine Mitwirkung nur geliefert worden iſt, (die uns aber der Mangel an Platz mitzutheilen verbiethet), zeigt, daß dieſer edle Mann der Stadt, die ihm dafür ewig dankbar ſeyn wird, 27,304 Rthlr. 4 ggl. 6 Pf. Courant erſpart hat.

In grellem Contraſte mit dem edlen Betragen des Oberſt-Lieutenants Girard ſteht das Verfahren eines andern franzöſiſchen Officiers, der ſich mit 100 Mann nach Lichtenwaldau legte, und von hier aus ſeine Soldaten in der Gegend umherſandte, mit dem Befehle, zu ſtehlen, wo es etwas zu ſtehlen gäbe. Kamen ſie ohne Beute nach Hauſe, ſo wurden ſie zur Strafe eingeſteckt.

Das Lazareth in Löwenberg wurde indeſſen immer mehr und mehr angefüllt, ſo daß während der Monate Jun., Jul. und Auguſt in dem Schießhauſe und dem ehemaligen Minoritenkloſter 4872 Kranke verpflegt und beköſtigt wurden. Erſt im Auguſt brachte es die ſtädtiſche Verwaltung bei dem Commandanten dahin, daß die Beköſtigung aus den Magazinen beſtritten wurde.

Noch eine neue Laſt fiel auf Löwenberg. Von der Contribution waren noch 10,000 Rthlr. nicht bezahlt, und der Intendant beſtimmte, daß dieſe von den 4 größten Städten des Kreiſes vorgeſchoſſen werden ſollten; ſie könnten ſich dann wegen der Wiederbezahlung an die noch reſtirenden Dominia halten. Demnach fielen auf Bunzlau 3500 Rthlr., auf Löwenberg 3000, auf Greiffenberg 2500 und auf Friedeberg 1000.

Die Leiden der unglücklichen von den franzöſiſchen Truppen beſetzten Gemeinden dauerten nun ſo fort bis zum Ende des Waffenſtillſtandes. Wenig erfreulich konnte die

Feier des Geburtstages Napoleons, die dies Mal bekanntlich auf den 10. Auguſt feſtgeſetzt war, ſeyn. Hier ſtehe eine kurze Beſchreibung dieſes Feſtes, wie es in Löwenberg gefeiert wurde:

Nachmittags zwiſchen 3 und 4 Uhr wurde zur religiöſen Feier drei Mal geläutet. Während deſſen ſammelten ſich die Officiere, die franzöſiſchen Commiſſaire, einige Mitglieder der ſtädtiſchen Adminiſtration und der Stadtverordneten in den Zimmern des Ordonnateurs Barader. Von hier aus begab man ſich in die Kirche, wo das Te Deum geſungen wurde. Der Donner einiger abgebrannten Kanonen beſchloß dieſe religiöſe Feierlichkeit, worauf die Officiere im Schmottſeiffner Lager, die Artilleriſten in der Nähe der Stadt, bei den von ihnen aufgeworfenen Schanzen am Bober, die Gensd'armen aber auf dem Rathskeller ſpeiſten, und theils auf ihre eigenen, theils auf der Stadt Unkoſten, köſtlich aßen und tranken. Es ſchien eine böſe Vorbedeutung, daß der im Lager gefüllte Luftball nicht zum Steigen zu bringen war. Ebenſo, als der Artillerie-Oberſt Sauthereau die Geſundheit: „der großmächtige Kaiſer Napoleon!" ausbrachte, und die dazu beſtimmte Kanone gelöſt werden ſollte, ſo brannte das Pulver vom Zündloche, und ſie ging nicht los. Der zweite Toaſt: „der allergnädigſte König von Italien!" wurde nicht ſo ſtill ausgebracht; die Kanone brannte los, aber das Unglück wollte, daß die Funken in einen nahe dabei ſtehenden Korb, der mit allerlei zu dem für den Abend beſtimmten Feuerwerk gehörigen Dingen gefüllt war, fielen und zündeten. Ein Hauptmann ſprang hinzu, um noch zu retten was möglich war, und verbrannte ſich Arm und Geſicht dergeſtalt, daß er nach Dresden ins Lazareth abgeführt werden mußte. Die ſchöne, aus Brillantfeuer zuſammengeſetzte, italieniſche eiſerne Krone, die am Abend hatte leuchten ſollen, entzündete ſich zum großen Leidweſen der Italiener, und brannte nun bei hellem Sonnenſcheine ab. Dann brachten die Gensd'armen höhniſch den Toaſt aus: „Auf das Wohl der Feinde Napoleons!" — Dieſer Wunſch ging, wider die Meinung derer, die ihn hier ſpöttiſch ausbrachten, buchſtäblich in Erfüllung: das Glück der Feinde Napoleons glänzte im Verlaufe des Krieges hoch, dagegen dieſelben Gensd'armen nach der Uebergabe Torgau's wieder durch Löwenberg hindurchmarſchirten, zwar in Stiefeln und Sporen, aber zu Fuß, und den Mantelſack unter dem Arme, um nach Oberſchleſien als Gefangene zu wandern. Dann wurden auch, wie an andern Orten, Kletterbäume für die gemeinen Soldaten errichtet, Gänſeſchlagen angeſtellt u. ſ. w.

Nach 8 Uhr Abends verſammelten ſich die franzöſiſchen Officiere und Employé's zu einem Balle, wozu auch die vornehmſten Einwohner geladen waren. Mehrere Gebäude waren den Abend über erleuchtet, und des Schießens bis Morgens um 4 Uhr kein Ende.

In Plagwitz wurden von den einquartierten Soldaten unverſchämte Forderungen zur Feier des Feſtes gemacht. Außer dem nöthigen Tiſchgeräthe verlangten ſie 8 Schaafe, 8 Gänſe, 12 Hühner, eine Menge Gemüſe, Reis, Zucker, Gurken, Sallat, Zwiebeln, Semmeln, Oel u. ſ. w., 180 Quart Branntwein und 480 Quart Bier, und alles dies mußte ihnen nach der am Bober liegenden heiligen Geiſt-Wieſe gebracht werden.

In Greiffenberg waren die Requiſitionen zu dieſem Feſte nicht weniger unverſchämt. Der General Montbrün quälte ſeinen Wirth bis aufs Aeußerſte, daß er alle Leckereien, die in der Gegend nur aufzutreiben wären, herbeiſchaffen ſollte, um ſeinen Officieren eine wohlbeſetzte Tafel vorſetzen zu können, mit der Verſicherung, daß er alles bezahlen würde. Die Rechnung betrug 250 Rthlr. Cour., wurde aber — nicht bezahlt.

In allen Lägern der Gegend wurde das Feſt ungefähr auf gleiche Weiſe begangen. Der franzöſiſche Muthwille äußerte ſich hier auf die eine, dort auf eine andere Art. Auf dem Grödizberge machten ſich die Soldaten dadurch eine Luſt, daß ſie ein Sommerhaus mit Brennholz, Stühlen und Tiſchen anfüllten, und dann unter großem Jubelgeſchrei abbrannten — zur Ehre des großen Kaiſers!

Während dieſen Feſtlichkeiten erging von Seiten des Intendanten eine neue große Ausſchreibung von Weitzen, Roggen, Hafer, Heu, Stroh, Gemüſe, Salz und Fleiſch für das große Magazin in Löwenberg.

Vom 11. Auguſt an bemerkte man bedeutende Bewegungen unter der franzöſiſchen Armee. Die Armeewagen wurden gerüſtet, die Torniſter gepackt, die Karten von den Generalen ſtudirt. Zugleich wurden die Arbeiten zur Befeſtigung Bunzlau's ganz eingeſtellt.

In Borgsdorf und Koſel wurde erſt an dieſem Tage das Geburtsfeſt Napoleons gefeiert. Der Commandant von Koſel bewirthete ſeine Officiere auf Koſten der Gemeinden, und obgleich die Franzoſen recht wohl den hülfloſen Zuſtand derſelben kannten, ſo beſtanden ſie doch darauf, daß ihnen von Koſel, Buchwald, Stranß, Baudendorf, Alt- und Neu-Oels die zur Feier geforderten Eier, Butter, Haſen, Rebhühner, zahme Hühner, Blumenkohl, Kirſchen, Zucker, Kaffee, und 16 Flaſchen Wein herbeigeſchafft werden mußten. Daſſelbe mußte die Borgsdorfer Gemeinde herbeiſchaffen.

Am 12. Auguſt ſchrieb der Kriegs-Commiſſair in Löwenberg eine neue Lieferung von Roggen, Stroh und Heu für den Kreis aus, als wenn man, ehe man wegginge, das Land völlig auspreſſen wollte. Allein es war ſchon zu viel gegeben; daher wurde nichts geliefert, beſonders da man jeden Tag den Abmarſch der Quälgeiſter erwartete.

Am 13. Auguſt ging mit dem frühſten Morgen eine Menge Packwagen mit Brotkiſten, und ein langer Zug anderer Wagen mit allen Kranken aus dem Schießhauſe und aus dem Kloſter von Löwenberg nach Lauban. Alles Lazarethgeräthe, Strohſäcke, Betttücher, Decken, Keſſel u. ſ. w., die die Stadt erſt mit großen Unkoſten hatte anſchaffen müſſen, wurden mit fortgeführt, indem man vorgab: die Koſacken hätten ein fliegendes Lazareth genommen, und das Fehlende müßte durch das Löwenberger Lazareth erſetzt werden.

Am 14. Auguſt früh um 1 Uhr ging bei dem Marſchall Macdonald der Befehl von Napoleon ein, daß das 11te Corps ſich marſchfertig halten ſollte, um jeden Augenblick, wenn der Befehl zum Marſch einträfe, aufbrechen zu können.

In Löwenberg bot der Commiſſair-Ordonnateur der ſtädtiſchen Adminiſtration Salz, Erbſen und Reis zum Verkauf an, fügte aber auch gleich die Erklärung hinzu, daß er, wenn man zum Ankauf nicht geneigt ſeyn ſollte, alle Vorräthe würde ins Waſſer werfen laſſen. Brauchte man auch nicht zu fürchten, daß dieſe Drohung wahr gemacht würde, ſo ging man doch in den Handel ein, weil der Preis nicht hoch war, und die Bürgerſchaft beſonders Mangel an Salz hatte.

Da nun der Abmarſch nahe bevorſtand, ſo wurden nicht nur die Erpreſſungen, ſondern die eigentlichen Räubereien erneuert. Alles Vieh, deſſen die Franzoſen in den Dörfern nur habhaft werden konnten, wurde zuſammengetrieben und fortgenommen. Dies geſchah faſt in allen Dörfern, namentlich in Libichau, Mittelau, in Warthau (durch den würtembergiſchen General von Normann), Lichtenwaldau, Wieſau u. a. m. Eine Ausnahme davon machte der Oberſt Picard in [illegible]liſtreben, der bei ſeinem Abſchiede nichts mitnahm; ein Beweis von der Verruchtheit der franzöſiſchen Armee, wenn man ſchon das bloße Unterlaſſen des Raubens als eine Ausnahme von der Regel anführen, und als einen Edelmuth betrachten muß.

Am 15. Auguſt um Mittag brach die Diviſion Püthod (vom Lauriſtonſchen Corps) aus der Gegend von Klein-Neundorf nach Goldberg auf. Zugleich ſetzten ſich auch die Truppen aus den Gegenden von Hohndorf, Hußdorf, Waltersdorf u. a. m. in Bewegung. Dabei wurden Pferde, Vieh, auch Geräthſchaften mitgenommen. Im Schloſſe zu Liebichau erbrachen Reiter ein Kellergewölbe, worin die mutterloſen Kinder des Gutsbeſitzers ihre Betten, Tiſchgeräth, Silberzeug u. ſ. w. verborgen, und bis dahin glücklich erhalten hatten. Die rührendſten Bitten und Thränen waren nicht im Stande, einen hohen Officier, der dabei war, zu rühren. Er und noch ein anderer, niederen Ranges, ſahen und ließen zu, daß alles aufgepackt, das Silbergeräth in Mäntel und andere Kleidungsſtücke genäht, und auf mehreren mit dem Raube beladenen Wagen fortgeführt wurde.

In Roſenthal wurden vor dem Abzuge auf Befehl des dort liegenden Artillerie-Hauptmanns noch alle Vorräthe geraubt, und das Dorf ganz ausgeplündert. Außer anderen Dingen verlor hierbei die unglückliche Gemeinde 37 Wagen, 15 Pferde, 50 Zugochſen und 60 Stück Kühe und Jungvieh. Dieſe Plünderungen fielen an mehreren Orten vor, namentlich in Strauß, wo der Bleicher Knebel, der ſchon im Jun. ausgeplündert worden war, all ſein Eigenthum verlor. Eben ſo wurde das Dorf Buchwald, aus welchem die Einwohner, bis auf 8 Perſonen, in die Wälder ſich geflüchtet hatten, ausgeplündert. Alles was gefunden wurde ward fortgeführt, ſo daß die Gemeinde ihren Schaden auf 1959 Rthlr. Cour. berechnete.

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

107tes Stück. — Breslau den 20. Jan. 1816.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht bei Laon.

Die Ordnung, in welcher Feldmarſchall von Blücher ſeine Armee aufſtellte, war folgende: General Bülow hielt die hochliegende Stadt beſetzt; ihm zur Rechten ſtanden die Generale Winzingerode, Sacken und Langeron; links aber zuerſt General Kleiſt, dann endlich General York. Vor dieſer Stellung ſtand General Woronzoff mit 6000 Ruſſen, als Vortrab, auf der Straße nach Soiſſons, bei Etouville und Chivi, weiter links, auf der Straße von Corbeny, General Katzler mit preußiſcher Reiterei. Am 8. Abends geſchah noch kein Angriff; langſamer als gewöhnlich rückten die Franzoſen auf beiden Straßen an, Marſchall Marmont bis Corbeny, Marſchall Ney über Chavignon, von wo er, weil er den General Woronzoff von vorn nicht anzugreifen wagte, ihn zu umgehen ſuchte, worauf dieſer nach Laon ſeinen Rückzug nahm.

Als der 9. März anbrach, lag ein dichter Nebel über dem Lande; keine Armee konnte die andere ſehen. Napoleon eröffnete den Angriff; er ließ, vom Nebel begünſtigt, ſeinen linken Flügel zuerſt vorrücken, und ſich der Dörfer Ardon und Semilly bemächtigen; denn ſeine Abſicht war gegen den linken Flügel der verbündeten Armee gerichtet, deshalb griff er den rechten zuerſt an, um ſeinen Plan zu verdecken. Um 11 Uhr endlich verzog ſich der Nebel, und beide Armeen ſahen ſich in mehr als meilenlanger Linie einander gegenüber. Sogleich befahl Feldmarſchall Blücher, Winzingerode ſolle vorrücken; die Dörfer Ardon und Semilly wurden dem Feinde wieder abgenommen, und er bis Laniscourt zurückgeworfen. Während dieſes Gefechtes auf dem rechten Flügel der ſchleſiſchen Armee entſchleierte Napoleon ſeine wahre Abſicht, den linken Flügel zurückzudrängen und zu umgehen. Um 2 Uhr ſah man auf der Straße von Fetieux über Veslüd gegen das Dorf Athies zu, wo General York ſtand, lange Züge von Infanterie und Reiterei heranrücken. Es war das Corps von Marmont, und die Reiterei des Generals Arrighi. Feldmarſchall Blücher ſah nun ein, was die eigentliche Abſicht des Feindes ſey; er befahl den Generalen Sacken und Langeron, unverzüglich vom rechten Flügel nach dem linken aufzubrechen, und ſich hinter den Generalen York und Kleiſt als Reſerve aufzuſtellen: dem General York aber, ſogleich den Feind anzugreifen, wenn jene Corps hinter ihm eingetroffen ſeyn würden. Das Corps

von York, welches den äußerſten linken Flügel bildete, ſtand in 2 Linien. Die 2 Brigaden, welche in erſter Linie ſtanden, wurden vom Prinzen Wilhelm von Preußen geführt, die 2 Brigaden der zweiten Linie vom General Horn. Das Dorf Athies, an welches ſich dieſes Corps lehnte, wurde mit 2 Füſilier-Bataillons beſetzt. Man hatte bemerkt, daß General Arrighi ſchon von Veslüd ſich rechts ab nach Aippes zu gezogen hatte, um dem Yorkſchen Corps in die linke Flanke zu fallen; darum ſetzte ſich General Ziethen an die Spitze der ſämmtlichen Reſerve-Reiterei des Yorkſchen und Kleiſtſchen Corps, ging über den Bach bei Athies, und nahm eine Flankenſtellung gegen die franzöſiſche Reiterei, die auch ſchon um halb 3 Uhr anrückte, und die leichten preußiſchen Reiter, den Vortrab, zurückdrängte: zugleich näherte ſich das Marmontſche Corps mit zahlreicher Artillerie dem Yorkſchen, beſetzte eine kleine waldigte Anhöhe vor Athies, und fuhr ſeine Kanonen vor dieſem Dorfe und auf der großen Straße (von Laon nach Rheims) auf. Athies wurde darauf heftig beſchoſſen, und obgleich die Preußen lebhaft antworteten, ſo konnten ſie doch nicht hindern, daß die Franzoſen in das brennende Dorf eindrangen, und ſich darin feſtſetzten, während der andere Theil deſſelben in den Händen der Preußen blieb.

Indeſſen merkte General York aus den Bewegungen des Marſchalls Marmont, daß dieſer, ob er gleich der angreifende Theil war, doch nicht bedeutend ſtärker ſey, als der linke Flügel der ſchleſiſchen Armee, und er beſchloß daher nun nebſt dem General von Kleiſt aus ſeiner vertheidigenden Stellung zum Angriffe überzugehen. Während er die Truppen dazu ordnete, traf auch der Befehl dazu vom Feldmarſchall ein. Während dieſer Anordnungen hatte ſich der Tag geneigt. Da die Franzoſen die Preußen nicht aus dem Dorfe verdrängen konnten, ſo gaben ſie für heute die Hoffnung dazu auf, vermuthlich, um am folgenden Tage den Angriff zu erneuern. Das Gefecht hörte bereits an mehreren Stellen auf, hier und da bezogen die Franzoſen Wachelager, zündeten Feuer an, und fingen an zu kochen, — als mit einem Male die Preußen ſich in Bewegung ſetzten. Der Prinz Wilhelm ſchwenkte ſich mit der erſten Linie um Athies herum, indem er dieſes Dorf rechts ließ; ihm folgte General von Horn. General von Kleiſt rückte zugleich vor, und zwar längs dem vor ihm liegenden Buſche, ſo daß ſein Corps mit dem Yorkſchen auf der Chauſſee zuſammentreffen mußte. General von Ziethen aber umging mit der Reiterei die rechte feindliche Flanke, und ſuchte ihm in den Rücken zu fallen, um dadurch die Niederlage zu vollenden.

Wenige Entwürfe gelingen im Kriege ſo wie dieſer. Eben ſollte eine franzöſiſche Infanterie-Colonne den letzten Verſuch machen, die Preußen ganz aus Athies zu verdrängen, als ſie den Colonnen des Prinzen Wilhelm begegnete. Da alles Schießen den Preußen unterſagt war, ſo war die Erſcheinung derſelben deſto unerwarteter. Zwar fuhren die Franzoſen ſogleich Kanonen auf, und machten ein fürchterliches Kartätſchenfeuer; aber alles war vergeblich. Mit aufgepflanztem Bajonnet griffen die Preußen an, und drangen ohne einen Schuß zu thun unaufhaltſam vor. So kamen ſie bis an die waldige vom Feinde beſetzte Anhöhe. Prinz Wilhelm griff ſie mit Sturm an, und eroberte ſie trotz des heftigen Feuers der franzöſiſchen Schützen. Zu-

gleich war auch General v. Kleiſt vorgerückt, und hatte den linken Flügel des Marmontſchen Corps zurückgeworfen. Alles floh ſchon in Unordnung und Beſtürzung, als General von Ziethen in der rechten Flanke des Feindes ankam. Seines großen Ahnherrns würdig ſtürzt er mit lautem Hurrah aus dem Walde hervor auf die erſchrockne feindliche Reiterei, die ſogleich ſich wendet, und in wilder Flucht davonſtiebt. Ziethen ſtößt dabei auf einen großen franzöſiſchen Reſerve-Park, der ſchon aufgeſtellt war, und erobert ihn. Dann ſetzte er mit der ſämmtlichen Reiterei und 4 Füſilier-Bataillonen dem fliehenden Feinde nach, beſetzte Fetieux noch in der Nacht, und ſandte die leichte Reiterei noch weiter vor, die auch noch Corbeny und Craonne nahm, und bis Bery au Bac vorging. Das Corps von Marmont und die Reiterei Arrighi's waren faſt ganz zerſprengt und aufgelöſt; 46 Kanonen, über 50 Pulverwagen und mehrere 1000 Gefangene waren den wackern Preußen in die Hände gefallen.

Dieſer Sieg bei Laon war von dem allerentſcheidendſten Einfluſſe für den ganzen Feldzug. Wäre Blücher geſchlagen, und dadurch genöthigt worden, ſich noch weiter gegen die Niederlande vorzuziehen, ſo hätte auch der Fürſt von Schwarzenberg, der nur auf den Ausgang dieſer Schlacht wartete, auch ſeinen Rückzug gegen die Schweiz wieder angetreten. Die Verbindung zwiſchen Schwarzenberg und Blücher wäre dann völlig unterbrochen worden, und Napoleons Thätigkeit und der Aufſtand in Maſſe hätte vielleicht jeden erneuerten Verſuch, wieder vorzudringen, ſcheitern gemacht. Daher iſt nicht zu vergeſſen, daß dem Feldmarſchall Blücher und General von York ganz vorzüglich der glückliche Ausgang jenes Krieges beizumeſſen iſt.

Napoleon ſchäumte vor Wuth über die Niederlage ſeines rechten Flügels. Auch mit dem linken hatte er nicht vordringen können; doch blieb er noch die Nacht und am 10. mit ſeinem Hauptquartiere in Chavignon, machte mit ſeinen Garden, unter einem heftigen Kanonen- und Schützenfeuer, mehrere Angriffe auf Laon ſelbſt, wo Bülow unerſchüttert ſtand, und zog endlich am Abende des 10. wieder zurück. Er ging darauf am 11. über die Aisne, und verlegte ſein Hauptquartier nach Soiſſons. Die Vortruppen der ſchleſiſchen Armee folgten ihm bis an die Aisne. Hier aber ließ der Feldmarſchall Halt machen; die Truppen bedurften nach ſo vielen, langen und ſchweren Märſchen einiger Tage Erholung.

Während deſſen führte der General St. Prieſt (zum Langeronſchen Corps gehörig), der mit 11,000 Mann in der Gegend von Rheims ſtand, eine Unternehmung gegen dieſe Stadt aus. Am 12. früh Morgens griff er ſie an, und da ſie ganz unbefeſtigt und nur ſchwach beſetzt war, ſo wurde ſie nach einem kurzen Widerſtande von den Ruſſen genommen. Dadurch ſtand dies Corps in Napoleons rechter Flanke. Das konnte dieſer nicht dulden. Er befahl daher dem Marſchall Marmont, mit den geſammelten Ueberreſten ſeines Corps, am 13. März, Rheims wieder zu nehmen. Weil General St. Prieſt nicht darauf vorbereitet war, wurde es von den Franzoſen ſtürmend erobert, 10 Kanonen und 2000 Gefangene fielen ihnen in die Hände, General St. Prieſt ſelbſt wurde tödtlich verwundet, ein Theil der Truppen, vorzüg-

lich die Preußen unter General von Jagow, zogen ſich in Ordnung gegen die Aisne zurück, ein andrer wurde gegen die Marne geſprengt.

Napoleon blieb mehrere Tage an der Aisne ſtehen, wie es ſchien, unentſchloſſen, wohin er ſich nun wenden ſollte. Er hatte vor der Schlacht bei Laon die Abſicht gehabt, erſt den Feldmarſchall Blücher zu ſchlagen, und dann nach Arcis ſur Aube zu marſchiren, und die Verbündeten hier in ihrer rechten Flanke anzugreifen. Das hatte man aus den Papieren eines vom General Kaiſarow aufgefangenen franzöſiſchen Couriers erfahren. Allein Blücher war nicht beſiegt, ſondern hatte vielmehr die Franzoſen geſchlagen, und es mochte Napoleon daher mißlich ſcheinen, ihn unbeſiegt zurückzulaſſen. Während dieſer Waffenruhe, die bis zum 16. März währte, ſtreifte General Tettenborn unermüdet an der Marne im Rücken Napoleons umher, und ſicherte, nebſt dem General Kaiſarow, der mit ſeinen Koſacken bei Sezanne und Fere Champenoiſe herumſchwärmte, die Verbindung zwiſchen der ſchleſiſchen und der Hauptarmee, die um ſo ſchwieriger geworden war, da es Napoleon gelang, durch übertriebene Beſchreibungen von den Ausſchweifungen der verbündeten Truppen das Landvolk zu bewaffnen. Dies geſchah nicht nur in Lothringen, ſondern auch ganz vorzüglich zwiſchen der Marne und Aube.*) Dennoch durchſtreiſ-

*) Ein Augenzeuge, der als Freiwilliger unter Tettenborn diente, erzählt davon folgende intereſſante Thatſachen:

„Kamen wir in ein Dorf oder in eine Stadt, ſo waren alle Thüren und Fenſterladen dicht verſchloſſen, die Menſchen von den Straßen verſchwunden, die Behörden der Stadt verſteckt. Hatte man den Maire endlich aufgefunden, ſo hieß es jedesmal, es ſey nicht das geringſte zur Verpflegung der Truppen vorhanden: vielfache Plünderungen hätten alles erſchöpft, man bitte um gehörige Zeit, um zu verſuchen, ob aus den umliegenden Gemeinden etwas herbeizuſchaffen ſey. So verging gewöhnlich eine geraume Zeit, während welcher nichts geſchah, als Wortemachen, und nach langem Warten erſchienen noch immer weder Lebensmittal noch Futter. Der Soldat, der ſelten eines Augenblicks verſichert iſt, und Ruhe und Erholung kaum verſchieben darf, ohne Gefahr zu laufen, ſie ganz zu verlieren, wurde ungeduldig, ſuchte nach, fand gewöhnlich alles im Ueberfluße, und nahm erbittert aus Küche und Keller das Beſte den Leuten weg, die durch ein Brot ihn würden befriedigt haben. — Daß die Wegweiſer an Stricken um den Hals mitgeführt wurden, war eine Folge ihres häufigen Entſpringens, und dieſe Maßregel, die man im Moniteur als unerhörte Menſchenherabwürdigung darſtellte, hatten die Koſacken in Rußland von den Franzoſen abgeſehen. Bisweilen war die Art, wie ſich die franzöſiſchen Bauern anſtellten, nur lächerlich: begegnete man z. B. unvermuthet auf der Landſtraße einigen Bauern, ſo war in der ganzen Champagne keine Gegend, wo nicht alle ſogleich anfingen zu hinken, um nicht als Wegweiſer mitgehen zu müſſen. Die Einwohner flüchteten ſich häufig in die Wälder, wo Weiber und Kinder bei den beſten Habſeligkeiten im Buſche verſteckt lagen, (wer denkt dabei nicht an die Zeit, wo die Franzoſen in Schleſien hauſten?) die Männer aber, mit Flinten und Büchſen bewaffnet, am Rande des Waldes den vorbeiziehenden Partheien, Zufuhren und Courieren auflauerten. Entſprungene Kriegsgefangene, ausgediente Soldaten, Förſter, Gensd'armen und

ten die Koſacken, die hier ganz vorzüglich nützlich waren, mit beiſpielloſer Verwegenheit dieſe Gegenden, und drangen bis in den innerſten Bereich des franzöſiſchen Heeres ein; Napoleon war von dieſen ſo umlagert, daß keine ſeiner Bewegungen ihnen verborgen bleiben konnte. Um ihn noch näher zu beobachten, zog ſich General Tettenborn von Chateau-Thierry und Dormans die Marne hinauf nach Epernay, wo er auch bereits am 15. März von den Vortruppen Napoleons angegriffen, und am folgenden Tage zurückgedrängt wurde, worauf er ſich nach dem Dorfe Coole (links von Vitry) zurückzog, und ſogleich ſowohl den Feldmarſchall Blücher als den Fürſten von Schwarzenberg von dem Anrücken Napoleons gegen Arcis ſur Aube benachrichtigte.

Wirklich hatte ſich Napoleon endlich dazu entſchloſſen, ſich gegen die Hauptarmee, nach der Aube und Seine, wieder zu wenden. Er ſelbſt brach am 16. März von Soiſſons auf, ließ zur Beobachtung der ſchleſiſchen Armee nur die Marſchälle Marmont und Mortier zurück, und ging in der Richtung auf Arcis. Seine Armee, 30,000 Mann der beſten Truppen, ließ er in 3 Colonnen über die Marne ſetzen, bei Chateau Thierry, Epernay und Chalons.

ſelbſt Officiere geſellten ſich nach und nach zu ihnen, und brachten ſie in mehr militairiſche Ordnung, für die der Franzoſe, bis zu einem gewiſſen Grade, leicht empfänglich iſt. Aus den Feſtungen, die größtentheils nicht umſtellt, ja ſogar kaum beobachtet waren, erhielten dieſe Volksbewaffnungen immer mehr und mehr Unterſtützung, Antrieb und Zuſammenhang. Wirkliche Partheigänger mit alten Truppen ſtreiften im Rücken unſerer Heere, und waren an jedem Orte ſogleich durch die bewaffneten Bauern verſtärkt. Da die franzöſiſchen Bauern faſt ohne Ausnahme blaue Kittel tragen, ſo gaben ſie oft den Anſchein von wirklichen Truppen, nach deren Art ſie Poſten auf den Höhen ausſtellten, Patrouillen machten, und in Maſſe rückten. Legten ſie die Waffen bei Seite, ſo erſchienen ſie als ruhiges Landvolk, und Hunderte von franzöſiſchen Soldaten konnten, in voller Uniform unter dem blauen Kittel, unentdeckt einhergehen. Dieſer Aufſtand erſtreckte ſich von Lyon bis in die Picardie vor unſern Heeren, auf ihren Seiten und vorzüglich in ihrem Rücken. Schon konnte kein Courier mehr ohne Begleitung von wenigſtens 100 Pferden ſeinen Weg fortſetzen, jeder Befehl mußte durch eine Parthei überbracht werden, alle gewöhnlichen Verbindungen blieben unterbrochen, die Verwaltungskräfte des ganzen Landes gingen uns verloren, das Zuſammenbringen der Lebensmittel und der Zufuhr wurde äußerſt ſchwierig; in jedem Dorfe, in jedem Walde lag ein nicht zu berechnender Feind. Bei länger fortgeſetztem Kriege, wenn unſere Lebensmittel ſich erſchöpft, der Aufſtand im Innern ſich beſtärkt, und Napoleon uns nur einigermaßen noch die Spitze geboten hätte, ſo würden dieſe Blaukittel nicht der unwichtigſte Beſtimmungsgrund zu einem Rückzuge geweſen ſeyn, der uns vielleicht näher bevorſtand, als manche glauben mögen. Der General Tettenborn hatte vorzüglich mit dieſem Uebel zu kämpfen. Häufig wurden ſeine Partheien angegriffen, und durch Sturmgeläute auf ihren Streifzügen begleitet; die Verbindung mit dem General Kaiſarow koſtete regelmäßig einigen Koſacken das Leben. In dem Walde zwiſchen Epernay und Rheims, jenſeits der Marne, und dieſſeits in den Gehölzen zwiſchen Epernay und Montmirail hielten ſich Tauſende von bewaffneten Bauern auf.“

Ereigniſſe bei der Hauptarmee ſeit dem 9. März.

Um dieſe Zeit ſtand die Hauptarmee in ihrer Stellung an der Seine unthätig da. Das Wittgenſteinſche Corps vor Nogent, Wrede vor Bray, der Kronprinz von Würtemberg in Sens, und das Hauptquartier war in Troyes. Auch die folgenden Tage verliefen ohne Unternehmungen; es ſchien, als wartete der Fürſt erſt die zwiſchen Napoleon und der ſchleſiſchen Armee vorzufallende Schlacht ab. Endlich erfuhr man am 13. März den Sieg bei Laon; nun erſt wurde eine allgemeine Vorrückung anbefohlen, und die Reſerven und Garden wurden von Langres und Chaumont, wo ſie noch immer ſtanden, nach Bar ſür Aube, und von da die Aube weiter hinab über Brienne zu rücken befehligt.

Am 14. März ſetzten ſich daher alle Corps der Hauptarmee in einige Bewegung: Wrede wurde in die Gegend von Arcis (alſo ganz auf den rechten Flügel) geſchickt; das Wittgenſteinſche Corps, welches von dieſem Tage an General Rajefski befehligte, (Wittgenſtein verließ Krankheitshalber die Armee) ging bei Pont ſür Seine über dieſen Fluß, und der Feind zog ſich ſogleich zurück, verlor aber 80 bis 100 Mann, die abgeſchnitten und gefangen wurden. Auch Villenoxe wurde von den Ruſſen beſetzt, und General Rhüdiger verfolgte den Feind bis gegen Provins und Lechelle. Das Corps des Kronprinzen von Würtemberg zog ſich von der Gegend von Sens, wo das Corps von Giulay ſtehen blieb, nach Nogent, verſuchte auch hier überzugehen, aber ohne Erfolg, da der Feind ſich noch immer im Beſitz des jenſeitigen Ufers behauptete. Das Hauptquartier Schwarzenbergs rückte nach Pont ſür Seine, das der drei Monarchen nach Troyes vor.

Die Corps von Wrede und Rajefski, die einzigen, welche auf das rechte Seineufer übergegangen waren, hatten die folgenden Tage in der Gegend von Provins mehrere hartnäckige Gefechte mit dem Feinde, die aber zu keiner Entſcheidung führten. Schon machte man ſich bereit, am 17. März über Provins hinaus dem nun zurückweichenden Feinde zu folgen, — als die eingegangene Nachricht von der Annäherung Napoleons eine Veränderung der Bewegungen erheiſchte. Zwar glaubte der Fürſt von Schwarzenberg keineswegs, daß Napoleon ſich auf die Hauptarmee werfen würde, ſondern meinte, Blücher würde ihm folgen, und ihn zu einer zweiten Schlacht, den 17. oder 18., nöthigen, obgleich aufgefangene Briefe das Gegentheil bewieſen. Indeſſen wollte er doch auf jeden Fall ſeine Corps zuſammenziehen, und befahl daher, daß ſie ſich rechts gegen Mery und Arcis ſür Aube, wohin er auch ſchon am 17. März ſein Hauptquartier verlegte, ziehen ſollten, wodurch er ſich mit den Reſerven und Garden unter Barclay de Tolly zu vereinigen gedachte. Napoleon kam indeſſen immer näher, drängte die fliegenden Corps und die Vortruppen, welche ſich auf dem rechten Aubeufer befanden, zurück, und nun erſt, am 19., überzeugte ſich der Fürſt von Napoleons Abſicht auf die Hauptarmee. Er beſchloß daher, augenblicklich die ganze Armee in der Gegend von Bar ſür Aube zu

verſammeln. Allein dazu blieb keine Zeit; denn Napoleon war ſchon ganz nahe. Der Fürſt befahl alſo, daß Rajefski, Giulay und der Kronprinz von Würtemberg ſich bei Troyes verſammeln, Wrede ſogleich (in der Nacht vom 18. zum 19.) über die Aube zurückgehen, und ſich bei Arcis aufſtellen, die Reſerven aber hinter der Voire (bei Lesmont und Brienne) eine Stellung nehmen ſollten.

Napoleon war indeſſen wie im Fluge von Soiſſons (in 4 Tagen 17 deutſche Meilen) nach der Aube, über Chateau Thierry, Montmirail, Fere Champenoiſe gegen Arcis, marſchirt. Er ließ ſeine Vortruppen am 19. eine Furth durch die Aube zum Uebergange bei Plancy benutzen, und einige 1000 Mann ſeiner Reiterei warfen den General Kaiſarow bis hinter Arcis zurück. Darauf ließ er eine Brücke über die Aube ſchlagen, auf welcher ſeine Armee überſetzte, die ſich zum Theil gegen Mery wandte, um dieſen Uebergang über die Seine zu beſetzen.

Schlacht bei Arcis ſür Aube am 20. und 21. März.

Am 20. März rückte Napoleon mit ſeinen Garden von Plancy gegen Arcis vor, verdrängte den öſtreichiſchen General Frimont aus dieſer Stadt, und beſetzte ſie. Darauf ſtellte er ſeine Armee in einem halben Bogen auf den Höhen vor Arcis in Schlachtordnung auf. Hinter ſich hatte er die Stadt und die Aube, der linke Flügel lehnte ſich an das Dorf Grand-Torcy, der rechte an die Dörfer Pouan und Villette. Das Wredeſche Corps zog ſich zurück auf der Straße von Lesmont, Frontmachend gegen Arcis, und den rechten Flügel an die Aube gelehnt, während die 3 andern Corps, alle unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Würtemberg geſetzt, von Troyes auf Arcis und Plancy im Eilſchritt vorrückten.

Um 12 Uhr Mittags eröffnete General Kaiſarow die Schlacht, indem er ſich mit ſeiner Reiterei auf die feindliche warf, 5 Kanonen nahm, und eine große Anzahl Gefangene machte. Dann rückte der rechte Flügel der Verbündeten, das 5te (Wredeſche) Corps, vor. General Volkmann griff das Dorf Grand-Torcy mit dem öſtreichiſchen Regimente Erzherzog Rudolph an. Ein Bataillon dieſes Regiments drang durch das Dorf bis nach Arcis vor, wurde aber von 2 Bataillonen der franzöſiſchen Garde wieder bis hinter Torcy zurückgedrängt, wo es ſich wieder mit den beiden andern Bataillons vereinigte: und nun drangen alle drei aufs neue vor, warfen auch den Feind aus dem Dorfe, konnten aber wegen des heftigen feindlichen Feuers nicht bis zur Stadt gelangen. Friſche Bataillone der franzöſiſchen Garden rückten heran, und bemächtigten ſich nach einem heftigen Gefechte, welches dem öſtreichiſchen Regimente viele Menſchen koſtete, wieder des Dorfes. Auf Wrede's Befehl ging ein baierſches Bataillon zur Unterſtützung der Oeſtreicher vor, ſtürmte das Dorf, und vertrieb den Feind; aber auch dieſes konnte das Dorf nicht behaupten: es ging zum dritten Male verloren. Darauf wurde es von friſchen hervor-

gezogenen Regimentern noch 3 Mal beſtürmt, konnte aber nicht behauptet werden, weil jedes Mal der Feind, dem am Beſitze dieſes Dorfes vorzüglich gelegen war, mit großer Uebermacht es wieder einnahm. Hier leitete Napoleon ſelbſt den blutigen Kampf, und unterſtützte die Anſtrengungen ſeiner Garden durch eine zahlreiche Artillerie.

Auf dieſe Beſtrebungen beider Partheien, ſich des Dorfes Torcy zu bemächtigen, beſchränkte ſich hauptſächlich das Treffen bei Arcis an dieſem Tage, da die übrigen Corps noch auf dem Marſche begriffen waren, und erſt gegen Abend in die Linie rückten. Auf dem linken Flügel hatte nur ein heftiges Reitergefecht ſtatt. Die Corps von Giulay und des Kronprinzen von Würtemberg, welche für dieſe Tage unter dem Oberbefehl des Kronprinzen ſtanden, marſchirten, während jener Gefechte bei Torcy, auf der Straße von Troyes nach Plancy in 2 Colonnen, und das Corps v. Rajefski, welches auch dem Kronprinzen untergeben war, auf Arcis zu. An der Spitze jener beiden Corps zog einher die ganze Reiterei aller 3 Corps, die des 3ten und 4ten unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Grafen v. Noſtitz, die des 6ten Corps unter dem General Grafen v. Pahlen. Sie kam bis dahin, wo ſich die Straße, welche von Mery nach Arcis führt, mit der, auf welcher ſie zogen, durchkreuzt, ohne vom Feinde etwas entdeckt zu haben. Aber bald darauf, vorwärts dem Dorfe Reges, als der Tag ſchon ſich neigte, ſtieß der Vortrab, der aus einem Koſacken-Regiment und würtembergiſchen reitenden Jägern beſtand, auf einen feindlichen Reiterhaufen, der eben von Mery nach Arcis zog, um ſich dort an die übrige franzöſ. Armee, die ſich daſelbſt ſammelte, anzuſchließen. Es waren etwa 1000 Mann von den franz. Garde-Reitern, nebſt einem Haufen Mamelucken. Graf Pahlen ſchickte den Koſacken ſogleich noch 2 Huſaren-Regimenter zu Hülfe, und ließ durch ein drittes das Dorf Moulin-neuf beſetzen, um den Feinden den Weg nach Arcis abzuſchneiden. Nun ging es auf die Feinde muthig los. Die Koſacken ſtürzten ſich mit Hurrah auf die erſte Linie der Feinde, die aus Garde-Jägern zu Pferde beſtand, und den erſten Angriff mit ziemlicher Faſſung aushielt. Bei dem zweiten aber wankte ihre Linie, und als die franz. Grenadiere zu Pferde ihnen zu Hülfe eilen wollten, fielen ihnen die würtembergiſchen Jäger mit Ungeſtüm in die rechte Flanke, und warfen ſie gänzlich über den Haufen. Dieſe Veteranen der franzöſiſchen Garde, von der Napoleon oft gerühmt hatte, daß kein Feind ihren Blick ertragen könne, ſuchten jetzt mit den Jägern und Mamelucken ihr Heil in einer ſchleunigen Flucht nach Mery zu. Viele wurden niedergehauen, 400 gefangen, die übrigen entkamen unter dem Schutze der Dunkelheit.

(Der Beſchluß folgt.)

Dieſe Wochenſchrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und iſt auf allen Königl. Poſtämtern zu haben.

108tes Stück. — Breslau den 27. Jan. 1816.

Geſchichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht bei Arcis ſur Aube am 20. und 21. März.

(Beſchluß.)

Die Infanterie der Corps von Giulay, des Kronprinzen v. Würtemberg und v. Rajeſski rückte indeſſen auch näher heran, und ſtellte ſich nicht weit von Plancy auf, von wo aber der Feind ſchon ab, und nach Arcis gezogen war. Hier, bei Arcis, hatte Napoleon ſeine ganze Armee geſammelt, und die Anhöhen vor der Stadt ſtark beſetzt. Der höchſte Punkt war mit 70 Kanonen beſpickt, die ein lebhaftes Feuer auf das Wredeſche Corps unterhielten. General Wrede ließ deshalb noch gegen den Einbruch der Nacht unter dem Schutze einer Cüraſſier-Diviſion 16 Kanonen von der ruſſiſchen Garde vorrücken, denen es auch gelang, das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen. Als endlich die Nacht völlig eingebrochen war, machte die franzöſiſche Reiterei noch einen heftigen überlegenen Angriff auf die leichten Reiter des Generals Kaiſaroff, die ſich auf die baierſche Reiterei zurückzogen, und ſich mit dieſer entſchloſſen auf den Feind warfen, der auch ſogleich geworfen wurde. Er erneuerte zwar ſeinen Angriff, wurde aber von den Baiern, unterſtützt von den Cüraſſieren des Fürſten Galliczin, mit bedeutendem Verluſte zurückgetrieben.

Während der darauf folgenden Nacht bereiteten ſich beide Theile zum morgenden großen Kampfe. Napoleon, der bis dahin nur mit ſeinen Garden und dem Corps von Macdonald nebſt einigen Reiter-Corps da geweſen war, ſtellte ſeine Truppen in einer engen Stellung auf den erwähnten Anhöhen vor Arcis auf, lehnte den linken Flügel an Grand-Torcy, den rechten an Moulin-neuf, und ließ die Corps von Oudinot und Gerard, nebſt der Reiterei von Kellermann, welche bis dahin bei Provins geſtanden hatten, in forcirtem Marſche nach Arcis rücken. Der Marſch dauerte während der ganzen Nacht, welche auch von den Verbündeten nicht unthätig zugebracht wurde. Die Corps des Kronprinzen von Würtemberg, von Giulay und von Rajeſski, die zu weit links, bei Plancy, ſtanden, marſchirten in der Nacht rechts ab, damit am Morgen die ganze Hauptarmee der franzöſiſchen Stellung bei Arcis gegenüberſtände. Dieſe Bewegung ging ungeſtört von ſtatten, und als der Morgen des 21. Märzes anbrach, ſtanden die Corps der Hauptarmee in folgender Ordnung: Rechts, bei Chaudrey und Ortillon, an die Aube gelehnt, ſtand das Corps des nunmehr zum Feldmarſchall ernannten Wrede. Links ſchloß ſich das Corps des Kronprinzen von Würtemberg an daſſelbe; an dieſes das

Corps von Giulay, dann die geſammte Reiterei des 4ten, 3ten und 6ten Corps, und endlich das Corps von Rajefski, welches alſo den linken Flügel bildete. Es lehnte ſich mit der linken Flanke an das Flüßchen Barbuiſe bei Rogay an. Ganz auf dem äußerſten linken Flügel, jenſeits der Barbuiſe, ſtreiften die Koſacken der Generale Kaiſaroff und Seslawin.

Fürſt Schwarzenberg glaubte, daß der Feind angreifen würde; da dieſer ſich aber ruhig verhielt, ſo gab er um 4 Uhr das Zeichen, daß alle Corps zugleich vorrücken ſollten. Laut jubelnd empfingen die Soldaten dieſen Befehl. General Pahlen erreichte zuerſt den Feind; er drängte den rechten feindlichen Flügel zurück, und eroberte 3 Kanonen. Aber ſo wie ſich die verſchiedenen Corps der Stadt Arcis näherten, bemerkte man, daß ſich bedeutende feindliche Maſſen von Arcis weg auf der Straße nach Vitry fortbewegten, und daß ſelbſt die auf den Höhen vor Arcis aufgeſtellten Truppen ſich nach und nach auch auf das rechte Ufer der Aube zogen. Nur das Corps von Ney blieb zurück, um den Rückzug zu decken. Sogleich erhielt Feldmarſchall Wrede den Befehl, bei Lesmont, der Feldmarſchall-Lieutenant Frimont aber bei Rameru mit der Reiterei auf das rechte Aubeufer überzugehen, und den Feind zu verfolgen, während der Kronprinz v. Würtemberg mit den 3 andern Corps einen Angriff auf Arcis unternahm. Er gelang völlig; der Feind wurde mit großem Verluſte aus der Stadt und über die Brücke geworfen.

In dieſer Schlacht, worin Napoleon 2500 an Gefangenen verlor, war dieſer abermals zurückgeſchlagen worden. Er ſelbſt war mit ſeinem Gefolge durch den Angriff eines ungariſchen Huſaren-Regiments in die größte Gefahr gerathen, hatte ſelbſt nach Degen und Piſtole gegriffen, und war nur noch mit genauer Noth entkommen. Er faßte nun den verzweifelten Plan, ſich in den Rücken der Verbündeten zu werfen, über Vitry und St. Dizier gegen Nancy vorzudringen, den Aufſtand des Volks zu benutzen, und ſich mit den Garniſonen der Feſtungen zu vereinigen. Er hoffte dadurch die Verbündeten irre zu machen, und ſie hinter ſich her, alſo von Paris abzuziehen, vielleicht auch ſie in Frankreich ganz aufzureiben. Deshalb erhielten auch Mortier und Marmont Befehl, ihm allmählig zu folgen.

Marſch der Verbündeten nach Paris.

Napoleon traf am 22. März vor Vitry ein, und wünſchte hier über die Marne zu gehen. Allein der preußiſche Commandant (der Name dieſes braven Mannes iſt nicht bekannt worden) verwarf jede Uebergabe, und ſo ſah ſich Napoleon genöthigt, ſeitwärts der Stadt überzuſetzen. Die verbündete Hauptarmee folgte in den erſten Tagen nach der Schlacht dem franzöſiſchen Heere; der Fürſt von Schwarzenberg ſchien Napoleons Plan noch nicht zu durchſchauen. Am 24. ſtand die Hauptarmee bei Vitry, wohin auch der Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm ihr Hauptquartier verlegten, und nun

beſchloß man, raſch gegen Paris, wohin der Weg jetzt ganz offen war, vorzudringen. Zur Beobachtung Napoleons ließ man nur den General Winzingerode mit 8000 Reitern und 46 reitenden Kanonen zurück, und wünſchte jenem glauben zu machen, die ganze Armee, wovon die Winzingerodeſche Reiterei nur den Vortrab ausmache, ſtände ihm gegenüber. Die Blücherſche Armee hatte ſich bei Chalons geſammelt, und die Streifpoſten beider Armeen ſtießen nun ſchon im Rücken Napoleons zuſammen.

Am 25. März wurde der Marſch nach Paris angetreten. Alexander und Friedrich Wilhelm gingen mit der Armee; Kaiſer Franz aber begab ſich von Bar ſur Aube nach Dijon, um der öſtreichiſchen Armee bei Lyon näher zu ſeyn.

Die Schwarzenbergſche Armee ſchlug die Straße von Vitry über Fere Champenoiſe, Sezanne und Coulomiers ein; die Corps von Langeron, Sacken und Woronzoff gingen von Chalons über Montmirail und la Ferté ſous Jouarre. Die Generale Kleiſt und York waren mit ihren Corps den Marſchällen Marmont und Mortier gefolgt, waren bei Chateau Thierry über die Marne gegangen, und rückten nach Montmirail vor, während General Bülow noch Soiſſons belagerte. Marmont und Mortier wandten ſich indeſſen, unbekannt mit dem Ausgange der Schlacht bei Arcis, (die Couriere waren vom General Tettenborn aufgefangen worden), dem Befehle Napoleons gemäß, gegen Vitry. Sie kamen am 24. bis Soudé St. Croix, nahe bei dieſer Stadt, und ahnten nicht, daß die ganze Hauptarmee eben hier verſammelt wäre, eben ſo wenig, als Fürſt Schwarzenberg wußte, daß die Marſchälle ihm ſo nahe wären. Als nun am 25. die Hauptarmee umwandte, um auf Paris zu marſchiren, ſtieß die Pahlenſche Reiterei bei Soudé St. Croix auf den Feind, der ein heftiges Kanonenfeuer machte, aber bald aus einer Stellung nach der andern getrieben, nach einer verzweifelten Gegenwehr, immer verfolgt, ſein Heil in einem Rückzuge ſuchen mußte. Zwei Generale, viele Officiere und Gemeine, und eine Menge Geſchütz fielen dabei der ruſſiſchen und würtembergiſchen Reiterei in die Hände.

Noch ſchlimmer ging es den Diviſionen der Generale Pacthod und Amey, welche gerade mit einem großen Transport von Munition und Lebensmitteln von Paris kamen, und nach der franzöſiſchen Armee ganz ſorglos hinzogen. Die Vortruppen der Blücherſchen Armee bemerkten ſie zuerſt in der Gegend von Bergeres und Vertus. General von Korff warf ſich ihnen mit der Reiterei des Langeronſchen Corps gleich entgegen, hielt ſie auf, nahm ein Bataillon gefangen, und eroberte die ganze Wagenburg. Während deſſen hatte die Reiterei des Generals v. Sacken ſie auch von Fere Champenoiſe abgeſchnitten, und trieb ſie nach dem Moraſt von St. Gond (zwiſchen Sezanne und Etoges). Kaiſer Alexander eilte ſogleich ſelbſt mit einem Theile der ruſſiſchen Reſerve-Reiterei und aller reitenden Artillerie hinzu. Von allen Seiten waren nun die Franzoſen umringt; doch wehrten ſie ſich lange wie die Löwen, bis die Artillerie die Colonnen mürbe gemacht hatte, worauf beide Diviſionen mit allem Geſchütz (15 Kanonen) gefangen genommen wurden. Außer dem General Pacthod wurden 2 Brigadegenerale und 4000 Mann gefangen.

In den folgenden Tagen rückten die verbündeten Armeen in beſtändiger Verfolgung der Corps von Marmont und Mortier, in verſtärkten Märſchen immer näher auf Paris los. Hin und wieder, z. B. am 26. in la Ferté Groucher, wurde der Feind erreicht, und ihm Gefangene abgenommen, beim Uebergange des Yorkſchen und Kleiſtſchen Corps über die Marne bei Meaux lebhaft gefochten. Die beiden franzöſiſchen Corps kamen indeſſen am 29. März bei Paris an; **Marmont** übernahm die Vertheidigung der Stadt von der Marne an bis zum Ourq-Kanal; von hier an bis zur Seine breitete ſich **Mortier** aus. Beide Corps waren ſo geſchwächt, daß Marmont nur 3000 Mann mit 7 Kanonen zurückbrachte, die in Paris bis zu 8400 Mann vermehrt wurden. Hinter beiden wurden an den Barrieren von Paris als Reſerven die Nationalgarden aufgeſtellt.

Am Abend des 29. trafen auch die Verbündeten vor Paris ein. Nur die Corps v. Sacken, v. Giulay und v. Wrede waren noch zurück, und nahmen nicht Theil an der Eroberung. In Paris herrſchte indeſſen die größte Beſtürzung. Die Sage, es nähere ſich nur ein verſprengtes Corps der Stadt, wurde durch die Abreiſe der Kaiſerin, aller Staatsperſonen, und durch die Wegſchaffung des Schatzes, der Kronjuweelen, u. ſ. w. widerlegt.

Schlacht bei Paris am 30. März.

Beim Anbruche des Tages griffen die verbündeten Armeen Paris von mehreren Seiten an; zugleich rückte ihnen Marmont entgegen. Er beſetzte die Höhen bei **Belleville**, und wollte ſich des Dorfes **Romainville** bemächtigen. Dies war aber bereits in den Händen des Corps von **Rajefski**. Nach einem heftigen Gefecht wurden die Franzoſen nach Belleville zurückgeworfen, Graf Pahlen jagte mit der leichten Reiterei bis an die Barriere du trône vor, und nahm mehrere National-Gardiſten hier gefangen. Bald darauf fuhr eine Batterie von 20 Kanonen aus dieſer Barriere ohne alle Bedeckung auf dem Wege nach Vincennes heraus, ſtellte ſich auf, und fing an zu feuern. Kaum aber waren ein Paar Schüſſe gefallen, als 2 Schwadronen Tſchugugiewſcher Uhlanen herbeiſprengten, um dieſe Keckheit zu beſtrafen. Sie warfen ſich mit verhängtem Zügel auf ſie, aller Widerſtand war vergeblich. Die Kanoniere jagten daher wieder mit den Kanonen nach der Stadt zurück, die Uhlanen aber ihnen nach, und nahmen 14 Kanonen mit ihren Munitionswagen weg. Sie wären vielleicht bis in die Stadt gedrungen, wenn ſie nicht an der Barriere mit Kartätſchen empfangen worden wären.

Während dieſes im Mittelpunkte vorging, war das Corps des Kronprinzen von **Würtemberg**, welches den linken Flügel bildete, noch auf ſeinem Marſche nach dem Walde von **Vinzennes**, der an der Marne ſich hinzieht, und mit einer hohen und dicken Mauer umgeben iſt. Ohne Widerſtand drangen die Würtemberger durch das Thor in den Wald, ein Theil umſchloß ſogleich das Schloß von

Vincennes, während der andere ſich links gegen das vom Feinde beſetzte, an der Marne liegende, Dorf St. Maur wendete. Dieſes Dorf war durch Artillerie gedeckt; aber ungeachtet des heftigen Kartätſchen= und Kleingewehrfeuers wurde das Dorf von zwei Seiten nachdrücklich angegriffen und mit Sturm genommen. Der Feind verließ es in regelloſer Flucht, und ließ 7 Kanonen, 8 Munitionswagen, und viele Gefangene zurück. Darauf ging es gegen das Dorf Charenton, welches nahe an dem Einfluſſe der Marne in die Seine liegt, und von den Zöglingen der Thierarzneiſchule vertheidigt wurde. Die Würtemberger und öſtreichiſchen Grenadiere griffen von zwei Seiten an. Die unerfahrnen jungen Leute konnten keinen langen Widerſtand leiſten; ſie wurden aus dem Dorfe vertrieben, und 150 von ihnen verloren dabei das Leben.

Durch dieſe Gefechte war man im Mittelpunkte und auf dem linken Flügel der Stadt Paris ſchon ſehr nahe gekommen, aber eigentlich entſchieden wurde die Schlacht erſt durch die Einnahme der Höhen von Belleville und Montmartre. Jene Höhe liegt nordöſtlich dicht vor der Stadt, dieſe nördlich. Beide, beſonders der Montmartre, fallen nach den Barrieren der Stadt ziemlich ſteil ab, und hat man ſie erſt eingenommen, ſo kann auch die Stadt keinen Widerſtand mehr leiſten. Dieſe wichtigen Anhöhen zu nehmen, war das Geſchäft der ſchleſiſchen Armee, welche auf dem rechten Flügel ſtand. Feldmarſchall von Blücher hatte den Angriffsplan des Fürſten von Schwarzenberg ſo ſpät erhalten, daß er erſt um 11 Uhr angreifen konnte. Seinen rechten Flügel bildete das Corps von Langeron, den linken die Corps v. Kleiſt und York; und an dieſe ſchloß ſich links das Corps von Rajefski an. Prinz Eugen von Würtemberg und Prinz Wilhelm von Preußen griffen das Dorf la Villette an, welches vor den Höhen von Belleville liegt. Der Feind hielt vorwärts von la Villette das Vorwerk le Rouvroy mit Infanterie beſetzt, und vertheidigte es mit 18 Kanonen. Zwar nahm der General v. Katzler, der den Vortrab des Yorkſchen Corps führte, das Vorwerk, konnte aber nicht weiter vordringen, bis das feindliche Geſchütz zum Schweigen gebracht wäre, und die dazu nöthigen ruſſiſchen Kanonen trafen erſt um 3 Uhr Nachmittags ein. Dann aber wurde die feindliche Artillerie zum Rückzuge nach la Villette gezwungen. Zwar wendete die franzöſiſche Reiterei noch einmal zurück, und hieb, von Infanterie und Artillerie unterſtützt, ein. Allein ſogleich ſtellte ſich die Reiterei des Yorkſchen und Kleiſtſchen Corps bei la Rouvroy auf, das 2te preußiſche Leibhuſaren= und das brandenburgiſche Huſaren=Regiment gingen der feindlichen Reiterei entgegen, griffen ſie beherzt an, und warfen ſie in ſolcher Eil auf ihre Infanterie und Artillerie zurück, daß das Geſchütz erobert wurde, und der flüchtige Feind in großer Unordnung bis la Villette floh. Dieſen Augenblick der Verwirrung benutzten 4 ruſſiſche Bataillons vom Woronzowſchen Corps, drangen im Sturmſchritt in das Dorf ein, eroberten die noch übrigen Kanonen, und warfen alles bis in die Barrieren von Paris hinein.

Nun ſtand man an dem Fuße der Höhen von Belleville, die noch vom Feinde ſtark mit Infanterie und Kanonen beſetzt waren. Zu ihrer Wegnahme wurden die preußiſchen Garden commandirt, die in Frankreich hier zum

erſten Male ins Gefecht kamen. Mit ihrer gewohnten Tapferkeit rückte dieſe herrliche Mannſchaft mit gefälltem Bajonnette die Höhen hinan. Der Feind vertheidigte ſich mit vieler Hartnäckigkeit; er machte ein fürchterliches Kanonen- und Flintenfeuer, und haufenweiſe ſtürzten die Garden zu Boden. Doch endlich wurden die Anhöhen erſtürmt, und die oben ſtehenden Kanonen genommen. Dieſes Ereigniß war entſcheidend; Marſchall Marmont erkannte, daß, nachdem die Verbündeten im Beſitze der Höhen von Belleville wären, an eine Vertheidigung von Paris nicht mehr zu denken ſey. Er ſandte daher einen Parlamentair ab, und bot die gänzliche Räumung dieſer Anhöhen und der des Montmartre an, wenn man wegen Paris eine Capitulation ſchließen wollte. Die Monarchen willigten ein, und geſtanden einen 2ſtündigen Waffenſtillſtand zu, da ſie aus edelmüthigen Abſichten die Stadt Paris ſchonen wollten.

Der General Langeron, welcher, weil er auf dem äußerſten rechten Flügel ſtand, von dieſem Vorgange noch keine Nachricht hatte, ſetzte indeſſen ſeine Angriffe fort; eben ſo auch anfänglich die Generale York und Kleiſt. Sie rückten gegen den Montmartre unter einer heftigen Kanonade an, das Dorf la Chapelle wurde von ihnen genommen, und eben wollten ſie den Montmartre ſelbſt angreifen, als die Nachricht vom Waffenſtillſtande bei ihnen eintraf. Graf Langeron hingegen, der noch nichts vom Waffenſtillſtande wußte, ließ ſeine Soldaten mit einem wilden Hurrah ſtürmend den Montmartre einnehmen, und den Feind die jähen Anhöhen nach der Stadt hinunterwerfen: 20 Kanonen wurden dabei von den Ruſſen erbeutet; da erſt traf auch hier die Nachricht vom Waffenſtillſtande ein. Die Hauptarmee hatte an dieſem Tage etwa 40 Kanonen erobert. Der Verluſt der Verbündeten war, wegen ihrer nachtheiligeren Stellung, weit bedeutender geweſen, als der der Franzoſen; dieſe hatten nur 3000, jene dagegen über 8000 Mann verloren. Die Monarchen ſandten den ruſſiſchen Staatsminiſter Graf v. Neſſelrode, den Oberſten Orloff und Graf von Paar, als Parlamentairs nach Paris, um die Capitulation wegen Beſetzung der Stadt abzuſchließen. Sie kam noch in der Nacht, während die Truppen außerhalb im Angeſichte der ſtolzen Hauptſtadt wachelagerten, zu Stande, und enthielt folgende Artikel:

Capitulation der Stadt Paris.

Artikel 1.

Die Corps der Marſchälle Herzog von Treviſo (Mortier) und v. Raguſa (Marmont) werden die Stadt Paris den 31. März um 7 Uhr Morgens räumen.

Artikel 2.

Sie werden das Zubehör ihrer Armee-Corps mit ſich nehmen.

Artikel 3.

Die Feindſeligkeiten können nur zwei

Stunden nach der Räumung von Paris wieder beginnen, d. i. den 31. März um 9 Uhr Morgens.

Artikel 4.

Alle Zeughäuſer, Werkſtädten, Militairgebäude und Magazine werden in dem Zuſtande gelaſſen, worin ſie ſich vorher befanden, ehe von gegenwärtiger Capitulation die Rede war.

Artikel 5.

Die National- oder Stadtgarde iſt gänzlich von den Linientruppen getrennt. Sie wird beibehalten, entwaffnet oder verabſchiedet, je nachdem es die verbündeten Mächte verfügen.

Artikel 6.

Das Corps der Municipal-Gensd'armerie wird mit der Nationalgarde gänzlich daſſelbe Loos theilen.

Artikel 7.

Die nach 7 Stunden in Paris zurückgebliebenen Verwundeten und Marodeurs werden kriegsgefangen ſeyn.

Artikel 8.

Die Stadt Paris iſt der Grosmuth der Hohen alliirten Mächte empfohlen.

So geſchehen zu Paris, den 31. März 1814, um 2 Uhr Morgens.

So fiel alſo die große Stadt Paris, die Hauptſtadt der geſitteten Welt, wie die übermüthigen Franzoſen ſie ſo oft genannt hatten, in die Gewalt der Verbündeten. Um 11 Uhr Vormittags hielten der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen, von einem zahlreichen glänzenden Gefolge umgeben, an der Spitze ihrer Garden ihren feierlichen Einzug durch die Barriere von Pantin. Hinter den Garden folgten ſtarke Abtheilungen öſtreichiſcher, baierſcher und würtembergiſcher Truppen. Die Infanterie marſchirte 30, die Reiterei 15 Mann hoch durch die Straßen der Stadt, und mit Erſtaunen ſahen die Pariſer diejenigen Truppen, deren Vernichtung Napoleon durch ſeine Bulletins mehrmals verkündigt hatte, mit der kriegeriſchen Haltung in ihre Stadt ziehen. Der Zug verbreitete ſich durch die Vorſtadt St. Martin, längs den nordweſtlichen Boulevards, dann durch die Königsſtraße über den Platz Ludwigs XV. und durch die Allee, welche nach den eliſäiſchen Feldern führt. Hier machten die beiden Monarchen Halt, und ließen die Truppen vorbeimarſchiren. Der Zug währte 6 volle Stunden, worauf ein jeder nach ſeiner Beſtimmung eilte. Ein Theil der Truppen blieb in Paris; der größte Theil ſetzte alsbald ſeinen Marſch weiter fort, um den Reſt der Napoleoniſchen Armee, welche der Kaiſer in Eilmärſchen bis Fontainebleau geführt hatte, zu beobachten, bis die Abſetzung des Kaiſers (2. April), der Waffenſtillſtand (25. April), und endlich der Pariſer Friede (30. Mai) den Feindſeligkeiten ein Ende machte.

Erklärung des Kupfers: „Die Alliirten gehen bei Caub über den Rhein, den 1. Januar 1814."

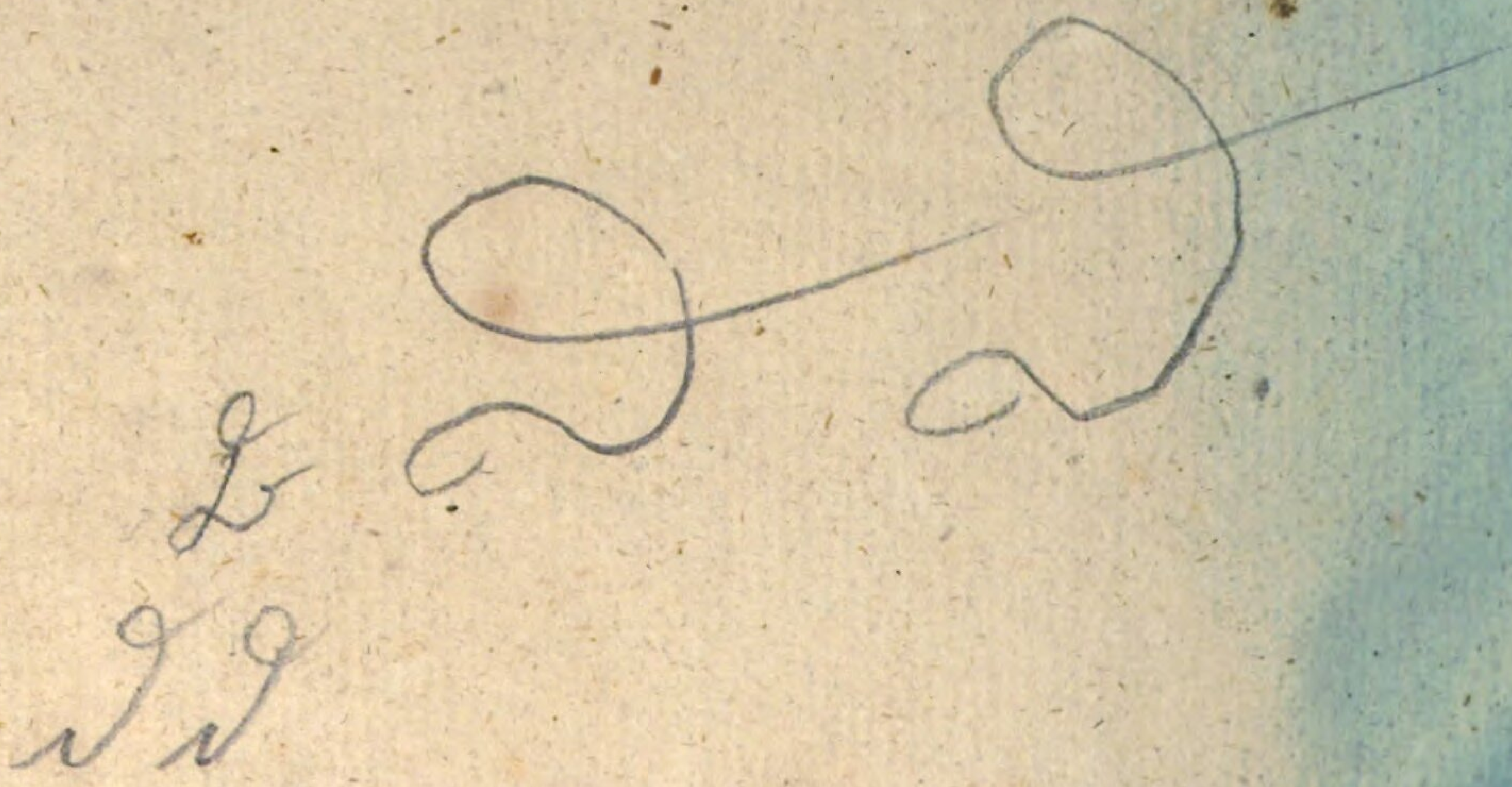
In Nro. 95. haben wir erzählt, wie das Yorkſche Corps nahe bei Caub über den Rhein ſetzte, und den franzöſiſchen Boden betrat. Der Rhein iſt hier mit meiſt ſteilen Felſen umgeben, und durch dieſe hier mehr dort weniger eingeengt, ſo daß er bei weniger verhältnißmäßiger Breite in reißendem Strome fließt. Die niedrigen Berge ſind mit Weinreben bepflanzt, und hier und da iſt ein Felſenhaupt mit den Ruinen eines alten Schloſſes aus der grauen Vorzeit gekrönt.

General York benutzte zur Schlagung der Schiffbrücke ein altes, mitten im Rhein auf einer kleinen Inſel gelegenes, noch gut erhaltenes Schloß, die Pfalz genannt. Dadurch erhielt die Brücke mitten im Rhein einen Stützpunkt. Wir ſehen auf unſerm Kupfer auf der linken Seite des Mittelgrundes die eben genannte Pfalzburg. Infanterie und Reiterei ziehen abwechſelnd über die Brücke, während im Vordergrunde Artilleriſten und Uhlanen halten, die, bis auch ſie die Reihe trifft, indeſſen zum Theil die Feldflaſchen mit Rheinwaſſer füllen, und mit Wohlbehagen ſie leeren. Eben ſtößt ein Kahn vom rechten Ufer ab, von kräftigen Schiffern geführt, mit preußiſchen Officieren und deren Pferden beladen, welche dem frohen Gefühl, den franzöſiſchen Boden als Sieger zu betreten, entgegeneilen.

8
1000

Geisler del. G. Boettger senior sc. 1818.

Die Alliirten gehen bei Caub über den Rhein



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nösselt, Friedrich,

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 1812/13 oder Darstellungen und Schilderungen aus den Feldzügen der Franzosen und der verbündeten Truppen Sitten- und Characterzüge aus Schlachten und Belagerungen, ausführliche Beschreibung einzelner anziehender Begebenheiten, aus den Berichten der
Bd.: 4. Band

Breslau 1816

Eur. 1009 b-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409358-6